This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2. Heroiſche Oden.

Griechen.

Pindar Seite 242

Römer.

Horaz 249

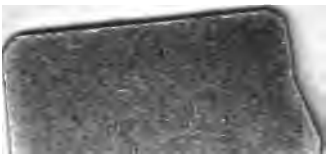
Italiäner.

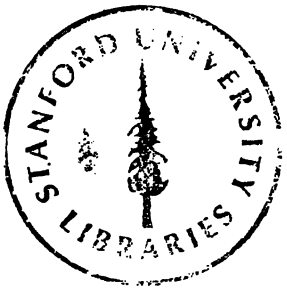
Teſti 252
Chiabrera 255
Guidi 257

Franzoſen.

Malherbe 260
La Motte 265

LYNDEN
VAN HEMMEN.




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Vierter Band.

Mit Königl. Preußischer allergnädigster Freiheit.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1789.

NFH

PN 6032
E8
v.4

Inhalt
des vierten Bandes.

VIII. Elegieen.

Griechen.

Tyrtäus Seite 3
Mimnermus 6

Römer.

Tibull 8
Properz 11
Ovid

Inhalt des vierten Bandes.

Ovid	Seite 13
Pedo Albinovanus	17

Italiäner.

Arioſto	22
Menzini	26

Franzoſen.

la Süze	30
Deshoulieres	33
Bernard	35

Engländer.

Hammond	37
Shenſtone	41
Gray	45
Jerningham	50
Beattie	55

Deutſche.

von Gemmingen	59
Klopſtock	62
Weiße	65
Gotter	72

Inhalt des vierten Bandes.

F. Schmitt	Seite 78
Hölty	82
von Nicolai	85
Voß	89

Inhalt des vierten Bandes.

IX. Lyrische Gedichte.

I. Hymnen.

Hebräische Dichter.

Nachahmung der alten hebräischen Dichtkunst	Seite 94
Gesang Mosis	97
Lied Mosis vor seinem Ende	99
Siegsgesang Debohra's und Barak's	103
Psalmen	107
Die Propheten	116

Griechen.

Orpheus	121
Homer	123
Kallimachus	131
Tragische Chöre	141

Römer.

Horaz	151

Ita-

Inhalt des vierten Bandes.

Italiäner.

Bernardo Taſſo Seite 154
Chiabrera 157
Menzini 160
Mattei 162

Franzoſen.

Duche' 166
J. B. Rouſſeau 169
L. Racine 172
Le Franc 175

Engländer.

Cowley 178
Prior 180
Thomſon 183
Akenſide 187
Gray 192
Watts 194

Deutſche.

Wieland 198
von Kleiſt 206
Uz 209

Inhalt des vierten Bandes.

Cramer	Seite 210
Klopstock	215
J. A. Schlegel	219
C. A. Schmid	222
Lavater	223
Herder	227
F. L. Graf zu Stolberg	230

2. Heroiſche Oden.

Griechen.

Pindar Seite 242

Römer.

Horaz 250

Italiäner.

Teſti 252
Chiabrera 255
Guidi 257

Franzoſen.

Malherbe 260
La Motte 265

Inhalt des vierten Bandes.

J. B. Rousseau Seite 270

Engländer.

West 273
Gray 278
Mason 283

Deutsche.

Cramer 287
J. A. Schlegel 295
von Kleist 298
Uz 300
Gleim 303
Weiße 308
Karschin 311
Ramler 313
Klopstock 315
Denis 320
Mastalier 324

Inhalt des vierten Bandes.

Kretschmann Seite 328

F. L. Graf zu Stolberg 331

---

3. Dithyramben.

Griechen.

Bakchilides 335

Römer.

Horaz 337

Italiäner.

Angelo Poliziano 340

Redi 341

Inhalt des vierten Bandes.

Baruffaldi Seite 349

Deutsche.

Willamov 358

Inhalt des vierten Bandes.

4. Philosophische Oden.

Römer.

Horaz Seite 367

Italiäner.

Petrarca 371
Filicaja 377

Franzosen.

J. B. Rousseau 383
Thomas 388

Engländer.

Shenstone 391
Akenside 394
Collins 401
Thomas Warton 405

Deutsche.

von Haller 409
von Hagedorn 411

Inhalt des vierten Bandes.

von Creuz	Seite 415
von Gemmingen	417
Uz	419
Ramler	424
Hölty	427

Elegieen.

Elegieen.

Tyrtäus.

Tyrtäus.

Die Lebenszeit dieses griechischen Dichters fällt in die erste Hälfte des 34sten Jahrhunderts d. W. Er war ein Athenienser, und Anführer der Spartaner wider die Messener. Jene ermunterte er durch seine elegische Gesänge vor und während der ersten Schlacht, und als diese ungünstig für die Spartaner ausfiel, suchte der Dichter ihren Muth durch seinen Gesang aufs neue zu beleben; und der Erfolg war glücklicher. Uns sind jedoch nur drei Bruchstücke dieser Elegieen übrig, von welchen das nachstehende wahrscheinlich nach jener ersten unglücklichen Schlacht gesungen wurde, um durch das Gefühl ihrer ehrenvollen Abkunft und durch Vertrauen zum Schutz der Götter die Spartaner aufs neue zum standhaften und muthigen Angriffe des Feindes zu befeuern.

Ἀλλ'! Ηρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστὲ
Θαρσεῖτ', οὔπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει.
Μηδ' ἀνδρῶν πληθὺν δειμαίνετε, μηδὲ φοβεῖσθε,
Ἰθὺς δ' ἐς προμάχους ἀσπίδ' ἀνὴρ ἐχέτω,

Tyrtäus. Ἐχθρὰν μὲν ψυχὴν θέμενος, θανάτου δὲ μελαίνας
Κῆρας, ἴσ' αὐγαῖσιν ἠελίοι, φίλας.
Ἶσε γὰρ ὡς Ἄρεος πολυδάκρυτου ἔργ' ἀϊδηλα,
Εὖ δ' ὀργὴν ἐδάητ' ἀργαλέου πολέμου·
Καὶ πρὸς φευγόντων τε διωκόντων τ' ἐγένεσθε,
Ὦ νέοι, ἀμφοτέρων δ' εἰς κόρον ηλάσατε.
Οἵ μὲν γὰρ τολμῶσι πάρ' ἀλλήλοισι μένοντες,
Εἰς τ' αὐτοχεδίην καὶ προμάχους ἴενται,
Πλευρότεροι θνήσκουσι, σάουσι δὲ λαὸν ὀπίσσω·
Τρεσσάντων δ' ἀνδρῶν πᾶσ' ἀπόλωλ' ἀρετή.
Οὐδείς ἄν ποτε ταῦτα λέγων ἀνύσειεν ἕκαστα,
Ὅσσ', ἐὰν αἰσχρὰ πάθῃ, γίγνεται ἀνδρὶ κακά.
Ἀργαλέον γὰρ ὄπισθε μεταφρενὸν ἐστι δαΐζειν
Ἀνδρὸς φεύγοντος δηΐῳ ἐν πολέμῳ.
Αἰσχρὸν δ' ἐστι νέκυς κατακείμενος ἐν κονίῃσι
Νῶτον ὄπισθ' αἰχμῇ δουρὸς ἐληλαμένος.
Ἀλλὰ τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶ ἀμφοτέροισι
Στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χείλεσι οδοῦσι δακών,
Μηρούς τε, κνήμας τε κάτω, καὶ στέρνα, καὶ ὤμους
Ἀσπίδος εὐρείης γαστρὶ καλυψάμενος·
Δεξιτερῇ δ' ἐν χειρὶ τινασσέτω ὄβριμον ἔγχος,
Κινείτω δὲ λόφον δεινὸν ὑπὲρ κεφαλῆς.
Ἔργων δ' ὄβριμα ἔργα, διδασκέσθω πολεμίζειν,
Μηδ' ἐκτὸς βελέων, ἑσάτω ἀσπίδ' ἔχων.
Ἀλλά τις ἐγγὺς ἰὼν, αὐτοχεδὸν ἐγχείῃ μακρῷ
Ἢ ξίφει οὐτάζων, δήϊον ἄνδρ' ἑλέτω·
Καὶ πόδα πάρ ποδὶ θείς, καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας,
Ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ, καὶ κυνέην κυνέῃ,

Tyrtäus.

Καὶ στέρνον στέρνῳ, πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέρδω,
Ἢ ξίφεος κώπην, ἢ δορυ μακρόν ἑλών.
Ὑμεῖς δ' ὦ γυμνῆτες, ὑπ' ἀσπίδος ἄλλοθεν ἄλλος
Πτώσσοντες, μεγάλοις σφάλλετε χερμαδίοις
Δούρασὶ τε ξεστοῖσιν ἀκοντίζοντες ἐς αὐτούς,
Τοῖσι παρακλίτοις ἐγγύθεν ἱσάμενοι.

Mimnermus.

Mimnermus.

Auch von den Elegieen dieſes Dichters, der Solon's Zeitgenoſſe war, giebt es nur kurze und wenige Fragmente. Von ſeinem Leben weiß man nur, daß er aus Kolophon, einer blühenden Stadt Joniens, gebürtig geweſen. Der üppige, weiche Ton, und die ſchmachtende, unmännliche Klage, welche in dieſen Verſen herrſcht, iſt gegen die feſte, edle Sprache des Tyrtäus ſehr abſtechend. Der Inhalt der beiden folgenden kleinen Bruchſtücke iſt Bedauern der ſo ſchnell enteilenden Jugend, und Jammern über die Beſchwerden des Alters.

I.

Ἡμεῖς δ' οἷά τε φύλλα φύει πολυάνθεμος ὥρη
Ἔαρος, ὅτ' ἀΐψ αὐγὴ αὔξεται ἠελίου,
Τοῖς ἴκελοι, πήχυιον ἐπὶ χρόνον ἄνθεσιν ἥβης
Τερπόμεθα, πρὸς θεῶν εἰδότες οὔτε κακὸν,
Οὔτ' ἀγαθόν. Κῆρες δὲ παρεστήκασι μέλαιναι·
Ἡ μὲν ἔχουσα τέλος γήραος ἀργαλέου,
Ἡ δ' ἑτέρη θανάτοιο· μίνυνθα δὲ γίγνεται ὥβης
Καρπὸς, ὅσον τ' ἐπὶ γῆν κίδναται ἠέλιος.
Αὐτὰρ ἐπὴν δὴ τοῦτο τέλος παραμείψεται ὥρης
Αὐτίκα δὴ τεθνάναι βέλτιον, ἢ βιότας.
Πολλὰ γὰρ ἐν θυμῷ, κακὰ γίγνεται· ἄλλοτε δ' οἶκος
Τρυχοῦται, πενίης δ' ἔργ' ὀδυνηρὰ πέλει·
Ἄλλος δ' αὖ παίδων ἐπιδεύεται, ὧν τε μάλιστα
Ἱμείρων κατὰ γῆς ἔρχεται εἰς Ἀΐδην·
Ἄλλος νοῦσον ἔχει θυμοφθόρον· οὐδέ τις ἐστὶ
Ἀνθρώπων, ᾧ Ζεὺς μὴ κακὰ πολλὰ διδοῖ.

2.

2. Mimnermus.

Λύτίκ' ἐμοὶ κατὰ μὲν χροιὴν ἑέτω ἄσπετος ἱδρὼς
Πτοιοῦμαι δ' ἐσορῶν ἄνθος ὁμηλικίης
Τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλὸν, ἐπὶ πλέον ὥφελεν εἶναι.
Ἀλλ' ὀλιγοχρόνιον γίγνεται, ὥσπερ ὄναρ,
Ἥβη τιμήεσσα· τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον
Γῆρας ὑπὲρ κεφαλῆς αὐτίχ' ὑπερχρέμαται,
Ἔχθρὸν ὁμῶς καὶ ἄτιμον, ὅ τ' ἄγνωστον τιθῆι ἀνδρα,
Βλάπτει δ' ὀφθαλμοὺς καὶ νόον ἀμφιχυθέν.

Tibull.

Tibull.

Die Lebenszeit des Albius Tibullus, eines römischen Ritters, setzt man gewöhnlich vom Jahre Roms 711 bis 735. Quinctilian giebt ihm unter den elegischen Dichtern seiner Nation den ersten Rang; und er vereint die vornehmsten Eigenschaften dieser Gattung sehr glücklich in seinem dichtrischen Charakter: feines und sanftes Gefühl und warme Phantasie mit einem wahren, kunstlosen, aber dabei sehr eleganten und eindringlichen, Ausdruck. Selbst die anscheinende Unordnung und regellose Folge der Gedanken erhöht bei ihm die Natur des Vortrages; auch ist er ungemein glücklich in der Abstufung der mannichfaltigen Gemüthsbewegungen. In der hier folgenden ersten Elegie herrscht ein ungemein einnehmender heitrer Ausdruck froher, ländlicher Genügsamkeit.

Divitias alius fulvo sibi congerat auro,
Et teneat culti iugera magna soli,
Quem labor adsiduus vicino terreat hoste,
Martia cui somnus classica pulsa fugent:
Me mea paupertas vitae traducat inerti,
Dum meus adsiduo luceat igne focus.
Ipse seram teneras maturo tempore vites
Rusticus, et facili grandia poma manu.
Nec spes destituat, sed frugum semper acervos
Praebeat, et pleno pinguia musta lacu.
Nam veneror, seu stipes habet desertus in agris,
Seu vetus in trivio florea serta lapis:
Et quodcunque mihi pomum novus educat annus,
Libatum agricolae ponitur ante Deo.
Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
Spicea, quae templi pendeat ante fores.
Pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
Terreat ut saeva falce, Priapus, aves.
Vos quoque felicis quondam, nunc pauperis agri
Custodes, fertis munera vestra, Lares,

Tunc

Tunc vitula innumeros luſtrabat caeſa iuvencos: Tibull.
Nunc agna exigui eſt hoſtia magna ſoli.
Agna cadet vobis, quam circum ruſtica pubes
Clamet: io meſſes, et bona vina date!
Iam modo non poſſum contentus vivere parvo,
Nec ſemper longae deditus eſſe viae:
Sed canis aeſtivos ortus vitare ſub umbra
Arboris, ad rivos praetereuntis aquae.
Nec tamen interdum pudeat tenuiſſe bidentem,
Aut ſtimulo tardos increpuiſſe boues.
Non agnamue ſinu pigeat, foetumue capellae
Deſertum, oblita matre, referre domum.
At vos exiguo pecori, furesque, lupique,
Parcite; de magno eſt praeda petenda grege.
Hic ego paſtoremque meum luſtrare quotannis,
Et placidam ſoleo ſpargere lacte palem.
Adſitis divi, neu vos e paupere menſa
Dona, nec e puris ſpernite fictilibus.
Fictilia antiquus primum ſibi fecit agreſtis
Pocula, de facili compoſuitque luto.
Non ego divitias patrum fructusque requiro,
Quos tulit antiquo condita meſſis avo.
Parva ſeges ſatis eſt: ſatis eſt, requieſcere lecto
Si liceat, et ſolito membra levare toro.
Quam iuvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero continuiſſe ſinu:
Aut gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnus imbre iuvante ſequi.
Hoc mihi contingat: ſit dives iure, furorem
Qui maris, et triſtes ferre poteſt pluvias.
O quantum eſt auri potius pereatque Zmaragdi,
Quam fleat ob noſtras ulla puella vias.
Te bellare decet terra, Meſſala, marique,
Ut domus hoſtiles praeferat exuvias.
Me retinent vinctum formoſae vincla puellae,
Et ſedeo duras ianitor ante fores.
Non ego laudari curo, mea Delia; tecum
Dummodo ſim: quaeſo, ſegnis inersque vocer.
Te ſpectem, ſuprema mihi cum venerit hora,
Te teneam moriens deficiente manu.

Tibull. Flebis, et arſuro poſitum me, Delia, lecto,
Triſtibus et lacrimis oſcula mixta dabis,
Flebis; non tua ſunt duro praecordia ferro
Vincta, nec in tenero ſtat tibi corde ſilex.
Illo non iuvenis poterit de funere quisquam
Lumina, non virgo, ſicca referre domum.
Tu manes ne laede meos: ſed parce ſolutis
Crinibus, et teneris, Delia, parce genis
Interea, dum fata ſinunt, iungamus amores:
Iam veniet tenebris Mors adoperta caput.
Iam ſubrepet iners aetas, nec amare decebit,
Dicere nec cano blanditias capite.
Nunc levis eſt tractanda Venus, dum frangere poſtes
Non pudet, et rixas inſeruiſſe iuvat:
Hic ego dux, milesque bonus; vos ſigna, tubaeque,
Ite procul, cupidis vulnera ferte viris.
Forte et opes; ego compoſito ſecurus acervo
Deſpiciam dites, deſpiciamque famem.

Properz.

Zu gleicher Zeit mit dem Tibull lebte Sextus Aurelius Properzius, aus Umbrien gebürtig; und auch von ihm hat man noch vier Bücher elegischer Gedichte, in denen er den griechischen Mustern des Kallimachus und Philetas vorzüglich nachgeahmt zu haben scheint. Vielleicht veranlasste eben diese Nachahmung eine gewisse mühsame Sorgfalt, die man in dem Ausdrucke seiner Empfindungen wahrnimmt, und wodurch derselbe minder rührend wird, als beim Tibull. Auch ist er oft zu reich an Bildern, Anspielungen und Gleichnissen, und nicht immer sanft und leicht genug in dem Bau seiner Verse. Folgende Elegie, die erste des dritten Buchs, enthält die Hoffnungen und Ansprüche des Dichters auf bleibenden Nachruhm.

Callimachi manes, et Coi sacra Philetae,
In vestrum, quaeso, me sinite ire nemus!
Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros.
Dicite, quo pariter carmen tenuastis in antro
Quodue pede ingressi, quamue bibistis aquam:
Ah valeat, Phoebum quicunque moratur in armis,
Exactus tenui pumice versus eat,
Quo me fama levat terra sublimis, et a me
Nata coronatis Musa triumphat equis,
Et mecum in curru parvi vectantur Amores,
Scriptorumque meas turba secuta rotas.
Quid frustra missis in me certatis habenis?
Non datur ad Musas currere lata via.
Multi, Roma, tuas laudes annalibus addent,
Qui finem imperii Bactra futura canent.
Sed, quod pace legas, opus hoc de monte sororum
Detulit in acta pagina nostra via.
Mollida, Pegasides, vestro date serta poetae,
Non faciet capiti dura corona meo.
At mihi, quod vivo detraxerit invida turba,
Post obitum duplici foenore reddet honos.

Omnia

Propert. Omnia poſt obitum ſigit maiora vetuſtas.
Maius ab exſequiis nomen in ora venit.
Nam quis equo pulſas abiegno noſceret arces?
Fluminaque Aemonio cominus iſſe viro?
Idaeum Simoenta Iovis cunabula parvi?
Hectora ter campos, ter maculaſſe rotas?
Deiphobumque, Helenumque, et Pudilamanta ſine armis,
Qualemcunque Parin via ſua noſſet humus.
Exiguo ſermone fores nunc, Ilion, et tu
Troja bis Oetaei numina capta dei.
Nec non ille tui caſus memoratur Homerus,
Poſteritate ſuum creſcere ſentit opus,
Meque inter ſeros laudabit Roma nepotes.
Illum poſt cineres auguror eſſe diem.
Ne mea contemto lapis indicet oſſa ſepulcro,
Proviſum eſt, Lycio vota probante deo.
Carminis interea noſtri redeamus in orbem,
Gaudeat ut ſolito tacta puella ſono.

Ovid.

S. B. I. S. 73. — Die meiſten ſeiner Gedichte haben, ihrer Form nach, elegiſchen Charakter und Versbau; vornehmlich aber gehören die fünf Bücher ſeiner ſogenannten *Triſtium*, oder Klagen über ſeine Verbannung, hieher. Ein ſo nahes, inniges Intereſſe des Dichters läſſt lauter Natur und Sprache des Gefühls erwarten; beide aber vermiſſt man in dieſen Elegieen nur allzu oft, und wird dafür durch den, hier müſſigen, Aufwand ſeiner Phantaſie, und durch den ſchönen Wohlklang ſeiner Verſe, nicht genug entſchädigt. Nicht ſelten reiſſt er ſich und den Leſer auf einmal aus aller Rührung und Theilnehmung durch ganz zweckloſe Vergleichungen, oft ſogar durch Antitheſen und Wortſpiele. Eine der ſchönſten, obgleich von den bemerkten Fehlern nicht ganz freie, Elegie iſt die folgende, worin er ſeinen Abſchied aus Rom, und die Nacht ſchildert, in welcher er in ſeine Verbannung gieng.

Cum ſubit illius triſtiſſima noctis imago,
  Quae mihi ſupremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
  Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Iam prope lux aderat, qua me diſcedere Caeſar
  Finibus extremae iuſſerat Auſoniae.
Nec mens, nec ſpatium fuerant ſatis apta paranti:
  Torpuerant longa pectora noſtra mora.
Non mihi ſervorum, comitis non cura legendi:
  Non aptae profugo veſtis opisve fuit.
Non aliter ſtupui, quam qui Iovis ignibus ictus
  Vivit; et eſt vitae neſcius ipſe ſuae.
Ut tamen hanc animo nubem dolor ipſe removit,
  Et tandem ſenſus convaluere mei;
Adloquor extremum moeſtus abiturus amicos,
  Qui modo de multis unus et alter erant.
Uxor amans flentem flens acrius ipſa tenebat,
  Imbre per indignas usque cadente genas.

Nata

Ovid. Nata procul Libycis aberat diverſa ſub oris:
Nec poterat fati certior eſſe mei.
Quocunque adſpiceres, luctus gemitusque ſonabant:
Formaque non taciti funeris intus erat.
Foemina, virque, meo pueri quoque funere moerent:
Inque domo lacrimas angulus omnis habet.
Si licet exemplis in parvo grandibus uti;
Haec facies Trojae cum caperetur, erat.
Iamque quieſcebant voces hominumque canumque:
Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego ſuſpiciens, et ab hac Capitolia cernens,
Quae noſtro fruſtra iuncta fuere Lari;
Numina vicinis habitantia ſedibus, inquam,
Iamque oculis nunquam templa videnda meis,
Dîque relinquendi, quos Urbs habet alta Quirini;
Eſte ſalutati tempus in omne mihi!
Et quanquam ſero clypeum poſt vulnera ſumo;
Attamen hanc odiis exonerate fugam,
Coeleſtique viro, quis me deceperit error,
Dicite; pro culpa ne ſcelus eſſe putet.
Ut, quod vos ſcitis, poenae quoque ſentiat auctor,
Placato poſſum non miſer eſſe Deo.
Hac prece adoravi Superos ego; pluribus uxor;
Singultu medios praepediente ſonos.
Illa etiam ante Lares paſſis proſtrata capillis
Contigit exſtinctos ore tremente focos:
Multaque in averſos effudit verba Penates,
Pro deplorato non valitura viro.
Iamque morae ſpatium nox praecipitata negabat,
Verſaque ab axe ſuo Parrhaſis Arctos erat.
Quid facerem? blando patriae retinebar amore:
Ultima ſed iuſſae nox erat illa fugae.
Ah! quoties aliquo dixi properante, quid urges?
Vel quo feſtines ire, vel unde, vide.
Ah! quoties certam me ſum mentitus habere
Horam, propoſitae quae foret apta viae.
Ter limen tetigi; ter ſum revocatus: et ipſe
Indulgens animo pes mihi tardus erat.
Saepe, Vale dicto, rurſus ſum multa locutus;
Et quaſi diſcedens oſcula ſumma dedi.

Saepe eadem mandata dedi, meque ipſe fefelli, Ovid.
Reſpiciens oculis pignora cara meis.
Denique, quid propero? Scythia eſt, quo mittimur, inquam:
Roma reliquenda eſt: utraque juſta mora eſt.
Uxor in aeternum vivo mihi viva negatur:
Et domus, et fidae dulcia membra domus.
Quosque ego fraterno dilexi more ſodales.
O mihi Theſea pectora iuncta fide!
Dum licet, amplectar: nunquam fortaſſe licebit
Amplius in lucro, quae datur hora, mihi eſt.
Nec mora, ſermonis verba imperfecta relinquo,
Complectens animo proxima quaeque meo.
Dum loquor, et flemus; coelo nitidiſſimus alto,
Stella gravis nobis, Lucifer ortus erat.
Dividor haud aliter, quam ſi mea membra relinquam:
Et pars abrumpi corpore viſa ſuo eſt.
Sic Priamus doluit, tunc cum in contraria verſus
Ultores habuit proditionis equos.
Tum vero exoritur clamor gemitusque meorum;
Et feriunt moeſtae pectora nuda manus.
Tum vero coniux, humeris abeuntis inhaerens,
Miſcuit haec lacrymis triſtia dicta ſuis:
Non potes avelli: ſimul, ah! ſimul ibimus, inquit!
Te ſequar, et coniux exulis exul ero.
Et mihi facta via eſt: et me capit ultima tellus.
Accedam profugae ſarcina parva rati.
Te iubet e patria discedere Caeſaris ira;
Me pietas: pietas haec mihi Caeſar erit.
Talia tentabat: ſic et tentaverat ante,
Vixque dedit victas utilitate manus.
Egredior (ſive illud erat ſine funere ferri)
Squallidus immiſſis hirta per ora comis.
Illa dolore gravis, tenebris narratur obortis
Semianimis media procubuiſſe domo.
Utque reſurrexit, foedatis pulvere turpi
Crinibus, et gelida membra levavit humo;
Se modo, deſertos modo comploraſſe Penates;
Nomen et erepti ſaepe vocaſſe viri;

Nec

Ovid. Nec gemuiſſe minus, quam ſi nataeve meumve
Vidiſſet ſtructos corpus habere rogos:
Et voluiſſe mori; et moriendo ponere ſenſus:
Reſpectuque, tamen non potuiſſe mei.
Vivat; et abſentem, quoniam ſic fata tulerunt,
Vivat; et auxilio ſublevet usque ſuo!
Tingitur Oceano cuſtos Erymanthidos Urſae,
Aequoreasque ſuo ſidere turbat aquas:
Nos tamen Ionium non noſtra findimus aequor
Sponte: ſed audaces cogimur eſſe metu.
Me miſerum, quantis increſcunt aequora ventis;
Erutaque eximis fervet arena vadis!
Monte nec inferior prorae puppique recurvae
Inſilit, et pictos verberat unda Deos.
Pinea texta ſonant; pulſi ſtridore rudentes.
Adgemit et noſtris ipſa carina malis.
Navita, confeſſus gelido pallore timorem.
Iam ſequitur victam, non regit arte, ratem.
Utque parum validus non proficientia rector
Cervicis rigidae fraena remittit equo:
Sic, non quo voluit, ſed quo rapit impetus undae,
Aurigam video vela dediſſe rati.
Quod niſi mutatas emiſerit Aeolus auras,
In loca jam nobis non adeunda ferar.
Nam procul Illyricis laeva de parte relictis,
Interdicta mihi cernitur Italia.
Deſinat in vetitas, quaeſo, contendere terras,
Et mecum magno pareat aura Deo.
Dum loquor, et cupio pariter timeoque revelli,
Increpuit quantis viribus unda latus!
Parcite, caerulei, vos parcite, numina ponti
Infeſtumque mihi ſit ſatis eſſe Iovem!
Vos animam ſaevae feſſam ſubducite morti,
Si modo, qui periit, non periiſſe poteſt.

Pedo

Pedo Albinovanus.

Pedo Albinovanus.

Die kleinen elegiſchen Dichter der alten Römer, deren Namen großentheils nicht mit völliger Gewißheit den uns erhaltenen Stücken vorgeſetzt ſind, hat Hr. Hofrath Wernsdorf im dritten Bande von ſeinen *Poëtis Latinis Minoribus* geſammelt und kritiſch erläutert. Unter ihnen findet man zwei Elegien auf den Tod des Mäcenas, die dem Pedo Albinovanus, aber gleichfalls nicht zuverläßig genug, beigelegt werden. Eine dritte, an die Kaiſerin Livia, gehört wohl vielmehr dem Ovid, deſſen Werken ſie auch beigedruckt zu werden pflegt. Ueber die kritiſchen Zweifel, die ſich auch wider die hier gelieferte, in ihrer Art nicht verwerfliche, aber des vorgeblichen Dichters wohl nicht ganz würdige, Elegie aufwerfen laſſen, ſehe man Hrn. Wernsdorf, am angef. Orte, S. 122 ff.

IN OBITVM MAECENATIS.

Defleram Iuuenis triſti modo carmine fata:
Sunt etiam merito carmina danda Seni.
Vt iuuenis deflendus enim tam candidus, et tam
Longius annoſo viuere dignus auo.
Irreligata ratis numquam defeſſa carina,
It, redit, in vaſtos ſemper onuſta lacus.
Illa rapit iuuenes prima florente iuuenta:
Non oblita rapit ſed tamen illa ſenes.
Nec mihi, Maecenas, tecum fuit vſus amici:
Lollius hoc ergo conciliauit opus.
Fidus erat nobis nam propter Caeſaris arma.
Caeſaris et ſimilem propter in arma fidem.
Regis eras genus Etrusci: tu Caeſaris almi
Dextera, Romanae tu vigil vrbis eras.
Omnia cum poſſes, tanto tam carus amico,
Te ſenſit nemo poſſe nocere tamen.
Pallade cum docta Phoebus donauerat artes:
Tu decus et laudes huius et huius eras.

Pedo Albinovanus.

Vincit vulgares, vincit beryllus arenas,
Litore in extremo quas simul vnda mouet.
Quod discinctus eras, animo quoque, carpitur vnum,
Diluitur nimia simplicitate tua.
Sic illi vixere, quibus fuit aurea Virgo:
Quae bene praecinctos postmodo pulsa fugit.
Invide, quid tandem tunicae nocuere solutae?
Aut tibi ventosi quid nocuere sinus?
Num minus Vrbis erat cultos et Caesaris obses?
Num tibi non tutas fecit in vrbe vias?
Nocte sub obscura quis te spoliauit amantem?
Quis tetigit ferro, durior ipse, latus?
Magis erat potuisse tamen, nec velle triumphos:
Maior res, magnis abstinuisse, fuit.
Maluit vmbrosam quercum, Nymphasque canentes,
Paucaque pomosi iugera certa soli:
Pieridas Phoebumque colens in mollibus hortis,
Sederat argutas garrulus inter aues.
Marmora Moeonii vincunt monumenta libelli:
Viuitur ingenio, caetera mortis erunt.
Quid faceret? defunctus erat, comes impiger idem,
Miles et Augusti fortis, et vsque pius.
Illum piscosi viderunt saxa Pelori
Ignibus hostilis reddere ligna ratis.
Pulvere in Emathio fortem videre Philippi.
Quam nunc ille tener, tam gravis hostis erat!
Cum freta Niliacae texerunt lata carinae,
Fortis erat circum, fortis et ante Ducem;
Militis Eoi fugientia terga secutus,
Territus ad Nili dum fugit ille caput.
Pax erat: haec illos laxarunt otia cultus.
Omnia victores Marte sedente decent.
Actius ipse lyram plectro percussit eburno,
Postquam victrices conticuere tubae.
Hic modo miles erat, ne posset femina Romam
Dotalem stupri turpis habere sui.
Hic tela in profugos (tantum curuauerat arcum)
Misit ad extremos exorientis equos.

Bac-

Bacche, coloratos poſtquam deuicimus Indos,
Potaſti galea dulce iuuante merum.
Et tibi lecuro tunicae fluxere ſolutae:
Te, puto, purpureas tunc habuiſſe duas.
Sum memor, et certe memini ſic ducere thyrſos
Brachia purpurea candidiora niue.
Et tibi thyrſus erat gemmis ornatus et auro:
Serpentes hederae vix habuere locum.
Argentata tuos etiam ſandalia talos
Vinxerunt certe: nec, puto, Bacche, negas.
Mollius es ſolito mecum tum multa locutus,
Et tibi conſulto verba fuere noua.
Impiger Alcide, multo defuncte labore,
Sic memorant curas te poſuiſſe tuas.
Sic te cum tenera laetum luſiſſe puella
Oblitum Nemeae iamque, Erymanthe, tui.
Vltra numquid erat? torſiſti pollice fuſos:
Leniſti morſu leuia fila parum.
Percuſſit crebros te propter Lydia nodos,
Te propter dura ſtamina rupta manu.
Lydia te tunicas iuſſit laſciua fluentes
Inter lanificas ducere ſaepe ſuas.
Claua toroſa tibi pariter cum pelle iacebat,
Quam pede ſuſpenſo percutiebat Amor.
Quis fore credebat, premeret cum iam impiger infans
Hydros ingentes vix capiente manu?
Cumue renaſcentem terret velociter hydram?
Frangeret immanis vel Diomedis equos?
Vel tribus aduerſis communem fratribus aluum,
Et ſex aduerſas ſolus in arma manus?
Fudit Aloidas poſtquam dominator Olympi,
Dicitur in nitidum procubuiſſe bouem.
Atque aquilam miſiſſe ſuam, quae quaereret ecquis
Poſſet amaturo vina referre Ioui:
Valle ſub Idaea dum te, formoſe ſacerdos,
Inuenit, et preſſo molliter vngue rapit,
Sic eſt: victor amet, victor potiatur in vmbra,
Victor odorata dormiat inque roſa.

Pedo Albinovanus.

Pedo Albinovanus.

Victus aret, victusque metat: metus imperet illi,
Membra nec in ſtrata ſternere discat humo.
Tempora dispenſant vſus, et tempora cultus:
Haec homines, pecudes, haec moderantur aues.
Lux eſt, taurus arat: nox eſt, requieſcit: arator
Liberat emerito feruida colla boui.
Conglaciantur aquae, ſcopulis ſe condit hirundo
Verberat egelidos garrula vere lacus.
Caeſar amicus erat: poterat vixiſſe ſolute,
Cum iam Caeſar idem, quod cupiebat, erat:
Indulſit merito; non eſt temerarius ille,
Vicimus: Auguſto iudice dignus erat.
Argo ſaxa pauens poſtquam Scylleïa legit,
Cyaneosque metus iam religanda ratis:
Viſcera diſſecti mutauit in arietis agnum
Aeetis, ſuccis omne perita ſuis.
His te, Maecenas, iuueneſcere poſſe decebat.
Haec vtinam nobis Colchidos herba foret!
Redditur arboribus florens reuirentibus aetas:
Ergo non homini, quod fuit ante, redit?
Viuacesque magis ceruos decet eſſe pauentes,
Si quorum in torua cornua fronte rigent?
Viuere cornices multos dicuntur in annos:
Cur nos anguſta conditione ſumus?
Paſcitur Aurorae Tithonus nectare coniux:
Atque ita iam tremulo nulla ſenecta nocet
Vt tibi vita foret ſemper medicamine ſacro,
Te vellem Aurorae complacuiſſe virum.
Illius aptus eras roſeas adiungere bigas
Tu dare purpurea lora regenda manu:
Tu mulcere iubam, cum iam torſiſſet habenas,
Procedente die, reſpicientis equi.
Quaeſiuere chori iuuenem ſic Heſperon illum;
Quem nexum medio ſoluit in igne Venus;
Quem nunc in fuſcis placida ſub nocte nitentem
Luciferum contra currere cernis equis.
Hic tibi corycium, caſias hic donat olentes,
Hic e palmiferis ballama miſſa iugis.
Nunc pretium candoris habes, nunc redditus vmbris.
Te ſumus obliti decubuiſſe ſenem.

Ter

Ter Pylium fleuere ſui, ter Neſtora canum:
Dicebant tamen hunc non ſatis eſſe ſenem.
Neſtoris annoſi vixiſſes ſaecula, ſi me
Dispenſata tibi ſtamina nente foret.
Nunc ego quod poſſum: Tellus leuis oſſa teneto,
Pendula librato pondus et ipſa tuum.
Semper ſerta tibi dabimus, tibi ſemper odores:
Non vnquam ſitiens, florida ſemper eris.

Pedo Albinovanus.

Arioſto.

Arioſto.

S. B. II. S. 123. — Unter ſeinen Gedichten ſind ſiebenzehn Elegieen befindlich, die ſchon in der Abſicht merkwürdig ſind, daß ſie die erſten in italiäniſcher Sprache waren. Zur Versart wählte Arioſt die *terze rime*, die auch, ihrer Freiheit und ihrer wohlklingenden Verbindung und Folge wegen, ſehr bequem für dieſe Gattung ſind. Creſcembeni erklärt, dieſes Umſtands halber, die arioſtiſchen Elegieen für *capitoli*; allein ihr Inhalt, der am Ende doch hier allein entſcheidet, iſt gröſtentheils völlig elegiſch, und ihr ſanftes, oft ſchwermüthiges, Kolorit, verbunden mit einer ſehr glücklichen, harmoniſchen, oft petrarchiſchen Sprache, giebt ihnen unter den kleinern Arbeiten dieſes Dichters einen ſehr vorzüglichen Werth.

ELEGIA X.

O Lieta piaggia, o ſolitaria valle,
Occulto monticel che mi difendi
L'ardente ſol con le tue ombroſe ſpalle.
O, freſco e chiaro rivo che diſcendi
Nel bel pratel tra le fiorite ſponde,
E dolce ad aſcoltar mormorio rendi,
O ſe Driada alcuna ſi naſconde
Tra queſte piante, o ſe inviſibil nuota
Leggiadra Ninfa tra le gelid'onde,
O ſ'alcun Fauno qui ſ'avventa eruota
O contemplando'ſta l'alma beltade
D'alcuna Diva a'mortal'occhj ignota,
O nudi ſaſſi, o malagevol ſtrade,
O tener' erbe, o ben nudriti fiori
Da tepid' aure e liquide rugiade,
Faggi, Pini, Genepri, Olive, Allori,
Virgulti, Sterpi, o ſ'altro qui ſi trova
Ch' abbia notizia de' mie' antiqui amori:

Par-

Ariosto.

Parlare anzi doler con voi mi giova,
Chè come al vecchio gaudio, testimonj
Mi fiate ancora alla mestizia nova.
Ma pria che del mio male alto ragioni,
Dirò ch' io fia, quantunque de' miei accenti
Vi devrei esser noto a i primi suoni,
Ch' io soleva i pensier lieti e contenti
Narrarvi, e mi rispofero più volte
I cavi sassi alle parole attenti.
Ma stommi dubbio che l'acerbe e molte
Pene amorose sì m'abbiano afflitto;
Che le prime sembianze me sian tolte.
Io son quel che solea dovunque o dritto
Arbor vedeva o Tufo alcun menduro,
Della mia Dea lasciarvi'l nome scritto:
Io son quel che solea tanto sicuro
Già vantarmi con voi che felic'era:
Ignaro ahimè del mio Destin futuro!
S'io porto chiusa la mia doglia fiera;
Morir mi sento: s'io ne parlo; acquisto
Nome di Donna ingrata a quell' Altiera.
Per non morir rivelo il mio cor tristo,
Ma solo a voi che in gli altri casi miei
Sempre mai fidi Secretarj ò visto.
Quel ch' a voi dico ad altri non direi,
Jo credo ben, che resteran con vui
Come già i buoni, or gli accidenti rei.
Quella ohimè quella ohimè da cui
Con tant' alto principio di mercede
Tra i più beati al Ciel levato io fui,
Che di fervente amor di pura fede
Di strettissimo nodo da non sciorse
Se non per morte mai, speme mi diede;
Non m'ama più nè prezza, et odia forse
E sdegno e duol credo che il cor le punga
Che ad essermi cortese unqua si torse:
Una, che dilazio già m'era lunga
D'una notte intermessa, et ora ahi lasso
Il mio contento a mesi si prolunga.

Arioſto. Nè ſi ſcus'ella, che non m'apra il paſſo
Perchè non poſſa, ma perchè non vuole,
E qui ſi ferma, ed io ſupplico a un ſaſſo.
Anzi a una crudel'Aſpide che ſuole
Attuarſi le orecchie, acciò placarſe
Non poſſa per dolcezza di parole.
Non pure al ſoaviſſimo abbracciarſe
Dell' amoroſe lotte e a'dolci furti
Le dolci notti a ritornar ſon ſcarſe;
Ma quelli baci ancora, a'quai riſurti
Miei vital ſpirti ſon ſpeſſo da morte,
Mi niega o dammi a forza ſecchi e curti.
Le belle luci, ohimè queſt' è il più forte!
Si ſtudian che di lor men fruir poſſa
Poi che ſi fon di più piacermi accorte:
Così quand' una e quando un'altra ſcoſſa
Dà, per ſveller la ſpeme di cui vivo,
Per cui morrò, ſe fia da me rimoſſa.
O di voi ricco, Donna, o di voi privo
Eſſer non può che più di me non v'ami,
E me per voi prezzar non abbia a ſchivo.
Sicchè pe'l danno mio ch' io mi richiami
Di voi, non vi crediate: più mi ſpiace
Che queſto troppo il voſtro nome infami.
Ogni lingua di voi ſarà mordace,
Se ſ'ode mai che un ſi benigno giogo
Rotto abbia o ſciolto il voſtro amor fugace:
O non legarlo o non ſcior fino al rogo
Deveva in ogni caſo, ma più in queſto.
Nè dopo il fatto il conſigliarſi à luogo;
Il pentir voſtro eſſer dovea più preſto,
E ſebben d'ogni tempo, or non potea
Se non molto parermi acre e moleſto;
E voi non potevate ſe non rea
Eſſer d'ingratitudine; ſe tanta
Servitù ſenza premio ſi perdea.
Pur io non ſentirei la doglia, quanta
Io ſento per memoria di quei frutti
Ch' or mi niega d'accor l'altiera Pianta.

L'eſ-

Arioſto.

L'eſſerne privo cauſa maggior lutti
Poi ch' io n'ò fatto il ſaggio, che non fora
Se avuti ognor n'aveſſi i labbri aſciutti.
D'ingrata e di crudel dar nota allora
Io vi potea: d'ingrata e di crudele;
Ma di più dar di perfida poſſ'ora.
Or queſte ſiano l'ultime querele
Ch' io ne faccia ad altrui, non men ſegreto
Vi ſarò, ch' io vi ſia ſtato fedele.
Voi, Colli e Rivi e Ninfe, e ciò ch' a drieto
O' nominato, per Dio, quanto io dico.
Qui con voi reſti: coſi ſempre lieto
Stato vi ſerbe ogni Elemento amico.

Menzini.

Menzini.

S. B. II. S. 135. — Im zweiten Bande ſeiner Werke (Venez. 1769. 4 Voll. 12.) ſtehen gleichfalls ſiebenzehn Elegieen, unter welchen die nachfolgende die zweite iſt. Sie waren ehedem einzeln abgedruckt, und mit einer beſondern Vorrede begleitet, worin er ſich den wahren elegiſchen Charakter getroffen zu haben ſchmeichelt. Im Ganzen iſt ihnen auch wohl dieß Verdienſt nicht abzuſprechen, obgleich der Dichter darin zu ſehr bei Einem Gedanken zu verweilen, und doch nicht immer fruchtbar und erfindungsreich, vielleicht auch nicht gefühlvoll genug, geweſen zu ſeyn ſcheint, um Ermüdung und Einförmigkeit zu vermeiden.

LA SPERANZA.

Sarei gran tempo in Mar crudele aſſorto
Se a riſerbarmi in vita amica ſpeme
Dolce non foſſe del mio cuor conforto.

Ella co i miei penſier nodrita inſieme
Di lieta fronde la mia mente adombra;
E di tal pianta a lei ſi debbe il ſeme.

E ſe talor gravida nube ingombra
Il ſerèno dell' Alma, ella vi accorre;
E in ſua virtute ogni atro orror disgombra.

Anzi tal volta i miei deſir precorre,
E grida: A che temer nembi, e procelle,
E l'uſata Conſtanza in oblio porre?

Vedrai l'aurette alla tua vela ancèlle
Spirar dolci, e ſeguaci; e fide ſcorte
Le vaghe ſcintillar Tindaree Stelle.

Menzini.

E ſul mattin dalle celeſti porte
Fia che ſorga per te lieta l'Aurora,
E'l ſuo bel lume, e la tua pace apporte.

A queſto luſingar l'ardita prora
Spingo nell' onde; e pria d'Incenſo, e Voti
Ogni nume del Mar per me ſi onora.

Più rapido del vento a i Lidi ignoti
Vola il mio cuore; e neghittoſa, e lenta
Ogni aura parmi, che pel Cielo ſi ruoti.

Quand' ecco con la viſta al Ciel intenta
Scorgo, ch' egli biancheggia, e poſcia imbruna;
Poſcia arde in lampi, e poi gli ſtrali avventa.

Ahimè; che pria che'l Sol giunga alla cuna,
Preda ſarò di queſto Egeo fallace:
Giuoco d'inſuperabile fortuna.

Intanto per un poco il Ciel ſi tace,
E l'aer ſi delibra; e già ſi vede
Un qualche ſegno, che promette pace.

Ecco l'uſata ſpeme a me ſen riede
Con le ſue candid' ali. Al Mare, al Mare,
Al banco, a i remi ora che l'aura il chiede!

Ah ſpeme ardita! A che tranquille e chiare
Stelle pur mi prometti? E queſto forſe
Tempo, che ognun dal mio naufragio impare?

Anco a Tifi ſplendero il Polo e l'Orſe;
E pur cupa voragò in Mar ſi aprio
Alla ſua Nave, e 'l buon cammin non ſcorſe.

Ma pur chi ſa! Forſe è più mite il mio
Deſtin, che ſuole intra le coſe avverſe
Trar lieto il fin lo fier principio, e rio.

Menzini. Orrido gelo, che 'l terren coperſe,
Faſſi del ſuol teſoro; e in lui ſepolta
Poi più lieta la meſſe al Ciel ſ'aperſe.

Oh dolce ſpeme, entro 'l mio cuore accolta,
Per te lo intralaſciate arti io riprendo,
E per te l'Alma è a nuovo oprar rivolta.

E la maeſtra man di nuovo io ſtendo
All' aurea Cetra, che ſi tacque avante,
E i Carmi avvivo, e di nuov'aura accendo.

Oh del mio cuore, oh de' penſieri amante,
Enrico tu, che veritiera laude
Acquiſtar ſai dal riamar coſtante.

Tu vedi ben qual luſinghiera fraude
Fammi la ſpeme, e come a i Carmi miei
Con la promeſſa eternitade applaude.

Non ſu derebbe ſu pe' Campi Elei
Dell' Aura figlio il Corridor veloce,
Se non ſperaſſe riportar Trofei.

Nè il forte Auriga innalzeria la voce
Su i deſtrier ſuoi, ſe lo ſperato Onore
Non foſſe ſprone al Cavalier feroce.

E colà in mezzo al marzial furore,
Chi n'induce a veſtire elmo, e lorica,
E gir lieto tra 'l ſangue, e tra 'l terrore?

Degli umani penſier la ſpeme amica
In dolce Ambroſia, e in mele Ibleo converte
Quella, che altrui parrebbe aſpra fatica.

Oh ſe per lei in verde Lauro inſerte
Saran le mie memorie! Eccole inſeno,
Ecco dell' Alma a lei l'entrate aperte.

Menzini.

Ma chi ſà poi, ſe ſa queſto Lauro ſiene
Propizj i Cieli, e a lui di ſopra rida
L'aere tranquillo, e qual vorrei ſereno?

Speſſo la ſpeme è al buon deſire infida.
Ma pur chi 'l ſa? Forſe il Deſtin corteſe,
O ch' io m'inganno, e miglior fin mi guida,
E pietà il muove dell antiche offeſe.

La Suze.

La Suze.

Zu den ältern berühmten französischen Dichterinnen gehört Henriette de Coligni, Gräfin de la Suze, die schon im J. 1673 zu Paris starb. Unter ihren Gedichten verdienen die elegischen noch die meiste Aufmerksamkeit; wiewohl auch diese vielleicht, mit den übrigen, längst vergessen seyn würden, wenn die Elegie nicht von den neuern französischen Dichtern so wenig bearbeitet wäre, vollends, seitdem sie durch die Heroide fast ganz verdrängt wurde.

ELEGIE.

Ha! qu'il est dangereux quand on a bien aimé
De revoir les beaux yeux qui nous avoient charmé!
Et que dans cet état la forte sympathie
Rallume promptement une flâme amortie!
Qu' avec peu de succès notre foible raison
Nous fait voir les rigueurs d'une ancienne prison;
Et qu'il est doux d'entrer dans une servitude
Dont nos coeurs avoient fait une longe habitude!
Phénice, vous savez que ce coeur autrefois
Malgré votre rigueur fut soûmis à vos Loix,
Qu'en voyant vos beautés je ne pûs me défendre
De concevoir pour vous une amitié bien tendre,
Que j'adorai dèslors tous vos divins appas,
Et que votre mépris ne me rébuta pas.
Je trouvai les moyens de vous faire paroître
Un feu que votre coeur ne vouloit pas connoître;
Et ma muse discrette en le disant pour moi
Par mille doux sermens vous engagea ma foi;
C'est tout ce qu'elle fait; car votre indifference
Ne me flatta jamais de la moindre esperance,
Et je vous vis alors abandonner le Cour
Sans avoir seulement approuvé mon amour:
Vous partîtes, Phenice, et laissâtes mon ame
Avec l'impression de sa nouvelle flâme:

L'hi-

L'hiver a du depuis eû trois fois ſes glaçons, La Suze.
L'été ſ'eſt couronné de ſes blondes moiſſons,
Et depuis ce tems là le grand flambeau du monde
A trois fois achevé ſa courſe vagabonde,
Et j'ai toûjours ſenti regner dedans mon coeur
Cette même tendreſſe, et cette même ardeur;
Il eſt vrai que ce coeur quelquefois infidelle
A porté ſes deſirs à quelque amour nouvelle,
Qu'il ſ'eſt laiſſé ſoûmettre à la brune Cloris
Que de la blonde Aminte il fut long-tems épris,
Et qu'il ne put un jour defendre ſa franchiſe
De la charmante humeur de l'aimable Beliſe;
Mais, Phenice, l'éclat de toute leur beauté
N'a point entierement ſoûmis ma liberté,
Toûjours dedans mon coeur votre puiſſante idée
Malgré tous leurs appas ſ'eſt trop bien conſervée,
Et lorsqu'après avoir ſurmonté leurs rigueurs
J'en recevois enfin de legeres faveurs,
Je diſois en ſuivant mon amoureux caprice
Que je ſerois heureux ſi c'étoit de Phenice,
Et ſi bel objet qui captive mon coeur
Avoit la même éſtime et la même douceur:
Ainſi toûjours à vous, quoique toûjours volage,
J'ai toûjours adoré votre divine image,
Et malgré tous les maux qu'autrefois j'ai ſoufferts
Je reviens à vos pieds reprendre tous mes fers.
Rendez-les moi, Phenice, avec toutes mes peines,
Je reviens de bon coeur pour renouer mes chaînes
Et pour ſubir enfin toutes les mêmes loix
Auxquelles mon eſprit fut ſoumis autrefois:
Mais puiſque mon deſtin veut bien que je vous aime
N'adoucirez-vous point votre rigueur extrême?
Et ne voudrez-vous point que ma bouche aujourd'hui
Vous parle avec reſpect de mon cruel ennui?
Vous n'y conſentez point, et toujours adorable
Vous paroiſſez pour moi toûjours inexorable,
Et ſi je trouve en vous mon aimable vainqueur
Je le retrouve armé de toute ſa rigueur;

Et

La Suze. Et bien puisqu'il le faut, inhumaine Phenice,
Je veux vous adorer malgré votre injuſtice,
Mes tourmens autrefois me parurent trop doux
Pour ne m'expoſer pas à les ſouffrir pour vous,
Je veux que mon amour, et ſoûmiſe et discrete,
N'ait que mon ſeul reſpect pour fidele interprête,
Je veux que mes regards, et mes triſtes ſoûpirs
N'oſent pas ſeulement parler de mes deſirs,
Et quoique je vous trouve également cruelle
Je veux être toûjours et ſoûmis et fidelle.

Deshoulieres.

S. von dieſer Dichterin, B. I. S. 383 — In ihren mehreſten Gedichten, auch in ihren Idyllen herrſcht ein gewiſſer elegiſcher Ton, ſanftes und feines, mit Anmuth und Wohlklang ausgedrücktes, Gefühl.

ELEGIE.

Genereux Licidas, ami ſage et fidelle,
Dont l'eſprit eſt ſi fort, de qui l'ame eſt ſi belle,
Vous, de qui la raiſon ne fait plus de faux pas,
Ah! qu'il vous eſt aiſé de dire: N'aimez pas.
Quand on connoit l'amour, ſes caprices, ſes peines,
Quand on ſait comme vous ce que peſent ſes chaînes:
Sage par ſes malheurs, on mepriſe aiſement
Les douceurs dont il flate un trop credule amant.
Mais quand on n'a point fait la triſte experience
Des jalouſes fureurs, des dépits, de l'abſence;
Que pour faire ſentir ſes redoutables feux,
Il ne paroît ſuivi que des ris et des jeux:
Qu'un coeur reſiſte mal à ſon pouvoir ſuprême!
Que de ſoins, que d'efforts pour empêcher qu'il n'aime!
Je ſais ce qu'il en coute, et peutêtre jamais
L'amour n'a contre un coeur émouſſé tant de traits:
Inſenſible aux plaiſirs, inſenſible à la gloire,
Que promet le ſuccès d'une illuſtre victoire?
Je ne ſuis point encor tombée en ces erreurs
Qui donnent de vrais maux pour de fauſſes douceurs:
Mes ſens ſur ma raiſon n'ont jamais eu d'empire,
Et mon tranquille coeur ne ſait comme on ſoupire.
Il l'ignore, Berger: mais ne préſumez pas
Qu'un tendre engagement fût pour lui ſans appas.
Ce coeur que le Ciel fit delicat et ſincere,
N'aimeroit que trop bien, ſi je laiſſois faire.

Deshoulieres. Mais, grace aux immortels, une heureuſe fierté
Sur un ſi doux penchant l'a toûjours emporté.
Sans ceſſe je me dis qu'une forte tendreſſe
Eſt malgré tous nos ſoins l'écueil de la ſageſſe:
Je fuis tout ce qui plait, et je ſais m'allarmer
Dès que quelqu'un paroît propre à ſe faire aimer.
Comme un ſubtil poiſon je regarde l'eſtime,
Et je crains l'amitié bien qu'elle ſoit ſans crime.
Pour ſauver ma vertu de tant d'égaremens,
Je ne veux point d'amis qui puiſſent être amans.
Quand par mon peu d'appas leur raiſon eſt ſéduite,
Je cherche leurs defauts, j'impoſe à leur mérite.
Rien pour les ménager, ne me paroît permis,
Et dans tous mes amans je vois mes ennemis.
A l'abri d'une longue et ſûre indifference,
Je jouis d'une paix plus douce qu'on ne penſe.
L'eſprit libre de ſoins, et l'ame ſans amour,
Dans le ſacré valon je paſſe tout le jour:
J'y cueille avec plaiſir cent et cent fleurs nouvelles
Qui braveront du tems les atteintes cruelles;
Et pour ſuivre un penchant que j'ai reçu des Cieux
Je conſacre ces fleurs au plus jeune des Dieux.
Par une juſte retour on dit qu'il ſait répandre
Sur tout ce que j'écris un air galant et tendre.
Il n'oſe aller plus loin, et ſur la foi d'autrui
Tantôt je chante pour, et tantôt contre lui:
Heureuſe ſi les maux dont je feins d'être atteinte
Pour mon timide cœur ſont toûjours une feinte!

Bernard.

Folgendes bekannte elegische Lied dieses sehr gefälligen, und vornehmlich durch seine *Art d'aimer* bekannten, Dichters (Pierre Joseph Bernard; gest. 1775.) verdient auch hier eine Stelle.

A THEMIRE.

Tendre fruit des pleurs de l'Aurore,
Toi, dont Zephire va jouir,
Reine de l'empire de Flore,
Hâte-toi de t'épanouir.

Que dis-je? hélas! crains de paroître;
Différe un moment de t'ouvrir;
L'instant qui doit te faire naître
Est celui qui doit te flétrir.

Thémire est une fleur nouvelle,
Qui subira la même loi;
Rose, tu dois briller comme elle;
Elle doit passer comme toi.

Quitte cette tige épineuse;
Va l'embellir de tes couleurs;
Tu dois être la plus heureuse
Comme la plus belle des fleurs.

Va, meurs sur le sein de Thémire,
Qu'il soit ton trône et ton tombeau;
Jaloux de ton sort, je n'aspire
Qu'au bonheur d'un trépas si beau.

Suis la main qui va te conduire
Du côté que tu dois pencher;
Eclate à nos yeux sans leur nuire;
Pare son sein, sans le cacher.

Bernard. Mais ſi quelqu'autre main ſ'avance,
Si quelqu'amant eſt mon égal,
Emporte avec toi ma vengeance;
Garde une épine à mon rival.

Tu vivras plus d'un jour peut-être,
Sur l'autel que tu dois parer.
Un ſoupir t'y fera renaitre. . .
Si Thémire peut ſoupirer!

Fais-lui ſentir, par mes alarmes,
Le prix du plus grand de ſes biens:
En voyant expirer tes charmes,
Qu'elle apprenne à jouir des ſiens.

Hammond.

Vorzüglichen Beifall und Ruhm in der elegiſchen Gattung erwarb ſich unter den engliſchen Dichtern James Hammond, geb. um 1710; geſt. 1779. Er verfertigte ſeine Elegieen ſchon in ſeiner frühen Jugend; und die Delia, die er darin beſingt, war eine gewiſſe Miß Dashwood; ſie wurden aber erſt nach ſeinem Tode, durch den Grafen von Cheſterfield, herausgegeben. Faſt durchgängig ſind ſie Nachahmungen Tibull's; die funfzehnte iſt in Ovid's Manier. Viel ſanftes Gefühl, verbunden mit feiner Wendung und Sprache, giebt ihnen einen ſehr vorzüglichen Werth; und Dr. Johnſon urtheilt, verleitet durch Feindſeligkeit wider ihren Herausgeber, ſehr hart und ungerecht, wenn er ihnen Leidenſchaft, Natur und Sitten ſchlechthin abſpricht. Man vergleiche die folgende Elegie mit der oben abgedruckten aus dem Tibull, deren glückliche Nachbildung ſie iſt.

ELEGY.

Let others boaſt their heaps of ſhining gold,
And view their fields with waving plenty crown'd,
Whom neighb'ring foes in conſtant terrour hold,
And trumpets break their ſlumbers, never ſound:

While calmly poor, I trifle life away,
Enjoy ſweet leiſure by my cheerful fire;
No wanton hope my quiet ſhall betray,
But, cheaply bleſt, I'll ſcorn each vain deſire.

With timely care I'll ſow my little field
And plant my orchard with its maſter's hand,
Nor bluſh to ſpread the hay, the hook to wield,
Or range my ſheaves along the ſunny land.

Hammond. If late at dusk, while careleſsly I roam,
I meet a ſtrolling kid or bleating lamb,
Under my arm I'll bring the wand'rer home,
And not a little chide its thoughtleſs dam.

What joy to hear the tempeſt howl in vain,
And claſp a fearful miſtreſs to my breaſt!
Or lull'd to ſlumber by the beating rain,
Secure and happy, ſink at laſt to reſt!

Or if the ſun in flaming Leo ride
By ſhady rivers indolently ſtray
And with my Delia, walking ſide by ſide,
Hear how they murmur as they glide away!

What joy to wind along the cool retreat,
To ſtop, and gaze on Delia as I go!
To mingle ſweet diſcourſe with kiſſes ſweet
And teach my lovely ſcholar all I know!

Thus pleas'd at not with Fancy's dream,
In ſilent happineſs I reſt unknown,
Content with what I am, not what I ſeem,
I live for Delia and myſelf alone.

Ah! fooliſh man! who thus of her poſſeſt
Could float and wander with Ambition's wind,
And if his outward trappings ſpoke him bleſt
Not heed the ſickneſs of his conſcious mind

With her I ſcorn the idle breath of Praiſe,
Nor truſt to happineſs that's not our own:
The ſmile of Fortune might ſuſpicion raiſe,
But here, I know that I am lov'd alone.

Stanhope, in wisdom as in wit divine,
May riſe and plead Britannia's glorious cauſe,
With ſteady rein his eager wit confine;
While manly ſenſe the deep attention draws.

Let

Let Stanhope ſpeak his liſt'ning Country's wrongs, Hammond.
My humble voice ſhall pleaſe one partial maid;
For her alone I pen my tender ſongs,
Securely ſitting in his friendly ſhade.

Stanhope ſhall come and grace his rural friend;
Delia ſhall wonder at her noble gueſt,
With bluſhing awe the riper fruit commend
And for her husband's patron call the beſt.

Her's be the care of all my little train
While I with tender indolence am bleſt,
The favourite ſubject of her gentle reign,
By love alone diſtinguiſh'd from the reſt.

For her I'll yoke my oxen to the plow,
In gloomy foreſt tend my lonely flock;
For her a goat-herd climb the mountain's brow,
And ſleep extended on the nacked rock.

Ah! what avails to preſs the ſtately bed,
And far from her 'midſt taſteleſs grandeur weep,
By marble fountains lay the penſive head
And while they murmur ſtrive in vain to ſleep?

Delia alone can pleaſe and never tire,
Exceed the paint of thought in true delight;
With her enjoyment wakens new deſire,
And equal rapture glows thro' ev'ry night.

Beauty and worth in her alike contend
To charm the fancy and to fix the mind:
In her my wife, my miſtreſs, and my friend,
I taſte the joys of ſenſe and reaſon join'd.

On her I'll gaze when others' loves are o'er,
And dying preſs her with my clay-cold hand —
Thou weep'ſt already as I were no more,
Nor can that gentle breaſt the thought withſtand.

Hammond. Oh! when I die my lateſt moments ſpare,
Nor let thy grief with ſharper torments kill:
Wound not thy cheeks, nor hurt that flowing hair.
Tho' I am dead my ſoul ſhall love thee ſtill.

Oh! quit the room; oh! quit the deathful bed;
Or thou wilt die, ſo tender is thy heart:
Oh! leave me, Delia! ere thou ſeeſt me dead;
Theſe weeping friends will do thy mournful part.

Let them extended on the decent bier
Convey the corſe in melancholy ſtate.
Thro' all the village ſpread the tender tear,
While pitying maids our wondrous loves relate.

Shenstone.

S. B. I. S. 429. — Unter ſeinen Gedichten iſt eine Folge von ſechs und zwanzig Elegieen, voll mannichfaltiger Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks, und meiſtentheils durch einzelne wirkliche Vorfälle veranlaſſt. Er hat ihnen einen kurzen Verſuch über dieſe Dichtungsart vorausgeſchickt, worin er ſie als die Ergießung eines betrachtungsvollen Gemüths erklärt, die zuweilen klagend, aber allemal ernſthaft, und daher über allen Schimmer kleiner Verzierungen erhaben iſt. Dr. Johnſon tadelt an dieſen Elegieen die zu große Gleichförmigkeit des Inhalts, welcher faſt in allen häusliches Glück, Ruhe und Genügſamkeit iſt. Die folgende ſchrieb Sh. zum Andenken einer Privatfamilie in Worceſterſhire, der Penns von Harborough, einem Orte, deſſen Namen in der angelſächſiſchen auf ein Heer anſpielt; und es iſt dort eine Sage, daß in jener Gegend zwiſchen den Britten und Römern eine Schlacht geliefert ſey: und dieß iſt die Grundlage der eingewebten Dichtung.

IN MEMORY OF A PRIVATE FAMILY IN WORCESTERSHIRE.

From a lone tow'r with rev'rend ivy crown'd,
The pealing bell awak'd a tender ſigh;
Still as the village caught the waving ſound,
A ſwelling tear diſtream'd from ev'ry eye.

So droop'd, I ween, each Briton's breaſt of old,
When the dull curfew ſpoke their freedom fled;
For, ſighing as the mournful accent roll'd,
„Our hope," they cry'd, „our kind ſupport, is dead!"

'Twas good Palemon! — Near a ſhaded pool,
A group of ancient elms umbrageous roſe;

Shenſtone. The floking rooks, by Inſtinct's native rule,
This peaceful ſcene for their aſylum choſe.

A few ſmall ſpires, to Gothic fancy fair,
Amid the ſhades emerging ſtruck the view;
„'Twas here his youth reſpir'd its earlieſt air;
„'Twas here his age breath'd out its laſt adieu.“

One favour'd ſon engag'd his tend'reſt care:
One pious youth his whole affection crown'd;
In his young breaſt the virtues ſprung ſo fair,
Such charms diſplay'd, ſuch ſweets diffus'd around.

But whilſt gay tranſport in his face appears,
A noxious vapour clogs the poiſon'd ſky,
Blaſts the fair crop — the ſire is drown'd in tears,
And, ſcarce ſurviving, ſees his Cynthio die!

O'er the pale corſe we ſaw him gently bend;
Heart-chill'd with grief — „My thread,“ he cry'd,
is ſpun!
„If Heav'n had meant I ſhould my life extend,
„Heav'n had preſerv'd my life's ſupport, my ſon.

„Snatch'd in thy prime! alas! the ſtroke were mild.
„Had my frail form obey'd the Fates' decree!
„Bleſs'd were my lot, o Cynthio! o my child!
„Had Heav'n ſo pleas'd, and I had dy'd for thee.“

Five ſleepleſs nights he ſtemm'd this tide of woes;
Five irkſome ſuns he ſaw, thro' tears, forlorn!
On his pale corſe the ſixth ſad morning roſe;
From yonder dome the mournful bier was borne.

'Twas on thoſe Downs, by Roman hoſts annoy'd,
Fought our bold fathers, ruſtic, unrefin'd!
Freedom's plain ſons, in martial cares employ'd!
They ting'd their bodies, but unmark'd their mind.

'Twas there, in happier times, this virtuous race,
Of milder merit, fix'd their calm retreat;

War's

War's deadly crimſon had forſook the place, Shenſtone.
And Freedom fondly lov'd the choſen ſeat.

No wild ambition fir'd their tranquil breaſt,
To ſwell with empty ſounds a ſpotleſs name;
If foſt'ring ſkies, the ſun, the ſhow'r were bleſt,
Their bounty ſpread, their fields' extent the ſame.

Thoſe fields, profuſe of raiment, food, and fire,
They ſcorn'd to leſſen, careleſs to extend;
Bade Luxury to laviſh courts aſpire,
And Avarice to city breaſts deſcend.

None to a virgin's mind preferr'd her dow'r,
To fire with vicious hopes a modeſt heir:
The ſire, in place of titles, wealth, or pow'r
Aſſign'd him virtue, and his lot was fair.

They ſpoke of Fortune as ſome doubtful dame,
That ſway'd the natives of a diſtant ſphere;
From Lucre's vagrant ſons had learn'd her fame,
But never wiſh'd to place her banners here.

Here youth's free ſpirit, innocently gay,
Enjoy'd the moſt that Innocence can give;
Thoſe wholeſome ſweets that border Virtue's way;
Thoſe cooling fruits, that we may taſte and live.

Their board no ſtrange ambiguous viand bore;
From their own ſtreams their choicer fare they drew;
To lure the ſcaly glutton to the ſhore
The ſole deceit their artleſs boſom knew!

Sincere themſelves, ah! too ſecure to find
The common boſom, like their own, ſincere!
„'Tis its own guilt alarms the jealous mind;
„'Tis her own poiſon bids the viper fear.

Sketch'd on the lattice of th' adjacent fane
Their ſuppliant buſts implore the reader's pray'r:

Ah!

Shenſtone. Ah! Gentle ſouls! enjoy your bliſsful reign,
And let frail mortals claim your guardian care.

For ſure! to blisful realms the ſouls are flown
That never flatter'd, injur'd, cenſur'd, ſtrove;
The friends of ſcience! muſic all their own;
Muſic, the voice of Virtue and of Love!

The journeying peaſant, thro' the ſecret ſhade
Heard their ſoft lyres engage his liſt'ning ear.
And haply deem'd ſome courteous angel play'd;
No angel play'd — but might with tranſport hear.

For theſe the ſounds that chaſe unholy ſtrife!
Solve Envy's charm, Ambition's wretch releaſe
Raiſe him to ſpurn the radiant ills of life,
To pity pomp, to be content with peace.

Farewell, pure ſpirits! vain the praiſe we give,
The praiſe you ſought from lips angelic flows;
Farewell! the virtues which deſerve to live
Deſerve an ampler bliſs than life beſtows.

Laſt of his race, Palemon, now no more,
The modeſt merit of his line diſplay'd;
The pious Hough Vigornia's mitre wore —
Soft ſleep the duſt of each deſerving ſhade.

Gray.

Gray.

Gray.

Nur durch einige wenige, aber in ihrer Art sehr meisterhafte Gedichte erwarb sich Thomas Gray bei seiner Nation sehr großen Ruhm, ein Mann von vielem Geschmack und mannichfaltigen feinen Kenntnissen, geb. 1716; gest. 1771. Von ihm gilt, was Quintilian vom Persius sagt: *Multum et verae gloriae, quamvis uno libro, meruit.* Schon diese einzige, mit Recht so allgemein bewunderte, so häufig übersetzte, aber nie ganz erreichte, Elegie auf einen Dorfkirchhof würde immer ein äußerst rühmliches Denkmal seines dichterischen Talents, seines edeln und tiefen Gefühls bleiben. Selbst Dr. Johnson, dessen Urtheil über diesen Dichter gewiß zu strenge und mit zu vieler kritischen Kälte abgefaßt ist, fühlte sich doch durch diese Elegie zu sehr erwärmt, that seiner Strenge nun Einhalt, und gestand, daß sie reich an Bildern sey, die einen Spiegel in jeder Seele finden, und an Gedanken und Empfindungen, die jede Brust wiederhallt.

AN ELEGY, WRITTEN IN A COUNTRY-CHURCH-YARD.

The curfew tolls the knell of parting day
The lowing herd wind slowly o'er the lea,
The plowman homeward plods his weary way,
And leaves the world to darkness and to me.

Now fades the glimmering landscape on the sight,
And all the air a solemn stillness holds,
Save where the beetle wheels his droning flight
And drowsy tinklings lull the distant folds;

Save that from yonder ivy-mantled tower,
The mopeying owl does to the moon complain
Of such as, wand'ring near her secret bower,
Molest her ancient solitary reign.

Be-

Gray. Beneath thoſe rugged elms, that yew-tree's ſhade,
Where heaves the turf in many a mould'ring heap,
Each in his narrow cell for ever laid,
The rude Forefathers of the hamlet ſleep.

The breezy call of incenſe-breathing Morn
The ſwallow twitt'ring from the ſtraw-built ſhed
The cock's ſhrill clarion, or the echoing horn
No more ſhall rouſe them from their lowly bed.

For them no more the blazing hearth ſhall burn,
Or buſy houſewife ply her evening care:
No children run to liſp their ſire's return
Or climb his knees the envied kiſs to ſhare.

Oft did the harveſt to their ſickle yield,
Their furrow oft the ſtubborn glebe has broke:
How jocund did they drive their team afield!
How bow'd the woods beneath their ſturdy ſtroke!

Let not Ambition mock their uſeful toil,
Their homely joys, and deſtiny obſcure,
Nor Grandeur hear with a diſdainful ſmile
The ſhort and ſimple annals of the poor.

The boaſt of heraldry, the pomp of power,
And all that beauty, all that wealth e'er gave,
Await alike th' inevitable hour.
The paths of glory lead but to the grave.

Nor you, ye proud, impute to Theſe the fault,
If Memory o'er their tomb no trophies raiſe,
Where thro' the long-drawn iſle and fretted vault
The pealing Anthem ſwells the note of praiſe.

Can ſtoried Urn or animated Buſt
Back to its manſion call the fleeting breath?
Can Honour's voice provoke the ſilent duſt,
Or Flatt'ry ſooth the dull cold ear of Death?

Per-

Perhaps in this neglected ſpot is laid Gray.
Some heart once pregnant with celeſtial fire;
Hands, that the rod of empire might have ſway'd,
Or wak'd to extaſy the living lyre.

But knowledge to their eyes her ample page,
Rich with the ſpoils of Time, did ne'er unroll;
Chill Penury repreſs'd their noble rage,
And froze the genial current of the ſoul.

Full many a gem of pureſt ray ſerene,
The dark unfathom'd caves of ocean bear:
Full many a flower is born to bluſh unſeen,
And waſte its ſweetneſs on the deſert air;

Some village — Hampden, that with dauntleſs breaſt
The little Tyrant of his fields withſtood;
Some mute inglorious Milton here may reſt,
Some Cromwell guiltleſs of his country's blood.

Th' applauſe of liſt'ning ſenates to command,
The threats of pain and ruin to deſpiſe,
To ſcatter plenty o'er a ſmiling land,
And read their hiſt'ry in a nations eyes.

Their lot forbad: nor circumſcrib'd alone
Their growing virtues, but their crimes confin'd;
Forbad to wade through ſlaughter to a throne,
And ſhut the gates of mercy on mankind,

The ſtruggling pangs of conſcious truth to hide
To quench the bluſhes of ingenuous ſhame,
Or heap the ſhrine of Luxury and Pride
With incenſe kindled at the Muſe's flame.

Far from the madding crowd's ignoble ſtrife,
Their ſober wiſhes never learn'd to ſtray;
Along the cool ſequeſter'd vale of life
They kept the noiſeleſs tenor of their way.

Gray. Yet ev'n theſe bones from inſult to protect
Some frail memorial ſtill erected nigh,
With uncouth rhymes and ſhapeleſs ſculpture deck'd;
Implores the paſſing tribute of a ſigh.

Their name, their years, ſpelt by th' unletter'd Muſe,
The place of fame and elegy ſupply:
And many a holy text around ſhe ſtrews,
That teach the ruſtic moraliſt to die.

For who to dumb Forgetfulneſs a prey,
This pleaſing anxious being e'er reſign'd,
Left the warm precincts of the chearful day,
Nor caſt one longing ling'ring look behind?

On ſome fond breaſt the parting ſoul relies,
Some pious drops the cloſing eye requires;
Ev'n from the tomb the voice of nature cries,
Ev'n in our Aſhes live their wonted Fires.

For thou, who, mindful of th' unhonour'd Dead
Doſt in theſe lines their artleſs tale relate;
If chance, by lonely Contemplation led,
Some kindred ſpirit ſhall enquire thy fate,

Haply ſome hoary-headed ſwain may ſay,
„Oft have we ſeen him at the peep of dawn
„Bruſhing with haſty ſtep the dews away
„To meet the ſun upon the upland lawn.

„There at the foot of yonder nodding beech
„That wreathes its old fantaſtic roots ſo high,
„His liſtleſs length at noontide would he ſtretch,
„And pore upon the brook that babbles by.

„Hard by yon wood, now ſmiling as in ſcorn,
„Muttring his wayward fancies he would rove;
„Now drooping, woeful, wan, like one forlorn,
„Or craz'd with care, or croſs'd in hopeleſs love.

„One

„One morn I miſs'd him on the cuſtom'd hill, Gray.
„Along the heath and near his fav'rite tree;
„Another came; nor yet beſide the rill,
„Nor up the lawn, nor at the wood was he.

„The next with dirges due in ſad array
„Slow thro' the church-way path we ſaw him born.
„Approach and read (for thou can'ſt read) the Lay,
„Grav'd on the ſtone beneath yon aged thorn!"

THE EPITAPH.

Here reſts his head upon the lap of Earth,
A Youth to Fortune and to Fame unknown:
Fair Science frown'd not on his humble birth
And Melancholy mark'd him for her own.

Large was his bounty, and his ſoul ſincere,
Heav'n did a recompence as largely ſend;
He gave to Mis'ry all he had a tear,
He gain'd from Heav'n ('twas all he wiſh'd) a friend.

No farther ſeek his merits to diſcloſe,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repoſe)
The boſom of his Father and his God.

Jerhingham.

Jerningham.

S. B. I. S. 83. — Folgende Elegie von ihm iſt offe bar eine Nachahmung der vorhergehenden von Gray, der indeß durch Rührung und leidenſchaftliche Schilderung r her kommt, als durch Schönheit und Harmonie der Sp che. Sie wurde im J. 1762 zuerſt einzeln gedruckt. M ſieht bald, daß unter den Magdalenen reuige gefalle Perſonen des andern Geſchlechts verſtanden werden, der traurige Lage und bedauernswerther Zuſtand von dem Di ter überaus treffend geſchildert wird. Jene Benennung in England ziemlich geläufig, ſeitdem das bekannte Magd lenenſpital in London, als Zuflucht jener Unglücklichen, richtet iſt.

THE MAGDALENS.

See, to your fane the ſuppliant nymphs repa
At virtue's ſhrine to breathe Contrition's ſigh,
Their youthful cheek is pal'd with early care,
And ſorrow dwells in their dejected eye.

Hark! they awake a ſolemn plaintive lay,
Where Grief with Harmony delights to meet:
Not Philomela from her lonely ſpray,
Trills her clear note more querulously ſweet.

Are theſe the fair (late Pleaſure's youthful quir
Who wont the dome of Luxury to tread?
Appear in all the ſplendor of attire?
And vie in beauty with the high-born maid?

The ſmiling ſcenes of Pleaſure they forſake,
Obey no more Amuſement's idle call,
Nor mingling with the ſons of mirth partake
The treat voluptuous, or the feſtive ball.

Fa

For ſober weeds they change their flowing train, Jerningham.
Of the pearl bracelet ſtrip the graceful arm,
Conceal the breaſt that glow'd in ev'ry vein,
And madden'd into joy at Love's alarm.

No longer now the diamond's dazzling ray
Darts from the cunning treſſes of the hair;
Nor do thoſe treſſes any more display
The colour'd plumes that ſported in the air.

Yet Beauty lingers on their mournful brow,
As loth to leave the cheek ſuffus'd with tears,
Which ſcarcely bluſhing with a languid glow,
Like Morn's faint beam thro' gath'ring miſt appears.

No more compare them to the gaudy flow'r,
Whoſe painted foliage wantons in the gale:
They look the lily drooping from the ſhow'r,
Or the pale violet ſick'ning in the vale.

If fond of empire and of conqueſt vain,
They frequent vot'ries to their altars drew,
Yet blaz'd thoſe ſplendid altars to their bane
The idol they, and they the victim too!

Once deſtitute of counſel, aid, or food,
Some helpleſs orphans in this dome reſide,
Who (like the wand'ring children in the wood)
Trod the rude paths of life without a guide.

Some who encircled by the great and rich
Were won by wiles and deep deſigning art,
By ſplendid bribes, and ſoft perſuaſive ſpeech,
Of pow'r to cheat the young unguarded heart.

Some on whom Beauty breath'd her radiant bloom,
While adverſe ſtars all other gifts remov'd;
Who hurried from the dungeon's living tomb,
To ſcenes their inborn virtue diſapprov'd.

Jerningham. What tho' their youth imbib'd an early ſtain,
A ſecond innocence is now their claim;
While in the precincts of this bleſs'd domain,
They baſk beneath the rays of riſing Fame.

So the young myrtles in Misfortune's day,
Nipt by the blaſt that ſwept their vernal bed,
In ſheltring walls their tender leaves display,
And wak'ning into life new fragrance ſhed.

Tho' white-wing'd Peace protect this calm abode,
Tho' each tumultuous paſſion be ſuppreſs'd,
Still Recollection wears a ſting to goad,
Still Conſcience wakes to rob their ſoul of reſt.

See one the tort'ring hour of mem'ry prove
Who wrapt in penſive ſecrecy forlorn,
Sits muſing on the pledges of her love,
Who fell the victims of paternal ſcorn.

Forgot, deſerted in th' extremeſt need,
By him who ſhou'd have rear'd their tender age:
„Was this, Seducer, this the promis'd meed?"
She cries — then ſinks beneath Affliction's rage.

Her buſy mind recalls the fatal plain,
Which with ſlow lab'ring ſteps ſhe journey'd o'er,
Half-yielding to the fierce impetuous rain,
While in her arms two helpleſs babes ſhe bore.

Her mind recalls how at that awful hour
The diſmal owlet ſcream'd her ſhiv'ring note,
How ſhriek'd the ſpirit from the haunted tow'r,
While other ſounds of woe were heard remote.

How to the covert of a tott'ring ſhed,
As Night advanc'd, ſhe fearfully retir'd,
And as around the dark'ning horror ſpread
Her famiſh'd infants on her breaſt expir'd.

How

How keeneſt Anguiſh bad her boſom bleed, Jerningham.
As there ſhe brooded o'er her hapleſs ſtate:
„Was this, Seducer, this the promis'd meed?"
She cries — then ſinks beneath Afflictions weight.

Another mourns her fall with grief ſincere,
Whom tranquil Reaſon tells ſhe's ſhun'd, diſdain'd,
Repuls'd as vile, by thoſe who held her dear,
Who call'd her once Companion, Siſter, Friend.

That recollects the day when loſt to ſhame,
She fondly ſacrific'd her veſtal charms,
Reſign'd the virgin's for an harlot's name,
And left a parent's for ſpolier's arms.

Imagination pictures to her mind
The father's rage, the mother's ſofter woe:
Unhappy pair! to that diſtreſs conſign'd,
A child can give, a parent only know.

At this deep ſcene, by Fancy drawn, impreſs'd,
The filial paſſions in her heart revive:
Reproach vindictive ruſhes on her breaſt,
To Nature's pangs too feelingly alive.

If this, or ſimilar tormenting thought,
Cling to their ſoul, when penſively alone,
For youth's offence, for Love's alluring fault,
Say, do they not ſufficiently atone?

Oh, mock not then their penitential woes,
Thou who may'ſt deign to mark this humble theme!
Nor ſeek with foul deriſion to expoſe,
And give to Infamy their tainted name.

Nor deem me one of Melancholy's train,
If anxious for the ſorrow-wedded fair,
Tho' little ſkillful of that heav'nly ſtrain
Whoſe melting numbers to the heart repair.

Jerningham. I ſteal impatient from the idle throng,
The roving gay companious of my age,
To temper with their praiſe my artleſs ſong,
And ſoft-ey'd Pity in their cauſe engage.

'Tis Virtue's taſk to ſoothe Affliction's ſmart,
To join in ſadneſs with the fair diſtreſt:
Wake to another's pain the tender heart,
And move to clemency the gen'rous breaſt.

Beattie.

James Beattie, dieſer durch die Gründlichkeit und den Scharfſinn ſeiner, gröſtentheils überſetzten, philoſophiſchen und äſthetiſchen Schriften auch unter uns rühmlich bekannte, noch lebende, Schottländer, gehört zu den beſten heutigen engliſchen Dichtern. Sein gröſseres und ſehr ſchönes Gedicht, *The Minſtrel*, würde ich im vorigen Bande als Beiſpiel der beſchreibenden Poeſie mitgetheilt haben, wenn mich nicht die Länge deſſelben, und der neuerliche Abdruck in Hrn. Benzler's *Poetical Library* anders beſtimmt hätten. Von den unter ſeinen Gedichten befindlichen Elegieen iſt die folgende, auf den Tod eines jungen Frauenzimmers, eine der ſchönſten.

ELEGY.

Still ſhall unthinking man ſubſtantial deem
The forms that fleet through life's deceitful dream?
On clouds, where Fancy's beam amuſive plays,
Shall heedleſs hope the towering fabric raiſe?
Till at Death's touch the fairy viſions fly,
And real Scenes ruſh dismal on the eye;
And from Elyſium's balmy ſlumber torn
The ſtartled ſoul awakes to think and mourn!

O ye, whoſe hours in jocund train advance,
Whoſe Spirits to the ſong of gladneſs dance,
Who flowery vales in endleſs view ſurvey
Glittering in beams of viſionary day;
O yet, while Fate delays th' impending woe
Be rouſed to thought, anticipate the blow;
Leſt, like the lightning's glance, the ſudden ill
Flaſh to confound, and penetrate to kill;
Leſt, thus encompaſs'd with funereal gloom,
Like me, ye bend o'er ſome untimely tomb,

Beattie. Pour your wild ravings in Night's frighted ear,
And half pronounce Heaven's ſacred doom ſevere.

Wiſe, Beauteous, Good! O every grace combined,
That charms the eye, or captivates the mind!
Fair as the floweret opening on the morn,
Whoſe leaves bright drops of liquid pearl adorn!
Sweet, as the downy-pinion'd gale, that roves
To gather fragrance in Arabian groves!
Mild as the ſtrains, that, at the cloſe of day,
Warbling remote, along the vales decay! —
Yet why with theſe compared? What tints ſo fine,
What ſweetneſs, mildneſs, can be matched with thine?
Why roam abroad? ſince ſtill, to Fancy's eyes,
I ſee, I ſee thy lovely forms ariſe.
Still let me gaze, and every care beguile,
Gaze on that cheek, where all the Graces ſmile;
That ſoul-expreſſing eye, benignly bright,
Where meekneſs beams ineffable delight;
That brow, where Wisdom ſits enthron'd ſerene,
Each feature forms, and dignifies the mien:
Still let me liſten, while her words impart
The ſweet effuſions of the blameleſs heart,
Till all my ſoul, each tumult charm'd away,
Yields, gently led, to Virtue's eaſy ſway.

By thee inſpired, o Virtue, Age is young,
And muſick warbles from the faltering tongue:
Thy ray creative chears the clouded brow,
And decks the faded cheek with roſy glow,
Brightens the joyleſs aſpect, and ſupplies
Pure heavenly luſtre to the languid eyes:
But when youth's living bloom reflects thy beams,
Reſiſtleſs on the view the glory ſtreams,
Love, Wonder, Joy, alternately alarm,
And Beauty dazzles with angelic charm.

Ah!

Ah! whither fled? — ye dear illuſions ſtay — Beattie.
Lo, pale and ſilent lies the lovely clay. —
How are the roſes on that cheek decay'd,
Which late the purple light of youth display'd?
Health on her form each ſprightly grace beſtow'd,
With life and thought each ſpeaking feature glow'd.
Fair was the flower, and ſoft the vernal ſky;
Elate with hope we deem'd no tempeſt nigh;
When lo, a whirlwinds inſtantaneous guſt
Left all its beauties withering in the duſt.

All cold the hand, that ſooth'd woe's weary head!
And quench'd the eye, the pitying tear that ſhed!
And mute the voice, whoſe pleaſing accents ſtole
Infuſing balm, into the rankled ſoul!
O Death, why arm with cruelty thy power,
And ſpare the idle weed, yet lop the flower!
Why fly thy ſhafts in lawleſs error driven;
Is Virtue then no more the care of Heaven! —
But peace, bold thought! be ſtill my burſting heart!
We, not Eliza, felt the fatal dart.
Scaped the dark dungeon does the ſlave complain,
Nor bleſs the hand that broke the galling chain?
Say, pines not Virtue for the lingering morn,
On this dark wild condemn'd to roam forlorn?
Where reaſon's meteor-rays, with fickly glow,
O'er the dun gloom a dreadful glimmering throw?
Diſcloſing dubious to the affrighted eye
O'erwhelming mountains tottering from on high,
Black billowy ſeas in ſtorm perpetual toſſed,
And weary ways in wildering labyrinths loſt.
O happy ſtroke, that burſts the bonds of clay,
Darts thro' the rending gloom the blaze of day,
And wings the ſoul with boundleſs ſight to ſoar,
Where dangers threat, and fears alarm no more.

Beattie. Tranſporting thought! here let me wipe away
The tear of grief, and wake a bolder lay.
But ah! the ſwimming eye o'erflows anew,
Nor check the ſacred drops to pity due;
Lo, where in ſpeechleſs, hopeleſs anguiſh, bend
O'er her loved duſt, the Parent, Brother, Friend!
How vain the hope of man! — But ceaſe thy ſtrain,
Nor Sorrow's dread ſolemnity profane;
Mix'd with yon drooping Mourners, on her bier
In ſilence ſhed the ſympathetic tear.

von

von Gemmingen.

Unter den Briefen, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken des noch lebenden Herzogl. Würtemb. Geheimenraths, Eberhards Freiherrn von Gemmingen, die der sel. Zachariä im J. 1769 vermehrter herausgab, findet man einige der Erhaltung sehr würdige Gedichte voll edeln Gefühls und sanften Wohlklangs. Von der Art sind vorzüglich die beiden folgenden elegischen Lieder.

I.

Ueber den Verlust seiner Geliebten.

So fliehst du mich, du tugendhafte Seele,
Und dein Geschick reißt dich von mir dahin?
O! daß ich dich vergebens sah, dich wähle,
Und mir allein zum Unglück zärtlich bin!
Entferne dich, nur lehre mich indessen
Die schwere Kunst, dich zu vergessen.

Ein harter Schluß vom ewigen Geschicke
Hat mir dein Herz, dein edles Herz entdeckt,
Und durch die Macht der unschuldsvollen Blicke,
Den redlichsten, den besten Trieb, erweckt;
Und diesen Trieb, den Zeit und Sehnsucht mehren,
Soll eines Zufalls Blindheit stören?

Wie ruhig schlug, eh es dein Reiz empörte,
Mein stilles Herz in dieser frohen Brust,
Wie reichlich trug die Freiheit, die ich ehrte,
Zufriedenheit und unbesorgte Lust!
Und all mein Glück mir plötzlich zu entführen,
Muß ich dich kennen, und verlieren!

O! rührt dich noch der Kummer meiner Seelen,
Ein edler Trieb, der deine Tugend kennt,

Und

von Gemmingen.

Und der den Freund, den deine Blicke wählten,
Weit glücklicher, als B** und R** nennt.
O! rührt dich dies, so ruf ihn doch zurücke,
Dein Herz war größer als dein Glücke.

Du Himmel weists, was meine Wünsche waren,
Wie nie dies Herz an Gold und Ehre hing,
Und jeder Wunsch in meinen blühnden Jahren
Nach einem Freund und einer Doris ging;
Wie mich allein ein Trieb, der von dir stammte,
Mit ächter Zärtlichkeit entflammte.

Itzt da dein Bild im ersten Glanz der Jugend
Mein ganzes Herz zu Zärtlichkeit geneigt,
Und Ruh, und Lust, und jeden Lohn der Tugend
In dem Besitz von deiner Schönheit zeigt:
Jezt soll, mein Kind, mein Unglück zu vermehren,
Dein Schicksal meine Wahl zerstören!

Die Zeit vertreibt die holden Augenblicke,
Und droht den Tag, der mein Verhängniß bringt:
O! warum lebt kein günstiges Geschicke,
Das noch vorher dein Bild aus mir verdrängt?
Ich fliehe dich, ich tadle meine Triebe,
Und weiche doch der Macht der Liebe.

So folge dann, o! Muster edler Schönen,
Dem harten Schluß, der diese Bande trennt!
Hier klagt dein Freund, der unter tausend Thränen,
Dem stillen Wald den leeren Namen nennt.
O! gönne nur den Stunden, die ihn kränken,
Ein mitleidsvolles Angedenken.

2.

von Gemmingen.

An Doris.

Seid ihr es, ihr vormals werthen Fluren,
Ohne Anmuth, ohne Doris Spuren?
Wie verhaſſt, wie leer!
O! wie fällt dem zarten Freundſchaftstriebe
Jeder Pulsſchlag ohne deine Liebe
So betrübt, ſo ſchwer!

In den Thälern, auf den bunten Auen,
Läſſt der Frühling ſeine Schätze ſchauen,
Aber nicht für mich:
Wie der Tartern traurige Gefilde
Sind ſie, fern von deinem holden Bilde,
Sind ſie ohne dich.

Noch bewegt mich jene Abſchiedsſtunde,
Jener Kuß auf dem verſchwieg'nen Munde,
Jener Augenblick.
Fühlſt du noch, o! Liebe, dein Erbarmen,
O! ſo bringe mich den ſchönſten Armen
Heute noch zurück!

Klopstock.

Klopstock.

Hier erst finde ich die erste Gelegenheit, Proben aus diesem großen Dichter unsrer Nation (Friedrich Gottlob Klopstock; geb. zu Quedlinburg 1732;) in gegenwärtiger Sammlung zu geben. Die seinen Oden beigefügten Elegieen sind in ihrer Art eben so meisterhaft als jene, und reich an poetischen Schönheiten, die keiner Zergliederung bedürfen, um von jedem gefühlvollen Herzen innigst mitempfunden zu werden.

Selmar an Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd ich um dich mein ganzes Leben durch weinen;
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeifloß;
Jede Minute, die uns, zärtlich genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen uns ungeliebt keines entfloh.
„Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennte,
„Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
„Ach, dann wein ich um dich mein ganzes übriges Leben;
„Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht!
„Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
„Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!

„Ach

„Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Klopstock.
Schwermuth,
„Wie der vergangenen uns ungeliebt keiner entfloh.„
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma! Nur wenig unbrauchbare trübe Minuten
Bring ich, bist du erblasst, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch einmal die Hand der Todten, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink ich, und sterbe bei dir.
„Selmar ich sterbe nach dir! Den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
„Daß er sterbend mich sieht. Selmar ich sterbe nach dir!
„Bringe dann auch nur wenig unbrauchbare trübe Minuten
„Bist du, Selmar, erblasst, neben dir seelenlos zu!
„Blicke noch einmal dich an, und seufze noch einmal: Mein Selmar!“
„Sink an die ruhende Brust, zittr' und erblasse dasselbst!“
Selma du stürbest nach mir? Den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma du stirbst nicht nach mir.
„Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
„Längst schon mit Thränen erbat. Selmar ich sterbe nach dir!“
Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dies bebende Herz! Selma wie liebest du mich!
Meine Selma du stürbest nach mir? Du fühltest die Schmerzen
Daß du sterbend mich sähst? Selma wie liebest du mich!
Ach wenn eine Sprache doch da wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!

Wür-

Klopstock. Würde dies Auge und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dies Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt.
Ach! wenn doch kein Grabmahl wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, die so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seyd, ihr immer offne Gräber,
Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns ein!
Höreſt du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich höreſt:
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!
„Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
„Diese Wohlthat herab. Selmar ich sterbe mit dir!“

Weiße.

Weiße.

Auch dieser durch Geist und Herz sehr verehrungswürdige Dichter, (Christian Felix Weiße, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig; geb. 1726;) ist in dieser Beispielsammlung noch nicht vorgekommen, weil die lyrische und dramatische Gattung vorzüglich von ihm bearbeitet sind. Seine Elegie auf Gellert's Tod hat außer manchen andern Vorzügen auch den, daß Hr. W. durch vieljährigen Umgang mit dem Charakter des verdienstvollen Mannes, den er besang, vertraut bekannt, durch sein Beispiel selbst immer mehr gebildet, und mit ihm zu sanften, feinen und edeln Empfindungen sehr harmonisch gestimmt war.

Elegie beim Grabe Gellert's.

Hier, wo so viele schon in tiefem Todesschlummer
Das mütterliche Erdreich deckt;
Wo man kein Glück verschläft, wohl aber vielen Kummer,
Nicht Furcht und Hoffnung täuscht noch schreckt:
Wo man Jahrhunderte die große Aussaat sä'te,
Die immer mehr zur Erndte reift,
Und jeglicher von uns, der früh und jener späte,
Die Zahl bemooster Hügel häuft:
Wo Freund und Feind vermengt in Ruh beisammen liegen,
Der Große nicht den Kleinern drückt;
Das Grab des Thoren oft ein Marmor voller Lügen,
Der Weisheit Grab ein Veilchen schmückt:
Hier liegt auch der nunmehr, an dessen frommer Seite
Ich diese Stätt' einst oft betrat.
Indem er sich im Geist des großen Sabbaths freute,
Den er vom Himmel sich erbat;

Weiße. Und mich vertraut mit den hier schlummernden Gebeinen,
Zu dem und jenem Grabe rief,
Und meine Zärtlichkeit oft weinend lehrte weinen,
Wo einer seiner Edlen schlief.
Hier liegt auch Gellert! hier, in diesem leichten Sande,
Von silberweißem Schnee umhüllt,
Wo freundschaftlich dabei von dem noch frischern Lande
Die brüderliche Grabstatt schwillt.
Hier liegt er, und ich schau mit tiefgebeugtem Blicke
Aus dem die stumme Wehmuth fliesst,
Auf diese fromme Gruft, und denke dann zurücke,
Wer dieser war, den sie umschliesst. —
Ach Gellert! — o wer kann ganz einen Gellert preisen!
Nennt, was nur gut ist, es ist hier:
Den Dichter, Menschenfreund, den Christen und den Weisen,
Des Himmels Lust, der Erde Zier! —
Wagt' ichs nach Zähren selbst die Tugenden zu zählen,
Die mit ihm unsrer Erd' entflohn:
So würd' es immer mir noch an der Summe fehlen,
Und doch weint eine Nation.
Sie weint! ganz Deutschland weint! denn Gellert war ihr Dichter:
So klang ihr noch kein Saitenspiel. —
Kein Tadel, und Ein Lob! Ein Leser und kein Richter!
Ein allgemein, ein gleich Gefühl! —
In jener Dichter Zeit hätt' einst auf seinen Lippen
Sich Hyblens Biene früh geletzt:
Von Grazien gewiegt, hätt' ihm aus Aganippen
Das Musenchor den Mund genetzt.
Doch uns, uns ward von Gott der edle Mann gegeben,
Sein Herz, wie sein Geschmack so rein:
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein Leben
Uns Lehrer und Exempel seyn. —

Die

Die Wahrheit, die man stets in schmutzigem Gewande, Weiße.
Oft auch in ihrer Blöße flieht,
Verlor oft unter uns die Macht der sanften Bande
Womit sie Herzen an sich zieht.
Dort sahn wir sie geschmückt von Gay und Lafontainen,
Und neideten ihr Vaterland:
Da gab die Menschlichkeit ihm die Gewalt der Thränen,
Die Fabel ihm ihr leicht Gewand.
Er warfs der Wahrheit um. Nun prangte sie mit Zügen
Des Reizes und der Harmonie,
Und jedes öffnete das Herz ihr mit Vergnügen,
Und drang heran und küsste sie:
Und ganz Germanien, vom Thron bis zu den Hütten,
Das seinen Orpheus lieb gewann,
Nahm Beßrung im Geschmack, mit ihm auch beßre Sitten —
Vielleicht auch beßre Herzen an.
Der Mütter erst Geschenk an ihre zarten Kleinen
War Gellerts weises Fabelbuch:
Sie lallten Gellerten, und lernten ohne Weinen,
Und merkten seinen Sittenspruch. —
Du Knabe, wein' um ihn! — von Lieb' und Dank beseelet,
Wein' deinen Freund, mein Mädchen, du!
Wann du ihm stammelnd sonst aus ihm was vorerzählet,
Wie segnend lächelt' er dir zu! —
Dich, deutsches Lustspiel, sah mit Abscheu oder Gähnen
Noch damals oft manch sittsam Herz:
Dich lehrt er lächeln, dich die Freude sanfter Thränen,
Dich Tugend und bescheidnen Scherz.
Nun borgt es weiter nicht von Franzen oder Britten
Den Körper zu der deutschen Tracht:
Auf deutschen Bühnen sah man auch itzt deutsche Sitten,
Und hatt' auf eigne Fehler Acht. —

Weiße. Doch für ein solches Herz warst du, o Welt, zu enge,
Du, Menschenweisheit, viel zu klein:
Nicht nützlich wollt' er bloß; durch heilige Gesänge
Wollt' er auch andern heilig seyn.
Da warf er sich in Staub vor Gottes Throne nieder,
Und flehte still um Geist und Kraft:
Und der Allmächtige vernahms und hörte nieder,
Und gab dem Frommen Geist und Kraft.

Er sang. — So wurdest du von wenig Menschenzungen,
Gott, Mittler, und Religion,
So geistreich, mächtig, schön, empfindungsvoll gesungen!
Es sprach das Herz aus jedem Ton.
So hub er durch Gesang viel tausend schwache Seelen
Mit sich zum Sternenzelt' empor:
Der Spötter selbst horcht auf, und gönnet den Befehlen
Des Heils schon ein geneigter Ohr.

Er wird gerührt, er glaubt an einen Gott der Götter,
Erniedrigt sich in Staub, bereut,
Und betet an und dankt, dankt Gellerten dem Retter
Durch eine ganze Ewigkeit. —

Heil dir, o Gellert! Heil! Steigt von den Dankaltären
Das Morgenopfer, dein Gesang
Bis zu den Sphären auf, so dringt auch zu den Sphären
Für dich des frommen Beters Dank.
Oft schläft er mit dir ein. In deinem sanften Liede
Zieht er der Engel Schutz herab,
Und ruhet sanft, und wünscht im Traume dem noch Friede
Der ihm die süße Stärkung gab.
Ja du, du tröstest ihn in seiner letzten Stunde:
Da stammelt er von dir im Tod

Noch einen Seufzer, stirbt mit Gellerten im Munde: weiße.
Und so entfleucht sein Geist zu Gott. —
Triumph, o Gellert, dir! wie viele tausend Segen
Flohn deiner eignen Seele nach!
Wie viele flogen ihr vom Himmel schon entgegen
Als sie ihr morsches Haus zerbrach!
Ja; o! wer sagt es mir, was töneten für Lieder
Dann unter deiner Freunde Schaar,
Den Engeln, Seligen, im ganzen Himmel wieder,
Als deine Stunde nahe war?
Und welche Lieder dann, als mit dir nun dein Engel
Zur himmlischen Versammlung kam,
Sie deiner Tugend Lob, die deiner Menschheit Mängel
So mächtig überwog, vernahm;
Und dann die Stimm' erklang von tausend frommen Zungen
Dies ist ; ; ; doch, wo gerath ich hin?
Mich schlägt ein blendend Licht zurück in tiefes Schweigen:
Noch fühl' ich, daß ich Erde bin.
Ich fühl's! ich harre noch allein' bei Gellerts Grabe.
Die Traurigkeit streckt über mir
Die schwarzen Flügel aus; was ich verloren habe,
Was alle Welt, seh ich nur hier!
Ich sah des Jünglings Fuß zu jenem Lehrstuhl' eilen
Den vormals eine Welt umschloß,
Und wo er, Frömmigkeit und Tugend mitzutheilen
Den Balsam seiner Lehr ergoß.
Wo Helden oft im Krieg' bei Greis und Jüngling saßen,
Und — (für den Lehrer, welch ein Lohn)
Die Lorbeernärndte gern voll Friedenswunsch vergaßen,
Und menschlicher ins Lager flohn.
Ich seh an deiner Thür' den lehrbegier'gen Armen
Dem sie zur Zuflucht offen stand,
Wann er für Liebe Haß, Verweise für Erbarmen
An eines Reichen Thüre fand.
Ich höre Väter dich für ihre Söhne flehen,
Ihr Vater und ihr Freund zu seyn:
Und wer hat ungehört dich Einen bitten sehen?
Und welcher wagt's es zu bereun?

Weiße.

Wer wagt's seit deinen Werth Germanien erkennet,
Wann ihn die Muse hier genährt,
Daß er sich nicht von dir noch einen Schüler nennet,
Auch selbst, wenn dich sein Herz entehrt? —
Ach! taub ist nun dein Ohr, die Thüren sind verschlossen,
Der Lehrstuhl einsam und verwaist!
Der Jüngling steht von fern, indem er überflossen
Von heißen Thränen dorthin weist:
„Ach dort! dort war der Mann, der mich zur Tugend weckte
„Der mich der Thorheit Pfad' entriß,
„Der liebreich seine Hand nach mir Verlaßnen streckte,
„Und mir den Weg zum Himmel wies." —
Ja Jüngling, er ist hin! Von vielem Jammer müde
Ruht hier sein heiliges Gebein: —
Der Fromme schlummre sanft! mit ihm sei Gottes Friede,
Wie er, so schlummre jeder ein!
Der Saame, den er hier durch Lehren und durch Leben
So hundertfältig ausgestreut,
Wird sich auf Kindeskind zur schönsten Frucht erheben,
Die noch in jener Welt gedeiht! — —
Ihr kleinen Zeugen, Ihr, der väterlichen Schmerzen,
Welch Glück, daß Ihr ihn noch gekannt!
Gekannt? ach nur gekannt! O säh ich Eure Herzen
Gebildet auch von seiner Hand!
Sehr oft werd' ich mit Euch auf diesen Hügel steigen,
Und, wenn voll kindlich frohem Muth
Ihr junge Blumen pflückt, Euch unter Thränen zeigen,
Welch' heil'ge Asche drunter ruht:
„Die Asche Gellerts ists! Gott wohnt' in seinem Herzen,
„Und Menschenlieb' in seiner Brust:
„Gefällig noch im Ernst und heilig noch im Scherzen,
„War Wohlthun seine größte Lust.

„Ge-

„Gefürchtet und geliebt vom Alter, von der Jugend,
„Galt ihm Religion und Pflicht
„Weit mehr als eine Welt; und fand er keine Tugend,
„So lobt' er selbst die Fürsten nicht.“ —
Dann sollt Ihr beide mir auf diesem Grabe schwören,
Der wahren Weisheit Euch zu weihn;
In Gellerten nicht nur den Dichter zu verehren,
Nein, auch so fromm, wie Er, zu seyn.

Weiße.

Gotter.

Gotter.

Von ihm ist folgende sehr glückliche freie Uebersetzung von Gray's berühmter, und oben mitgetheilter Elegie. Auch findet man außerdem noch im ersten Bande seiner Gedichte, eine schöne Elegie bei einer Wiege, S. 172; das Grablied, S. 101; u. a. m.

Elegie auf einem Dorfkirchhofe geschrieben.

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe,
Mattblökend kehrt das Vieh in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au; es sucht der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämmrung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feierliche Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,
In dessen alte Kluft kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule schauervoll dem blassen Monden klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stören sich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
Schläft, in ein enges Grab versenkt auf immerdar,
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der duftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitzschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang
Nicht mehr vom schlechten Bett' zu Arbeit und Gesang.

Nicht

Nicht mehr wird nun für sie des Heerdes Flamme lodern, Gotter.
Kein Weib am Abend sie mit Sehnsucht wieder fodern,
Sich den Geschäften ganz für ihre Pflege weihn,
Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schrein,
Still lauschen, wenn er kömmt, sich ihm entgegen drängen,
Und, sich um seinen Kuß beneidend, an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang!
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!
Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder!

Der Ehrgeiz spotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück, und ihren niedern Stand;
Der Große höre nicht, Hohnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geschichte!
Nicht zu vermeiden droht Ein letzter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem Glück,
Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigenthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um diese Gräber stehn,
Und daß im Tempel nicht, durch tiefgewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonien von ihren Thaten schallen.
Ergötzt ein Murmorbild den nachtumwölkten Blick?
Lockt den entfloh'nen Geist ein Trauermahl zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall dringen?
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleien zwingen?

Wie manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In deren schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!

Gotter. Provinzen hätten sie mit wachem Blick beschirmet,
In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie ersticket.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihre Duft umsonst, und stirbt vergebens schön!
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menschen Sorgen,
Der unerforschte Grund des Oceans verborgen!
So ruhet mancher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Franklin seines Dorfs, dem Frevel widerstand,
Und mancher Milton stumm, vermischt mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verschmähn,
Nicht, folgsam ihrem Wink, Senate zittern sehn,
Mit Ueberflusse nicht ein selig Land beglücken,
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken.
Doch schränkte nicht ihr Loos nur ihre Tugend ein,
Die Laster wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege gießen,
Die Thore des Gefühls dem Elend nicht verschließen,
Nicht Menschen scheun, wenn laut im Busen Wahrheit spricht,
Den Zeugen edler Schaam nicht tilgen vom Gesicht;
Noch, in der Wollust Schoos, des Weihrauchs sich erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeichler streuen.

Von der unedlen Bahn des Städtervolks entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt;

Kühl

Kühl war ihr Lebenthal, und dem Geräusch entlegen;
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen. Götter.

Doch ruft ein Denkmal noch, das die Gebeine schützt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert nach altem Brauch mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Namen, nur ihr Alter aufbewahrt,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch geehret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat, gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dies ängstlich süße Seyn mit jener Nacht vertauschet?
Ein Auge, das sich schliesst, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,
Aus der Vergessenheit durch deine Lehre reisst,
Vielleicht sucht traurend einst ein dir verwandtes Wesen,
Noch deinen Hügel auf und fragt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann dämmernd auf den Höhen
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehn;
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen Füssen
Zu jenem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,

Streckt

Gotter.

Streckt er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;
Starr sah er in den Bach, der dort vorüber rauschet;
Bald schlich er in den Hayn, und höhnisch lächelt' er;
Bald murmelt' er vor sich verworrne Träume her;
Bald hieng er bleich sein Haupt, wie ein Verlassner, trübe,
Genagt von innerm Gram und hoffnungsloser Liebe.
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermisst' ich ihn.
Ich eilte nach der Au, zu seinem Lieblingsbaume,
Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, in süßem Traume.
Ein zweiter Morgen kam; weit schaut ich um mich her,
Doch ich erblickt ihn nicht am Bach', im Hayn nicht mehr.
Tags drauf, ach! sahn wir ihn, bei Liedern und bei Klagen
In feierlichem Zug, nach unserm Kirchhof tragen.
Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (lesen kannst du ja!)
Lies! Hier an diesem Stein steht seine Grabschrift! Da!"

* * *

„Ein Jüngling ruhet hier in unsrer Mutter Schoos,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nachruhm groß.
Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht die Musen,
Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung seinen Busen.
Voll Güte war sein Herz, und der Verstellung feind!

Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren. Götter.
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen — Zähren;
Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch — ein Freund.
Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden, und seine Fehler misst!
Ach! beide liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist.

F.

F. Schmitt.

F. Schmitt.

Von Hrn. Friedrich Schmitt, Professor bei der Ritterakademie zu Liegnitz, dessen Gedichte zu Nürnberg 1779. in 8. herauskamen, theile ich hier folgende schöne petrarchische Phantasie mit, in der man die sanftesten und rührendsten Stellen des zärtlichsten welschen Dichters, wie mußvisch eingelegt, und in Ein schönes Ganze vereint antrifft.

Laura.

Thäler, Berge, schattenreiche Wälder,
Die nicht mehr die Last des Winters drückt;
Stille Grotten, Wiesen, grüne Felder,
Die mit Schmelz und Blumen schon der Frühling schmückt;
Und du silberhelle,
Frische, reine Quelle,
Die so süß in meine Seufzer rauscht;
Und du Philomele, die oft scheinet
Meinen Schmerz zu fühlen, oft mir lauscht
Und dann, voller Mitleid, mit mir weinet:
Hört auch itzt, was meine Klage singt,
Die, ich oft zu wiederholen,
Mich die Liebe zwingt!

Immer fließen werden diese Zähren!
Oft noch schwellen werden sie dich, Bach!
Oft noch, Fluren, eure Blumen nähren!
Denn von Ihr getrennet bin ich! — Nicht mehr, ach!
Soll ich Sie erblicken,
Welche mit Entzücken
Einmal nur, und immer nun mit Gram
Meine Seele füllet! Stets Sie fliehen
Soll ich, die für mich vom Himmel kam,
Deren Augen Haiden machen blühen,

Dem

Donner schweigen, in die rohste Brust
Sanft Gefühl und Tugend strahlen,
Und des Himmels Lust!

F. Schmitt.

Ach! in welchem Thal wirst du sie finden,
Lenz, und dich, von Ihr verschönert, freun?
Welcher Zephyr wird Ihr Kränze winden,
Und mit Silberblüthen Lauren überschnein?
Welch' Sylphen hören
Jetzt ihr Lied, und lehren
Es die Quellen und die Nachtigall? —
Kleine Geister mit den Purpurschwingen,
Die ihr um mich hüpfet, seid ihr aus der Zahl
Derer, die sie sahen? Ihre Harf' erklingen
Hörten? — O, so flüstert mir von Ihr!
Alle Wunder, die ihr sahet,
Saget mir von Ihr!

Saht ihr, wie viel ihrer Noth vergaßen,
Liebreich insgeheim von Ihr erquickt?
Saht ihr, wie viel Stirnen Gram verlassen,
Wenn ihr himmlisch lächelnd Aug' auf Sie geblickt?
Saht ihr, welche schönen
Engelwerthe Thränen
Andacht Sie und Mitleid weinen hieß?
Habt ihr sie gesammelt und gezählet,
Und, damit bethaut, zum Paradies
Jenes Thal gemacht, das sie verhehlet?
Sprecht! — Und eilt ihr wieder zu Ihr hin,
Sagt Ihr — Nein, nie soll Sie wissen,
Wie ich elend bin!

Glücklichster von allen meinen Tagen,
Tag, der mich zur Göttlichen geführt;
Bist du gleich der Quell von allen Klagen,
Die nicht Zeit nicht Schicksal enden wird!
Zwar, Dir liebzukosen,
Blühten keine Rosen,
Denn Autumnus wars, der dich gebar!
Aber, gleich den schönsten Sohn des Maien,

Lach-

F. Schmitt. Lachte Sie dir Blumen um das Haar,
Das kein Nord durchbrauste; und erfreuen
Hieß Sie die Natur dich! In dem Eis
Spiegelten sich Rosen, Frühling
Wards auf Ihr Geheiß!

O, wie starrte nicht aus meinen Blicken
Die Bewunderung, als ich Sie sah!
Kalte Schauer, glühendes Entzücken
Wechselten in jeder meiner Adern da!
Ach! mit welchem Geize
Trank ich alle Reize,
Blieb ich eingewurzelt vor Ihr stehen!
Hört ich Ihre Engelsstimme tönen!
Sah ich Tugend Sie und Grazien
Küssen, und von Ihr mehr Reiz entlehnen;
Und ein Lächeln schimmern im Gesicht,
Das du, Liebe, nur kannst schildern;
Ich vermag es nicht!

O beglückter Bach, von Ihrem Bilde
Mehr, als von der Sonne Glanz, geschmückt;
Selge Auen, selige Gefilde,
Die ihr blühet, wenn Ihr zarter Fuß euch drückt;
Schattenvolle Haine,
Wo sie oft alleine,
Himmlische Gedanken denkend, geht;
Und du, Luft, die, stets von Ihr erhellet,
Sanft in Ihren goldnen Locken weht;
Gegend, wo zuerst mir nachgestellet
Von der Liebe ward, o sähe dich,
Ach! nur einmal noch mein Auge,
Wie beglückt wär ich!

Seh' ich dich, geliebte Gegend, wieder?
Ist es möglich? Wer riß mich zu dir?
Sank Sie nicht an jenem Bache nieder?
Pflückte sie nicht Rosen und Violen hier?
Seh ich Ihre Spuren
Nicht auf diesen Fluren

Ueberall? — Wird nicht die Luft umher
Heiterer? — Ha! Sie kömmt! Sie selbst! O Wonne! (F. Schmitt.)
Wie, aufgeführet auf dem Meer
Von der Blumengöttinn, du, o Sonne!
Horcht! Vereint Sie göttlichen Gesang
Nicht mit dem entzückungsvollsten
Süßen Harfenklang?

Wann erschollen jemals solche Lieder?
Schweigt, ihr Wipfel! Stehe stille, Bach!
Seht! der ganze Himmel läßt sich nieder!
Engel singen Ihre hohen Hymnen nach!
Seht! Verklärte grüßen
Sie als Schwester! Gießen
Seligkeit, wie sie im Himmel quillt,
Ihr im Busen! — „Solche Lieder tönte,
„Als noch meine Seele Staub umhüllt,“
(Zeuget Rowe) „nie meine Harfe, tönte,
„Meta, nie die Deinige so süß!
„Und Ihr ganzes Leben, Meta,
„Tönet auch so süß!“ —

Ha! Wo bin ich? Welche Phantasieen
Füllen mich mit süßer Trunkenheit?
Möchtet ihr doch mindstens niemals fliehen,
Goldne Träume, die ihr meinen Geist erfreut! —
Hier in diesen Gründen
Laßt mich stets Sie finden.
Immer will ich Sie hier suchen gehen!
Hier will ich die träge Zeit verweinen!
(Könnte nur dies ungestört geschehen.)
Hier soll stets der Engel mir erscheinen,
So wie jetzo! — Hört! Mich dünkt, Sie spricht:
„Freund, wir sehn uns noch; dann trennet
„Uns kein Schicksal nicht!“

Hölty.

Hölty.

Das äußerst feine, und zugleich sehr edle Gefühl dieses jungen Dichters, Ludwig Christian Heinrich Hölty, der schon in seinem 27sten Lebensjahre, 1776, starb, war zur sanften, feierlichen Schwermuth gestimmt, und mehrere seiner Lieder haben daher einen ganz elegischen Charakter. Hier sind zwei davon zur Probe.

Bei dem Grabe seines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du giengst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst, im Wink, durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Engelblick auf mich,
Betest für mich an Jehova's Throne;
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab!

Daß

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich ſonder Graun die Thäler ſehe,
Wo die Auferſtehung reift.

Hölty.

Daß ich mit dir durch die Himmel ſchwebe,
Wonneſtrahlend und beglückt, wie du,
Und auf Einem Sterne mit dir lebe,
Und in Gottes Schooße ruh!

Grün' indeſſen, Strauch der Roſenblume,
Deinen Purpur um ſein Grab zu ſtreun!
Schlummre, wie im ſtillen Heiligthume,
Hingeſäetes Gebein!

An eine Quelle.

Heil dir o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haſelſtauden, flieſſt,
Und durch die Flur, mit frölichem Geſchwätze,
Die volle Silberurne gieſſt!

Der junge Lenz bemale dein Geſtade
Mit Regenbögen, lieber Bach:
Stets wähle dich das ſchönſte Kind zum Bade,
Und dein Gebüſch umher zum Dach!

Hier iſt der Platz, wo jüngſt der erſte Funken
Der Lieb in meinen Buſen ſank,
Wo jüngſt mein Geiſt, ſo wonnevoll, ſo trunken,
Den erſten ſüßen Taumel trank!

Hölty. Verdecket vom Gebüsch, saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Maienblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin!

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die falbe Dämmerung umzog,
Wie da mein Geist, auf der Entzückung Flügel,
Fern über alle Himmel flog.

Wie schlug mein Herz! Wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rausche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück!

Ich träumte mich in goldne Paradiese,
Sah Nektar und Elysium
Statt meines Bachs, statt meiner bunten Wiese,
Um meinen trunknen Blick herum.

So saß ich lang auf Maienblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Brust,
Und band mein Herz an ihre blonden Locken.
Wie schwamm ich nicht im Meer von Lust!

Wie liebt ich dich, o silberweiße Quelle,
Wo Chloe unter Blumen saß,
Und mit der Hand, so weiß wie deine Welle,
Die schönsten Frühlingsblümchen las!

---

von Nicolai.

v. Nicolai.

S. B. I. S. 69. — Im ersten Bande seiner Vermischten Gedichte stehen zehn Elegieen, voll wahren, wenn gleich nicht immer starken, Ausdrucks der Empfindung, und glücklich versificirt.

An Lenen.

So meinst du, Lena, denn, Tibulls gedämpfter Leier
Sei nur ein schmachtend Lied, ein weicher Ton verliehn?
Und niemals tob' in ihr ein juvenalisch Feuer,
Nie könn' ein Dichterherz von Zorn und Rache glühn?
Erfahre, was es sey, den Dichter zu betrügen,
Der ewig dich erhöhn und ewig schmähen kann:
Dann geh und brüste dich, mit den verrufnen Zügen!
Dann sieh dein kluges Werk mit stolzer Wollust an!
Gewiß! es ahnete der Muse dein Vergehen,
Weil nie dein Name noch aus ihren Lippen brach,
So viel und oft ich ihr mit ungeduld'gem Flehen
Von meiner zarten Glut, und deinem Lobe sprach.
Vergönne mir ein Lied (so bat ich oft) für Lenen
Und zeichne Lenens Bild bei meinem Bildniß ab.
Dann sage der Parnaß: Hier hängt mit seiner Schönen
Tibull; und hier das Paar, das uns die Brausche gab.
Wie konnt' ich Blinder nur den kühnen Trieb ernähren,
Dem sie, die Göttinn, sich so sehr zuwider wies!
Und o! wie reuen mich die schlecht vergossnen Zähren,
Da mich der Muse Rath den Rhein verlassen hieß.
Wie sauer war der Schritt, von Lenen aufzubrechen!
Wie zögerte mein Fuß, der Schwelle zu entfliehn!

v. Nicolai.

Wie oft erhob ich mich, den Abschied auszusprechen,
Und setzte, neu vertraut, mich wieder zu ihr hin.
Die Rosse rafften mich umsonst durch Thal und Höhen,
Und Meilen trennten mich umsonst vom süßen Rhein;
Unmöglich schien es mir, sie täglich nicht zu sehen,
Und alles ohne sie schien mir ein Traum zu seyn.
Sie fand mein reger Geist in jeder neuen Scene;
Im Hüttlein, das bemoost im Schoos der Alpen liegt;
Im nie geschmolznen Schnee: Begegne mir, o Lene!
So blühet hier der Lenz, so leb ich dort vergnügt.
Das Kleinod der Natur, der Sitz der Boromäen,
Den der verliebte See von allen Seiten küsst,
Schien mir ein Libyen, mit Lenen nicht gesehen;
Indessen Tempe grünt, wo sie zugegen ist.
Mein Auge maß den Reiz der thuscischen Cythere
Nach Lenens Zügen ab: Und wo sie Lenen glich,
Da pochte meine Brust, o Künstler! dir zur Ehre;
Und tadelte dein Bild, wo es von Lenen wich.
Es glühet meine Brust! sprach ich am heissen Munde
Des ruhigen Vesuv; und, brach der Donner Graus,
Der Flammen grasser Strom, aus dem geborstnen Schlunde;
Was ists? Ich zittre mehr, sieht Lena zornig aus.
Wie froh verließ ich nicht Siciliens Gefilde,
Der langen Irre Ziel! Ihr Winde, folget mir!
Beflügelt meinen Mast! Seht her nach Lenens Bilde!
Ihr dient dem Geize nicht; der Liebe dienet ihr.
Itzt war mir jeder Schritt auf dem durcheilten Wege
Ein schon erfüllter Theil der Hoffnung, ein Genuß.
Itzt dacht ich, fühlet sie, wie du, die frohen Schläge;
Und rechnet, wo du bist, und sinnt auf ihren Gruß.
Nur zu geflissen war die Freiheit des Empfanges;
Zu sicher Lenens Aug', die Worte zu gewählt;
Kein abgebrochnes Wort, kein Zeichen jenes Zwanges,
Mit dem der Zeugen Schaar ein volles Herze quält:

Ein

Ein angebotner Kuß, um ihn nicht abzuſchlagen; v. Nicolai.
Mein Liſpeln abgelehnt, und lahm die ſtolze Hand:
Unzeitig muntrer Scherz, und fühlungsloſe Fragen;
Und Lob der frohen Zeit, die, ſeit ich ſchied, verſchwand —
Ich fühlte wechſelsweis des Unmuths wilde Flammen;
Den aufgebrachten Stolz, des Zweifels ſtill're Pein;
Und Furcht, ich möchte ſie vielleicht zu ſchnell verdammen;
Und dann Entſchuldigung und neuer Hoffnung Schein. —
Doch zu gegründet war der Kummer der mich drückte,
Zu bald erfuhr ich es, als ich von Lenen wich,
Und auf der Schwelle noch den neuen Freund erblickte,
Der an der dürren Hand des alten Kupplers ſchlich.
Ein Körper, ausgezehrt vom Gifte geiler Küſſe,
Das ihm ſein rothes Aug' zur ſteten Quelle macht,
Schleppt er am dicken Rohr die beulenvollen Füße,
Und ſpürt die Küchen aus, wo helle Flamme kracht;
Schleicht durch die Tempel hin, bleibt in den Straßen ſtehen,
Und merkt die Mädchen an, die reif zum Manne ſind;
Er iſt der Mütter Rath, der Mäkler fetter Ehen,
Und jeder Liebe feind, bei der er nichts gewinnt.
Dies iſt des Alten Bild, der erſtlich mit Verdachte,
Dann mit Verläumdungen, o Lena! dich betrog;
Dann, kühn auf den Erfolg, als niedrig mich verlachte,
Und dann ſein ſtolzes Aug' auf ſeinen Buhler zog.
Allein du wuſſteſt nicht (ſo kann man Eitle blenden)
Daß ſchnöder Eigennutz an dieſer Liebe hieng;
Daß deiner Küſſe Preis aus deinen eignen Händen
Verſtohlen in die Hand des Kupplers übergieng.
Wie plötzlich ſaheſt du ſo ſtolz auf mich zurücke! —
Entehrte dich mein Blut? Schien dir mein Erbe klein? —
Auch ich verließ um dich den Wunſch nach höherm Glücke,
Und wählte, klein wie du, doch klein mit dir zu ſeyn. —

v. Nicolai.

Ihr Musen, rächet mich! So müssen meine Lieder
Mich über Lenen weit in fremder Luft erhöhn!
Und kehr ich einst bemerkt zur sanften Ille wieder,
Dann lasst mit hohem Blick mich vor ihr über gehn.
Ihr Name, dunkel noch in dem erfreiten Stande,
Erreiche, schwerberühmt, den Tadel später Zeit!
Wohin mein Lied ertönt, ertöne Lenens Schande;
Zum Sprüchwort werde sie bestrafter Eitelkeit! —
Du aber, dessen Rath mir Lenens Herz entzogen,
Dir fresse scharfes Gift die falschen Wangen ab!
Die Wuth der Jünglinge, die du, wie mich, betrogen,
Durchstoße deine Brust, und laß dich ohne Grab.
Verhönet liege lang', ein Scheusal jeden Blicken,
Bis wir dein ekles Aas mit Kieseln überstreun.
So müsse später Fluch dein kahles Denkmal drücken,
Und wer vorübergeht auf deine Grube speyn!

Voß.

Voß.

S. B. I. S. 445. — Hier ist die erste von den in seinen Gedichten gesammelten fünf schönen Elegieen, die sämtlich zu den besten deutschen Mustern dieser Art gehören.

An Selma.

Denkt mein Mädchen an mich? Balsamischer duftet der Garten
Nach dem Regen, und Glanz träufelt am grüneren Busch.
Aber ich hefte den Blick auf den Bach, der voller hinabstürzt,
Gleite sanft wie ein Traum gegen die schäumende Fluth,
Und mein horchendes Ohr hört leisen Laut, wie des Mädchens
Liebe seufzendes Ach, tief in des Falles Geräusch.
Denkt mein Mädchen an mich? und erfüllt mit zitternder Ahndung
Hier im Blumengedüft, etwa ihr Engel mein Herz?
O so beschwör' ich dich bei des Mädchens reinster Empfindung,
Die ihr mit Himmelswonn' Augen und Wangen verklärt;
Zeige mir die Gestalt der Herrlichen, welche voll Tiefsinn,
Fern auf verlassener Flur, ihres Erkohrenen denkt!
Irrt sie im bunten Thale, von frohen Gespielen genöthigt,
Stumm, den grünen Hut über die Augen gesenkt;
Pflückt ohn' Absicht Blumen, und springt itzt freudig zur Blüthe
Jenes Hollunders, der einst unsere Küsse verbarg?
Oder zum rieselnden Quell, den in hohler Hand sie bei Mondschein
Einst zu trinken mir bot? Spielet sie zögernd im Quell,

Voß. Unachtsam des Geländels um sie; und lispelt vergebens
Ihr die Freundin ins Ohr: Mädchen, du bist ja so still?
Oder sitzt sie einsam im grünen Dunkel der Laube,
Auf der Stelle, wo einst mir an dem Herzen sie lag?
Die ihr die sonnigen Blätter mit duftender Kühle durchathmet,
Weht mir den Rosenbusch, freundliche Weste, zurück!
Ach! sie lehnt die Stirne, von braunen Locken umflattert,
Hingesenkt auf die Hand, an den gebogenen Ast;
Thränen netzen die Hand und die glühende Wange; sie seufzet,
Nennet mich, und schwer zittert ihr Busen empor.
Selma, Selma! weine nicht so! Du weinest um mich zwar;
Aber es bricht mir das Herz, Beste, dich weinen zu sehn.
Der mit segnendem Blicke so ähnlich unsre Seelen
Schuf, so wunderbar uns beide vereinigte, Gott,
Unser Vater, beschied uns Trennungen; aber nicht zürnend!
Bald vereint uns, bald! wieder ein ewiger Bund!
Still! sie athmet leis', auf die müde geweinten Wimper
Giesst mein Genius ihr duftigen Schlummer herab,
Und umstrahlt ihr den Geist mit des heiligen Tages Erscheinung,
Der den Locken der Braut Rosen und Mirten umflicht:
Athemlos umarmt sie des Bräutigams Bild, und mit holdem,
Wollust schmachtendem Laut drückt sie ihn fester ans Herz,
Bebt; und wie Abendroth auf regenbeträufelter Rose,
Schimmert ein Lächeln sanft über ihr nasses Gesicht.

Lyrische Gedichte.

Hymnen.

Lyriſche Gedichte.

Hymnen ebräiſcher Dichter.

Hymnen.

Den ganzen hohen Geiſt und die nie von andern Dichtern völlig erreichte Würde der ebräiſchen Poeſie der heiligen Schrift A. T. hat keiner von den Kunſtrichtern inniger empfunden, und wahrer und lebhafter, mit eigenem Dichtergefühl und Dichtertalent ausgerüſtet, dargeſtellt, als Herder, in ſeinem vortrefflichen Werke, vom Geiſt der ebräiſchen Poeſie. Aus dieſem werde ich die meiſten hier mitgetheilten Proben entlehnen, deren es dort noch mehrere giebt; und ich verweiſe übrigens Jeden auf dieß Werk ſelbſt, dem daran gelegen iſt, ſich mit dem ganzen, nicht bloß lyriſchen, Charakter der bibliſchen Gedichte näher bekannt zu machen. Zu den folgenden Beiſpielen weiß ich keine würdigere Einleitung als dieſes edeln Schriftſtellers

Nach-

Hymnen.

Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst.

Eine Erscheinung.

Ich saß im alten deutschen Bardenhain,
Und lauschte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt;
Die Eichen standen stumm.

Ich rief dem Nachhall: „hast du keinen Gesang?“
Der Nachhall murmelte: verstummt!
In Klüften und auf Höhen verstummet ist
Das unschreibbar heilige Wort. *)

O Schicksal, warst du immer, immer schon
Unhold auf Deutschlands Geist?
Am Hekla, auf den wilden Hebriden tönts, **)
Und unsre Haine sind stumm!

Der Deutschen Ossian, Orpheus, (seid ihr gewesen) kommt!
Erscheint, ihr Geister der Vorwelt mir!
Lasst tönen die Harfen im Nebelgewand',
Einfältig-stark und schön!

Sie schwebten um mich! sie giengen daher,
Die Geister der alten Zeit!
Mit Harfegetön' und Hornesklang
Und kriegerischem Schall.

Die

*) Die Verse der Druiden durften nicht aufgeschrieben, sondern nur gelernt werden.

**) Der Skalden und der Kaledonischen Barden Reste.

Die Tön' erſtarben! ſie ſtarben um mich
In leiſem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs ſtand vor mir,
Gekleidet in Morgenroth.

Mit der Harfe des Aufgangs ſprach er mir:
„Laß ſterben die Töne! laß ſie verwehn!
Iſt nicht zu höherm heiligen Geſang'
Gebildet die Sprache dir?“

Er ſchwand im Schimmer des Abendroths,
Und neue Stimmen erwachten um mich,
Von Otfried's rauhen Tönen an, *)
Bis der mächtige Luther kam. **)

Und Kleiſt! und wer den Gottesgeſang
Aus Davids Harf' ergrif:
Ich hörte ſingen Allvaters Lied
In Klopſtocks Herzenston.

Und ſingen: „Wie bei Sternenklang
„Gott wog der Heere Sieg:
„Er wog; und Eine Schale ſank,
„Und Eine Schale ſtieg.“ ***)

Es tönten der Lieder noch viel mehr,
Voll Aſaphs Geiſt und Korahs Pracht;
Die ſtille Thräne floß im Chriſtenlied'
Erquickend wie der Thau, wie die Unſchuld ſchön!

O En-

*) Die älteſten Gedichte der Deutſchen, die wir haben, ſind Kommentare der Bibel. Auch der älteſte Hexameter unſrer Sprache iſt der 104te Pſalm; eine Umſchreibung voll kräftiger Ausdrücke.

**) Luther's Liederſprache und Bibelüberſetzung hat mehr auf die Bildung unſrer Sprache gewirkt, als ähnliche Werke bei andern Nationen.

***) Gleim, in den Kriegsliedern.

Hymnen.

O Engel des Aufgangs, hätten wir
Ein heiliges Gesetz und Vaterland!
Der Freiheit Tempel und des unsterblichen Väterruhms,
Und unsern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube schleicht,
Flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fisch, der im Netze keucht,
Wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa singet im goldnen Traum
Von alter Jugendkraft, sein sekularisch Lied:
Die Geister der Schwän' empfangen ihn —
Er stirbt im süßen Gesang!

I.

Gesang Moses am rothen Meer.

Ich singe dem Herrn; denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
Nieder ins Meer!

Mein Macht- mein Lobgesang ist Er!
Mir zur Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jeho-

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heisset er!
Pharo's Wagen und sein Heer
Warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
Sanken ins schilfige Meer.

Die Fluthen deckten sie:
Sie sanken zum Grund' hinab
Wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
Zertrümmerst du die wider dich stehn!
Du schnaubest Rache aus,
Sie müssen verwehn
Wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
Wie Fluthenhaufen stellten sie sich,
Es starrten die Wellen
Im tiefen Meer —

Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
Will ich; an ihnen kühlen den Muth;
Mein Schwert ausziehn,
Vertilgen sie!

Da hauchte dein Wind:
Sie deckt das Meer!
Sie giengen hinab wie Blei
In der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes Pracht?
Schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Hymnen.

Aus reckteſt du die Hand;
Die Erde ſchlang ſie auf.
Und führeſt nun mit ſanfter Hand
Dein auserkauftes Volk.
Du führſt es tapfer fort
Zu deinem heilgen Ort.

Es hören es die Völker und zittern ſchon!
Angſt ergreift die Bewohner Philiſterlands!
Die Fürſten Edoms beben ſchon!
Die Tapfern Moabs faſſt Todesangſt:
Verſchmolzen ſtehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf ſie Furcht!
Todesſchrecken vor deinem mächtigen Arm!
Erſtarren laß ſie zu Stein,
Bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
Bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe ſie,
Pflanze ſie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,
Die du dir ſelbſt bereitet haſt, Jehovah,
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrſcht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit!

---

2. Lied

2.

Hymnen.

Lied Moſes vor ſeinem Ende an das verſammelte Iſrael.

Vernehmt ihr Himmel, meine Rede;
Die Erde höre meines Mundes Wort.
Wie Regen fließe meine Lehre ſanft,
Es träufele mein Wort wie Thau,
Wie Regen auf das junge Grün,
Wie Thau auf Pflanzen träuft:
Denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
Gebt ihm den Ruhm, Jehovah unſerm Gott.

Ein Fels iſt er: untadelich ſein Werk,
Und alle ſeine Führungen gerecht:
Gott iſt die Wahrheit, ſonder Trug,
Redlich und treu iſt er.
Nur ſie nicht ſeine Kinder mehr,
Ihr Schandfleck hat ſie von ihm abgeführt
Die untreu böſe Art.

Giebſt du Jehovah das zum Dank,
Du unerkänntlich-thöricht Volk?
Iſt er dein Vater, dein Beſitzer nicht?
Der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat?
Denk an die alten Tage!
Hör' an, die Jahre von Geſchlechte zu Geſchlecht,
Frag deinen Vater drum, er wird dirs ſagen,
Und deine Greiſe, daß ſie dirs erzählen.
Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
Da er die Menſchenkinder ſchied,
Umſchränkte er der Völker Gränze,
Daß wohnen könnte die Zahl Iſraels.
Denn Gottes Erbtheil iſt ſein Volk,
Jakob der Umfang ſeines Eigenthums.

Hymnen.

Er fand ihn in der Wüstenei
In Einöden, wo Thiergeheul erschallt;
Und nahm ihn unterweisend in den Arm,
Wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
Gleichwie der Adler rings umdeckt sein Nest
Und über seinen Jungen schwebt;
Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
Und trägt sie hoch auf seinen Fittigen:
So führt' ihn Jehovah, Er allein
Kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
Und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
Ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
Gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schafe Milch,
Das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
Das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot
Und Blut der Traube, Wein.
Da ward Jischirun muthig und schlug aus;
Du warst zu fett, zu satt, zu voll,
Entliefst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
Hieltest geringe deiner Rettung Fels.

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen,
Mit Scheusalsgötzen reizeten sie ihn:
Sie opferten Dämonen und nicht Gott,
Göttern und kannten sie auch nicht,
Neulingen, kaum erfundnen Götzen,
Vor denen euren Vätern nie gegraut;
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßest du
Vergaßest Gott, der dich zur Welt gebohren.

Das sah Jehovah und verwarf im Zorn
Die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
Und ihren Ausgang sehn:
Denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
Sie reizten mich durch ihren Götzen Dunst;

Auch

Auch ſie will ich durch ein Unvolk erzürnen
Ein Dunſt der Nation ſoll reizen ſie.

Hymnen.

Denn meines Grimmes Gluth iſt angebrannt,
Und brennen ſoll ſie bis zur Unterwelt,
Soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
Soll der Gebürge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf ſie Noth auf Noth,
Will meine Pfeil' auf ſie verſenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
Verzehrt von bittrer Peſt —
Will ich auf ſie den Zahn der Thiere ſenden,
Das Gift der Schlange, die im Staube ſchleicht.
Von außen ſoll das Schwert ſie Waiſen machen,
Von innen Angſt,
Seys Jüngling oder Jungfrau,
Seys Säugling oder Greis.

Faſt ſpräch' ich: ich vertilge ſie,
Löſch' unter Menſchen ihr Gedächtniß aus;
Wenn ich des Feindes Hohn nicht ſcheuete,
Daß ihre Dränger das verkenneten
Und ſprächen: „Unſre hohe Hand
Und nicht Jehovah hat das Werk gethan!“
Denn ein im Rath heilloſes Volk iſt dies,
Verſtand iſt nicht in ihm.

O wären weiſe ſie, dies zu verſtehn,
Bedächten ſie, was ihnen einſt geſchieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tauſend jagt?
Daß ihrer zwei Zehntauſend vor ſich treiben?
Iſts nicht, weil ſie ihr Schutz verlaſſen?
Weil ſie Jehovah Preis gegeben hat?
Denn ſonſt war Jener nicht und unſer Schutzgott gleich,
Deß mögen ſelbſt die Feinde Richter ſeyn.

Von Sodoms Weinſtock iſt ihr Weinſtock her,
Aus dem Gefild' Gomorrha's ihre Trauben,
Giftrauben; ihre Beeren bittre Gall',

Hymnen. Ihr Saft der Drachen Gift,
Der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
„Mein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
Schon wankt ihr Fuß:
Es naht ihr Unglückstag:
Ihr Schicksal eilt herbei.“

Jehovah wird nun Richter seines Volks,
Ihn reuets, daß sie seine Kinder sind:
Er siehet: matt ist ihre Hand,
Nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo sind ihr Götter nun?
Der Schutzgott, dem sie sich vertraueten?
Die ihre fetten Opfer aßen
Und soffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
Laß sie euch Decke seyn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin
Und keine Götter sind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
Ich bin es, der zerschlägt und heilt,
Von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb ich meine Hand
Und spreche: Ich, der Lebende
In Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzstrahl meines Schwertes schärfe
Und meine Hand greift zum Gericht,
So will ich Rach' an meinen Feinden üben
Und meinen Hassern es vergelten reich.
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
Mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
Am Blute des Erschlagnen, des Gefangnen,
An der Vornehmsten meines Feindes Haupt.“

Jauchzt auf ihr Heiden, itzt sein Volk!
Er rächet seiner Knechte Blut,

Und

Und übt an seinen Feinden Rache
Und reiniget sein Land und Volk.

Hymnen.

3.

Siegesgesang der Deborah und Baraks. *)

Hört an, ihr Könige! Fürsten, neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
Will spielen dem Jehovah, Israels Gott!

Jehovah, als du zogst von Seir aus,
Als du einherzogst von Edoms Gebürg',
Da bebte die Erde, der Himmel troff!
Die Wolken troffen Wasserstrom.
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
Der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
Des Gottes Israel.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
Die Straßengänger giengen krumme Pfade,
Es feierten die Versammlungen Israels,
Sie feierten, bis ich aufstand Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

*) S. Herder, vom Geist der ebräischen Poesie, B. II. S. 258; und vergl. die dort hinzugefügten erklärenden Anmerkungen.

Hymnen.

Sie hatten neue Götter gewählt,
Da stürmt' an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn
Unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
Und ihr, Freiwilligen unter dem Volk,
Preiser Jehovah mit mir!
Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet,
Auf köstlichen Decken sitzt,
Und die zu Fuß die Straßen wandeln —
Denkt auf ein Lied!

Ein Lied zum Gesange der Hirten, die zwischen den Schöpfebrunnen
Wasser den Heerden theilen aus;
Daß man allda Jehovahs Güte preise!
Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels;
Denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!

Wohlauf! Wohlauf Deborah!
Erwecke den Geist, und singe den Sieg!
„Auf Barak! hole Gefangne dir!
„Abinoams Sohn!“
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen!
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
Nach dir, kamst, Benjamin du mit deinen Völkern.
Von Machir kamen Kriegesführer über:
Von Zebulon, die den Stab der Musterung trugen.
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah:
An Kriegesmuth dem Barak gleich
Sprang Isaschar ins Thal.

An Rubens Bächen nur war viel Berathung;
Was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
Zu hören etwa das Geblöke deiner Heerden?
An Rubens Bächen ist gar viel Berathung!

Gilead

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum ſollt' er ſonſt in Schiffen wohnen? Hymnen.
Aſſer am Meeresufer bleibt ja ſicher!
An ſeinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode ſein Leben,
Und Naphthali, auf der Berge Höhn!

Dagegen kamen die Könige nun und ſtritten!
Die Könige Kanaans ſtritten
Zu Tanach über den Waſſern Megiddo's!
Was ſie begehrten, Silber empfingen ſie nicht.

Vom Himmel ſtritten (entgegen ihnen) die Sterne!
Aus ihren Bahnen ſtritten ſie mit Sißra:
Der Kiſon ſchwemmte ſie weg,
Die geſchlängelten Ströme, der Kiſon —
Tritt, Seele, mächtig einher!

Da ſtampften die Hufe der Roſſe
Beim Fliehn, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, ſpricht der Bote Jehovahs,
Sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in ſeinem Heldenheer! —

Geſegnet von den Weibern ſey Jael,
Des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen ſey ſie geſegnet!
Er foderte Waſſer: ſie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale geronnene ſchöne Milch —
Und griff mit der Hand zum Nagel,
Griff mit der Rechte zum ſchweren Hammer hin. —

Und erſchlug den Sißra; durchſchlug ihm das Haupt,
Und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
Er fiel und lag!

Hymnen. Unter den Füßen ihr krümmt' er sich, und sank —
Wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblasst.

Durchs Fenster aber schauete,
Es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„Warum säumt sein Wagen zu kommen?
„Warum zögern denn die Räder seines Gespanns?

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:
„Und sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
Und bunte Kleider für Sißra!
Raub der bunten, gestickten Kleider,
Doppeltgestickter, bunter Schmuck zum Siegsaufzuge des Raubs.

So müssen untergehn all' deine Feinde, Jehovah!
Und die dich lieben, seyn wie die Sonn' hervorgeht
In voller Pracht!

---

4. Hymnen.

Pſalmen.

Ueber ihren poetiſchen Charakter ſ. Herder, vom Geiſt der ebräiſchen Poeſie, an mehrern Stellen, beſonders B. II. S. 308 ff. und die Abhandlungen, welche Cramer ſeiner Pſalmenüberſetzung beigefügt hat. Die Ode, David, welche dieſer letztern vorangeſetzt iſt, wird hier am beſten dazu dienen können, dieſen göttlichen Sänger, und die Pſalmen ſelbſt, zu charakteriſiren.

David.

Eine Ode von J. A. Cramer.

Wenn, durch den Geiſt des Herrn erhoben,
Der Vater des Meſſias ſang,
Und deine Wunder, Gott, zu loben,
Die hymnenvolle Harfe klang:
Auf einmal horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Aſſaph ſtand,
Und ſtaunt', und warf den Pſalter nieder,
Den hohen Pſalter! und empfand!

Und Ethan ſah empor ihn dringen,
Und rief: da fleugt der Cherub hin!
O daß ich, mich ihm nachzuſchwingen,
Zu ſchwer, zu nah der Erde bin!
Itzt, itzt entflieht er euren Hügeln,
Berg Zion, Berg Moria, ſchon!
Der Cherub eilt mit vollen Flügeln,
Und überfleugt dich, Libanon!

Sein Volk mit unbeſchnittnen Ohren
Entſchloß ſich plötzlich, wie er ſang,

Tief

Hymnen.

Tief in Bewunderung verloren,
Die ihr schwerfühlend Herz bezwang.
Die Felsen, die ihm widerstunden,
Zerschmetterte des Jubels Schall.
Das Volk, das nie so viel empfunden,
Ward seiner Psalmen Wiederhall.

Er strahlte, wie durch helle Pfeile
Die Sonne früh die Nacht zerreisst,
Empfindungen von ihrem Heile
In ihren nebelvollen Geist.
Dann sahn sie ihrer Väter Zeiten
Und ihre Quaal im Lande Ham,
Wie Jakobs Gott, für sie zu streiten,
Herab von seinem Himmel kam.

Wie ihr gewaltiger Vertreter
Mizraims Untergang beschloß,
Wie Amrams Sohn, ein großer Beter!
Den Nil schlug, daß er Blut vergoß;
Er sprach: es und Heere von Insekten,
Und Stürm', und Käfer ohne Zahl,
Und Hagelström und Nacht bedeckten
Das Land, und rächten Jakobs Quaal.

Dann stieg der Würger, das Verderben
In seiner Rächerhand, hinab,
Und schlug die erstgebohrnen Erben
Und kehrte den Zorn in ein Grab,
Und Jakob zog durch große Wasser,
Gott zog vor ihren Stämmen her!
Noch trotzte der Thrann, ihr Hasser;
Da, da begrub ihn Gott ins Meer.

O welch ein Gott! den zu vergessen,
Was wäre Jakob das für Schmach!
Ihn, ihn besang der Sohn von Jessen,
Und Salem sang sein Loblied nach.
So rauscht der Donner in den Lüften,
Mit majestätischer Gewalt,

So ſtark, daß er aus Hermons Klüften
Mit tauſend Stimmen wiederſchallt.

Dich ſang er, Gott, der Erd entriſſen,
Daß deine Rechte ſie gemacht;
Den Weltkreis unter ſeinen Füßen,
Sang er die Himmel, deine Pracht!
Herr, du biſt ſchön! du biſt zu preiſen!
Frohlockt, ihr Himmel, eurem Herrn!
Jauchzt dem Unendlichen! dem Weiſen!
Dem Allgewaltigen! dem Herrn!

Sein Rath iſt löblich! ſeine Rechte
Gewaltig! und ſein Herz voll Huld!
Treu von Geſchlechten auf Geſchlechte,
Stets väterlich und voll Geduld.
Er miſſt die Himmel, ſtillt die Meere.
Gericht und Recht iſt um ihn her!
Er iſt der Herr! der Gott der Heere,
Er iſt! ;; Wo iſt ein Gott wie Er?

Oft unter ſeines Oelbergs Palmen,
Und oft bei Bethlems ſtiller Quell
Sang er dem Sohn des Großen Pſalmen,
Und vor ihm ward die Zukunft hell.
Dann klagt er des Geſalbten Leiden,
Wie er vom Bach am Wege trank;
Dann tönten des Erlöſers Freuden,
Und ſein Triumph durch den Geſang.

Es hat der Heilige geweinet!
Geweint viel Thränen! und ſo oft!
Und immer, Gott, mit dir vereinet,
In ſeiner Nacht auf dich gehofft.
Am Jordan ſind ſie oft gefloſſen,
Und oft, wo Hermon ſich erhob.
Doch alle die er nur vergoſſen,
Die Thränen weinten auch dein Lob.

Oft hat dein Schrecken ihn durchſchauert,
Wenn er von deinen Pfaden wich

Hymnen.

Wie hat dein Seher, Gott getrauert?
Wie fleht er dir! wie wand er sich!
Nicht ein Gedank an seine Krone,
Er war doch König! kam in ihn:
In Staub geworfen von dem Throne,
Wollt' er in deinen Arm nur fliehn.

Er bebt' und sah die Rache glühen
Und deine Strafgerechtigkeit;
Und seufzt; und alle Harmonien
Des Psalters seufzten in sein Lied,
Dich rührten deines Beters Zähren,
Und du vergabst ihm seine Schuld;
Und er sang vor den Lobaltären
Auf neuen Saiten deine Huld.

Heil, Heil dem Sänger, dem Propheten!
Heil ihm, und der, die ihn gebahr!
Dem Manne, der die Welt lehrt beten,
Der nach dem Herzen Gottes war!
Nun singst du, Mann des Herrn, am Throne,
Vor deinem Herrn und deinem Sohne
Ein ewig jubelvolles Lied.

Dir wagt sich keiner nachzuschwingen,
Der du von Gott begeistert bist!
So können keine Christen singen,
Kein Pindar, wär er auch ein Christ.
Schallt, schallet seine Psalmen wieder,
Stimmt seine Harmonien an!
Hoch wie der Himmel sind die Lieder
Und tiefer, als der Ocean!

5.

Hymnen.

Pſalm XXIX.

Ueberſetzt von Cramer.

Bringt her, ihr Helden von Göttern erzeuget;
Bringt her dem Herrſcher Lob und Macht!
Gebt ihm die Ehre! Bejauchzt ihn! Verſchweiget,
Verſchweigt nicht ſeines Namens Pracht!

Fallt vor ihm hin, mit dem heiligen Kleide
Der hohen Unſchuld angethan,
Und betet Gott in bewundernder Freude
Mit hingeworfnen Leibern an!

Die Stimme Gottes empöret die Meere;
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchſte donnert, gekleidet in Ehre,
Auf großen Waſſern donnert Er.

Gott zürnt, Gott zürnet im heiligen Grimme;
Die Stimme Gottes tönt mit Kraft,
Die majeſtätiſche göttliche Stimme,
Mit welcher er zerſtört und ſchafft.

Die Stimme Gottes zerſchmettert die Cedern,
Den Ruhm, den er den Bergen gab;
Die Stimme Gottes zerſchmettert die Cedern
Vom hohen Libanon herab.

Sie macht ſie hüpfen wie leckende Kälber;
Sie donnert, daß der Libanus,
Daß der hochgipflichte Sirion ſelber
Wie ein jung Einhorn hüpfen muß.

Sie ſtürzt die hohen Gebirge zuſammen;
Der Erdkreis wankt, da er ſie hört!
Sie haut, des Donnerers Stimme, wie Flammen,
Brennt um ſich, wütet und zerſtört.

Hymnen.

Sie zürnt, die Stimme; die Einöd' erzittert;
Welch Schrecken brauset durch sie hin!
Die Stimme Gottes, des Herrschers, erschüttert
Die wundervolle Wüste Sin.

Erschreckt von seiner gewaltigen Stimme
Gebären Hindinnen zu früh.
Die Stimme Gottes entblößet im Grimme
Die Wälder, und entwurzelt sie.

Er donnert, daß er verherrlichet werde;
Sagt ihm im Tempel Lob und Dank!
Der Herr bereitete wider die Erde
Die Sündfluth, ihren Untergang.

Und sie vertilgte die sichern Verbrecher,
Die seines Namens Ehr' entweiht;
Da war er König, und Dräuer, und Rächer;
Und das ist Gott in Ewigkeit.

Gott wird in allen feindseligen Stürmen
Den Kindern Jakobs Kraft verleihn:
Er wird sie segnen, Gott will sie beschirmen,
Um sie wird großer Friede seyn.

---

6. Psalm

6. Hymnen.

Psalm CVII.

Nach Mendelssohn's Ueberſetzung.

Dankt dem Herrn, denn er iſt freundlich,
Ewig währet ſeine Güte!
Singet, die der Herr erlöſet,
Die er aus der Noth errettet,
Und von ferne her zuſammenbringt,
Von Morgen, Abend, Mitternacht und Weltmeer!

Die in Wüſteneien irre gehn,
Keine Bahn zur Wohnſtatt finden,
(Geplagt von Durſt und Hunger
Schmachtet ihre Seele)
Schrein in ihrer Noth dem Herrn,
Und er befreit ſie aus der Angſt,
Führt ſie einen ebnen Pfad
Zu bewohnten Städten hin.
Dann preiſen ſie des Ew'gen Güte
Den Menſchenkindern ſeine Wunder,
Daß er Durſtige geſättigt,
Mit Gutem Hungrige gefüllt.

Die in düſtern Todesſchatten ſitzen,
Eingeſperrt von Zwang und Eiſen,
(Gottes Worten widerſpenſtig,
Schändten ſie des Höchſten Rath.
Drum unterwies er ſie durch Leiden;
Sie liegen da, und Niemand hilft.)
Schrein in ihrer Noth zum Herrn,
Der aus ihrer Angſt ſie rettet,
Führt ſie aus von düſtern Todesſchatten,
Zerreiſſet Band und Feſſel.

Hymnen.

Dann preisen sie des Ew'gen Güte,
Den Menschenkindern seine Wunder,
Daß er ehrne Pforten zerbrach,
Eiserne Riegel zerschlug.

Wenn um Uebertretung willen
Für ihre Sünden Thoren leiden,
Jede Speise ihnen ekelt,
Und sie an Todespforten stehn;
Schrein sie in der Noth zum Herrn,
Der rettet sie aus ihrer Angst,
Schickt sein Wort, das heilet sie,
Befreiet sie vom Untergang.
Dann preisen sie des Ew'gen Güte,
Und Menschenkindern seine Wunder;
Bringen Opfer ihm des Dankes,
Verkünden seine Thaten unter Lobgesang.

Die in Schiffen gehn aufs Meer,
Im Gewässer treiben ihr Geschäft',
Diese sehn des Ew'gen Thaten,
Seine Wunder in den Tiefen.
Spricht Er, so erregt er Sturmwind,
Meereswogen thürmen sich;
(Sie fahren gen Himmel,
Sie sinken in Tiefen;
Die Seele zagt in Angst.
Sie taumeln im Schwindel, wie trunken,
All' ihre Kunst versagt.)
Sie schrein in ihrer Noth zum Herrn,
Der rettet sie aus ihrer Angst,
Verwandelt Sturm in Stille,
Heisst die Meereswogen schweigen,
Leitet sie auf sanften Wellen
Froh zu ihres Wunsches Ziel.
Dann preisen sie des Ew'gen Güte.
Den Menschenkindern seine Wunder,
Rühmen ihn in Volksversammlung,
Preisen ihn im Sitz der Alten.

Hymnen.

Ströme wandelt Er in Wüsten,
Wasserquellen in dürstig Land;
Fruchtfeld schafft er um in Salzgrund,
Ob der Bewohner Bosheit.
Wüsten Grund macht er zum See,
Dürres Land zu Wasserquellen,
Läßt Dürftige sich da besetzen,
Städte bauen zur Bewohnung,
Feld besäen, Weinberg pflanzen,
Jährlich Früchte sammeln;
Segnet sie; sie mehren sich,
Und ihre Heerden nehmen zu.

Will Herrschaftsjoch und Plagen
Sie mindern, sie bedrücken;
Er schüttet Schmach auf Fürsten aus,
Führt sie in Irre ohne Bahn;
Rettet Dürftige aus Zwang,
Mehrt, gleich Heerden, die Geschlechter.
Fromme sehn's und freuen sich;
Ungerechtigkeit verstummt.

Wer weise ist, merkt hierauf,
Erkennt des Ew'gen Wohlthaten.

Hymnen.

7.

Die Propheten.

Auch über sie, ihren und ihrer Poesie eigentlichen Charakter giebt das Herderische Werk (B. II. S. 64. ff.) die schönste Belehrung. Die Hauptsumme davon ist ebendas. S. 71. f. in folgende Ode zusammengefasst.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertraute
Der Gottheit! habt ihr Ruhe nun gefunden
In eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben!

Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,
Der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
Wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

Denn große Herzen wart ihr, die sich über
Das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,
Sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
Und rück- und vorwärts sahn das Licht der Zeiten.

Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
Gieng auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
Die Flamme brannte lang im stillen Dunkel
Und gieng hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.

Dann nahtet ihr in euren heilgen Hölen
Vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
Der Stimme, die euch Mitternacht und Morgens,
Und eures Herzens schönste Saiten weckte.

Wie Regenschauer Gottes flossen leise
Die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
Die Schlummerwelt, als wärens späte Zeiten,
Als wärens frühe Zeiten, die da sprachen.

Hymnen.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
Die Saitenspiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden!

Du, der auf Sinai sich über Zeiten
Und Völker hob, 1) der im verdickten Rauche
Das Licht sah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
Und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;

Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
Dem Todtenreich den Sohn der Witwe raubte: 2)
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
Und Geistespracht mit Königsglanz geschildert: 3)

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen; 4)
Und Ihr, die spät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten sahn die Zukunft: 5)

Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
(Entkommen eurem Drang' von inn' und aussen)
In Palmenhainen wandelt, athmet Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;

Was seh ich? mischen sich mit euch auch freundlich
Die Weisen andrer Völker? die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,

Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater,
Ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
Und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
Und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

1) Moses. 2) Elias. 3) Jesaias. 4) Jeremias, u. a.
5) Daniel u. a.

Hymnen.

8.

Jesaias.

Kap. XIV.

Die Uebersetzung dieses schönen Trauerliedes ist von Hrn. Herder, der darüber in seinem Werke vom Geiste der ebräischen Poesie, B. I. S. 262 ff. nachzulesen ist.

Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
Von deiner Drangsal, Angst, und harten Sklaverei,
Dann wirst du singen ein Lied von Babels Könige,
Und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Golderpresserin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab,
Die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug im heissen Zorn,
Mit Streichen, denen keiner entwich,
Und herrschte grimmig über sie,
Und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
Die Länder singen ein Feierlied;
Die Tannen selbst erfreun sich über dir,
Die Zedern Libanons:
„Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„Uns niederzuhaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir;
Es gieng entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdenhelden,
Der Völker Könige, alle standen
Von ihren Thronen auf,

Will-

Willkommnten alle dich, und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir, Hymnen.
„Auch du uns gleich gemacht!“

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz;
Hinunter deiner Harfe Siegeston:
Dein Bett' ist unter dir der Wurm,
Der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
Bist hin zur Erd' geworfen,
Der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „Ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sternen Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„Ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„Im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„Ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ —
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
Ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
Schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
Der zittern machte die Erde,
Der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
Hat ihre Städte zerstört,
Hat ihren Gefangenen nimmer eröffnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
Jeder in seinem Hause, dem Grabesmal;
Nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
Wie eine Mißgeburt.

Hymnen.

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
Die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
So liegst du da, wie ein zertreten Aas;
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmal haben,
Denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
Dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
In Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
Daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
Und füllen mit Städten umher die Welt!"

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
Und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wassersumpf,
Sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

Hymnen (Orpheus.)

anderer älterer und neuerer Dichter.

Orpheus.

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die sechs und achtzig griechischen Hymnen, oder Τελεταὶ, welche gewöhnlich dem Orpheus beigelegt werden, den aus der Geschichte und Fabellehre bekannten Thrazischen Weisen und Sittenverbesserer dieses Namens, der um die Mitte des 28sten Jahrh. d. W. lebte, zum Verfasser haben. Vielleicht ist ein spätrer Dichter, Onomakritus, aus dem Zeitalter des Xerxes, Urheber dieser Gedichte; wenigstens scheint er diese schon damals unter dem Namen des Orpheus ganzbaren Hymnen gesammelt und abgeändert zu haben. In jedem Falle bleiben sie, besonders in Rücksicht auf die darin vorkommende Mythologie, sehr schätzbare Reste des frühern griechischen Alterthums.

ΦΥΣΕΩΣ ΘΥΜΙΑΜΑ.

Ὦ Φύσι παμμήτειρα θεὰ, πολυμήχανε μῆτερ,
Ἐγχαρσία, πτίσβειρα, πολύκτιτε δαῖμον ἄνασσα·
Παιδαμάτωρ, ἀδάμαστε, κυβερνήτειρα, παναγνή,
Παντοκράτειρα, τετιμένα, πανυπέρτατε πᾶσιν·
Ἄφθιτε, πρωτογένεια, παλαίφατε, κυδιάνειρα·
Ἐπηχίη, πολύτειρε, σελασφόρε, δινοκάθεκτε,
Ἄλοφον ἀστραγάλοισι ποδῶν ἴχνος ἑλίσσουσα·

Orpheus.

Ἁγνὴ κοσμήτειρα θεῶν, ἀτελής τε τελευτὴ,
Κοινὴ μὲν πάντεσσιν, ἀκοινώνητε δὲ μούνη·
Αὐτοπάτωρ, ἀπάτωρ, ἀρετὴ πολύγηθε μεγίστη·
Εὐάνθεια πλόκη, φιλία, πολύμικτε, δαῆμον.
Ἡγεμόνη, κράντειρα, φερέσβιε, πάντροφε κούρη,
Αὐτάρκεια, δίκη· Χαρίτων πολυώνυμε πειθώ.
Αἰθερία, χθονία, καὶ εἰναλία μεδέουσα·
Πικρὰ μὲν φαύλοισι, γλυκεῖα δὲ πειθομένοισι·
Πάνσοφε, πανδώτειρα, κομίστρια, παμβασίλεια·
Αὐξιτρόφων πίειρα, πεπαινομένων δὲ λύτειρα·
Πάντων μέν σὺ πατὴρ, μήτηρ, τροφὸς ἠδὲ τιθηνός
Ὠκυλόχειτα, μάκαιρα, πολύσπορος, ὡριὰς, ὁρμὴ,
Παντοτεχνὲς, πλάστειρα, πολύκτιτε, πότνια δαῖμον,
Αἰδία, κινησιφόρε, πολύπειρε, περίφρων·
Ἀενάῳ στροφάλιγγι θοὸν ῥύμα δινεύουσα·
Πάνρυτε, κυκλοτερὴς, ἀλλοτριομορφοδίαιτε·
Ἔνθρονε, τιμήεσσα, μόνη τὸ κριθὲν τελέουσα,
Σκηπτούχων ἐφύπερθε, βαρυβρεμέτειρα, κρατίστη.
Ἄτρομε, πανδαμάτειρα πεπρωμένη αἶσα, πυρίπνους·
Αἴδιος ζωὴ ἠδ' ἀθανάτη τε πρόνοια.
Πάντα σοι εἰσί· τα πάντα σὺ γὰρ τάδε μούνη τεύχεις,
Ἀλλὰ θεὰ λίτομαί σε, σὺν εὐόλβοισιν ἐν ὥραις
Εἰρήνην, ὑγίειαν ἄγειν, αὔξησιν ἁπάντων.

Homer.

Homer.

Homer.

Auch die Entstehung der zwei und dreißig Hymnen, die man gemeiniglich dem Homer beilegt, ist noch zweifelhaft, ob sie gleich von einigen Schriftstellern des Alterthums als Werke dieses großen Dichters angeführt werden. Alle sind sie schwerlich von ihm. Es ist bekannt, daß eine zu Moskau aufgefundene Hymne an die Ceres erst vor einigen Jahren zu jener Anzahl hinzugekommen, und von Hrn. Ruhnken vortrefflich kommentirt ist. Gern hätt ich hier die große Hymne an den Apoll mitgetheilt, die wohl die meisten Schönheiten, und die meiste Wahrscheinlichkeit homerischen Ursprunges hat; der Kürze wegen aber wähle ich nur folgende zwei, und begleite jede derselben mit der schönen Verdeutschung des ältern Grafen zu Stolberg, in dessen Gedichten, aus dem Griechischen übersetzt, (Hamb. 1782. gr. 8.) dreißig Homerische Hymnen befindlich sind.

I.

ΕΙΣ ΔΙΟΝΥΣΟΝ.

Ἀμφὶ Διώνυσον, Σεμέλης ἐρικυδέος υἱὸν
Μνησομαι, ὡς ἐφάνη παρ' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο,
Ἀκτῇ ἐπὶ προβλῆτι, νεηλὶς ἀνδρὶ ἐοικὼς
Πρωθήβῃ· καλαὶ δὲ περισσείοντο ἔθειραι,
Κυάνεαι, φᾶρος δὲ περὶ στιβαροῖιν ἔχεν ὤμοις
Πορφύρεον. τάχα δ' ἀνδρες ἐϋσσέλμου ἀπὸ νηὸς
Ληίσαι προγένοντο θοῶς ἐπὶ οἰνοπα πόντον
Τυρσηνοί· τοὺς δ' ἦγε κακὸς μόρος· οἱ δὲ ἰδόντες,
Νεῦσαν ἐς ἀλλήλους, τάχα δ' ἔκθορον· αἶψα δ' ἑλόντες
Εἷσαν ἐπὶ σφετέρης νηὸς, κεχαρημένοι ἦτορ·
Υἱὸν γὰρ μιν ἔφαντο διοτρεφέων βασιλήων

Εἶναι,

Homer.

Εἶιχε, καὶ δεσμοῖς ἔθελον δῦναι ἀργαλέοισι.
Τὸν δ' οὐκ ἴαχε δεσμὰ, λύγοι δ' ἀπὸ τηλόσ' ἔπιπτον
Χειρῶν ἠδὲ ποδῶν· ὁ δὲ μειδιάων ἐκάθητο
Ὄμμασι κυανέοισι· κυβερνήτης δὲ νοήσας,
Λύτίκα οἷς ἑτάροισιν ἐκέκλετο, φώνησέν τε·

Δαιμόνιοι, τίνα τόνδε θεὸν δεσμεύετ' ἐλόντες,
Καρτερόν; οὐδὲ φέρειν δύναταί μιν πᾶς εὐεργής·
Ἦ γὰρ Ζεύς ὅδε γ' ἐστὶν, ἢ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων,
Ἦὲ Ποσειδάων· ἐπεὶ οὐ θνητοῖσι βροτοῖσιν
Εἴκελος, ἀλλὰ θεοῖς, οἳ Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσιν.
Ἀλλ' ἄγετ', αὐτὸν ἀφῶμεν ἐπ' ἠπείροιο μελαίνης
Λύτίκα· μηδ' ἐπὶ χεῖρας ἰάλλετε, μή τι χολωθεὶς
Ὀρσῃ ἀργαλέους, ἀνέμους, καὶ λαίλαπα πολλήν.

Ὣς φάτο· τὸν δ' ἀρχὸς συγερῷ ἠνίπαπε μύθῳ·
Δαιμόνι'· οὖρον ὅρα, ἅμα δ' ἱστίον ἕλκεο νηός,
Σύμπασιν δ' ὅπλα λαβών· ὅδε δ' αὖτ' ἄνδρεσσι μελήσει.
Ἔλπομαι, ἢ Αἴγυπτον ἀφίξεται, ἢ ὅγε Κύπρον
Ἢ ἐς Ὑπερβορέους, ἢ ἑκαστέρω· ἐς δὲ τελευτὴν
Ἕκ ποτ' ἐρεῖ αὐτοῦ τε φίλους καὶ κτήματα πάντα,
Οὕς τε καταιγίστους. ἐπεὶ ἡμῖν ἔμβαλε δαίμων.

Ὣς ἐπέων, ἱστόν τε καὶ ἱστίον ἕλκετο νηός·
Ἐμπνευσεν δ' ἄνεμος μέσον ἱστίον ἀμφὶ δ' ἄρ' ὅπλα
Καττάνυσαν· τάχα δὲ σφιν ἐφαίνετο θαύματα ἔργα.
Οἶνος μὲν πρώτιστα θοὴν ἀνὰ πᾶσαν μέλαιναν
Ἡδύποτος κελάρυζ' εὐώδης· ἄρνυτο δ' ὀδμὴ
Ἀμβροσίη· ναῦται δὲ τάφος λάβε πάντας ἰδόντας.
Λύτίκα δ' ἀκρότατον παρὰ ἱστίον ἔξετανύσθη
Ἄμπελος, ἔνθα καὶ ἔνθα· πεπαίνετο δὲ πολλοὶ

Βότρυες·

Homer.

Βότρυες· ἀμφ' ἱστὸν δὲ μέλας εἱλίσσετο κισσὸς
Ἄνθεσι τηλεθάων, χαρίεις δ' ἐπὶ καρπὸς ὀρώρει.
Πάντες δὲ σκαλμοί στεφάνους ἔχον· οἱ δὲ ἰδόντες,
Μηδείδην τότ' ἔπειτα κυβερνήτην ἐκέλευον
Γῇ πελάαν· ὁ δ' ἄρα σφι λέων γένετ' ἔνδοθι νηὸς
Δεινὸς ἐπ' ἀκροτάτης, μέγα δ' ἔβραχεν, ἐν δ' ἄρα μέσσῃ
Ἄρκτον ἐποίησεν λασιαύχενα, σήματα φαίνων·
Ἂν δ' ἔστη μεμαυῖα· λέων δ' ἐπὶ σέλματος ἄκρου
Δεινὸν ὑπόδρα ἰδών· οἱ δ' εἰς πρύμνην ἐφόβηθεν·
Ἀμφὶ κυβερνήτην δὲ, σαόφρονα θυμὸν ἔχοντα,
Ἔσταν ἄρ' ἐκπληγέντες. ὁ δ' ἐξαπίνης ἐπορούσας
Ἄρχὸν ἕλ'. οἱ δὲ θύραζε, κακὸν μόρον ἐξαλύοντες,
Πάντες ὁμῶς πήδησαν, ἐπεὶ ἴδον, εἰς ἅλα δῖαν.
Δελφῖνες δ' ἐγένοντο· κυβερνήτην δ' ἐλεήσας
Ἔσχεθε, καὶ μιν ἔθηκε πανόλβιον· εἶπέ τε μῦθον·
Θάρσει, δῖε κάτωρ, τῷ μῶ κεχαρισμένε θυμῷ·
Εἰμὶ δ' ἐγὼ Διόνυσος ἐρίβρομος, ὃν τέκε μήτηρ
Καδμηὶς Σεμέλη, Διὸς ἐν φιλότητι μιγεῖσα.

Χαῖρε, τέκος Σεμέλης εὐώπιδος· οὐδέ πη ἐστὶ
Σεῖό γε ληθόμενον, γλυκερὴν κοσμῆσας ἀοιδήν.

Ueber-

Homer.

Uebersetzung.

Von Dionûsos Semelâ Sohn, der Hochberühmten,
Will ich erzählen, wie Er an des öden Meeres Gestade,
Auf des Ufers Höhen erschien, als Jüngling gestaltet;
In der Jugend Blüthe, von schönen Locken umwallet,
Schwarzen Locken! ein Purpurgewand umhüllte die starken
Schultern. — Bald entsprangen dem schöngezimmerten Schiffe,
Schnell in die schwarzen Wogen sich stürzend, Türsânische Räuber.

Böser Unstern führte das Schiff! Sie sahen den Jüngling,
Winkten sich zu, und sprangen heraus, und griffen ihn schleunig,
Kehrten dann zum Schiffe zurück mit freudigem Herzen,
Daß sie mächtiger Könige Sohn gefangen; so wähnten
Sie, und wollten ihn schon mit schweren Banden bestricken;
Keine Bande fesselten ihn; von Händen und Füßen
Sprangen hinweg die bastenen Seile; lächelnd aus schwarzen
Augen, saß Dionûsos. Es staunte der steuernde Führer,
Staunt', und befahl den Gefährten mit fliegenden Worten und sagte:
Ihr Unseligen! welchen der Götter bindet und griffet
Ihr? Den Gewaltigen, ach! vermag das Schiff nicht zu tragen!
Zevs ists, oder es ist Apollo mit silbernem Bogen,
Oder Poseidaon; denn nicht den sterblichen Menschen
Ist er ähnlich. Aehnlich ist er den Göttern des Himmels!
Lasst uns schleunig, wohlan! ihn wieder senden zum Ufer,

Leget

Leget nicht eure Händ' an ihn, auf daß er nicht zürnend
Uns errege widrigen Sturm und heftige Windsbraut!

Homer.

Sprachs; ihm erwiederte drauf mit gehässiger Rede der Schiffsherr:
Schalksknecht! schaue den günstigen Wind, und spanne die Segel!
Auf! ergreife das Steuer! Es sey die Sorge der Männer
Dieser! Hin gen Aegyptos, das hoff' ich, oder gen Kypros
Kommt er, oder Hyperborea, und weiter! Indessen
Soll er uns seine Gefreundte nennen, und seine Geschwister,
Seine Hab' uns entdecken, weil ihn ein Dämon uns schenkte.

Also sprach er, und hob den Mast, und spannte die Segel;
Und es schwoll im Winde das Segel! Jetzt waren gerüstet
Sie zur Fahrt, als sie plötzlich erblickten erstaunliche Dinge.
Sieh! es sprudelte Wein im Schiff, und rieselt' in Bächen,
Süßer, lieblichduftender Wein; ambrosische Rüche
Stiegen empor, und Schauer ergrif die staunenden Schiffer;
Plötzlich verbreitete sich mit windenden Reben ein Weinstock
Ueber die Segel zum Wimpel empor; es hiengen der Trauben
Viel hernieder, und Epheuranken umschlangen den Mastbaum,
Blühend erhoben sie sich, mit Blumen und lieblichen Beeren.
Alle Ruder waren geschmückt mit Kränzen; es sahen
Solches die Schiffer, und flehten dem Steurer, hin zum Gestade

Eilend

Homer.

Eilend' zu streben. — Nun stand, ein grimmiger Löwe, verwandelt
Auf des Schiffes Höhe, der Gott, und brüllte gewaltig.
In der Mitten erschuf er, mit Todesschrecken zu dräuen,
Eine zottige Bärin, die wütete, aber von oben
Blickte mit Flammenauge der Löwe! — Sie flohen erschrocken,
Drängten sich um den Steurer herum, den weisen Medeidäs.
Zitternd standen sie; plötzlich ergrif mit stürzendem Anfall
Er den Fürsten; die übrigen, meidend ihr tödtendes Schicksal,
Stürzten sich alle, so bald sie es sahn, zugleich in die Wogen.
Und sie wurden Delphine! Des Steuermannes erbarmte
Er sich, hielt ihn, und macht ihn zum Hochbeglückten, und sagte:
Sey getrost, du trefflicher Führer! vertraue mir, Theurer,
Ich bin Bacchus, der Lautfrohlockende! mich hat die Mutter,
Kadmos Tochter, hat mich geboren, aus Zeus Umarmung!

Heil dir, Sohn der Mutter mit schönen Augen! es singet
Der nicht süße Gesänge, der dein vergisst, Dionüsos!

II.

Homer.

ΕΙΣ ΓΑΙΑΝ ΜΗΤΕΡΑ ΠΑΝΤΩΝ.

Γαῖαν παμμήτειραν ἀείσομαι, ἠϋθέμεθλον,
Πρεσβίστην, ἣ φέρβει ἐπὶ χθονὶ πάντ' ὁπόσ' ἐστίν·
Ἠμὲν ὅσα χθόνα δῖαν ἐπέρχεται, ἠδ' ὅσα πόντον,
Ἠδ' ὅσα πετῶνται· τάδε φέρβεται ἐκ σέθεν ὄλβου.
Ἐκ σέο δ' εὐπαιδές τε καὶ εὔκαρποι τελέθουσι,
Πότνια· σεῦ δ' ἔχεται, δοῦναι βίον, ἠδ' ἀφελέσθαι,
Θνητοῖς ἀνθρώποισιν· ὁ δ' ὄλβιος, ὅν κε σὺ θυμῷ
Πρόφρων τιμήσῃς· τῷ δ' ἄφθονα πάντα πάρεστι.
Βριθὺ μέν σφιν ἄρουρα φερέσβιος, ἠδὲ κατ' ἀγροὺς
Κτήνεσιν εὐθηνεῖ, οἶκος δ' ἐμπίμπλαται ἐσθλῶν·
Αὐτοὶ δ' εὐνομίῃσι πόλιν κατὰ καλλιγύναικα
Κοιρανέουσ', ἄλβος δὲ πολὺς καὶ πλοῦτος ὀπηδεῖ.
Παῖδες δ' εὐφροσύνῃ νεοθηλέϊ κυδιόωσι·
Παρθενικαὶ τε, χοροῖς παρ' εὐαιθέσιν εὐφρονι θυμῷ
Παίζουσαι σκαίρουσι κατ' ἄνθεα μαλθακὰ ποίης,
Οὕς κε σὺ τιμήσῃς, σεμνὴ θεά, ἄφθονε δαῖμον.

Χαῖρε, θεῶν μητερ, ἄλοχ' Οὐρανοῦ ἀστερόεντος.
Πρόφρων δ' αὖτ' ᾠδῆς βίοτον θυμηρέ' ὄπαζε·
Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Homer.

Uebersetzung.

Erde, du Mutter aller, du Festgegründete, singen
Will ich, Aelteste, dich, du aller Lebenden Amme!

Allen, welche das Land betreten, die Wasser bewohnen,
Giebst du Nahrung aus deiner Füll', und dem Fittiggeschlechte;
Kinderselig und reich an Früchten ist alles, o Hehre,
Nur von dir! Dein ists dem sterblichen Menschen zu geben
Und zu rauben das Leben. Ihn, den du mit segnenden Blicken
Anschaust, wohl dem Beglückten! ihm mangelt keine der Haben;
Seine Felder schwellen mit Lebenernährenden Saaten,
Mastvieh weidet auf seiner Trift, es starren vom Prunke
Seine Häuser; er herrscht in den Städten voll blühender Weiber,
Herrscht mit mildem Gesetz! Ihm folgen Segen und Reichthum;
Jünglinge jauchzen umher, von junger Freude belebet,
Blühende Jungfraun spielen in Reigentänzen, und pflücken,
Freudigen Herzens, Blumen der Wies' und bekränzen das Haar sich.
Ach beglücke sie ferner, du hehre segnende Göttin!

Heil dir, Mutter der Götter, o Weib des Sternebesäten
Himmels! Gieb mir zum Lohn des Gesangs ein ruhiges Leben!
Dein will ich gedenken, und andrer Feiergesänge!

Kalli-

Kallimachus.

Kallimachus.

Dieser griechische Dichter lebte um die Mitte des 38sten Jahrhunderts, und war aus Cyrene in Libyen gebürtig. Von seinen vielen, zum Theil historischen und grammatischen, Schriften haben sich nur einige wenige Gedichte erhalten, und unter diesen sechs Hymnen, im elegischen Sylbenmaaße, denen es nicht an Poesie des Styls, aber wohl an jener edeln Einfachheit und Würde fehlt, wodurch die meisten homerischen Hymnen sich auszeichnen. Ich füge der nachstehenden schönen Hymne an den Apoll die Uebersetzung des ältern Grafen zu Stolberg bei, der ihrer vier in der oben gedachten Sammlung deutsch geliefert, den Schluß dieser Hymne aber etwas abgeändert hat, weil er ihm „hier mit dem Hauche der Hofluft, die der Dichter in Alexandria einathmete, bemehlthaut zu seyn schien.“

ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΤΟΝ ΑΠΟΛΛΟΝΑ.

Οιον ὁ τῶ 'πόλλωνος ἐσείσατο δάφνινος ὄρπηξ,
Οἷα δ' ὅλον τὸ μέλαθρον. ἑκὰς, ἑκὰς, ὅστις ἀλιτρός.
Καὶ δή που τὰ θύρετρα καλῷ ποδὶ Φοῖβος ἀράσσει.
Οὐχ ὁράας; ἐπένευσεν ὁ Δήλιος ἡδύ τι φοῖνιξ
Ἐξαπίνης, ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει.
Αὐτοὶ νῦν κατοχῆες ἀνακλίνεσθε πυλάων,
Αὐταὶ δὲ κληῖδες· ὁ γὰρ θεὸς οὐκέτι μακράν.
Οἱ δὲ νέοι μολπήν τε καὶ ἐς χορὸν εὐτύνεσθε.
Ὡ 'πόλλων οὐ παντὶ φαείνεται, ἀλλ' ὅ τις ἐσθλός.
Ος μιν ἴδῃ, μέγας οὗτος· ὃς οὐκ ἴδε, λιτὸς ἐκεῖνος.
Οψόμεθ', ὦ Εκάεργε, καὶ ἐσσόμεθ' οὔποτε λιτοί.
Μήτε σιωπηλὴν κίθαριν, μήτ' ἄψοφον ἴχνος
Τοῦ Φοίβου τοὺς παῖδας ἔχειν ἐπιδημήσαντος,

Kallimachus.

Εἰ τελέειν μέλλουσι γάμον, πολιήν τε κερῶσθαι,
Ἐξέξειν δὲ τὸ τεῖχος ἐπ' ἀρχαίοισι θεμέθλοις.
Ἡγασάμην τὰς παῖδας, ἐπεὶ χέλυς ὠκέτ' ἀέργος.
Εὐφημεῖτ' αἴροντες ἐπ' Ἀπόλλωνος ἀοιδήν.
Εὐφημεῖ καὶ πόντος, ὅτε κλείουσιν ἀοιδοὶ
Ἢ κιθάριν, ἢ τόξα, Λυκωρέος ἔντεα Φοίβου.
Οὐδὲ Θέτις Ἀχιλῆα κινύρεται αὔλινα μήτηρ,
Ὁππότ' ἰὴ παιῆον, ἰὴ παιῆον ἀκούσῃ.
Καὶ μὲν ὁ δακρυόεις ἀναβάλλεται ἄλγεα πέτρος,
Ὅς τις ἐνὶ Φρυγίῃ διερὸς λίθος ἐσήρικται,
Μάρμαρον ἀντὶ γυναικὸς οἰζυρόν τι χαλούσης.
Ἰὴ, ἰὴ φθέγγεσθε· κακὸν μακάρεσσιν ἐρίζειν.
Ὅς μάχεται μακάρεσσιν, ἐμῷ βασιλῆϊ μάχοιτο.
Ὅς τις ἐμῷ βασιλῆϊ, καὶ Ἀπόλλωνι μάχοιτο.
Τὸν χορὸν ὦ Πόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει,
Τιμήσει. δύναται γάρ, ἐπεὶ Διῒ δεξιὸς ἧκται.
Οὐδ' ὁ χορὸς μετὰ Φοῖβον ἐφ' ἕν μόνον ἤμαρ ἀείσει.
Ἐσὶ γὰρ εὔυμνος· τίς ἂν οὐ ξέοι Φοῖβον ἀείδοι,
Χρύσεα τῷ Πόλλωνι, τό τ' ἐνδυτὸν, ἠΐτ' ἐπιπορπὶς,
Ἥ τε λύρη, τό τ' ἄεθμα τὸ Λύκτιον, ἥ τε Φαρέτρη·
Χρύσεα καὶ τὰ πέδιλα· πολύχρυσος γὰρ Ἀπόλλων,
Καὶ τε πολυκτέανος. Πυθῶνί κε τεκμήραιο.
Καὶ κεν ἀεὶ καλὸς καὶ ἀεὶ νέος· οὔποτε Φοίβῳ
Θηλείαις ὑδὲ ὅσσον ἐπὶ χνόος ἦλθε παρειαῖς.
Αἱ δὲ κόμαι θυόεντα πέδῳ λείβουσιν ἔλαιαι.
Οὐ λίπος Ἀπόλλωνος ἀποσάζουσιν ἔθειραι,
Ἀλλ' αὐτὴν παναώρειαν, ἐν ἄσσοις δ' ὧ κεν ἐκῦνα
Πρῶτα κες ἔραζε πέσωσιν, ἀκήριαι πάντ' ἐγένοντο.
Τέχνη δ' ἀμφιλαφὴς ὅ τις τόσον ὅσσον Ἀπόλλων.

Κάνες

Kallimachus.

Κεῖνος οἳ ϛευτὴν ἔλαχ' ἀνέρα, κεῖνος ἀοιδόν.
Φοίβῳ γὰρ καὶ τόξον ἐπιτρέπεται καὶ ἀοιδή.
Κείνου δὲ θριαὶ, καὶ μάντιες· εκ δέ νυ Φοίβου
Ιητροὶ δεδάασιν ἀνάβλησιν θανάτοιο.
Φοῖβον καὶ Νόμιον κικλήσκομεν, ἐξ ἔτι κείνου
Εξότ' ἐπ' Αμφρυσῷ ζευγήτιδας ἔτρεφεν ἵππους,
Ηἰθέου ὑπ' ἔρωτι κεκαυμένος Αδμήτοιο.
Ρεῖά κε βουβόσιον τελέθοι πλέον, οὐδέ κεν αἶγες
Δεύοιντο βρεφέων ἐπιμηλάδες, ᾗσιν Απόλλων
Βοσκομένης ὀφθαλμὸν ἐπήγαγεν. οὐδ' ἀγάλακτοι
Οἶες, οὐδ' ἄκυθοι, πᾶσαι δὲ κεν εἶεν ὑπάρνοι.
Η δέ κε μουνοτόκος, διδυματόκος αἶψα γένοιτο.
Φοίβῳ δ' ἑσπόμενοι πόλιας διεμετρήσαντο
Ανθρωποι. Φοῖβος γὰρ ἀεὶ πολίεσσι φιληδεῖ
Κτιζομέναις, αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει.
Τετραέτης τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἔπηξε
Καλῇ ἐν Ορτυγίῃ περιηγέος ἐγγύθι λίμνης.
Αρτεμις ἀγρώσσουσα καρήατα συννεχὲς αἰγῶν
Κυνθιάδων φορέεσκεν, ὁ δ' ἔπλεκε βωμὸν Απόλλων.
Δείματο μὲν κεράεσσιν ἐδέθλια, πῆξε δέ βωμὸν
Εκ κεράων, κεραοὺς δὲ πέριξ ὑπεβάλλετο τοίχους.
Ωδ' ἔμαθεν τα πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἐγείρειν.
Φοῖβος καὶ βαθύγειον ἐμὴν πόλιν ἔφρασε Βάττῳ·
Καὶ Λιβύην ἐσίοντι κόραξ ἡγήσατο λαῷ
Δεξιὸς οἰκιϛήρ· καὶ ὤμοσε τείχεα δώσειν
Ημετέροις βασιλεῦσιν· ἀεὶ δ' εὔορκος Απόλλων.
Ὤ πολλον, πολλοί σε Βοηδρόμιον καλέουσι,
Πολλοὶ δὲ Κλάριον· (πάντη δὲ τοι οὔνομα πουλὺ)
Αὐτὰρ ἐγὼ Καρνεῖον· ἐμοὶ πατρώϊον οὕτω.

Kallimachus. Σπάρτη τοι, Καρνεῖε, τόδε πρώτιστον ἔδεθλον,
Δεύτερον ἂν Θήρη, τρίτατόν γε μὲν ἄστυ Κυρήνη.
Εκ μέν σε Σπάρτης ἕκτον γένος Οἰδιπόδκο
Ηγαγε Θηραίην ἐς ἀπόκτισιν· ἐκ δὲ σε Θήρης
Οὖλος Αριστοτέλης Ασβυστίδι πάρθετο γαίῃ.
Δεῖμε δὲ τοι μάλα καλὸν ἀνάκτορον· ἐν δὲ πόληϊ
Θῆκε τελεσφορίην ἐπετήσιον, ᾗ ἔνι πολλοὶ
Υστάτιον πίπτουσιν ἐπ' ἰσχίον, ὦ ἄνα, ταῦροι.
Ιὴ ἰὴ, Καρνεῖε πολύλλιτε, σεῖο δὲ βωμοὶ
Ανθεα μὲν φορέουσιν ἐν εἴαρι, τόσσά περ ὧραι
Ποικίλ' ἀγινεῦσι ζεφύρου πνείοντος ἐέρσην,
Χείματι δὲ κρόκον ἡδύν· ἀεὶ δὲ τοι ἀέναον πῦρ,
Οὐδέ ποτε χθιζὸν περιβόσκεται ἄνθρακα τέφρη.
Ηρ' ἐχάρη μέγα Φοῖβος, ὅτε ζωστῆρες Ενυοῦς
Ανέρες ὠρχήσαντο μετὰ ξανθῇσι Λιβύσσῃς,
Τέθμιαι εὖτέ σφιν Καρνειάδες ἤλυθον ὧραι.
Οἱ δ' ουπω πηγῆς Κυρῆς ἐδύναντο πελάσσαι
Δωρίεες, πυκινὴν δὲ νάπαις Αζιλιν ἔναιον.
Τοὺς μὲν ἄναξ ἴδεν αὐτὸς, ἑῆ δ' ἐπεδείξατο νύμφῃ
Στὰς ἐπὶ Μυρτούσης κερατώδεος· ἦχι λέοντα
Υψηΐς κατέπεφνε, βοῶν σίνιν Εὐρυπύλοιο.
Ου κείνου χορὸν εἶδε θεώτερον ἄλλον Απόλλων,
Οὐδὲ πόλει τοσ' ἔνειμεν ὀφέλσιμα τόσσα Κυρήνῃ,
Μνωόμενος προτέρης ἁρπακτύος. οὐδὲ μὲν αὐτοὶ
Βαττιάδαι Φοίβοιο πλέον θεὸν ἄλλον ἔτισαν.
Ιὴ ἰὴ παιῆον, ἀκούομεν, οὕνεκα τοῦτο
Δελφός τοι πρώτιστον ἐφύμνιον εὕρετο λαὸς,
Ημος ἑκηβολίην χρυσέων ἐπεδείκνυσο τόξων.
Πυθώ τοι κατιόντι συνήντετο δαιμόνιος θὴρ,

Kallimachus.

Αἰνὸς ὄφις. τὸν μὲν σὺ κατήνεγες, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Βάλλων ὠκὺν ὀϊστόν· ἐπηύτησε δὲ λαὸς,
Ἰὴ ἰὴ παιῆον, ἵει βέλος. εὐθὺ σεμήτης
Γείνατ' ἀοσσητῆρα· τὸ δ' ἐξ ἔτι κεῖθεν ἀείδῃ.
Ὀφθόνος Ἀπόλλωνος ἐπ' ὄατα λάθριος ἧπεν,
Οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδὸν, ὃς ὐδ', ὅσα πόντος, ἀείδει.
Τὸν φθόνον ὠ 'πόλλων ποδί τ' ἤλασεν, ὦδέ τ' ἔειπεν·
Ἀσσυρίῃ ποταμοῖο μέγας ῥόος, ἀλλὰ τα πολλὰ
Λύματα γῆς καὶ πολλὸν ἐφ' ὕδατι συρφετὸν ἕλκει.
Δηοῖ δ' ἁ κ ἀπὸ παντὸς ὕδωρ φορέεσι Μέλισσαι,
Ἀλλ' ἥτις καθαρή τε καὶ ἀχραάντος ἀνέρπει
Πίδακος ἐξ ἱερῆς ὀλίγη λιβάς, ἄκρον ἄωτον.
Χαῖρε ἄναξ, ὁ δὲ Μῶμος, ἵν' ὁ φθόνος, ἔνθα κέεισο.

Kallimachus.

Uebersetzung.

Schaut, wie der heilige Sprößling erbebt, der Lorbeer Apollons!
Wie er wanket der Tempel Foebos! entfliehet, entfliehet
Ungeweihte! Schon rauscht auf der Schwelle des kommenden Gottes
Tritt, ihm beugt sich mit freundlichem Neigen die Palme von Dälos,
Und ihm singt in den Lüften der Schwan' mit lieblicher Stimme!
Riegel und Schlösser hemmen nicht mehr die Thore, mit lautem
Krachen springen sie auf. Es nahet Foebos Apollon.

Auf! empfangt ihn mit Tanz und Gesang ihr blühenden Knaben,
Aller Augen sehen ihn nicht, der Fromme nur schaut ihn,
O des Seeligen der ihn erblickt, der segne sein Schicksal!
Ach laß uns die Seeligen seyn, und dich sehen o Foebos.

Keine schweigende Leier, und keine ruhende Füße!
Jünglinge! tritt Apollon einher, wenn ihr in das Bette
Eurer Braut zu steigen und graues Haar an der Schwelle
Eures Alters zu locken euch sehnt, und wenn ihr begehret
Eurer Väter begonnene Mauren zum Giebel zu heben!
Euch ihr tanzenden Knaben, und euch ihr singenden preis' ich,
Feiert mit mir und singet sein Lob. Es feiern des Meeres
Wogen, wenn sich das Loblied erhebt aus dem Munde des Dichters,
Wenn er den Bogen besingt und die tönende Leier des Gottes.

Kallimachus.

Tetis ruht von dem Jammer, die klagende Mutter, gedenket
Nicht des todten Achillens wenn wir den Nahenden preisen,
Auch die träufelnde Klippe, denn ach zur starrenden Klippe
Ward ein blühendes Weib, und Thränen wurden zur Quelle!
Auch sie ruhet vom Jammer, und hebt die Stimme zum Preise.

Sing ihn, Reigen, den Gott, der wenn du so ihn besingest
Wie sein Herz es begehrt, mit reichen Gaben dich lohnen
Wird, denn solches vermag Er, der zu des Donnerers Rechten
Sitzet; sing' ihn nicht Heut allein! Dir strömet ein reicher
Quell zum Preise, denn wer vermag nicht Foebos zu singen?
Nicht die goldene Leier des Gottes, den Bogen, den Köcher,
Und den goldgewürkten Leibrock mit strahlender Spange.
Bis zu den Solen prangt er in Golde, denn Foebos Apollon
Sammelt des Goldes viel und der Schätz im Päthischen Tempel!
Foebos ist ewig mit Schönheit geschmückt und ein ewiger Jüngling,
Seine Wangen sind zart und bartlos wie Wangen der Jungfrau,
Von der Scheitel fließet herab sein duftendes Haupthaar!
Keine Narde trieft aus der Locke des Gottes, es thauet
Heilungsbalsam herab, und da wo die Tropfen entfallen
Blüht mit Gesundheit und Lebenskraft das Land und die Städte.

Kallimachus.

So wie Apollon ist keiner an Kräften reich und an Weisheit,
Sein ist der Bogen, und sein die Leier! Den Schützen zu spannen
Giebt er den Bogen, und giebt dem Dichter die tönende Leier.
Auch die Gabe der Seher ist sein, und der forschenden Loose.
Daß sie zu säumen dem Tode gebieten, lehrt er die Aerzte:
Auch als Hirten ehren wir Foebos, die Heerden Admetos
Hütet' er einst, von Lieb' entbrannt, an Amfrüsos Gestade.
O wie wimmelt' es da auf den Triften von grasenden Kühen,
Und von irrenden Ziegen. Das Auge des Hirten Apollo
Blickte Segen auf sie, des Säuglings mangelte keine.
Schafe weideten zahllos, und allen schwollen die Euter,
Lämmerlose wurden itzt Mütter, von Zwillingen Mütter!

Auch der Städte freuet sich Foebos. Ihm folgten der Menschen
Viel, da gründet' er selbst der Mauren Eckstein, die schöne
Stadt Ortügia hob sich empor, und spiegelt im See sich.
Erst vier Sommer sahe der Götterknabe, da baut' er
Seinen Altar. Die Jägerinn Artemis brachte dem Bruder
Ihre Jagd, die Köpfe der wilden Widder, die Hörner
Wurden in Foebos Hand, der Grund und die Wände des Altars.
Also lernt' er zu legen den Grund und zu richten das Bauwerk.

Meiner Vaterstadt fette Gefilde zeigte dem Battos
Foebos Apollon, Er flog, ein heiliger Führer, als Rabe,
Flog er voran, ihm folgte das Volk, da schwur er zu geben

Unsern

Unſern Fürſten das Land und ewig iſt Wahrheit ſein Eidſchwur. Kallimachus.
Siehe da bauten die Väter des Volks dem König Apollon
Einen prächtigen Tempel, und ſtifteten jährliche Feſte.
Ewig feiren wir ſie, dann ſinken zahllos die Stiere
Foebos Opfer ſinken zur Erden, uud bluten, und ſterben!

Heil dir! Angebeteter Foebos, deine Altare
Prangen mit allen Blumen im Lenz, die die liebliche Jahrszeit,
Schwanger von Thau gebiert, und angehauchet von Zefür.
Süßer Weihrauch duftet im Winter dir, ewige Flammen
Lodern dann auf deinem Altar, und nimmer bedecket
Seine glühenden Kohlen die Aſche des geſtrigen Tages.

Feſtlich begann die Feier der Tempelweihe, frohlockend
Sahe Foebos den Reigen gewaffneter Krieger, und ſahe
Prangend im Schmuck der goldnen Locken, die Lübiſchen Weiber.
Doch die Dorier durften noch nicht zu der Quelle Küräná
Nahen, ſondern ſie wohnten am waldigen Ufer Azilos,
Da erbarmte ſich ihrer der Gott, auf dem hohen Mürtuſa
Stand er, wo einſt den Löwen, den Mörder der Stiere, die Nümfe,
Seine Braut die Nümfe Küräná getödtet, und hohen
Ruhm, und die Liebe des Göttes erworben hatte, von dannen
Rief er zu ſeiner Braut Küräná die Doriſchen Pilger.
Keine der Städte blüht wie Küräná, geſegnet von Foebos,
Denn er gedenket des Nümfenraubs und des bräutlichen Bettes.
Aber auch keinen der Götter ehren die Söhne des Battos

Wie

Kallimachus.

Wie ſie o Foebos dich ehren; dir jauchzt mit Frohlocken und Jubel
Unſre Stadt, wie Delfos jauchzte da du die Kräfte
Deiner Rechten zeigteſt und deines goldnen Bogens:
Denn es wüthete dir entgegen der grimmige Püthon!
Sieh' es flog dein Geſchoß; es folgten den Pfeilen die Pfeile.
Plötzlich lag der getödtete Drache, da jauchzten die Völker,
Jauchzten, und riefen dir zu: Wohlan laß fliegen die Pfeile
Denn es gebar dich die Mutter zum Retter der Menſchen o Foebos! —

Zwar nur ſingt dich würdig der Dichter deſſen Geſänge
Wie der Ozean rauſchen, und hoch gen Himmel ſich heben.
Doch du hörſt auch meinen Geſang! Aſſüria's Strom fleuſt
Hoch in ſtrudelnden Wellen einher, doch zieht er des Schlammes
Viel mit ſeinen Waſſern ſich nach! und ſchöpfen aus großen
Strömen Däos Prieſter die heiligen Tropfen der Weihe?
Schöpfen ſie nicht aus klarer Quelle die lauterſten Perlen,
Die ſich aus nimmer getrübtem Kieſel ſprudelnd erheben?
Heil dir König und ſey mir gnädig Foebos Apollo.

Chöre

Chöre griechischer Trauerspieldichter.

Sophokles.

Bei den Griechen war der dramatische Chor, aus welchem eigentlich der erste Ursprung aller ihrer Schauspiele herzuleiten ist, gleich Anfangs hauptsächlich feierlicher, gottesdienstlicher Gesang; und die Geschichte, das Lob und die Anrufung der Götter, bei deren Festen er angestimmt wurde, machten vornehmlich seinen Inhalt aus. Auch in der Folge, da man den Dialog mit ihm verband, behielt er, besonders in den Trauerspielen, unter mehrern Bestimmungen, auch diese gottesdienstliche. Horaz giebt daher es als eine seiner Pflichten an:

--- --- --- Deos --- precetur et oret,
Vt redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Denn dadurch vorzüglich äußerte er seine Theilnehmung an der auf der Bühne vorgehenden Handlung, daß er die Verlegenheiten und Unfälle einzelner leidender Personen, oder eines ganzen unglücklichen Volks dem Schutz und der Hülfe der Gottheit empfahl, und dagegen wider Verbrecher und Unterdrücker die Rache des Himmels aufforderte.

Sophokles.

Nur aus diesem trefflichen Trauerspieldichter der Griechen gebe ich hier zwei kurze Beispiele solcher Chöre, welche die eben gedachte Bestimmung haben, und folglich in die Klasse der Hymnen zu setzen sind. Der erste, aus dem Oedipus in Theben, fleht, von dem Oberpriester aufgefodert, zu den Göttern um Abwendung der über Theben verhängten Seuche. --- Der zweite, aus der Antigone, ist ein Gesang an den Bacchus, um Abwendung der verderblichen Folgen, welche von dem Bruderzwist der Söhne des Oedipus zu fürchten waren. Beiden ist die schöne Ueberset-

zung

Sophokles. tzung des ältern Grafen zu Stolberg, aus seiner meisterhaften Verdeutschung des Sophokles, beigefügt.

I.

Chor aus dem Oedipus Tyrannus.

Ὦ Διὸς ἀδυεπὴς φάτι, τίς ποτε
Τᾶς πολυχρύσου πυθῶνος
Ἀγλαὰς ἔβας Θήβας;
Εκτέταμαι φοβερὰν φρένα,
Δείματι πάλλων
Ἰήϊε δάλιε Παιάν
Αμφὶ σοὶ ἀζόμενος·
Τί μοι ἢ νέον
Ἢ περιτελλομέναις
Ὡραις πάλιν ἐξανύσεις χρέος;
Εἰπέ μοι ὦ χρυσέας τέκνον
Ελπίδος ἄμβροτε Φάμα

Πρῶτά σε κεκλόμενος
Θύγατερ Διὸς
Αμβροτ' Αθάνα,
Γαιάοχόν τ' ἀδελφέαν
Αρτεμιν. ἃ κυκλόεντ' ἀγορᾶς
Θρονον εὐκλεᾶ θάσσει.
Καὶ Φοῖβον ἑκαβόλον.
Ἰὼ, ἰὼ.
Τρισσοὶ ἀλεξίμοροι προφάνετέ μοι
Εἴποτε καὶ προτέρας ἄτας ὕπερ

Ορνυ-

Sophokles.

Ορυμένας πόλυ, ἠύσατε
Εκτοπίαν φλόγα πήματος,
Ελθετε νῦν, ὦ πόποι.
Αναρίθμα γὰρ φέρω πήματα.
Νοσῶ δὲ μοι πρόπας στόλος.
Οὐδ' ἔνι φροντίδος ἔγχος,
Ω τις ἀλέξεται· ἤτε γὰρ
Εκγονα κλυτᾶς χθονὸς
Λύζεται, ἤτε τόκοισιν
Ιηΐων καμάτων ἀνέχυσι
Γυναῖκες. Αλλον δ' ἄν
Αλλῳ προσίδοις,
Απερ εὔπτερον ὄρνιν,
Κρῆσσον ἀμαιμακέτᾳ πυρὸς
Ορμενον ἀκτὰν πρὸς ἑσπέρας
Θεᾶς, ἵν' πόλις ἀναρίθμος
Ολλυται· τηλέα δὲ γενέθλα
Πρὸς πέδῳ θανατηφόρῳ
Κῖται ἀποίκτων· ἐν δ' ἄλοχοι
Πολιαί τ' ἐπὶ ματέρες
Ακταὶν παρὰ βώμιον
Αλλοθεν ἄλλοι λυγρῶν πόνων
Ικτῆρες ἐπισονάχυσι.
Παιάν δὲ λάμπει σονόεσσά τε γῆρυς
Ομαυλος· ὧν ὕπερ, ὦ χρυσέα
Θύγατερ Διὸς εὐῶπα, πέμψοι
Αλκάν, Αρεάτε τὸν μαλερὸν,
Ος νῦν ἄχαλκος ἀσπίδων
Φλέγει με περιβόητος ἀντίαζων,

Πα-

Sophokles.

Παλίσσυτον δραμημα νωτίσαι
Πάτρας ἔπυρον· εἶτ' ἐς μέγαν
Θάλαμον Αμφιτρίτας,
Εἴτ' ἐς τον ἀπόξενον ὅρμον
Θρηϊκιον κλύδωνα.
Τέλει γαὲ ὅ τι νὺξ ἀφῇ,
Τῦτ' ἐπ' ἦμαρ ἔρχεται.
Τὸν, ὦ πυρφόρων ἀστραπᾶν
Κραίτη νέμων, ὦ Ζεῦ πάτερ,
Ὑπὸ σῷ φθίσον κεραυνῷ·
Λύκει' ἄναξ, τάτε σα χρυσοτρόφων
Απ' ἀγκύλων βέλεα θέλοιμ' ἂν
Αδάμας' ἐνδατεῖσθαι,
Αρωγὰ προσαθέντα,
Τάτε πυρφόρυς Αρτέμιδος
Αἴγλας, ξὺν αἷς Λύκει' ὄρεα
Διαΐσσει, τὸν χρυσομίτραν
Τε κικλήσκω· τᾶσδ' ἐπώνυμον
Γᾶς οἰνοπα Βάκχον εὐιον
Μαινάδων ὁμόσολον,
Πελασθῆναι φλέγοντ' ἀγλαῶπι πεύκᾳ
Επὶ τὸν ἀπότιμον ἐν Θεοῖς Θεόν.

Ueber-

Ueberſetzung.

Sophokles.

Strophe.

Lieblich ertönender Götterſpruch
Der goldnen Pytho! Wer biſt du, der
Zu des Ruhms Städte, der Burg Kadmos,
fleugt?
Es ergreift Schauder und Angſt unſer Gebein!

Heilender Phöbos, Geneſungsgott!
Die rollenden Stunden, was bringen ſie
Uns von dir? Ahndung, der Hoffnung Kind,
Das ihr Schooß milde gebar, ſag es uns an!

Gegenſtrophe.

Pallas Athänä, des Donnerers
Unſterbliche Tochter, und Artemis,
Die du wallſt rund um die Erd', und auch thronſt
Auf des Markts hohem Altar, höret, o hört!

Ihr, die ihr hemmet den Todespfeil,
Erſcheinet, ihr Schweſtern! erſcheine, Gott!
Die ihr einſt löſchtet die Glut, da der Fluch
Sich erhob wider die Stadt, rettet auch jetzt!

Der ganze Chor.

Kommt, wir erdulden Leiden ohne Zahl!
Es ergreift die Peſt das ganze Volk;
Keine Waffe der Weisheit vermag
Zu ſtreiten wider ſie!

Der Muttererde Sprößlinge
Welken hinweg! den Wehen der Geburt
Erlieget das gebärende Weib!

Siehe, wie Einer, und wieder Einer,
So wie der Fittigſchwingenden Vögel Schaar,

Sophokles.

Und schnell, wie der Flamme ungezähmte Glut
Zu dem Gestade des Schattengotts stürzt!

Zahllos liegt das unglückselige Geschlecht
Ohne Leichenklag' auf dem Todtengefild'!
Ach! die Weiber und
Die graugelockten Mütter des Volks
Umseufzen mit lautem Jammergeschrei
Die Altäre hie und dort,
Sühnerinnen der Landesnoth!

Wie erschallet der Päan, und mit ihm
Der stöhnenden Wehklage Laut!
O! du goldgelockte, schöne Tochter Zeus,
Send' uns Hülfe!

Ach! und den gräßlichen Arás, welcher nun
Ohne Schwert und ohne Schild
Wider uns wütet mit flammendem Zorn,
Zwinge zurück, daß er in seiner Flucht
Wende den Rücken unsrer Vaterstadt;
Treib' ihn, oder in das weite Bett'
Amphitritä's, oder an den unwirthbaren Strand
Von Thraziens Wogenflut!
Ach! wen die Nacht verschonet, wider den
Kämpfet der kommende Tag!
Der du das flammende Blitzgeschoß
Schleuderst, o Vater Zeus,
Tödte den Würger mit deinem Donnerkeil!
König Apollon, o! daß du
Vom goldenen Bogen vertheilteſt umher
Die nimmerbesiegten Pfeile, zu retten gesandt!
Und o! daß aufflammte wider ihn
Artemis Fackel, mit der
Sie umwandelt Lykia's Berg und Thal!
Goldgekrönter, auch dich,
Der du mit Thebens Namen dich nennst,
Mänadenführer! rufen wir an,

Bacchos, *) o Geber des Weins,
Komm', und verbrenne mit der Fichte Glut
Dieſen, aller Götter verderblichſten Gott!

Sophokles.

II.

Chor aus der Antigone.

Πολυώνυμε, Καδμείας
Νύμφας ἄγαλμα, καὶ Διὸς
βαρυβρεμέτα γένος,
ὁ πανταὸς ἀμφέπεις
Ἰταλίαν, μέδεις δὲ παγ-
κοίνου Ἐλευσινίας
Δηοῦς ἐν κόλποις,
ὦ Βακχεῦ, Βακχᾶν μητρόπολιν, Θήβαν
τὰν παρ' ὑγρῶν Ἰσμηνοῦ
ῥεέθρων, ἀγρίου τ'
ἐπὶ σπορᾷ δρακόντος·
σὲ δ' ὑπὲρ διλόφου πέτρας
στέρνῳ ὄπωπε λιγνύς, ἔν-
θα Κωρύκιαι Νύμφαι
εὐχοῦσι Βακχίδες,

*) Bacchos ward beſonders in der Peſt angerufen, weil man den Wein für die kräftigſte Arznei dieſer Krankheit hielt.

Sophokles.

Καςαλίας τε νᾶμα, καὶ
σε Νυσαίων ἐρέων
κισσήρεις ὄχθαι,
χλωρά τ' ἀκτὰ πουλυσάφυλος πέμπει,
ἀβρότων ἐπέων εὐαζόν
των, Θηβαΐδος
ἐπισκοποῦντ' ἀγυιάς·
τὰν ἐκ πασᾶν τιμᾶς,
ὑπερτάταν τε πόλεων,
ματρὶ σὺν κεραυνίᾳ·
καὶ νῦν, ὡς βιαίας
πάνδημος ἔχεται πόλις
ἐπὶ νόσου, καθαρσίῳ
ποδὶ μολεῖν, Παρνησίαν
ὑπὲρ κλιτύν,
ἢ σονόεντα πορθμόν·
ἰὼ πῦρ πιθόντων
ἄρσων χοραγὲ, νυχίων
φθεγμάτων ἐπίσκοπε,
παῖ, Διὸς γένεθλον,
προφάνηθι Ναξίαις
σαῖσιν ἅμα περιπόλοις
Θυάσιν, αἳ σὲ πάννυχοι
χορεύουσι
τὸν ταμίαν Ιακχον.

Ueber-

Uebersetzung. Sophokles

Erste Strophe.

Ruhmgekrönter, du Stolz deiner kadmäischen
Mutter, du, den im Sturm zeugte der Donnergott,
Der du über Eleusis
Waltest, über Italia!

Der du herrschest am Strom, welcher die Mutterstadt
Theben wässert, o du, der du mit deiner Wuth
Die Bacchanten begeisterst,
Bacchos, Schützer der Drachensaat!

Erste Gegenstrophe.

Dir erhebt sich der Rauch auf dem parnassischen
Zwillingsgipfel, und dich feiert der schwärmenden
Nymphen Chor auf den Hügeln,
Dich am Bache Kastalia.

Dich geleiten, wenn du wieder gen Theben zeuchst,
Von dem Rebengestad' und von den Epheuhöhn
Laute Jubel und deines
Reigens frohe Gesänge heim.

Zweite Strophe.

Von den Städten ist dir keine wie Theben werth,
Deiner Mutter und dir — die dich in donnernden
Blitzen aus der Umarmung
Zeus Kronions empfangen hat. —

Angst und Jammer ergreift deine geliebte Stadt,
Und das klagende Volk! Komm, o du Retter,
komm
Schwebend über Parnassos
Und des ächzenden Meeres Sund!

Sophokles.

Zweite Gegenstrophe.

Reigenführer des Heers flammenergiessender
Sterne, Stifter des Fests und der erschallenden
Nachtgesänge, Kronions
Sohn, wir flehen, o Bacchos, dir!

Nahe, nahe dich uns, du, und der Naxischen
Nymphen rasendes Chor, und der Thyaden Schwarm,
Die in nächtlichen Tänzen
Feiern, König des Jubels, dich!

Horaz.

Unter den Oden dieses Dichters giebt es mehrere, welche Lobgesänge oder Anrufungen der Götter sind; und diese findet man in dem Handbuche, worauf sich gegenwärtige Beispielsammlung bezieht, unter der Literatur der Hymne nachgewiesen. Ihr Charakter unterscheidet sich freilich von der gewöhnlichen Manier der griechischen Hymnen; auch waren sie wohl nicht, gleich diesen, wenigstens nicht alle, zum Gebrauch bei gottesdienstlicher Feier bestimmt. Das *Carmen Seculare* hingegen, die schönste und ausgeführteste Horazische Ode dieser Gattung, hatte solch eine öffentliche Bestimmung, und wurde, auf des Kaisers Befehl, für die Feier der sekularischen Spiele verfertigt, die zu Rom, auf dem Marsfelde, zu Anfange jedes neuen Jahrhunderts angestellt wurden. Am dritten und letzten Tage dieses Festes pflegten sieben und zwanzig Knaben, und eben so viel Mädchen, in dem Tempel des palatinischen Apoll's, einen Wechselgesang, an diesen Gott und an die Diana gerichtet, anzustimmen, und darin um Schutz und Segen über Rom zu flehen. Dieß ist daher der Inhalt folgender zu dieser Absicht bestimmten Hymne, mit welcher man die 21ste Ode des ersten, und die 6te des vierten Buchs vergleichen kann, worin der Dichter die beiden Chöre zu diesem Gesange ermuntert, und den Apoll um Begünstigung und Erhörung desselben bittet.

CARMEN SECVLARE.

Phoebe, silvarumque potens Diana,
Lucidum coeli decus, o colendi
Semper, et culti, date, quae precamur
Tempore sacro:
Quo Sibyllini monuere versus,
Virgines lectas, puerosque castos,
Dis, quibus septem placuere colles,
Dicere carmen,

Horaz. Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Naſceris; poſſis nihil vrbe Roma
Viſere maius.
Rite maturos aperire partus
Lenis Ilithya, tuere matres:
Siue tu Lucina probas vocari,
Seu genitalis.
Diua, producas ſobolem, patrumque
Prosperes decreta ſuper iugandis
Foeminis, prolisque nouae feraci
Lege marita.
Certus vt denos decies per annos
Orbis et cantus referatque ludos,
Ter die claro totiesque grata
Nocte frequentes.
Vosque feraces cecíniſſe Parcae,
Quod ſemel dictum eſt, ſtabilisque rerum
Terminus ſeruet, bona iam peractis
Iungite fata.
Fertilis frugum pecorisque tellus
Spicea donet Cererem corona
Nutriant foetus et aquae ſalubres,
Et Iouis aurae.
Condito mitis placidusque telo
Supplices audi pueros Apollo:
Siderum regina bicornis audi
Luna puellas.
Roma ſi veſtrum eſt opus, Iliaeque
Littus Etruscum tenuere turmae,
Iuſſa pars mutare lares et vrbem
Sospite curſu:
Cui per ardentem ſine fraude Troiam
Caſtus Aeneas patriae ſuperſtes
Liberum muniuit iter, daturus
Plura relictis:
Dî probos mores docili iuuentae,
Dî ſenectuti placidae quietem,
Romulae genti date remque prolemque
Et decus omne.

Qui-

Horaz.

Quique vos bobus veneratur albis
Clarus Anchiſae Venerisque ſanguis,
Imperet bellante prior, iacentem
Lenis in hoſtem.
Iam mari terraque manus potentes
Medus Albanasque timet ſecures:
Iam Scythae reſponſa petunt, ſuperbi
Nuper et Indi
Iam fides, et pax, et honor, pudorque
Priscus, et neglecta redire virtus
Audet: apparetque beata pleno
Copia cornu.
Augur et fulgente decorus arcu
Phoebus, acceptusque nouem Camoenis
Qui ſalutari leuat arte feſſos
Corporis artus,
Si Palatinas videt aequus arces,
Remque Romanam, Latiumque felix
Alterum in luſtrum, meliusque ſemper
Proroget aeuum.
Quaeque Auentinum, Algidumque,
Quindecim Diana preces virorum
Curet, et votis puerorum amicas
Applicet aures.
Haec Iouem ſentire, deosque cunctos,
Spemque bonam certamque domum reporto,
Doctus et Phoebi chorus et Dianae
Dicere laudes.

Bernardo Tasso.

Bernardo Tasso.

S. B. II. S. 73. --- In den Werken der berühmtesten Dichter Italiens findet man eine Menge geistlicher Oden, unter den Rubriken: *Inni, Psalmi, Laudi* und *Canzoni*. Sie sind zum Theil an die Gottheit unmittelbar, zum Theil an Heilige und Märtyrer gerichtet. Die meisten aber sind nur stellenweise von poetischem Verdienst und ächtem lyrischen Schwunge; stellenweise hingegen matt, gespielt, und mit ganz fremdartigen Verzierungen aufgestutzt. Diese Mängel sind selbst von bessern italiänischen Kunstrichtern nicht unbemerkt geblieben; man lese z. B. das darüber nach, was Muratori in seinem Werke *Della Perfetta Poesia Italiana*, T. II. p. 73. f. davon sagt. — Unter des ältern Tasso Gedichten stehen dreißig *Salmi*, die fast alle Nachahmungen der Davidischen Psalmen sind, und von denen ich hier zwei der besten mittheile, die aber freilich jener Tadel gleichfalls trifft. So kann es z. B. nicht anders als unerwartet und anstößig seyn, mitten in diesen Ergießungen der Andacht des Neptuns und Phöbus erwähnt zu finden.

I.

Perchè, sommo motore.
In me dell' ira tua gli strali avventi
Si acuti e si pungenti?
Se punir vuoi il mio errore,
Mancarà sotto a si gran pena il core.
Che cotanti non vanno
Augei per l'aria, ne Nettuno asconde
Tanti pesci nell' onde;
Quant' io ho d'anno in anno
Fatte a to offese, ad altri oltraggio danno.
Come padre amoroso,
Che si mostra al figliuol crudele ed impio
Per torlo a maggior scempio,
Me punisci, e pietoso
Dammi in tante fatiche omai riposo.

Vedi,

Bernardo Taſſo.

Vedi, che, quanto il ſole
Risplende qui, quanto la notte adombra
La terra d'umid'ombra,
Il cor ſi lagna duole
Con pianto con ſoſpiri e con parole;
Si che languidi omai
Sono queſt' occhi e per la pena infermi:
E, ſe non ſo dolermi
Quant' io t'offeſi, ſai
Che tua pietà 'l mio error vince d'aſſai.
Volgi le luci pie,
A cui be' raggi così ſplegan l'ali
Queſte noie mortali.
Come al lume del die
Suole fosca ombra, alle miſerie mie;
Che ſotto al duro e grave
Faſcio de' dolor miei, l'alma meſchina
Gli afflitti omeri in china,
E di cader ſi pave,
Se tua bontà di lei pietà non ave.
Sgravala, ſignor mio,
Si che fra tante noie un di respiri
Fra ſi fieri martiri;
E non porre in obblio
Che 'l ſoccorrer i rei proprio è di Dio.

II.

Come vago i augelletto
Che i ſuoi doglioſi lai
Fra i rami d'arbuſcel tenero e ſchietto
Chiuſo di Febo a i rai
Sfoga piangendo, e non ſ'arreſtà mai:
Coſi la notte e'l giorno
Miſero piango anch'io
Le gravi colpe, ond' è 'l cor cinto intorno,
E con affletto pio
Chieggio perdono a te, ſignore e Dio.
Ma tu, laſſo, non ſenti
Il ſuon di mercè indegno
De' doloroſi miei duri lamenti:

Se

Bernardo Taſſo.

Se forſe hai preſo a ſdegno
Che da te ſpeſſo fuggo, a te rivegno.
Che poſſ'io ſe l'audace
Senſo tanto poſſente
M'ha poſto all collo un giogo aspro e tenace:
Oime, che non conſente
Che ſtabil nel tuo amor ſia la mia mente!
Ne ripugnare al ſenſo
Val la fragil natura,
Fatto ſi forte e di valor ſi immenſo
Se non pigli la cura
Tu, padre pio, di queſta tua fattura.
Semplice e pura agnella,
Se talor per errore
Vagar intorno per la ſelva bella
Laſcia ſola il paſtore,
Ella è rapita, ed ei danno ha e dolore.
Deh non laſciar in preda
Queſt' alma poco accorta
Al ſuo nimico, ſi ch' errar la veda
Sola e ſenza tua ſcorta;
Onde ne reſti lacerata o morta.
L'hai tu, padre benigno,
Con le tue man creata,
Per in preda laſciare a quel maligno
Serpe? una coſa amata
Una fattura tua ſi cara è grata?
Vincati delle mie
Miſerie omai pietate,
E di man tommi a queſte crude arpie
Cure del mondo ingrate,
Sicche non moja in tanta indignitate.

Chiabrera.

Giabrello Chiabrera, geb. zu Savona, 1552, geſt. 1638, iſt einer der berühmteſten lyriſchen Dichter der Italiäner, in der höhern ſowohl, als in der leichtern Gattung. Der erſte Band ſeiner Gedichte enthält unter andern drei und ſechzig *Canzoni Sacre*, meiſtens an die Mutter Gottes und andre Heilige gerichtet. Folgende Hymne an den heil. Stephanus ſcheint mir darunter eine der beſten zu ſeyn.

PER S. STEFANO.

Se degli avi il teſor, che ſiccome ombra
Se ne ſparì veloce,
Or con felici eſempi
La mano empieſſe a' fervidi nipoti;
Io ſul monte, che a l'ombra
Di Vai l'antica foce,
Certo ch' ergerei Tempi
A te, ſacrato Stefano, devoti;
E da' remoti monti, ove natura
Più vaghi marmi indura,
Tarrei colonne, e mille fregi illuſtri,
E dotti ferri dalle ſcuole induſtri.
Quanti per lo Tirren forti nocchieri,
O che vaghi d'onore,
O che di merce avari,
Arando van gli occidental confini;
Quanti da' regni Iberi
Piegan l'umide prore
Negl' Italici mari,
Da lunge i tetti mirerian divini!
Ei quivi inchini al tuo favor celeſte
Per le oſcure tempeſte
Pregheriano a' lor corſi aure ſerene
Sacrando voti in ſulle patrie arene.

Chiabrera. Ed allor forſe in rimembrar tuo nome
Sorgeria lugo il ſuono
De i tuoi martir cocenti,
Che virtù ſomma a favellar m'invita;
E ſi direbbe, come
Simile nel perdono,
E primier ne i tormenti,
Spiraſti in terra, al tuo Signor, la vita;
O tu rapita da furore interno
Stirpe Giudea, che ſcherno,
Che ſtrage feſti obbrobrioſa oſcura
Dell' Alma Santa, immacolata e pura?
Qual per degli occhi altrui ſtrano diletto
Se in teatro ſi chiude
Tra' rei veltri ſuperbi
Cervo innocente e miſerabil fera,
Or al franco, or al petto
Sent' ei le labbia crude,
Nè quei ceſſano acerbi:
Finchè ſ'atterri lacerato, e pera;
Tall dall' altera Solima ſoſpinto
Tra mille piaghe eſtinto
Stefano cadde in ſul terren ſanguigno,
Spirito ſacraciſſimo benigno.
Che tra il furor delle percoſſe amare
Alzò gli occhi cortese,
E con alma tranquilla
Sovra i duri uccifor pregò clemente.
Veracemente un mare
D'ingiurioſe offeſe
Spegner non può ſcintilla
In alma pia di caritate ardente:
E veramente da i ſuperni giri
Entro ingiuſti martiri
Non laſcia anima Dio ſenza mercede;
E qui raggiri il cor, ſ'altri nol crede.
Ecco i macigni, onde ſ'apriro in fiumi
Le vene elette e belle,
Che del bel ſangue aſperſi
Or ſanſi cari in ſua memoria e ſanti;

Ecco

Chiabrera.

Ecco che incenſi e fumi
Sen volano alle ſtelle,
E ſuoni almi diverſi,
E verſi n'alza il Vaticano e canti;
Duci, Regnanti a venerarne il giorno
Guidano pompe intorno,
E ſeco il Mondo riverente adora
Gli Altari e'l Tempio, che di lui ſ'onora.
Ed ei del Ciel tra' fiammeggianti lampi
Trascorre almo le cime,
Fulgidiſſimo in fregi
D'ammirabile porpora conteſti;
Là per Eterei campi
Trionfator ſublime
Guida eſerciti egregi,
Invitti al Mondo entro martir funeſti.
Gaudj celeſti, che nè ſorte aſſale,
Nè ſpegne ora mortale,
Lunge diviſi dal piacer terreno,
Di dolce involto, e d'amarezza pieno.

Menzini.

Menzini.

S. B. II. S. 135. — Das erste Buch seiner lyrischen Gedichte besteht aus zehn geistlichen Oden, nicht ohne Wärme der Empfindung und dichtrischen Schwung. Die folgende ist die erste darunter, und besingt die überirdische Glückseligkeit, welche das Bewusstseyn der Tugend dem menschlichen Herzen schon hier auf Erden gewährt.

CANZONE.

Ben sanno i verdi poggi, e le sonanti
Selve romite, e l'acque,
Che son le mie ricchezze Inni soavi:
A lor la Cetra consacrar mi piacque,
E sia, che tra' suoi canti
Peso di povertà meno m'aggravi
Dunque è ragion, ch' io brami
Col buon spirto Tebano
Scioglier la voce arguta:
Sento qual mi richiami
Almo furor, che in vano
Un cuor Febeo rifiuta.

Là dove hanno gli Eroi sede immortale
Sola virtute è guida,
Che più degli astri, e più del Sol risplende:
Per questo il cor, cui nobil speme affida,
Del suo pensier sull' ale
Fuor de' terreni oltraggi il volo stende.
Su caduca Bellezza
A riguardar non prendo,
Colmo d'ardor la mente:
Che mal traggo vaghezza
Di quello, ond'io m'accendo,
Per poi partir dolente.

Nel

Menzini.

Nel ſentiero del volgo imprimer l'orme
Non è ſaggio conſiglio;
E de' buoni è quaggiù piccola ſchiera:
Che veder puoi a un ſol rotar di ciglio
Cangiarſi in mille forme
La turba adulatrice, e luſinghiera.
Altri da Stigio chioſtro
Della Discordia è duce,
Spargendo empio veleno:
D'Invidia orrido moſtro
Altri a turbar n'adduce
Ciel di Virtù ſereno.

Dunque ſ'io miro le fiammanti ſtelle
In odio avrò la Terra,
Che' è di grand' Alme inſidioſo albergo.
Deh chi mi toglie a sì funeſta guerra,
E fa mie voglie ancelle
Alla virtù, per cui m'innalzo, ed ergo?
D'Alcmena illuſtre prole
Chi celebrar mon ode,
Che i Moſtri ucciſe, e vinſe?
Ei fe davanti al Sole
Opra d'egregia lode,
Che i proprj affetti eſtinſe.

Che ſaria vano ancor nome d'Eroi,
Se ſol col braccio audace
Apportaſſer quaggiuſo e ſtrazio, e morte:
O ſplenderia nel Ciel tremula face
Cinto de' raggi ſuoi
Anche Dionigi in crudeltà ſol forte.
Chi regna entro ſe ſteſſo,
Quei d'invitto Valore
Coglier potrà corona:
Febo dal bel Permeſſo
M'è di conſiglio al core,
Perch' ei così ragiona.

Che, di bell' Oro al crin teſſer ghirlanda?
E'l riverito ſcettro

Menzini. Mattei.

Ornar di gemme dell' Eoe pendici?
Ama la verità l'Aonio plettro:
Ciò che l'Eritra manda
Non fa qui in terra i poſſeſſor felici.
Virtù dell' Uomo amica
Al patrio Ciel aspira,
E dell' oblio non teme:
Ver lei gente nemica
I livid' occhi gira;
Ma in van ſi torce, e freme.

Mattei.

Saverio Mattei, der noch, ſo viel ich weiß, zu Neapel lebt, lieferte im Jahre 1773 eine ſehr beifallswürdige poetiſche Ueberſetzung der Pſalmen, in vier Bänden, nachdem er Diſſertazioni Preliminari alla Traduzzione de Salmi vorausgeſchickt hatte. Sie ſind am Rande mit dem Text der Vulgate, und zugleich mit erklärenden Anmerkungen begleitet, und zum Theil im freien, zum Theil im lyriſchen Sylbenmaaß; einige auch in Form der Kantate, und dramatiſch. Der poetiſche Ausdruck hat ſehr viel Verdienſt, wie man ſchon aus folgender Probe ſehen wird, in welcher Sylbenmaaß und Versart zur Verſchönerung der gefühlvollen Sprache nicht wenig beitragen.

SALMO V.

I.

Le mie voci, le dolci querele,
I ſoſpiri d'un miſero core

Deh

Deh tu accogli, pietoſo Signore,
Deh tu aſcolta, mio Padre, mio Re!

Mattei.

Ne' perigli, ne' gravi cimenti
A te corro, ſoccorſo a te chiedo:
So per prova, lo ſento, lo vedo,
Che pietoſo ſei ſempre con me.

II.

Forſe in cielo non miraſi ancora
Roſſeggiare la fulgida aurora,
Ed io ſorgo, m'accingo, m'appreſto,
Ed aſpetto i tuoi cenni, o Signor.

So che il giuſto ſol ami, o mio Dio,
So che ſdegni di accogliere il rio:
E non ſoffri l'aſpetto odioſo
Di un infido, di un perfido cor.

III.

Mai non ſperi vederti placato
Chi a' tuoi cenni reſiſtere ardiſce,
Falſe voci chi ſparge, e mentiſce
Contro un' alma innocente e fedel.

Sì che tu odj chi ſimula, e finge
Lieto volto, corteſi parole,
Poi le mani poi macchia, e ſi tinge
Dell' amico nel ſangue, crudel.

IV.

Ah, che forſe non merito anch'io
Starti appreſſo: pur vengo, e non temo,
E in te ſpero, che ſerbi, o mio Dio
Per me ſempre la ſteſſa bontà.

Quèſta ſpeme, che vive nel petto,
Nel tuo tempio mi guida, e conduce,

Mattei. Entro dunque, e con umil aſpetto
Ivi adoro la tua Maeſtà.

V.

Ah, che corro per lubrica via,
E il nemico mi veggo vicino;
Tu mi reggi, che il giuſto cammino
Non ſmarriſca, o vacilli il mio piè.

Di chi poſſo fidar ne' perigli?
Un ſol core non trovo ſincero:
Con me tutti ſon perfidi: il vero
Ne' lor labbri ſi cerca, e mon v'è.

VI.

Qual aperta voragin profonda
Futto abſorbe, conſuma, e divora,
Tal la bocca de' perfidi è ancora,
E mai ſazia non è d'ingojar.

Come contro di un miſero oppreſſo,
Cóme aguzzan le lingue mordaci!
Tu Signore gli tolleri, e taci!
Tant' orgoglio non vieni a domar?

VII.

Gli condanna, che perfidi ſono
Fa, che vano rieſca il diſegno,
No, non mertan le colpe perdono,
Vadan pure lontani di te.

Troppo, ah troppo t'irritano a ſdegno,
Tai non ſono quei giuſti, di cui
Sei tu ſola difeſo, e ſoſtegno,
E altra ſpeme per loro non v'è.

VIII.

Mattei.

Del tuo braccio coverti dall'ombra
Godan queſti ſicuri, e contenti,
Traggan ſempre felici i momenti,
Le tue glorie cantando, o Signor!

Ed in danze feſtive, e carole
Vedrò intorno già ſcioglier le piante,
Ogni giuſto, ch' è fido, ch' è amante
Del tuo nome, che brama il tuo onor.

IX.

Troppo è vero, che al giuſto, che al pio
Le ore, e i giorni fai ſcorrer felici,
E la piena de' tuoi beneficj
Sul ſuo capo vuoi ſempre verſar.

La tua grazia, l'amico favore,
Come ſcudo lo cinge d'intorno:
Ei ſi copre: nè il forte ſuo core
Lancia ò dardo può mai penetrar.

Duche'.

Duche'.

Joſeph Francois Duche', geb. 1668, geſt. 1704, gehört zwar nicht zu den franzöſiſchen Dichtern vom erſten Range; indeß verdienen manche lyriſche, und einige lyriſch-dramatiſche Stücke von ihm noch immer Aufmerkſamkeit und Beifall. Die meiſten *Hymnes*, *Cantiques* und *Hiſtoires Pieuſes*, die man von ihm hat, und darunter freilich manche mittelmäßige ſind, ſchrieb er für die klöſterliche Erziehungsanſtalt zu St. Cyr. Eben dafür war auch ſein bekanntes Trauerſpiel *Abſalon* beſtimmt, das ſich ziemlich lange auf der Bühne erhielt. Der ältere Rouſſeau war Duche's Freund, und hat eine ſeiner Oden an ihn gerichtet.

LE JUGEMENT DERNIER.

Quel ſpectacle ſe découvre
A mes timides regards?
La voûte céleſte s'ouvre;
Qu' entens-je de toutes parts?
Les vents ſiffient, les mers grondent,
Les élémens ſe confondent
Par des mouvemens divers;
Et briſant enfin leur digue,
Font une funeſte ligue
Pour détruire l'Univers.

Le pere du jour expire,
L'horreur, le trouble, et la nuit
Etabliſſent leur empire;
La Lune ſanglante fuit;
Les feux du Ciel ſe conſument,
Et des feux nouveaux s'allument,
Dont la lugubre clarté
Eſt le terrible préſage
De cet inſtant qui partage
Le tems, et l'éternité.

Un ſon égal au tonnerre,
Anime l'airain fatal
Qui donne à toute la terre
Le redoutable ſignal.
A cette voix menaçante
La Mort même obeiſſante
Ouvre ſon avare ſein;
Et je vois, par tout le monde,
D'une pouſſiere féconde
Renaître le genre humain.

Parmi cet immenſe nombre
D'hommes tremblans, éperdus,
Régne une triſteſſe ſombre;
Tous les rangs ſont confondus.
Déchus de leurs avantages,
Les Rois, les Héros, les Sages
Reconnoiſſent aujourd'hui,
Qu' eſclaves d'un même Maître,
Au moment qu'il veut paroître,
Tout ſ'éclipſe devant lui.

Pour annoncer ſa venue,
Le Ciel ſ'embraſe d'éclairs;
Je l'apperçois ſur la nue
Aſſis au milieu des airs,
La Sainteté le couronne
Sa Majeſté l'environne,
La foudre part de ſes yeux;
Et ſur ſon front la juſtice
Menace d'un prompt ſupplice
Les Mortels audacieux.

Quels effroyables ſymptômes
Cauſe ce nouveau Soleil,
En diſſipant les fantômes
Produits par un long ſommeil!
Saiſi d'une peur ſoudaine,
Le Juſte ſe croit à peine
A couvert de ſon courroux;
Et l'on entend les coupables

Duche'. Pouſſer ces cris lamentables:
Montagnes, tombez ſur nous.

Un livre affreux ſe déplie,
Où, par des traits éclatans
Le doigt du Seigneur publie
L'hiſtoire de tous les tems.
En vain l'heureux artifice
Auroit ſçu peindre le vice
Des couleurs de la vertu;
La Verité ſouveraine
Détruit l'apparence vaine
Dont il étoit revêtu.

Severe Juge et bon Pere,
Dieu ſépare, ſans retour,
Les objets de ſa coleré
Des objets de ſon amour.
Son implacable vengeance
Et ſa divine clémence
Rendent par un juſte accord
L'arrêt de mort, et de vie,
Qui du ſaint et de l'impie
Fixe pour jamais le ſort.

Il commande, et les abîmes
A ſa parole ſ'ouvrant,
Engloutiſſent les victimes
Qu'il livre au feu dévorant;
Et du ſéjour de la joie
Lui-même traçant la voie,
Les Elus vont triomphans,
Jouir du riche héritage
Qu'il a promis pour partage
A ſes fidèles enfans.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

S. B. I. S. 256. — In der Odenpoesie besaß dieser Dichter wohl unstreitig die größte Stärke, und erwarb sich um seine Nation das Verdienst, diese Gattung zu einer bisher von ihr noch nicht erreichten Höhe, Fülle und Stärke zu erheben; wenn gleich ihre Sprache zu gefesselt, und der Charakter ihres poetischen Ausdrucks zu wenig hervorstechend sind, um die Dichter der Griechen, Engländer und Deutschen im höhern Odenfluge einzuholen. Das erste Buch der Oden Rousseau's enthält siebzehn poetische Uebersetzungen von Psalmen, und eine Paraphrase von dem Dankliede des Königs Hiskias nach seiner Genesung.

PSEAUME XVIII.

Les Cieux instruisent la Terre
A révérer leur Auteur.
Tout ce que leur globe enserre,
Celebre un Dieu Créateur.
Quel plus sublime cantique
Que ce concert magnifique
De tous les célestes corps?
Quelle grandeur infinie,
Quelle divine harmonie
Résulte de leurs accords!

De sa puissance immortelle
Tout parle, tout nous instruit.
Le jour au jour la révele,
La nuit l'annonce à la nuit.
Ce grand et superbe ouvrage
N'est point pour l'homme un langage
Obscur et mystérieux.
Son admirable structure
Est la voix de la Nature,
Qui se fait entendre aux yeux.

J. B. Rouſſeau.

Dans une eclatante voute
Il a placé de ſes mains
Ce Soleil qui dans ſa route
Eclaire tous les humains.
Environné de lumiere,
Cet Aſtre ouvre ſa carriere
Comme un époux glorieux,
Qui dès l'aube matinale
De ſa couche nuptiale
Sort brillant et radieux.

L'Univers à ſa préſence
Semble ſortir du néant.
Il prend ſa courſe, il s'avance
Comme un ſuperbe géant.
Bien-tôt ſa marche féconde
Embraſſe le tour du Monde
Dans le cercle qu'il décrit;
Et par ſa chaleur puiſſante
La Nature languiſſante
Se ranime et ſe nourrit.

O que tes oeuvres ſont belles!
Grand Dieu, quels ſont tes bienfaits!
Que ceux qui te ſont fidéles,
Sous ton joug trouvent d'attraits!
Ta crainte inſpire la joie:
Elle aſſûre notre voie:
Elle nous rend triomphans
Elle éclaire la jeuneſſe,
Et fait briller la ſageſſe
Dans les plus foibles enfans.

Soutien ma foi chancelante,
Dieu puiſſant; inſpire-moi
Cette crainte vigilante,
Qui fait pratiquer ta Loi:
Loi ſainte, Loi déſirable.
Ta richeſſe eſt préférable
A la richeſſe de l'or:
Et ta douceur eſt pareille

Au

Au miel dont la jeune abeille
Compoſe ſon cher tréſor.

J. B. Rouſſeau.

Mais ſans tes clartés ſacrées,
Qui peut connoître, Seigneur,
Les foibleſſes égarées
Dans les replis de ſon coeur?
Prête-moi tes feux propices.
Vien m'aider à fuir les vices
Qui ſ'attachent à mes pas.
Vien conſumer par ta flûme
Ceux que je vois dans mon ame,
Et ceux que je n'y vois pas.

Si de leur triſte eſclavage
Tu viens dégager mes ſens;
Si tu détruis leur ouvrage,
Mes jours ſeront innocens.
J'irai puiſer ſur la trace,
Dans les ſources de ta grace;
Et de ſes eaux abbreuvé,
Ma gloire fera connoître
Que le Dieu qui m'a fait naître,
Eſt le Dieu qui m'a ſauvé.

L. Ra-

L. Racine.

L. Racine.

S. B. II. S. 273. — Von den zwei und zwanzig Oden geistlichen Inhalts, die im vierten Bande seiner Werke stehen, sind die mehresten gleichfalls Nachahmungen der Psalmen und andrer poetischer Stellen der heiligen Schrift. Ihre Poesie ist minder feurig, als die Rousseauische; aber die Sprache ist edel, und die sanfte Wendung derselben dem sanften, feinen Gefühle des liebenswürdigen Dichters völlig angemessen.

LES VERTUS CHRETIENNES.

Toi qui possédes la puissance,
La grandeur et la majesté:
Toi qui tiens sous ta dépendance
Notre orgueilleuse volonté,
O Roi des Rois, Maitre des Maitres;
Etre, par qui sont tous les êtres,
Centre, et lumiere des esprits:
De toi seul nos vertus descendent,
Et de ta source se répandent
Sur les hommes que tu cheris.

Dans l'horreur d'une nuit si noire,
Qui peut vers toi marcher sans toi?
C'est toi qui m'ordonnes de croire,
C'est toi qui me donnes la foi.
Dans son audace sacrilége
Quand l'Impie à toute heure assiége
Mon coeur fidèle à te servir;
Je sais sur qui je me repose,
Et dans quelles mains je dépose
Le trésor qu'on veut me ravir.

Sur nous que de vapeurs funèbres,
A vomi l'abîme infernal!

L. Racine.

De la puiſſance des ténébres
Eſt-ce ici le moment fatal?
Que de colonnes renverſées;
Que de lumieres éclipſées!
Quel nuage vient nous couvrir!
Non, mon eſpoir ne peut s'éteindre:
La tempête n'eſt point à craindre
Quand le vaiſſeau ne peut périr.

L'homme promet, frivole attente:
Le menſonge marche après lui.
Malheur à la main imprudente
Qui d'un roſeau fait ſon appui.
Mais Dieu ſoutient celui qui l'aime.
J'en crois ton oracle ſuprême,
Grand Dieu, tu ne trompes jamais.
Tu parles, ta parole eſt ſtable,
Mon eſpérance inébranlable
Attend tout ce que tu promets.

Quels ſermens nous fait ta tendreſſe,
Et que de gages inouïs!
C'en eſt trop. Sûr de ta promeſſe,
Je n'éſpere plus, je jouïs.
Mon amour me donne des aîles,
Et vers tes clartés éternelles
Par lui je me ſens emporté.
Oui je vole jusqu'à ta gloire:
Deja j'y ſuis, et je crois boire
Au torrent de ta volupté.

Ici bas compagne fidelle
De l'Eſpérance au front ſérain,
La Charité marche avec elle,
Et la Foi leur donne la main.
Liens ſacrés noeuds adorables,
Qui les rendent inſéparables,
Et que Dieu ſeul peut desunir.
Le tems d'eſperer et de croire
Finit au grand jour de ſa gloire:
Le tems d'aimer ne peut finir.

Oui,

L. Racine. Oui, tu ſeras toujours le même,
Et ton tems eſt l'éternité,
Divine ardeur, vertu ſuprême,
Inalterable Charité.
Si toujours ton feu nous anime,
Malgré la nuit qui nous opprime,
Et malgré le poids de nos corps;
Quand l'objet dont tu nous enflâmes,
Sans voile éclairera nos âmes,
Qu'il rallumera tes tranſports!

Quand brillera-t-il ſur nos têtes
Ce jour ſi cher à notre eſpoir!
Ce grand jour, que tu nous apprêtes,
Jour qui n'aura jamais de ſoir;
Que ſa lumiere ſera pure!
Nous n'en pouvons dans la Nature
Trouver que d'imparfaits crayons;
Ce ſoleil n'a rien qui l'égale,
Quoiqu'au haut des Cieux il étale
La pompe de tant de rayons.

Sur cette Terre infortunée,
Quel tems cruel et ténébreux!
O deteſtable deſtinée,
Jours pénibles et rigoureux!
Mais ſi nous ſemons dans les larmes
Que la récolte aura de charmes,
Au ſein de l'éternel ſéjour!
Et quel prix heureux de nos peines,
Quand nous entrerons les mains pleines
Des fruits qu'aura produit l'amour!

Fai-les, Seigneur, germer et croître
Dans nos coeurs épris de ta loi.
A tes yeux nous pourrons paroître
Si tu nous rends dignes de toi.
Les vertus, que tu nous commandes,
La moiſſon que tu nous demandes,
C'eſt de toi que nous l'attendons:

Le

Le travail eſt notre partage,
Mais le ſuccès eſt ton ouvrage,
Et nos richeſſes ſont tes dons.

L. Racine.
Le Franc.

Le Franc.

Jean Jacques le Franc, Marquis von Pompignan geb. 1709, behauptet nächſt Rouſſeau unter den franzöſiſchen Dichtern dieſer Art den erſten Rang. Der bekannte Einfall, ich denke Voltaire's, que ces *Poeſies* ſont vraiment *ſacrées*, parceque perſonne n'y touche, iſt mehr witzig als wahr; freilich aber wird es ermüdend, ihrer mehrere nach einander zu leſen, weil le Franc zu wenig Reichthum und Mannichfaltigkeit, und überhaupt wohl zu wenig Feuer und Fruchtbarkeit des Genies beſaß. Mehr indeß, als in ſeinen Hymnen, Oden, *Cantiques* und *Prophéties* findet ſich dieſe Einförmigkeit in ſeinen ſogenannten *Diſcours Philoſophiques*, die aus den ſalomoniſchen Büchern der Schrift gezogen ſind. Ich bemerke nur noch, daß der ſehr anſehnlichen Ausgabe der Gedichte dieſes Verfaſſers (Par. 1763. gr. 4.) das vorher 1755 beſonders gedruckte *Examen des Poeſies Sacrées* de Mr. *l. F. d. P.* angehängt iſt, welches den ältern Grafen von Mirabeau zum Verfaſſer hat.

HYMNE, POUR LA RESURRECTION DU SAUVEUR.

Quel ſpectacle nous découvrent
Ces nuages enflammés!

Les

Le Franc. Les cieux ſ'ébranlent, ils ſ'ouvrent,
Et ne ſeront plus fermés.

Ainſi vos cruautés ſont vaines,
Déicides, pleins de fureur.
Vos ſacriléges mains au corps d'un Dieu Vainqueur
Ont cru donner des chaînes;
Quelle eſpérance, et quel erreur!

Dis-moi, malheureuſe Solyme,
Reconnois-tu l'humble victime
Dont tu viens de trancher les jours?
Il eſt mort, pleurant ſur ton crime;
Pleure toi-même, et pour toujours!

Qu'il eſt différent de lui même!
Quels rayons partent de ſes yeux!
L'enfer ſ'épouvante et blaſphème.
Le Sauveur des humains, leur monarque ſuprême,
De l'arbre de la croix vole au thrône des cieux.

Quel éclat ſe répand ſur ſa route entière!
Quand des ténèbres du cahos
La voix de l'Eternel appella la lumière,
Quand du ſoleil naiſſant il traça la carrière,
Ces premiers jours furent moins beaux,
Que celui dont les feux nouveaux
Du ſéjour de la mort ont percé la barrière;
Ombres de nos ayeux, ſortez de vos tombeaux!

Dieu ſe prépare à nous abſoudre,
L'Ange plus brillant que l'éclair,
Et plus rapide que la foudre,
Déſcend des campagnes de l'air.
O terreur ſoudaine! O ſurpriſe!
Sa main frappe la pierre, et briſe
Le ſçeau des juges d'Iſraël:
Les ſoldats renverſés par terre
Attendent qu'un coup de tonnerre
Les écraſe et venge le ciel.

Quelle rage, quelle triſteſſe
Dévore le perſécuteur!

Le

Le ſaint troupeau plein d'allègreſſe
Court au-devant de ſon paſteur. Le Franc.

La troiſième aurore ſe lève
Il ſe montre à ſes ennemis;
Et ce dernier prodige achève
Les miracles qu'il a promis.

Ce n'eſt point le ſécours d'une force étrangère
Qui rend à l'univers ſon monarque et ſon père;
Lui même ouvre à nos yeux le tombeau dont il ſort,
Et dans ſes mains invincibles
Il porte ſes clefs terribles
De l'enfer et de la mort.

Peuples qu'il a ſauvés, ſon triomphe eſt la vôtre;
Célébrons ſa gloire et la nôtre,
De nos prémiers ayeux le crime eſt effacé.
Les choeurs celeſtes applaudiſſent,
Les démons enchaînés rugiſſent,
Dieu reprend ſon empire, et leur règne eſt paſſé.

Triomphez, nations fidèles;
Recevez ſes faveurs nouvelles,
Les anges de la mort ont fui.
Mortels, qu'il invite à les ſuivre,
Volez, hâtez-vous de revivre
Pour règner aux cieux avec lui!

Cowley.

Cowley.

Abraham Cowley, geb. zu London 1618, gest. 1667, verdient, in Rücksicht auf sein Zeitalter gewiß den Ruhm und die Werthschätzung gar sehr, die ihm seine Landesleute noch immer erhalten, und die ihm selbst Dr. Johnson, in der lehrreichen und strengen Kritik seiner Gedichte, nicht versagt. Er besaß ein reiches Maaß von Kenntnissen, große Fruchtbarkeit des Geistes, aber wohl mehr Witz als Phantasie und leidenschaftliches Gefühl. Unter seinen vielen Gedichten giebt es mehrere Oden, die zu dieser ersten Klasse gehören; z. B. die Umschreibung des 34sten Kapitels im Jesaias; die Plagen Aegyptens u. a. m. Es sey aber hier an einer kürzern Probe genug, die in seiner Davideis, einem aus vier Büchern bestehenden epischen Gedichte (B. I. v. 41 ff.) vorkommt.

PSALM CXIV.

When Israel was from bondage led,
Led by th' Almighty's hand
From out a foreign Land,
The great Sea beheld, and fled.
As men pursu'd, when that fear past they find,
Stop on some higher ground to look behind:
So whilst through wondrous ways
The sacred Army went,
The Waves afar stood up to gaze,
And their own Rocks did represent,
Solid as Waters are above the Firmament.

Old Jordan's waters to their spring
Start back with sudden fright;
The spring amaz'd at sight,
Asks what News from Sea they bring.
The Mountains shook, and to the Mountains side
The little Hills leapt round themselves to hide;

As young affrighted Lambs,
When they ought dreadful ſpy,
Run trembling to their helpleſs Dams:
The mighty Sea and River by,
Were glad for their excuſe to ſee the Hills to fly. Cowley.

What ail'd the mighty Sea to flee?
Or why did Jordan's tide
Back to his fountain glide?
Jordan's Tide, what ailed thee?
Why leapt the hills? why did the Mountains ſhake?
What ail'd them their fixt Natures to forſake?
Fly where thou wilt, o Sea!
And Jordan's Current, ceaſe;
Jordan, there is no need of thee;
For at God's word, when e're he pleaſe,
The Rocks ſhall weep new Waters forth inſtead of theſe.

Prior.

Prior.

S. B. I. S. 144. — Einzelner Schönheiten wegen, besonders des Ausdrucks, theile ich folgende Hymne von ihm mit, ob sie gleich Gelegenheitsgedicht ist; eine von den Oden, die noch jetzt an jedem Neujahrstage zu St. James, in Gegenwart des Hofes musikalisch aufgeführt werden, und die sich durch den gegenwärtigen Hofdichter (*Laureate*) Tho. Warton seit einigen Jahren aufs neue allgemeiner Aufmerksamkeit würdig gemacht haben. Uebrigens findet sich unter Prior's Gedichten eine übergroße Ode von eben der Art, ein *Carmen Seculare*, auf den Anfang dieses Jahrhunderts verfertigt, von dem Dr. Johnson sagt, er könne es ganz nach Laune und Gefallen loben oder tadeln, ohne Gefahr, entdeckt zu werden, weil sich nicht leicht Jemand durch die Lesung dieses Gedichts werde hindurch gearbeitet haben. Denn es besteht aus nicht weniger als zwey und vierzig langen Strophen. Eine lateinische Uebersetzung von Tho. Dibdon findet man in den meisten Ausgaben beigedruckt.

HYMN TO THE SUN.

LIGHT of the World, the Ruler of the year,
With happy speed begin Thy great Career;
And, as Thou dost thy radiant Journies run,
Through every distant Climate own,
That in fair ALBION Thou hast seen
The greatest Prince, the brightest Queen,
That ever sav'd a Land, or blest a Throne,
Since first Thy Beams were spread, or Genial Power was known.

So may Thy Godhead be confest,
So the returning year be blest
As his Infant Months bestow
Springing Wreaths for WILLIAM's Brow,

As

As his Summer's youth ſhall ſhed Prior.
Eternal Sweets around MARIA's Head.
From the Bleſſings they beſtow,
Our Times are dated, and our Aera's move:
They govern and enlighten all below,
As thou doſt all above.

Let our Hero in the War
Active and fierce, like Thee, appear:
Like Thee, great Son of JOVE, like Thee
When clad in riſing Majeſty;
Thou marcheſt down o'er DELOS Hills confeſt,
With all Thy Arrows arm'd, in all Thy Glory dreſt.
Like Thee, the Hero does his Arms employ,
The raging PYTHON to deſtroy,
And give the injur'd Nations Peace and Joy.

From faireſt years, and Time's more happy Stores,
Gather all the ſmiling Hours;
Such as with friendly Care have guarded
Patriots and Kings in rightful Wars;
Such as with Conqueſt have rewarded,
Triumphant Victors happy Cares;
Such as Story has recorded
Sacred to NASSAU's long Renown,
For Countries ſav'd, and Battles won.

March Them again in fair Array
And bid Them form the happy Day,
The happy Day deſign'd to wait
On WILLIAM's Fame and EUROPE's Fate.
Let the happy Day be crown'd
With great Event, and fair Succeſs;
No brighter in the Year be found,
But that which brings the Victor home in Peace.

Again thy Godhead We implore,
Great in Wisdom as in Power;
Again, for Good MARIA's ſake, and Ours,
Chooſe out other ſmiling Hours;

Prior.

Such as with joyous Wings have fled,
When happy Counſels were adviſing;
Such as have lucky Omens ſhed
O'er forming Laws, and Empires riſing;
Such as many Courſers ran,
Hand in Hand, a goodly Train,
To bleſs the great ELIZA's Reign;
And in the Typic Glory ſhow,
What fuller Bliſs MARIA ſhall beſtow.
As the ſolemn Hours advance,
Mingled ſend into the Dance
Many fraught with all the Treaſures
Which Thy Eaſtern Travel views;
Many wing'd with all the Pleaſures,
Man can aſk, or Heav'n diffuſe:
That great MARIA all thoſe Joys may know,
Which, from Her Cares, upon Her Subjects flow.

For thy own Glory ſing our Sov'reign's Praiſe,
God of Verſes and of Days:
Let all thy tuneful Sons adorn
Their laſting Works with WILLIAM's Name;
Let choſen Muſes yet unborn
Take great MARIA for their future Theme:
Eternal Structures let Them raiſe,
On WILLIAM and MARIA's Praiſe:
Nor want new Subject for the Song;
Nor fear they can exhauſt the Store
'Till Nature's Muſick lies unſtrung;
'Till Thou, great God, ſhalt loſe Thy double Pow'r;
And touch Thy Lyre, and ſhoot Thy Beams no more.

Thomſon.

S. B. III. S. 267. — Unmöglich kann ich hier die herrliche Hymne übergehen, womit dieſer treffliche Dichter ſein großes Gemählde der Jahrszeiten vollendete, ob ſie gleich nicht die äußere lyriſche Form hat, und auch in ihr das herrſchende mahleriſche Talent dieſes Dichters am meiſten hervorleuchtet. Aber wie mächtig weiß er auch hier, wie überall, durch die Phantaſie aufs Gefühl zu wirken, und dieſes durch jene zu befeuern! — Unter ſeinen vermiſchten Gedichten iſt auch eine ſchöne Hymne auf die Einſamkeit.

A HYMN.

THESE, *) as they change, ALMIGHTY FATHER theſe,
Are but the varied GOD. The rolling Year
Is full of Thee. Forth in the pleaſing Spring
THY Beauty walks, THY Tenderneſs and Love.
Wide-flush the fields; the ſoftening Air is Balm;
Echo the Mountains round; the Foreſt ſmiles;
And every Senſe, and every Heart is Joy.
Then comes THY Glory in the Summer-Months,
With Light and Heat refulgent. Then THY Sun
Shoots full Perfection thro the ſwelling Year:
And oft THY Voice in dreadful Thunder ſpeaks;
And oft at Dawn, deep Noon, or falling Eve,
By Brooks and Groves, in hollow-whiſpering Gales
THY Bounty ſhines in Autumn unconfin'd,
And ſpreads a common Feaſt for all that lives.
In Winter awful THOU! with Clouds and Storms
Around THEE thrown, Tempeſt o'er Tempeſt roll'd,
Majeſtic Darkneſs! on the Whirlwind's Wing.
Riding ſublime, THOU bidſt the World adore,
And humbleſt Nature with THY northern Blaſt.

*) The four Seaſons.

Prior.

MYSTERIOUS Round! what Skill, what Force divine,
Deep-felt, in Theſe appear! a ſimple Train,
Yet ſo delightful mix'd, with ſuch kind Art,
Such Beauty and Beneficence combin'd;
Shade, unperceiv'd, ſo ſoftening into Shade;
And all ſo forming an harmonious Whole;
That, as they ſtill ſucceed, they raviſh ſtill.
But wandering oft, with brute unconſcious Gaze,
Man marks not THEE, marks not the mighty Hand,
That, ever-buſy, wheels the ſilent Spheres;
Works in the ſecret Deep; ſhoots, ſteaming, thence
The fair Profuſion that o'erſpreads the Spring:
Flings from the Sun direct the flaming Day;
Feeds every Creature; hurls the Tempeſt forth;
And, as on Earth this grateful Change revolves,
With Tranſport touches all the Springs of Life.

NATURE, attend! join every living Soul,
Beneath the ſpacious Temple of the Sky,
In Adoration join; and, ardent, raiſe
One general Song! TO HIM, ye vocal Gales,
Breathe ſoft, whoſe SPIRIT in your Freſhneſs breathes:
Oh talk of HIM in ſolitary Glooms!
Where, o'er the Rock, the ſcarcely-waving Pine
Fills the brown Shade with a religious Awe.
And ye, whoſe bolder Note is heard afar,
Who ſhake th' aſtoniſh'd World, lift high to Heaven
Th' impetuous Song, and ſay from whom you rage.
HIS Praiſe, ye Brooks, attune, ye trembling Rills;
And let me catch it as I muſe along.
Ye headlong Torrents, rapid, and profound;
Ye ſofter Floods, that lead the humid Maze
Along the Vale; and thou, majeſtic Main,
A ſecret World of Wonders in thyſelf,
Sound HIS ſtupendous Praiſe; whoſe greater Voice

Or

Or bids you roar, or bids your Roarings fall;
Soft-roll your Incenſe, Herbs, and Fruits, and Flowers, Prior.
In mingled Clouds to HIM; whoſe Sun exalts,
Whoſe Breath perfumes you, and whoſe Pencil paints.
Ye Foreſts bend, ye Harveſts wave, to HIM;
Breathe your ſtill Song into the Reaper's Heart,
As home he goes beneath the joyous Moon.
Ye that keep watch in Heaven, as Earth aſleep
Unconſcious lies, effuſe your mildeſt Beams,
Ye Conſtellations, while your Angels ſtrike,
Amid the ſpangled Sky, the ſilver Lyre.
Great Source of Day! beſt Image here below
Of thy Creator, ever pouring wide,
From World to World, the vital Ocean round,
On Nature write with every Beam HIS Praiſe.
The Thunder rolls: be huſh'd the proſtrate World;
While Cloud to Cloud returns the ſolemn Hymn.
Bleat out afreſh, ye Hills: ye moſſy Rocks,
Retain the Sound: the broad reſponſive Low,
Ye vallays, miſe; for the GREAT SHEPHERD reigns;
And his unſuffering Kingdom yet will come.
Ye Woodlands all, awake: a boundleſs Song
Burſt from the Groves; and when the reſtleſs Day,
Expiring, lays the warbling World aſleep,
Sweeteſt of Birds! ſweet Philomela, charm
The liſtening Shades, and teach the Night HIS Praiſe.
Ye chief, for whom the whole Creation ſmiles;
At once the Head, the Heart, and Tongue of all,
Crown the great Hymn! in ſwarming Cities vaſt,
Aſſembled Men, to the deep Organ join
The long-reſounding Voice, oft-breaking clear,
At ſolemn Pauſes, thro the ſwelling Baſe;
And, as each mingling Flame increaſes each,
In one united Ardor riſe to Heaven.
Or if you rather chuſe the rural Shade,
And find a Fane in every ſacred Grove;
There let the Shepherd's Flute, the Virgin's Lay,

Prior. The prompting Seraph, and the Poet's Lyre,
Still ſing the GOD OF SEASONS, as they roll.
For me, when I forget the darling Theme,
Whether the Bloſſom blows, the Summer-Ray
Ruſſets the Plain, inſpiring Autumn gleams;
Or Winter riſes in the blackening Eaſt;
Be my Tongue mute, may Fancy paint no more,
And, dead to Joy, forget my Heart to beat!

SHOULD Fate command me to the fartheſt Verge
Of the green Earth, to diſtant barbarous Climes,
Rivers unknown to Song, where firſt the Sun
Gilds Indian Mountains, or his ſetting Beam
Flames on th' Atlantic Isles; 'tis nought to me:
Since GOD is ever preſent, ever felt,
In the void Waſte as in the City full;
And where HE vital ſpreads there muſt be Joy.
When even at laſt the ſolemn Hour ſhall come,
And wing my myſtic Flight to future Worlds,
I chearfull will obey, There, with new Powers,
Will riſing Wonders ſing: I cannot go
Where UNIVERSAL Love not ſmiles around,
Suſtaining all yon Orbs and all their Sons,
From ſeeming Evil ſtill educing Good,
And Better thence again, and Better ſtill,
In infinite Progreſſion — But I loſe
Myſelf in HIM, in LIGHT INEFFABLE!
Come then, expreſſive Silence, muſe HIS Praiſe.

Akenside.

B. II. S. 321 ff. haben wir in ihm einen der schätzbarsten didaktischen Dichter kennen lernen; aber auch in der lyrischen Gattung zeichnet er sich sehr vortheilhaft aus. Dr. Johnson, der ihm dieß Verdienst im Allgemeinen zugesteht, tadelt zwar an seinen Oden den Mangel an Stärke, Natur und Neuheit; die Sprache derselben scheint ihm zuweilen hart und ungefällig zu seyn; den Strophenbau erklärt er für übel geordnet und unangenehm, die Reime für mißklingend, ungeschickt vertheilt und zu weit von einander entfernt; und ganz sind sie schwerlich von diesem Tadel frei zu sprechen. Auch selbst in folgendem, an Schönheiten gewiß nicht armen, Gedichte ist dieß zuweilen der Fall; es gehört überhaupt wohl mehr zur beschreibenden als lyrischen Gattung; und ich würde die Hymne an die Najaden in dessen Stelle gewählt haben, wenn mich ihre Länge nicht anders bestimmt hätte.

HYMN TO CHEERFULNESS.

How thick the shades of ev'ning close!
How pale the sky with weight of snows!
Haste, light the tapers, urge the fire,
And bid the joyless day retire!
— Alas! in vain I try within
To brighten the dejected scene;
While rous'd by grief these fiery pains
Tear the frail texture of my veins,
While Winter's voice that storms around,
And yon' deep dead-bell's groaning sound,
Renew my mind's oppressive gloom
Till starting Horrour shakes the room.

Is there in Nature no kind pow'r
To sooth Affliction's lonely hour?
To blunt the edge of dire disease,
And teach these wintry shades to please?

Come

Come, Cheerfulneſs, triumphant Fair,
Shine thro' the hov'ring cloud of care;
O ſweet of language, mild of mien!
O Virtue's friend, and Pleaſure's queen!
Aſſuage the flames that burn my breaſt,
Compoſe my jarring thoughts to reſt,
And while thy gracious gifts I feel,
My ſong ſhall all thy praiſe reveal.

As once (it was in Aſtrea's reign)
The vernal pow'rs renew'd their train,
It happen'd that immortal Love
Was ranging thro' the ſpheres above,
And downward hither caſt his eye
The year's returning pomp to ſpy.
He ſaw the radiant god of Day
Waft in his car the roſy May;
The fragrant Airs and genial Hours
Were ſhedding round him dews and flow'rs;
Before his wheels Aurora paſt,
And Heſper's golden lamp was laſt:
But faireſt of the blooming throng
When Health majeſtick mov'd along,
Delighted to ſurvey below
The joys which from her preſence flow,
While earth enliven'd hears her voice,
And ſwains, and flocks, and fields rejoice,
Then mighty Love her charms confeſt,
And ſoon his vows inclin'd her breaſt,
And known from that auſpicious morn
The pleaſing Cheerfulneſs was born.

Thou, Cheerfulneſs! by Heav'n deſign'd
To ſway the movements of the mind,
Whatever fretful paſſion ſprings,
Whatever wayward fortune brings
To diſarrange the pow'r within,
And ſtrain the muſical machine,
Thou, Goddeſs, thy attemp'ring hand
Doth each diſcording ſtring command,

Refines

Refines the ſoft, and ſwells the ſtrong, Akenſide.
And joining Nature's general ſong
Thro' many a various tone unfolds
The harmony of human ſouls.

Fair Guardian of domeſtick life!
Kind Baniſher of homebred ſtrife!
Nor ſullen lip, nor taunting eye
Deforms the ſcene, where thou art by;
No ſick'ning huſband damns the hour
Which bound his joys to female pow'r;
No pining mother weeps the cares
Which parents waſte on thankleſs heirs;
Th' officious daughters pleas'd attend,
The brother adds the name of friend:
By thee with flow'rs their board is crown'd,
With ſongs from thee their walks reſound,
And morn with welcome luſtre ſhines,
And ev'ning unperceiv'd declines.

Is there a youth whoſe anxious heart
Labours with love's unpity'd ſmart?
Tho' now he ſtray by rills and bow'rs,
And weeping waſte the lonely hours,
Or if the nymph her audience deign
Debaſe the ſtory of his pain
With ſlaviſh looks, diſcolour'd eyes,
And accents falt'ring into ſighs,
Yet thou, auſpicious Pow'r! with eaſe
Canſt yield him happier arts to pleaſe,
Inform his mien with manlier charms,
Inſtruct his tongue with noble arms,
With more commanding paſſion move,
And teach the dignity of love.

Friend to the Muſe and all her train!
For thee I court the Muſe again;
The Muſe for thee may well exert
Her pomp, her charms, her fondeſt art,
Who owes to thee that pleaſing ſway,

Akenſide. Which earth and peopled heav'n obey.
Let Melancholy's plaintive tongue
Repeat what later bards have ſung;
But thine was Homer's ancient might,
And thine victorious Pindar's flight;
Thy hand each Lesbian wreath attir'd,
Thy lips Sicilian reeds inſpir'd;
Thy ſpirit lent the glad perfume
Whence yet the flow'rs of Teos bloom,
Whence yet from Tibur's Sabine vale
Delicious blows th' enliv'ning gale,
While Horace calls thy ſportive choir,
Heroes and Nymphs, around his lyre.

But ſee, where yonder penſive ſage
(A prey perhaps to Fortune's rage,
Perhaps by tender griefs oppreſt,
Or glooms congenial to his breaſt,)
Retires in deſert ſcenes to dwell,
And bids the joyleſs world farewell:
Alone he treads th' autumnal ſhade,
Alone beneath the mountain laid,
He ſees the nighty damps aſcend,
And gath'ring ſtorms aloft impend,
He hears the neighb'ring ſurges roll,
And raging thunders ſhake the pole,
Then ſtruck by ev'ry object round,
And ſtunn'd by ev'ry horrid ſound,
He aſks a clue for Nature's ways,
But evil haunts him thro' the maze;
He ſees ten thouſand demons riſe,
To wield the empire of the ſkies,
And Chance and Fate aſſume the rod,
And Malice blot the throne of God.

O thou! whoſe pleaſing pow'r I ſing,
Thy lenient influence hither bring,
Compoſe the ſtorm, diſpel the gloom,
Till Nature wear her wonted bloom,
Till fields and ſhades their ſweets exhale,
And muſick ſwell each op'ning gale;

Then

Then o'er his breaſt thy ſoftneſs pour,
And let him learn the timely hour
To trace the world's benignant laws,
And judge of that Preſiding Cauſe
Who founds on diſcord Beauty's reign,
Converts to pleaſure ev'ry pain,
Subdues each hoſtile form to reſt,
And bids the univerſe be bleſt. Akenſide.

O thou! whoſe pleaſing pow'r I ſing,
If right I touch the votive ſtring,
If equal praiſe I yield thy name,
Still govern thou thy poets flame,
Still with the Muſe my boſom ſhare,
And ſooth to peace intruding care;
But moſt exert thy pleaſing pow'r
On friendſhip's conſecrated hour,
And while my Sophron points the road
To godlike Wisdom's calm abode,
Or warm in freedom's ancient cauſe
Traceth the ſource of Albion's laws,
Add thou o'er all the gen'rous toil
The light of thy unclouded ſmile.
But if by Fortune's ſtubborn ſway
From him and friendſhip torn away,
I court the Muſe's healing ſpell
For griefs that ſtill with abſence dwell,
Do thou conduct my fancy's dreams
To ſuch indulgent placid themes
As juſt the ſtruggling breaſt may cheer,
And juſt ſuſpend the ſtarting tear;
Yet leave that ſacred ſenſe of wo
Which none but friends and lovers know!

Gray.

Gray.

Gray.

Zur folgenden ſchönen Hymne ſcheint Gray, der ſchon oben als elegiſcher Dichter vorkam, die erſte Idee aus der Horaziſchen Ode an die Glücksgöttin: *O Diva, gratum quae regis Antium*, genommen zu haben; und ſelbſt Dr. Johnſon, der ohne Zweifel über dieſen Dichter von anerkannter Vortrefflichkeit allzu ſtrenge und kalt urtheilt, legt ihm das Verdienſt bei, daß er hier ſein Original durch Mannichfaltigkeit der Gedanken, und durch ihre moraliſche Anwendung, übertroffen habe.

HYMN TO ADVERSITY.

— — Ζῆνα
Τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα, τῷ πάθει μαθὸν
Θέντα κυρίως ἔχειν.

AESCHYL. Agamem.

Daughter of Jove, relentleſs pow'r,
Thou tamer of the human breaſt,
Whoſe iron ſcourge and tort'ring hour
The bad affright, afflict the beſt!
Bound in thy adamantine chain
The proud are taught to taſte of pain,
And purple tyrants vainly groan
With pangs unfelt before, unpity'd and alone.

When firſt thy ſire to ſend on earth
Virtue, his darling child, deſign'd,
To thee he gave the heav'nly birth,
And bad to form her infant mind;
Stern rugged nurſe! thy rigid lore
With patience many a year ſhe bore;
What ſorrow was thou badſt her know,
And from her own ſhe learn'd to melt at others 'wo.

Scar'd

Scar'd at thy frown terrifick fly
Self-pleaſing Folly's idle brood,
Wild-Laughter, Noiſe, and thoughtleſs Joy,
And leave us leiſure to be good.
Light they diſperſe, and with them go
The ſummer friend, the flatt'ring foe;
By vain Proſperity receiv'd,
To her they vow their truth, and are again believ'd. Gray.

Wisdom, in ſable garb array'd,
Immers'd in rapt'rous thought profound,
And Melancholy, ſilent maid,
With leaden eye that loves the ground,
Still on thy ſolemn ſteps attend,
Warm Charity, the gen'ral friend,
With Juſtice, to herſelf ſevere,
And Pity, dropping ſoft the ſadly-pleaſing tear.

Oh! gently on thy ſuppliant's head,
Dread Goddeſs! lay thy chaſt'ning hand,
Not in thy Gorgon terrors clad
Nor circled with the vengeful band,
(As by the impious thou art ſeen,)
With thund'ring voice and threat'ning mien,
With ſcreaming Horror's fun'ral cry,
Deſpair, and fell Diſeaſe, and ghaſtly Poverty.

Thy form benign, o Goddeſs! wear,
Thy milder influence impart,
Thy philoſophick train be there,
To ſoften, not to wound my heart:
Thy gen'rous ſpark extinct revive,
Teach me to love and to forgive;
Exact my own defects to ſcan,
What others are to feel, and know myſelf a man.

Watts.

Watts.

Von diesem würdigen, und von Seiten des Geistes und Herzens gleich schätzbaren englischen Geistlichen, Dr. Isaak Watts, geb. 1674, gest. 1748, hat man eine große Menge, größtentheils religiöser, Gedichte. Alle Psalmen sind von ihm übersetzt, oder vielmehr in geistliche Lieder umgeformt, deren er noch ausserdem sehr viele, veranlasst durch biblische Stellen und durch den Inhalt seiner Predigten, hinterlassen hat. Sie heissen sämtlich Hymnen, ob sie gleich äußerst selten sich über den gemäßigten Ton andächtiger Betrachtung erheben. Mehr Poesie herrscht in denen, die unter die Rubrik lyrischer Gedichte gebracht sind; aber auch diese sind voller Ungleichheiten matter Stellen und ermüdender Wiederholungen. Nur der Mangel an bessern englischen Religionsdichtern scheint ihm die Achtung erworben und gesichert zu haben, in der er noch immer unter seinen Landesleuten steht. Hier ist eine seiner bessern und kürzern Oden.

DIVINE JUDGMENTS.

I.

Not from the dust my sorrows spring,
Nor drop my comfort from the lower skies;
Let all the baneful planets shed
Their mingled curses on my head!
How vain their curses, if th' Eternal King
Look thro' the clouds and bless me with his eyes!
Creatures with all their boasted sway
Are but his slaves and must obey;
They wait their orders from above,
And execute his word, the vengeance or the love.

II.

'Tis by a warrant from his hand
The gentler gales are bound to sleep;

The

The north wind bluſters, and aſſumes command
Over the deſert and the deep:
Old Boreas with his freezing pow'rs
Turns the earth iron, makes the ocean glaſs,
Arreſts the dancing riv'lets as they paſs,
And chains them moveleſs to their ſhores:
The grazing ox lows to the gelid ſkies,
Walks o'er the marble meads with with'ring eyes,
Walks o'er the ſolid lakes, ſnuffs up the wind, and dies.

Watts.

III.

Fly to the polar world, my ſong,
And mourn the pilgrims there (a wretched throng!)
Seiz'd and bound in rigid chains,
A troop of ſtatues on the Ruſſian plains,
And life ſtands frozen in the purple veins.
Atheiſt, forbear! no more blaſpheme;
God has a thouſand terrors in his name,
A thouſand armies at command,
Waiting the ſignal of his hand,
And magazines of froſt, and magazines of flame.
Dreſs thee in ſteel to meet his wrath,
His ſharp artillery from the north
Shall pierce thee to the ſoul, and ſhake thy mortal frame.
Sublime on winter's rugged wings
He rides in arms along the ſky,
And ſcatters fate on ſwains and kings,
And flocks, and herds, and nations, die,
While impious lips profanely bold
Grow pale, and quiv'ring at his dreadful cold
Give their own blaſphemies the lie.

IV.

The miſchiefs that infeſt the earth
When the hot Dogſtar fires the realms on high,

Watts. Drought and diſeaſe, and cruel dearth,
Are but the flaſhes of a wrathful eye
From the incens'd divinity;
In vain our parching palates thirſt,
For vital food in vain we cry,
And pant for vital breath;
The verdant fields are burnt to duſt,
The ſun has drunk the channels dry,
And all the air is death.
Ye ſcourges of our Maker's rod,
'Tis at his dread command, at his imperial nod,
You deal your various plagues abroad.

V.

Hail, whirlwinds, hurricanes, and floods,
That all the leafy ſtandards ſtrip,
And bear down with a mighty ſweep
The riches of the fields and honours of the woods;
Storms that ravage o'er the deep
And bury millions in the waves,
Earthquakes that in midnight ſleep
Turn cities into heaps, and make our beds our graves;
While you diſpenſe your mortal harms
'Tis the Creator's voice that ſounds your loud alarms,
When guilt with louder cries provokes a God to arms.

VI.

O for a meſſage from above
To bear my ſpirits up,
Some pledge of my Creator's love,
To calm my terrors, and ſupport my hope!

Let

Let waves and thunders mix and roar; Watts.
Be Thou my God; and the whole world is mine!
While thou art ſov'reign, I'm ſecure;
I ſhall be rich till thou art poor;
For all I fear and all I wiſh, heav'n, earth, and hell, are thine!

Wieland.

Wieland.

Die beiden, am Schluß des zweiten Bandes seiner ältern poetischen Schriften befindlichen Oden im Pindarischen Schwunge, auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers, wurden zuerst zu Zürich 1754, ohne Namen ihres Verfassers, gedruckt, und verdienen noch jetzt, schön als so frühe treffliche Arbeiten eines nachher zu so erhabnem Range empor gestiegenen Genies Aufmerksamkeit und Schätzung.

Die Auferstehung des Erlösers.

Erhebet euer Angesicht,
Entwölkt die Stirne des ängstlichen Kummers,
Ihr, die der Stab des Gottes Messias regiert!
Wird sein Triumph nicht heut
In allen Olympen gefeirt?
Lasst denen in des Todes Schatten
Die sklavische Furcht!
Ihr aber, Christen, jauchzt den Nachhall des Himmels,
Und giesst euch aus in jubelirende Psalmen,
Ihr Seelen seines begnadigten Volks.

Das Grab behielt den Sieger nicht!
Des Todes kalte versteinernde Bande
Behielten ihn nicht. Er stehet auf dem Staube, der Held,
Und unter seinem Fuß
Hüpft dreimal der Weltkreis empor.
Weint nun nicht länger, die ihr vormals
Auf Golgatha's Höh
Sein sinkend Haupt, die Todesmine, gesehen,
In die sich sanft ein menschenfreundliches Lächeln
Mit jedem segnenden Blicke verlor.

Ihr

Wieland.

Ihr sah't ihn, als die Schrecken des Herrn
Auf seiner Seele lagen;
Ihr saht ihn, verhüllt mit träufelndem Blut,
Von seinem Glanz, von allen Engeln verlassen,
Verworfen von Gott.
Sein aufgequollnes banges Herz
Erhuben unaussprechliche Seufzer.
Ein schrecklich Bild der strafenden Sünde,
In Donnerwettern entblösset
Der Felsen Eingeweide sich,
Es gehen aus aufgeborstenen Gräbern
Die Todten aus, und sehn in starrer Entzückung
Den sie in heissen Gebeten
Vordem so oft vom Himmel niederseufzten,
Sehen die Mine des Siegs
Im Antlitz voll Ruhe,
Und jauchzen, da die göttliche Seele
Stillwandelnd, durch die englische Welt,
Die schnell sich vor ihr theilet,
Ins Heiligste, zum Thron des Vaters hinauf-
steigt.

Itzt wird sein Leib dem Grabe vertraut.
Die Freundschaft mischt den Thränen der Myrrhe
Die ihrigen ein, und will den heiligen Rest,
So lang sie kann, dem Neide
Des Moders entwenden. Der Feind,
Vom Unsinn wider Gott empöret,
Beschützet das Grab,
Aus eitler Furcht, mit einer ehernen Wache.
Drei Mitternächte weinten seine Geliebten,
Und kannten, den Sie beweinten, noch nicht.

Der aus dem Staub die Todten rief,
Soll den des Grabes Kerker behalten?
Und er hätt umsonst die göttliche Arbeit vollbracht,
Die keiner im Olymp
Zu tragen vermochte? Soll ihn
Des Vaters Allmacht ungekrönet lassen,
Nachdem er gesiegt?

Wieland. Nein, Nein! Noch ist sein Werk nicht vollendet;
Er muß sich noch in seiner Herrlichkeit zeigen,
Und dir, unendliche Liebe,
Ein göttliches geheimnißvolles Opfer,
Hieng er am schmählichen Holz.
Die Seraphim lagen
Erstarrt, in finstern weinenden Wolken,
Und auf die ganze Geisterwelt kam
Vom Schöpfer, wenn er zürnt,
Ein allgemeiner Todesschauer.

Verweilet doch im Geiste hier,
Und bebet, fühlet die Greuel der Sünde,
Ihr Kinder des Staubs, gefallnes Menschengeschlecht.
So unbegreiflich liebt
Der ewige Vater die Welt!
So furchtbar drückt sein Haß die Sünde!
Die größte Schuld, denn Gott ist allen versöhnet.
Verzagt nicht, Sünder! — Aber flammt auch die Hölle
Für den, der itzt noch sündigt, genug?

Itzt ist der Leiden Zahl erfüllt,
Die Zahl, die auch kein Cherub zählet;
Itzt wendet aufs neu der Vater sein Antlitz zum Sohn.
Es ist vollbracht! — Sieh auf,
Nach deinem befriedigten Gott,
Mit seinem Blut geweihte Erde!
Nun schauet Er voll Ruh
Vom Kreuz (itzt ist's sein Thron) sanftlächelnd herunter,
Noch einen Blick auf seiner Leiden Belohnung,
Auf seine Christen, dann schließt sich sein Aug.

Und eine siebenfältige Nacht
Fällt auf das Land, die Sterne
Verhüllen sich, sein sterbend Röcheln ergreift

Mit

Mit ſtiller Allmacht den erzitternden Sinn;
Und die ihm weinten, die müſſen ihn ſehn. Wieland.

Dort ſinkt der Tag in feſtlichem Pomp,
Wie mit geſtirnten Flügeln
Ein Fürſt der Seraphim, vom Aether herab,
An dem du dich, o Gott Meſſias, dem Tode
Siegprangend entſchwingſt.
Im Sturmwind der die Cedern bricht,
Steigt aus den Wolken Gabriels Hoheit,
Dem Blitze gleich, zum Grabmaal herunter,
Und ſchreckt die ſchüchternen Hüter,
Die Ungeweihten, von der hohen Scene,
Stöſſt dann mit ſchwebendem Fuß
Den Felſen zurücke.
Da geht im Glanz, den Engel nur tragen,
Der Gottmenſch aus dem Grabmaal, es rauſcht
Die Leinwand ſeitwärts weg;
Dann bleibt er auf dem Stein gedankenvoll ſtehn,
Ein lieblich bebendes Gefühl
Durchwallt die Erde, des Fluches entlaſtet,
Der Kreiſe Geſang erſchallet im höhern Ton,
Die Welten ſehen ſich erſtaunt
Mit feſtlichem Glanze bekrönt;
Geweckt vom Geiſte der Entzückung
Gehn Lieder vom Sieg
Aus jeder Harf, aus jedem Munde der Engel;
Und in den Gräbern des entſchlafenen Gottes
Rauſcht, wie zum Auferſtehen, jedes Gebein.

Noch ſteht der Sieger auf dem Grab
Und überſieht mit allwiſſendem Blick
Die Schaaren die er ſo viel Leiden erſtritt;
Die beſſre Zukunft ſteht
In himmliſcher Blüthe vor ihm.
Er hört vom Rufen ſeiner Zeugen
Den Weltkreis erfüllt;
Er ſieht das Land der Uebertretung geheiligt
Und Edens Pracht um jede Wüſte geworfen,
Und ſein Panier bei den Heiden erhöht.

Wieland.

Noch vierzig Tag' entbehrt der Olymp
Sein neues Haupt; noch wandelt
Der Menschenfreund bei seinen Geliebten, und wischt
Den frommen Schmerz aus dem gläubigen Auge,
Aus jedem Gemüth
Des Zweifels Furcht. — Wie war dir da,
Wie wuchs dein Herz von stürmenden Freuden,
Wie floß dein Auge von süßer Entzückung,
Maria, da du die Stimme
Des theuren Meisters, die dir rief, vernahmest?
Den du so zärtlich geweint,
Maria, der lebet!
Sieh deinen Gott, sieh deinen Messias
In seiner Klarheit! Siehe den Blick,
Den er vom Kreuz dir gab,
In seinem holden Aug mit Gottheit erhöhet!

Bald sah ihn sein Johannes auch,
Und Petrus, den sein Anblick noch schmelzet,
Ihn sehet mit ihm der Brüder getröstet Schaar.
Nun klärt vor ihrem Geist
Die Schrift der Propheten sich auf.
Sie sehen; jede Seele glühet
Von hoher Begier
Der Wahrheit Herold bei den Völkern zu werden,
Sie scheuen nichts, sie haben Jesum gesehen,
Sie haben die schimmernden Wunden gefühlt.

Deckt euer Angesicht mit Schaam
Ihr Feinde unsers allmächtigen Glaubens!
Hat jemals ein Wahn so göttliche Thaten gezeugt?
Seht eure Leiden an,
Dann lästert die hohe Vernunft,
Und nennt es Unsinn, Gott zu glauben!
Träumt Stephanus noch
Da er, vom Felsen herab, den Himmel
Eröffnet siehet? O, wie sein Angesicht lächelt! —
So lächelt der nur, der Jesum erblickt!

So wahr sich Gott der Menschen erbarmt,
So wahr der Tugend Thränen

Ihn

Ihm theuer sind, so wahr lebt Jesus und herrscht!
Und lebt' er nicht — dann ists erlaubt zu verzagen,
Dann flucht nur dem Seyn,
Ihr Seelen! welch ein Scheusal ist
Der alsdann! Dann schwinden auf ewig
Die goldnen Träum' unsterblicher Scenen!
O dann beneid ich das Schicksal
Des Wurmes der zunächst am Unding schmachtet! —
Hemmet den lästernden Ton
Ihr Feinde der Menschheit.
Ihr untergrabt die Säulen der Tugend
Ihr raubt des Lebens einzigen Werth.
Ach warum wollt ihr, zu spät,
Am letzten Donner euren König erkennen?

Bei dem, der Sich den Vater nennt,
Er lebt! Ihn sahen die Augen der Jünger;
Sie sahen, da er, sie segnend, nun sichtbar ein Gott,
Sich in sein Reich erhob.
Sie sahen von Ferne das Heer
Der Empyreer ihn empfangen.
Der Siegeston hallt
Von Welt zu Welt aus ihren goldnen Posaunen
Die Wege sind mit himmlischem Frühling bestreut,
Die Schöpfung jauchzt dem Göttlichen nach.

Erstaunt sehn auch die Jünger nach,
Ihr thränend Auge spaltet die Wolken,
Und glaubt ihn noch lang im Pfade des Aethers zu sehn.
Dann kehren sie voll Trost,
Den Geist erwartend, zurück.
Stets tönen seines Abschieds Worte
In jeglichem Ohr.
O weint nicht, Kinder, sprach sein göttliches Lächeln,
Ich bin bei euch bis an das Ende der Tage,
Und geh, und nehme den Thron für euch ein.

Heil dir! erwähltes Menschengeschlecht,
Heil dir, du Volk der Christen;

Wieland.

Wieland.

Das Reich, das Erb und ewiges Leben ist dein.
Dein Mittler herrscht! es neigen sich die Thronen
Vor deiner Natur.
Sey kühn zu bitten! Sollte der,
Der dir den Sohn der Liebe gegeben,
Der dich mit neuen Himmeln erwartet,
Sonst etwas Gutes dir weigern?
Du hast des Königs Wort, es haben's schweigend
Alle Geschaffne gehört:
„Es sollen Gebürge
„Vor mir entfliehn, und Hügel zerschmelzen,
„Es sollen erlöschende Sonnen vergehen,
„Doch niemals soll mein Heil,
„Nie soll mein Bund mit deinen Kindern entweichen!“

Heil mir, Messias, daß du mich
Zu deines Reiches Bürgern gesellet!
Wie wohl ist uns im Schatten deines Throns!
Du hast den Tod für uns
Zum Engel des Friedens gemacht.
Wir sehen vom Rande des Lebens ruhig
Hinab in den Tod,
Hinab in Tiefen, wo die Helden verzagen,
Wo auch der Weise bebt, wo jeder versinket,
Den sich kein Gott zum Beschützer erbeut.

Du hast nichts schrecklichs mehr für uns,
Verwesung, Moder der irdischen Bildung!
Mit Freuden umfasst mein Arm den festlichen Sarg.
Hier wird ein sanfter Schlaf
Auf meinen Gebeinen bald ruhn;
Indem der Geist zu dir, Messias,
Getröstet sich hebt.
Denn bald wird auch den Staub dein göttlicher Anhauch
Mit Schöpferskraft nach deinen Bild verklären,
Dann wird dies seelige Auge dich sehn.

Was

Was hör ich, welch ein mächtiger Klang
Hallt durch die Sphären nieder?
Wie bebt die Welt, wie unterm Fußtritt Gottes
Ich seh, ich seh die zweite Schöpfung entstehen,
Die Todten stehn auf;
Sie sehen voll Wunder um sich her,
Und fühlen schon das ewige Leben.
Jetzt schwelgt Entzückung jeglichen Busen,
Jetzt fließen zärtliche Freuden
Von jeder hellen Wange nieder;
Thränen der Seelen, die sich
Stilljauchzend erkennen;
Entzückung neuerwachender Freundschaft!
Jetzt nahet sich der göttliche Pomp.
Sieh Gottmensch, deinen Lohn;
Seht euer Heil, ihr Seelen, eilt ihm entgegen!

Wieland.

von Kleist.

von Kleist.

Wer kennt nicht folgende Hymne von ihm, und die an edler Begeisterungsfülle ähnlichen beiden Stücke, Hymne am Schluß des ersten Buchs seiner Oden, und erste seiner Rhapsodien? Wie edel verschmilzt hier der hohe Ton der Bewunderung in die sanftere, aber gleich hohe Sprache der Andacht und des Gebets!

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernde Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Dämmerung.

Er sieht mit gnädgem Blick von seiner Höh
Zur Erd herab, sie lacht.
Er schilt; es fähret Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Achse bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnädgen Herrn
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

von Kleist.

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seid sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ'
In Harmonieen ganz!

Dich hat er, mehr, als alles sonst, beglückt.
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Rächer der Natur.

Erheb ihn hoch zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Fluth,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst, mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn in Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenns schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

von Kleist.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
Mehr brauch ich nicht zum Glück,
Durch heilgen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen.
Und seufzen, laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad des Meeres, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Aue Teppich dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehen,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.

U z.

Auch die der Religion geweihten Gesänge dieses trefflichen lyrischen Dichters, welche das sechste Buch seiner Oden und Lieder ausmachen, sind Früchte der edelsten Begeisterung und reicher Gedankenfülle. Ihr Eindruck ist unlängst durch die schönen, gefühlvollen Kompositionen, womit Herr Kapellmeister Schulz in Koppenhagen die meisten versehen hat, noch mehr erhöht und verbreitet worden.

Gott im Ungewitter.

Du Schrecklicher, wer kann vor dir
Und deinem Donner stehn?
Der Herr ist groß! Was trotzen wir?
Er winkt, und wir vergehn.

Er lagert sich in schwarzer Nacht;
Die Völker zittern schon:
Geflügeltes Verderben wacht
Um seinen furchtbarn Thron.

Rothglühend schleudert seine Hand
Den Blitz aus finstrer Höh;
Und Donner stürzt sich auf das Land
In einer Feuersee:

Daß selbst der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert Rund
Und in der Tiefe lebt.

Den Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Da weit umher der Himmel brennt,
Und weit umher die Flur.

Uz. Cramer.

Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
Wenn, der im Himmel wohnt,
Und Welten pflückt, wie dürres Laub,
Nicht huldreich mich verschont?

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch wann er zornig scheint;
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund!

Cramer.

Johann Andreas Cramer, geb. bei Annaberg, 1723, gest. als Kanzler der Universität zu Kiel, 1788, heiligte seine glückliche und fruchtbare Poesie ganz der Religion und Tugend. Ihm war großer Reichthum der Gedanken und des Ausdrucks eigen; sein dichtrisches Feuer ist hinreissend, seine Bildersprache äußerst belebend, und der oft sanftere Ton seines frommen Liedes wohlthätig erwärmend und beruhigend für das Herz. Dabei ist sein Versbau ungemein wohlklingend, mannichfaltig und bedeutungsvoll. Seiner ganz hieher gehörigen schönen Uebersetzung der Psalmen ist schon oben gedacht; und die noch von ihm selbst gesammelten drei Bände seiner Gedichte bestehen fast ganz aus geistlichen Oden und Liedern. *)

Die

*) Man vermisst vielleicht neben diesem Dichter seinen würdigen Freund Gellert; aber ich übergehe ihn hier, weil seine geistlichen Lieder sich nicht zum Schwunge der Hymne erheben, noch erheben sollten; das auf die Himmelfahrt etwan ausgenommen; und dann auch, weil sie in Jedermanns Händen und Gedächtnisse sind. Sie würden eine der ersten

Die Auferstehung des Erlösers.

Cramer.

Tief im Abgrund erklang
Des Himmels hoher Siegsgesang;
Der Jubel aller Söhne Gottes;
Wo sind die Götter nun?
Die Sieger? die Himmelzerstörer? Sie ruhn!
Es ruht das Jauchzen ihres Spottes!
So schwiegen, so verzagten nie
Der Hölle Fürsten, die Empörer!
Wer geusst dies Schrecken über sie
Die Sieger, die Götter, die Himmelzerstörer?

Nicht ein Rauschen von fern,
Von dir, Allgegenwart des Herrn!
Kein Donner deines Wolkenthrones!
Schon kömmt die zweite Nacht!
Noch liegt es, von dräuenden Kriegern bewacht,
Das Grab des überwundnen Sohnes.
Und doch! — — So tief versanken nie
In ihren Abgrund die Empörer!
Wer geusst dies Schrecken über sie
Die Sieger, die Götter, die Himmelzerstörer?

Singt von Sonne zu Sonne!
Trauert, ihr Pilger der Sterblichkeit nicht!
Jeder der festlichen Himmel sei Wonne!
Jede der seligen Wohnungen Licht!
Der Wiedergeburt erwarteter Morgen,
Uns nur drei Tage verborgen,

Stellen erhalten haben, wenn ich auch von den eigentlichen geistlichen Liedern in dieser Sammlung Proben mittheilen, und nicht lieber, ihrer häufigen Abdrücke wegen, den dazu erfoderlichen, nicht geringen, Raum sparen wollte.

Cramer.

Geht auf, beglänzt uns, ist da,
Ein Sabbath! Feiert den Sabbath, ihr Sänger!
Und du, blutvoller Golgatha,
O Golgatha, bebe nicht, bebe nicht länger!

Als du, Rächer, o Sohn,
(Aeonen sind vorbeigeflohn,
Da deinen Himmel sie entweihten;)
Als du, verhüllt in Nacht,
In Eifer gekleidet, in tödtende Macht,
Daher flogst, wider sie zu streiten:
Da stürzten ihre Thronen um;
Der Weltbau stand in seinem Laufe;
Es bebte selbst dein Heiligthum,
Und muthlos verbarg sich der frevelnde Haufe.

Kein Erschaffner entflieht
Dem Auge, welches alles sieht.
Du sahst sie an, o Weltregierer,
Du sahst sie an und warfst
Danieder die Frevler und tiefer noch warfst
Du nieder den Satan, den Engelverführer.
Nun floh das Dunkel um dich her,
Die reinen Himmel strahlten wieder,
Der Weltbau schauerte nicht mehr,
Und tönte der Sphären erneuerte Lieder.

Weit als Sterne sich schwingen,
Fliege der Schöpfungen Jubelgesang,
Stärke dem Sieger und Ehre zu bringen,
Jede dem Sohne, dem Ewigen, Dank!
Wie liegt er, der Thron der Hölle, zertrümmert!
Des Himmels Schwester, wie schimmert,
Wie wird die Erde so schön!
Du neues Eden des Gottes der Götter,
Frohlocke, Schwester, denn wir sehn,
Wir sehn ihn kommen den Menschenerretter!

Flamme höher empor
Anbetung! Er, er geht hervor

Aus seines Grabes Finsternissen. Cramer.
Er stieg zum Staub hinab,
Zu heiligen seiner Erretteten Grab!
Nun hat er die Fesseln des Todes zerrissen.
Verbergt der Auferstehung Saat,
Ihr Gräber, wo wir Engel schweben!
Da, wo der Herr geschlummert hat,
Sind friedliche Pfade zum ewigen Leben.

Als der Richter nun stand
Das Weltgericht in seiner Hand,
Den Gottversöhnenden zu richten.
Wie floß, wie floß sein Blut!
Wie rauschte des Zornes hochschwellende Fluth,
Als wollte Jehovah die Welten zernichten.
Wie schwer, o Zorn des Herrn, warst du!
Ganz hat der Mittler ihn empfunden.
O jauchzt ihm alle Himmel zu,
Verherrlicht, verherrlicht die strahlenden Wunden!

Kehre wieder, o kehre
Wieder zum Himmel, o Menschengeschlecht!
Reinige dich in den Wunden, und ehre
Deinen Versöhner, und werde gerecht!
Die Wunden sind Heil! Sind Quellen des Lebens!
Strömt nicht, ihr Quellen, vergebens,
Wascht die Entheiligten rein!
Auch wir, wir freuen uns über die Sünder;
Sie werden Gottes Kinder seyn,
Geliebte, verherrlichte, selige Kinder!

Wie ein wellenvoll Meer,
Unzählbar, wie der Sternen Heer;
(Wer nennt der Zahl geheimen Namen?)
So strömen sie herauf!
O thut euch, ihr Sitze der Herrlichkeit, auf!
Empfanget des Siegers geheiligten Saamen!
Es tönt schon stärker unser Lied,
Vermehrt von ihren Lobgesängen.
Wie wird es tönen unser Lied,
Begleitet von allen erretteten Mengen!

Cramer.

Nimm die Wage noch nicht,
Noch säume Gott, dein Weltgericht,
Damit dein Reich erfüllet werde!
Dann, dann gebeut uns Gott,
Wenn alles Empörung ist, alles nur Spott,
So träufeln die Himmel, so flammet die Erde,
Dann hallet die Posaun' hinab
In alle Gräber unsrer Brüder,
Und jeder Leib verlässt sein Grab,
Verklärt sich, und tönt der Unsterblichkeit Lieder!

Hallelujah dem Sohne!
Jubel dem Vater und ewiges Lob,
Daß er Gefallne, vom Tode zum Throne,
Sünder zum Throne des Lammes erhob!
Er kleidet uns ein in glänzende Seide,
Heil, Ehre, Herrschaft und Freude
Dem Wundervollen, Preis und Dank!
Dir, Welterneurer, Gesetzevollbringer,
Dir Hallelujah und Gesang,
Dir ewige Wonne, du Todesbezwinger!

Klopstock.

Sowohl unter den Oden dieses großen Dichters, die der Stolz der lyrischen Muse Deutschlands sind, als unter seinen geistlichen Liedern, giebt es mehrere, die den feurigsten Flug der Hymne nehmen. „Die simpelsten seiner Oden, sagt Herder, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne auf Davids Harfe. Viele seiner Lieder, und die kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Messias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unsern glänzenden Nachbarn vergebens suchen dürften.“ — Ich erinnere den Leser, dem an der einzelnen hier mitgetheilten Probe schwerlich genügen wird, nur noch an die hohen, begeistrungsvollen Hymnen der Engel im zwanzigsten Gesange der Messiade.

Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer,
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Klopstock.

Als ein Strom des Lichts rauschte, und unsre Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!
Mehr wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mais, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du meine Harfe,
Preise den Herrn!

Um

Klopstock.

Umwunden wieder, mit Palmen
Iſt meine Harf' umwunden! Ich ſinge dem Herrn!
Hier ſteh ich. Rund um mich
Iſt Alles Allmacht! Und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau ich die Schöpfung an;
Denn Du!
Namenloſer, Du!
Schufeſt ſie!

Lüfte, die um mich wehn, und ſanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angeſicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden ſie ſtill; kaum athmen ſie;
Die Morgenſonne wird ſchwül!
Wolken ſtrömen herauf!
Sichtbar iſt der kömmt, der Ewige!

Nun ſchweben, und rauſchen, und wirbeln die Winde!
Wie beugt ſich der Wald', wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſeyn kannſt,
Ja! das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! .... erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand iſt?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten,
Ueber den ſtärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Du zürneſt nicht, o Vater!

Klopstock. Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles stille!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach! vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr!.... Herr!.... Gott!....
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüber zu gehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Klopstock. J. A. Schlegel.

Siehe, nun kömmt Jehova nicht mehr im Wetter,
Im stillen sanften Säuseln
Kömmt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

J. A. Schlegel.

Freunde der Religionspoesie schätzen längst in ihm einen der würdigsten deutschen Liederdichter; sie kennen aber unter seinen, jetzt von ihm gesammelten, Gedichte auch manche von höherm Odenschwunge; und von dieser Art ist auch folgendes eins der vorzüglichsten.

Gottes Größe in den Meeren.

Gott Herrscher, groß in allen Landen!
Du bist auch in den Meeren groß.
Seit sie auf dein Geheiß gestanden,
Wie viel umfasst ihr weiter Schoos!
Gewässer deckten noch die Erde,
Als sie auf dein gebietend Werde

Zuerst

J. A. Schlegel. Zuerst dem Nichts entstiegen war.
Du sprachst: daß Erd und Meer sich scheide!
Du sprachst. Des Erdballs Eingeweide
Gerieth in Arbeit, und gebar.

Schnell stürmten tobende Vulkane
Aus dem Gewässer hoch herauf.
Die neuentstandnen Oceane
Nahm ein vertiefter Abgrund auf.
Welttheile huben sich und streckten
Weit sich dahin, und Ufer deckten
Sie vor der Fluthen Ueberfall
Umsonst, da sie nun trotzig schwellen!
Es bricht die Macht der stolzen Wellen
Der Felsenketten steiler Wall.

Seht dort, als Eiland abgerissen,
Ein Land, das Völker nähren kann!
Und das soll stets Bewohner missen,
Verschlossen von dem Ocean?
Doch der führt selbst hin zum Besitze
Ein Volk, das seine Schätze nütze,
Und sichert ihm sein Eigenthum;
Verknüpft mit Völkern heisser Zonen
Des Nordpols ferne Nationen;
Und tauscht der Länder Reichthum um.

Wer konnte wohl den Menschen lehren
Verrätherischer See zu traun?
Wer lehrt ihn, mitten in den Meeren
Sich ein beweglich Haus zu baun?
Die weite Kluft kühn zu verachten,
Die gränzenlose Meere machten,
Gabst du, Gott, selber ihm den Muth.
Mit ausgespanntem Segel eilte
Das Schiff gleich Pfeilen, und zertheilte,
Vom Wind beflügelt schnell die Fluth.

Bebt, Schiffer! Ach ihr werdet sterben.
Schon wälzen Wasserberge sich.

Auf

Auf ihnen wälzt sich das Verderben.
Itzt, schwankes Schiff, begräbt es dich.
Der Tod braust in des Meeres Tiefen,
Die erst so still und tückisch schliefen,
Nun desto schrecklicher zu seyn.
Der Fluthen siedendes Getümmel
Wirft bald das Schiff hinauf zum Himmel,
Bald in den Abgrund tief hinein.

Der bleichen Schiffer Kniee wanken.
Sie taumeln trunken ohne Rath.
Sie gleichen den bestürzten Kranken,
Zu denen sich der Tod schon naht.
Sie schrein: Itzt wird das Meer uns decken.
Schon reissen ihnen Angst und Schrecken
Die Ruder aus der matten Hand.
Dich flehn sie an. Du wirst ihr Retter.
Du stillst, o Gott, den Krieg der Wetter,
Und bringst sie lebend an das Land.

Da sich die Himmel nicht mehr schwärzen,
Wagt sich der Wallfisch frei hervor;
Und er gewohnt im Meer zu scherzen,
Schnaubt scherzend Ströme hoch empor.
Wo, als Orkane grimmig stürmten,
Sich Wellen hoch auf Wellen thürmten,
Da spielen sanfte Wogen hin.
Ihr Völker! Gebet Gott die Ehre,
Der, groß an Macht, auch durch die Meere
Euch zuruft: Betet án! Ich bin!

J. A. Schlegel.

C. A.

C. A. Schmid.

C. A. Schmid.

Von diesem höchst verehrungswürdigen Manne, Hrn. Conrad Arnold Schmid, geb. zu Lüneburg 1716, Konsistorialrath und Professor in Braunschweig verdienten die im J. 1761 gedruckten Lieder auf die Geburt des Erlösers, aus denen folgendes schon im J. 1749 verfertigt ist, allgemeiner bekannt zu seyn, und mit seinen übrigen poetischen Arbeiten in Eine Sammlung gebracht zu werden. Innigkeit des Gefühls, Fülle der Gedanken, und Wohlklang der Sprache zeichnen sie vor vielen andern rühmlich aus.

Der Siegesfürst.

Erhöhet die prächtigen Pforten der Siege!
Erweitert mit Jauchzen die Thore der Welt!
Das Reich ist nun Gottes; nun ruhen die Kriege!
Er naht sich, der König, der Held!

Er naht sich; der siegende Tod wird zu schanden,
Er weist uns vergeblich sein drohendes Grab.
Es fallen den Knechten des Todes die Banden
Von zitternden Händen herab.

Sie tragen, für Fessel, jetzt fröliche Palmen,
Und Hoffnung umströmet, für Seufzer, die Brust.
Das Heulen der Kerker verkehrt sich in Psalmen,
Den Kummer verjaget die Lust.

Die Boten der ewigen Herrlichkeit eilen,
Sie bringen Versöhnung und himmlische Pracht.
Wie Blitze die schüchternen Wolken zertheilen,
Zertheilt sich die trauernde Nacht.

In stiller Empfindung dringt, nahe den Schmerzen,
Unfaßliche Wollust in Thränen herfür
Voll mildester Zärtlichkeit schmelzen die Herzen,
Voll, holder Erlöser, von dir.

Dich,

Dich, Heiland, dich suchet der Frommen Bestreben, C. A. Schmid: Lavater.
Wie fest um den Ulmbaum der Weinstock sich schlingt.
Dir folget die Liebe durch Tod und durch Leben,
Die Liebe, die alles bezwingt.

Lavater.

Johann Caspar Lavater, Prediger zu Zürich, wo er 1741 geboren wurde, gehört gleichfalls in die glänzende Reihe unsrer besten und fruchtbarsten geistlichen Liederdichter. Seine vielfachen anderweitigen Verdienste, und sein originales Talent warmer, lebhafter Darstellung, sind bekannt, und auch in seinen meisten Gedichten unverkennbar und wirkungsvoll.

Die Auferstehung.

Ich bin, Gott! Deine Güte wollte,
Daß ich entstehn und leben sollte,
Ein Zeuge deiner Macht zu seyn.
Du schufst mich, Gott, nicht zum Vergehen:
Ich bin, dich ewig zu erhöhen;
Mich ewig meines Seyns zu freun.
O Vater der Vollkommenheiten!
Die ganze Seele jauchzt dir zu!
Ich soll durch alle Ewigkeiten,
Ich soll so lange seyn als du.

Durch Tugend soll mein Geist auf Erden
Für eine Welt erzogen werden

Die

Lavater.

Die lauter Tugend in sich schliesst.
Nur dahin soll und will ich streben,
Wo Jesus ewig lebt zu leben;
Zu werden, was er worden ist!
Von ihm soll nie mein Herze weichen.
O würd ich, Jesu! hier dir gleich,
Dann würd' ich deine Welt erreichen;
Dann theilest du mit mir dein Reich!

Von dem entzückenden Gedanken
Soll niemals meine Seele wanken:
Er sei ihr Licht und ihre Ruh!
Bald führst du auf der Bahn der Freuden,
Und bald mich durch die Nacht der Leiden,
Gott! meinem Glück, der Tugend, zu.
Du siehst den Ausgang meiner Pfade;
Sie bringen mich zum Lichte hin,
Sobald ich ganz, durch deine Gnade,
Zur Ewigkeit bereitet bin.

Dann wird, vielleicht nach wenig Tagen,
Dies Herz ermattet in mir schlagen.
Des Leibes und der Seele Band
Wird aufgelöst — vielleicht zerrissen:
Dies leuchtend Auge wird sich schliessen,
Erkalten diese meine Hand;
Und alles um mir her zerrinnen —
Das hangende Gebäud stürzt ein —
Die stumpfen abgenützten Sinnen
Sind starr und kalt, wie mein Gebein.

Dann sinken die entseelten Glieder
In deinen Schoos auf Hoffnung nieder,
Du mein so oft gewünschtes Grab!
Die Seele schwingt sich voll Vertrauen
Auf Jesum, durch des Todes Grauen,
Dem sie durch Tugend sich ergab!
Es ist verweint und überwunden!
Ihr Sieg', ihr Thränen, seid gezählt!

Und

Und ich — schon ist der Traum verschwunden — Lavater.
Erwach' in einer höhern Welt.

Ich bin noch — Ich! Heil! Neues Leben!
Von welchem Licht bin ich umgeben?
Ich bin, mein Gott, ich bin bei dir!
Wie mein Verstand sich schnell erheitert,
Die ganze Seele sich erweitert;
Was wird, o Gott, was wird aus mir!
Wie hast du plötzlich mich erhoben,
Ganz meinen Durst nach dir gestillt;
Wie kann, wie kann mein Geist dich loben,
Der sich bei dir unsterblich fühlt?

Wer nennt die Wonne, frei von Sünden,
Dich, dich als Vater zu empfinden?
Dein bin ich, du bist ewig mein!
In dich senkt sich Herz, Wunsch und Wille,
O du, der Seligkeiten Fülle,
Mit kummerfreier Lust hinein!
O Seligkeit, dir zu gefallen!
Gott! Gott, wie selig bin ich nun,
Nicht mehr am Staube dort zu wallen,
Nein, ewig bei dir auszuruhn!

Ganz muß in unaussprechlich süssen
Empfindungen mein Geist zerfliessen;
Singt jeden Blick ein neues Lied!
Wenn tausend leuchtende Ideen
Schnell in ihm, Sonnen gleich, aufgehen;
Wenn er mehr, als er glaubte, sieht:
Sieht, was kein sterblich Aug erblicket;
Hört, was kein Ohr auf Erden hört;
Wenn jeder Blick ihn mehr entzücket,
Und nichts mehr sein Entzücken stört.

Frohlockend triumphirt mein Glaube —
Wie ofte weint' ich bang, vom Staube
Zu dieser Herrlichkeit empor!
Wie wahr ist alles was ich glaubte!
Was Zufall, Zeit und Tod mir raubte,
Hier fand ich, was ich dort verlor!

Lavater.

Was kann zu meinem Glücke fehlen?
Wo fängt die trunkne Seele an,
Die Seligkeiten zu erzählen,
Die ewig niemand zählen kann?

Seid mir gegrüsst, verklärte Schaaren
Unsterblicher, die sterblich waren!
Heil mir, wo ihr seid, bin auch ich!
Sie giessen mir den vollen Segen
Im jauchzenden Triumph entgegen!
Apostel nennen Bruder mich;
Und Bruder, Bruder! jene Frommen,
Die Gott mich mit in seine Stadt
Aus jener Trübsal heim genommen,
Und ihnen gleich verherrlicht hat.

Hier sind ich Schwestern, finde Brüder;
Euch fromme Freunde! selig wieder,
Die ihr zu frühe mir entfloht!
Mein Herze wallt zu euern Herzen —
Heil uns! Nun kränken keine Schmerzen,
Nun trennt uns ewig nie kein Tod.
O Wollust, Euch bei Gott zu finden;
Euch selig wie ich bin zu sehn;
Mit Euch mich ewig zu verbinden,
Gott, Gott die Liebe, zu erhöhn!

Doch sagt mir: wo ist unser Retter,
Wo mein Erbarmer, mein Vertreter,
Mein Bruder — Wo ist Jesus Christ?
Eilt, eilt mit mir zu seinem Throne;
Die Seele dürstet nach dem Sohne,
Der einst für sie gestorben ist.
Ihn sollen diese Lippen grüssen,
Ihn soll dies Auge dankbar sehn!
Ich will, ich will zu seinen Füßen
In Lob und Dank und Freud vergehn!

Her-

Herder.

Herder.

Ich kann nicht umhin, eins unter den vielen schönen lyrischen Stücken hieher zu setzen, womit dieser verdienstvolle Schriftsteller sein so schätzbares Werk vom Geiste der ebräischen Poesie belebt und verschönert hat. Sie hauchen durchgehends die Wärme und Begeisterung, in die er durch seine geistvollen Schilderungen der Kraft und Würde biblischer Dichtkunst versetzt wurde.

Sprache und Schrift.

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
Der Engel Schwester, süsse Sprache du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
Ein menschlich Ohr; die Vorwelt wäre stumm:
Verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
Des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
Der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
Zu tönen über ferne Zeiten hin,
Der den Gedanken Flügel gab und Kraft
Auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
Des Bruders Seele mit der Worte Licht
Zu überströmen, zu erquicken sie
Mit süsser Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
So tief verborgen! Meine Zunge harrt,
Die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie!
Mein Herz verlangt sich auszugiessen, sich
Zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
Empfängt den Laut und sagts der Seele an;

Herder.

Und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! der Worte Licht
Entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
Erhebt mein Herz, und o ein leerer Hauch
Giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn du o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
Dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
Mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weissagt, spricht der stille Geist
Mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
Fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
Sich in der Vorwelt Herz, die göttlichsten
Gestalten vor ihm auf: er blickt
In aller Weisen Busen, höret noch
Dein hohes Lied, Homer und Ossian.

Und seid denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
Den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
Zu sehn den Unsichtbaren überall,
Den Unnennbaren, Tiefverborgenen
Zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
Nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seid ihr vergessen, denen Gott zuerst
Die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns
Was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
Und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
In ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
Den dunklen Schleier anzurühren nur,
Der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
Es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
Umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir

In

In glänzend schöner Pracht und Majestät. Herder.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
Lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
Wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
Und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
Die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
Hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
Aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
Aus eures Busens Fülle keinen Ton,
Kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
In starren Bildern schlafen? soll der Kranz
Vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
Verehrt und dumpf benebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
Mir Lipp und Sprache! Keine Sprache je
Kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
Den alle Zungen loben! Steht mir bei,
Daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
Von euren Bildern, euren Tönen nur
Den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
Enträthselnd alter Züge Gottesschrift
Und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
Und eure Kraft versenken in mein Herz.

F. L. Graf zu Stolberg.

F. L. Graf zu Stolberg.

Würdiger weiß ich den hier geflochtnen Hymnenkranz nicht zu schlieſſen, als mit dieſer ſo ſchönen, hervorſtechenden Blume, die aus griechiſchem Boden auf deutſchen verpflanzt ſcheint. Glücklicher kann man die Manier des Alterthums in dieſer Gattung ſchwerlich erreichen, und an Intereſſe für unſre Zeiten noch übertreffen.

Hymne an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloſer Kinder; Mutter und Amme!
Sei mir gegrüſſt! ſei mir geſegnet im Feiergeſange!
Sieh, o Mutter, hier lieg ich an deinen ſchwellenden Brüſten,
Lieg' o Grüngelockte, von deinem wallenden Haupthaar
Sanft umſäuſelt, und ſanft gekühlt von thauenden Lüften!
Ach du ſäuſelſt Wonne mir zu, und thauſt mir Wehmuth
In das Herz, daß Wehmuth und Wonn' aus ſchmelzender Seele,
Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergieſſen!

Erde du Mutter zahlloſer Kinder, Mutter und Amme!
Schweſter der allerfreuenden Sonne, des freundlichen Mondes,
Und der ſtrahlenden Stern', und des flammenbeſchweifsten Kometen,
Eine der jüngſten Töchter der allgebärenden Schöpfung,
Immer blühendes Weib des ſegenträufelnden Himmels,

Sprich,

ch, o Erde! wie war dir, als du am ersten der Tage
en heiligen Schoos dem bulenden Himmel enthülltest?
Erröthen war die erste der Morgenröthen,
r, im blendenden Bette von weichen schwellenden Wolken,
: gürtende Binde mit siegender Stärke dir löste!
uer durchbebten die stille Natur, und tausendmal tausend
keimten empor aus der mächtigen Liebesumarmung:
ig begrüssten die Fluthen des Meeres neuer Bewohner
nigfaltige Schaaren; es staunte der werdende Wallfisch
die steigenden Ströme, die seiner Nasen entbrausten;
es Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die Berge,
blökend im Thal, und sang in blühenden Stauden,
e sich spielend am Quell auf wankenden Blümchen und girrte
den Gipfeln der Ulme, die liebende Reben umschlangen;
der edle Wieh'rer nicht nur, und der mächtige Löwe,
nur Vögel des Hains, und summende, goldene Fliegen;
en aus der Quelle des Lebens, Libanons Zedern
en auch, es tranken die Haine, die Blumen und Gräschen
nach seinem Maaße, vom lebentrunkneren Menschen
um Gräschen im Thal und bebenden Sprößling des Berges.
erben, und werden geführt von Stufe zu Stufe,
) unendliche Reihen bestimmter Aeonen, sie schleichen
sie fliegen, von Kraft zu Kraft, von Schöne zu Schöne!

F. L. Graf zu Stolberg.

F. L. Graf zu Stolberg.

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die heiligen Sterne,
Dich der himmelwandelnde Mond! Sobald du vom Schlummer
Dich erhebst, und Thau aus duftenden Locken dir träufelt,
Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und glänzenden Safran,
Daß du bräutlich geschmückt erscheinst im Morgengewande.
O, wie schimmerst du dann im rosigen Schleier! mit tausend
Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Aber wenn dein Haupt zum süssen Schlummer sich neiget,
Und in schattender Halle die Nacht die Glieder dir kühlet,
Siehe, dann lächelt der Mond, von seinem einsamen Pfade,
Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am Busen der Stille,
Und dann singen die Sterne dir zu. In heiliger Stunde
Hört ich gestern ihr Lied, im Wehen wölbender Buchen.
Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,
Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir sangen.
Also sangen sie; lauscht ihr Lieblingskinder der Mutter!
„Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen duftenden Bette,
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!
Wilde Stürme müssen dir nicht die Locken zerwehen,
Müssen deine Ströme nicht über die Ufer empören,
Nicht den Wiegengesang des rauschenden Meeres verstimmen!
Hekla müsse dich nicht, dich müsse der Aetna nicht wecken,
Ruhen müsse der Blitz in schwarzen Gürteln der Alpen,
Keine Wolke verbergen vor uns dein liebliches Antlitz,
Müsse dir keine den Blick des freundlichen Mondes umschleiern!

Leich-

Leichtes Fußes müssen vorbei die Stunden dir tanzen, L. L. Graf zu Stolberg.
Bis mit rosigem Finger die Morgenröthe dich wecket!
Deine Kinder müssen dich nicht im Schlummer bekümmern,
Denn sie schlummern mit dir; die wenigen, welche der Kummer
Von der Ruhe Lager verscheuchte, tröstet mit milden
Blicken der sanfte Mond, der mit den Weinenden weinet,
Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden lächelt!
Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,
Wollen wir während der Nacht am strahlenden Gängelband leiten,
Daß die Gleitenden nicht ein kreisender Strudel erhasche!
Daß kein tückischer Fels die eilenden Kiele verletze!
Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen duftenden Bette,
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!

Alsp sangen die Stern', und schimmerten freundlich; die Lüfte
Bebten, wie mittönende Saiten der ruhenden Leier,
Wenn ein preisendes Chor den gewölbten Tempel durchhallet!

Erde, wie bist du schön, mit Gottes Strömen gewässert!
Wer vermag sie zu singen? die Zwillingshelden, den Ganges
Und den Indus? Wer die rauschenden Wasser des Euphrats?
Wer den segnenden Nil, der aus ungesehener Urne
Seine schwellenden Fluthen durch sieben Mündungen ausströmt?
Wer die herrschende Tiber? Den heldenberühmten Eurotas,

F. L. Graf zu Stolberg.

Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens stählte? Ach wer bringt mich hinüber, auf Adlersflügeln, zu denen
Rollenden Meeren, du mächtigster Orellana! du Riese Unter den Flüssen! Dir staunen die heiligen Fluthen des Weltmeers,
Wenn du, stark wie ein Gott, in den Ozean dich ergiessest!

Aber vor allen seid mir gegrüsst im feiernden Liede,
Vaterländische Ströme! du edle Donau! dem Morgen
Strömst du erröthend entgegen, und grüssest die kommende Sonne,
Wenn sie ihr flammendes Haupt aus purpurnen Wolken erhebet.
Wankende Saaten umrauschen dich jährlich, und freudiges Landvolk
Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Gestade,
Wenn der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
Und die glänzenden Sicheln dem winkenden Abendstern weichen!

Dir gebürt ein eigner Gesang, o Rheinstrom! vor allen
Flüssen Deutschlands bist du mir werth! Dich sah ich als Knabe,
Wo, mit umwölkter Hand, die Natur, am gängelnden Bande,
Ueber Nebel, und stürmenden Winden, und zuckenden Blitzen,
Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner Umarmung
Stürzet die brünstige Reuß mit schäumenden Wogen entgegen;
Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängelnder Krümmung.
O, wie stürzt er donnernd herab beim hallenden Laufen!
Unter ihm beben die Felsen; die grünlichen Wogen verhüllen

Sich

Sich in glänzenden Schaum; der ſtaunende Waller vernimmt nicht — F. L. Graf zu Stolberg.
Seiner eignen Bewundrung Geſchrei, und heilige Schauer
Faſſen ihn, wie ſie die Felſen und zitternden Tannen ergreifen.
Ernſt, mit männlicher Kraft, theilſt du die Koſtnitzer Fluthen,
Eilest Städten vorbei, und trägſt auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, ſchützeſt die Gränzen des heiligen Reiches
Und beſchenkſt die Ufer mit hangenden goldenen Trauben!
O, wie glänzet die Freud' in Hochheims Bechern! ſie wandelt
Sich zum Lied' im Munde des Dichters! Bringet mir Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch ſinge,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Bulen umarmet.

Siehe ſie ſteuſſt ihm entgegen in ſanfter Wallung und bringt ihm
Edle Geſchenke, den Reichthum der fruchtbaren fränkiſchen Fluren,
Bringt ihm ſilberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,
Den an Würzburgs Felſen die heiſſere Sonne gereift hat.
Solche Gaben bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
Aber er faſſt ſie mit mächtigem Arm, und führt ſie hinunter
Durch kriſtallene Hallen in ſeine ſtille Behauſung;
Glänzender rollen die feiernden Wogen; die ſchönen Geſtade
Hallen weit umher vom Brautgeſange der Fluthen!

Erde, wie biſt du ſchön, mit wechſelnden Bergen und Thälern,
Mit ſanftrieſelnden Quellen geſchmückt und ruhenden Seen,
Mit gehürmten Gebirgen, wo überhangenden Felſen

Hohe

F. L. Graf zu Stolberg.

Hohe Tannen entwachsen und Ströme reiſſend entflie-
ßen,
Mit geweihten Einſiedeleien, wo unter dem Schatten
Freundlicher Buchen und dichtriſcher Eichen die hohe
Begeiſtrung
Schwebet und weht im Säuſeln und Brauſen des hei-
ligen Haines,
Oder in Wogengeräuſch des geiſterhebenden Weltmeers!
Sanfte Ruhe wandelt in deinen friedſamen Thalen;
Steile Gebirge ſind reicher an kühnen Thaten und Frei-
heit.
Sie, des Weiſen Wunſch, der Spott des klügelnden
Sklaven,
Wählte die ſchneeigen Alpen, um Muth und Einfalt zu
ſegnen.
Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines ſchwellenden Herzens! Wie ward mir auf dei-
nen Gebirgen,
Wie in deinen Thälern ſo wohl! Ach, werd' ich dich
nimmer
Wiederſehn? Nicht mehr in deinen Seen mich baden?
Noch im ſchmelzenden Schnee, an der Wiege mächtiger
Flüſſe?
Gotthard, ſeh' ich nimmer dich wieder? Dein felſiger
Rücken,
Trieft von hundert Strömen, die deinem Scheitel ent-
ſtürzen;
Auf dir hauſet Entſetzen und Graun in Wolken gehül-
let;
Deine Pfade beſucht der bleiche ſtarrende Schwindel!

Sanfter biſt du, Natur, in Seelands blühenden
Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Ei-
lands.
Seeland, ich liebe dich auch! in deiner Wälder Um-
ſchattung
Wohnet freundliche Ruh, ſie wohnt in grünenden Auen,
Und in ſpiegelnden Seen von hangenden Buchen um-
kränzet.

Dich

Dich umfleuſſt das heilige Meer, und waldige Hügel F. L. Graf zu
Drängen kühn ſich hervor von ſchäumenden Wogen Stolberg.
umrauſchet.

Zahllos ſind, o Erd', und edel deine Geſchenke!
Deinen Kindern geben ſie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheiſſung des jungen Jahres am Zweige,
Und der ſinkende Aſt erfüllt ſie mit ſchwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirſche,
Und bald ladet mich ein die labſalduftende Erdbeer.
O, wie ſchmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balſam die Luft mir mit leiſen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer, verbirgt ſich beſcheiden das Veilchen; ein ſanftes
Mädchen ſuchet es auf, und wiegt es am wallenden Buſen.
O, wer nennet ſie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewäſſerten Thal' und umwölkten Bergen entblühen?
Sprich, Natur, wo tauchteſt du ein den ſchaffenden Pinſel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemalteſt,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels ſich kleidet
Wen entzückt nicht die Lilie? o, wie ſelig verweil ich
Unter den lieblichen Schaaren der tauſendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koſet mit mir das duftende hangende Geisblatt,
Und es winket mir hier die kaum geöffnete Roſe!
Roſe, wer dich nicht liebt, dem ward im Leibe der Mutter
Schon ſein Urtheil geſprochen, der ſanfteſten Freuden zu mangeln!
Ihn wird Philomelens Geſang zur Quelle nicht locken,

F. L. Graf zu Stolberg.

Ihn kein liebender Blick des süssen Mädchens entzücken!
Rose, dein Leben ist kurz! Ach, klagt im weinenden Liede,
Mädchen, klaget den Tod der schnellverblühenden Rose!

Sieh, ich hoff' es zu dem, aus dessen segnenden Fußtritt
Sonnen strahlen und Rosen blühn; erlöschenden Sonnen
Und hinwelkenden Rosen verleiht er ewige Jugend,
Wenn dereinst die Ströme des Lebens dem himmlischen Urborn
Werden entfliessen, in Flüss' und Bäch' und Quellen vertheilet,
Und die ganze Schöpfung, verklärt, ein Himmel, ihm lächelt!
Erde, harre ruhig der Stunde des bessern Lebens,
Samml' indessen in deinem Schooße die harrenden Kinder!
Siehe, noch werden dich oft die wechselnden Stunden umtanzen
Dich mit blendendem Schnee und blühendem Grase noch kleiden!
Nimmer wirst du veralten! im lächelnden Reize der Jugend
Werden plötzlich erbleichen die Sonnen, die Monde, die Erden,
Wenn die Sichel der Zeit in der Rechte des Ewigen schimmern,
Und hinsinken wird, in einem rauschenden Schwunge,
Diese Garbe der Schöpfungen Gottes, die Wölbung des Himmels,
Den wir sehn, mit tausendmal tausend leuchtenden Sternen.

2.

Heroiſche Oden.

Heroiſche Oden.

Pindar.

Pindar.

Pindar, aus Theben in Böotien, lebte ungefähr fünfhundert Jahre vor C. G., und ſteht mit Recht an der Spitze der höhern griechiſchen Lyriker. Auch iſt er der einzige dieſer Gattung, von dem ſich vollſtändige Gedichte erhalten haben. Schon die Alten bewunderten ſeine erhabene Größe und ſein ſeltnes Dichtertalent. S. Horaz, B. IV. Ode 2; Quintilian, B. X. Kap. 1. u. a. m. Von ſeinen vielen lyriſchen Werken mehrerlei Art ſind nur 45 Siegshymnen auf uns gekommen, in denen er das Lob der Sieger in den vier berühmteſten Kampfſpielen der Griechen, und zugleich den Ruhm der Gottheiten beſang, denen dieſe Spiele gewidmet waren. Ihre Vorzüge ſind Erhabenheit, Fülle, Neuheit und Reichthum der Ideen und der Sprache, die freilich für uns mannigfaltige Schwierigkeiten hat, und daher der ihr von ältern und neuern Auslegern ertheilten Aufklärungen gar ſehr bedurfte, unter welchen die von Heyne und Gedike, auch von Seiten des Geſchmacks, vorzüglichen Werth haben. Die vornehmſten einzelnen Erläuterungsſchriften über dieſen Dichter findet man in der neuen Auflage der Sulzeriſchen Theorie, B. III. S. 576 f. vom Herrn von Blankenburg nachgewieſen. --- Die hier ausgehobene Ode iſt die achte unter den Olympiſchen. Sie beſingt den jungen Ringer Alcimedon, der von der Inſel Aegina gebürtig war, und zugleich den Bruder deſſelben Timoſthenes, der

Pindar. um eben die Zeit in den nemeischen Kampfspielen den Preis erhalten hatte. Auch beider Lehrer, Milesias, wird von ihm erhoben; und als Episode die Geschichte des Aeakus eingemischt, eines der ältesten und berühmtesten Könige von Aegina. Die beigefügte Uebersetzung ist von Hrn. Gedike; man muß aber dabei die von ihm gegebenen Erläuterungen vergleichen.

OLYMP. VIII.

ΑΛΚΙΜΕΔΟΝΤΙ.

Μᾶτερ ὦ χρυσοστεφάνων
ἄεθλων, Ὀλυμπία,
δέσποιν' ἀλαθείας· ἵνα μάντιες ἄνδρες
ἐμπύροις τεπμαιρόμενοι παρὰ πυ-
ρσῶντα Διὸς ἀργικεραύνου,
ἤ τιν' ἔχει λόγον ἀνθρώπων πέρι,
μαιομένων μεγάλαν
ἀρετὰν θυμῷ λαβεῖν,
τῶν δὲ μόχθων ἀμπνοάν.
ἔπεται δὲ πρὸς χάριν εὐ-
σεβέων ἀνδρῶν λιταῖς.

Ἀλλ'

Wahrheitsfürstin Olympia, Mutter der goldbekränzenden Kämpfe, wo aus lodernden Opfern der Seher weissagt, und des hellblitzenden Zevs Gesinnung erprüft, ob er der Männer gedenkt, deren Seele zu hohen Tugenden aufstrebt, und zum erquickenden Lohne des Kampfs — Und der Erfüllung Freude belohnet das Flehen des Redlichen — Aber o du, Pisa's schönbaumiger

Pindar.

Αλλ' ὦ Πίσας εὐδένδρου ἐπ' Αλφεῷ ἄλσος,
τόνδε κῶμον καὶ σεφανοφορίαν
δέξαι. μέγα τὶ κλέος αἰεὶ,
ὅτινι σὸν γέρας ἔσπετ' ἀγλαόν.
ἄλλα δ' ἐπ' ἄλλοι ἔβαν
ἀγαθῶν πολλαὶ δ' ὁδοὶ
σὺν θεοῖς εὐπραξίας.
Τιμόσθενες, ὕμμε δὲ κλάρωσεν πότμος
Ζηνὶ γενεθλίῳ· ὃν μὲν
ἐν Νεμέᾳ πρόφατον.
Αλκιμέδοντα δὲ παῖς Κρόνου λόφῳ
θῆκεν Ολυμπιονίκαν.
ἦν δ' ἐσορᾶν καλὸς, ἔργῳ
τ' οὐ κατὰ εἶδος ἐλέγχων·
ἔξεπε, κρατέων
πάλᾳ, δολιχήρετμον Αἴγιναν πάτραν·
ἔνθα Σώτειρα, Διὸς ξενίου

Q 2 πάτερ-

ger Hain am Strome des Alpheus, empfange du jetzt dieſen Reigengeſang und den kränzetragenden Siegespomp!

Groß iſt und ewig des Mannes Ruhm, den dein glänzender Lohn begleitet. Manchen beſeliget dieſes, jenen ein andres Gut. Viele Wege, gebahnt von den Göttern, führen zum Glück.

Dir, o Timoſthenes, und deinem Bruder verlieh Zeus, der Jugendſchützer, Wonnegeſchick. Dir ſelber gewährt' er Ruhm zu Nemea, und dem Alcimedon beim Hügel Saturns olympiſchen Sieg. Schön war ſein Anblick, und ſeine Thaten ſchändeten nicht ſeine Geſtalt.

Als er den Sieg ſich errang, rief er jauchzend ſein Vaterland aus, das weitſchiffende Aegina, das allen Völkern zuvor die Glückſchöpfer um Themis verehret, die im Rathe der Götter

nahms

Pindar. πάρεδρος, ἀσκεῖται Θέμις
ἔξοχ' ἀνθρώπων. ὅ, τι γὰρ
πολὺ, καὶ πολλᾷ ῥέπει,
ὀρθᾷ διακρίνειν φρενὶ, μὴ παρὰ καιρὸν,
δυσπαλές. τεθμὸς δὲ τις ἀθανάτων
καὶ τάνδ' ἁλιερκέα χώραν
παντοδαποῖσιν ὑπέστασε ξένοις
κίονα δαιμονίαν. —
ὁ δ' ἐπαντέλλων χρόνον
τοῦτο πράσσων μὴ κάμοι· —
Δωριεῖ λαῷ ταμιευ-
ομέναν ἐξ Αἰακοῦ.
Τὸν παῖς ὁ Λατοῦς εὐρυμέδων τε Ποσειδᾶν,
Ιλίῳ μέλλοντες ἐπὶ στέφανον
τεῦξαι, καλέσαντο συνεργὸν
τείχεος· ἦν ὅτι νὶν πεπρωμένον;
ὀρνυμένων πολέμων,
πτολιπόρθοις ἐν μάχαις
λάβρον ἀμπνεῦσαι καπνόν. γλαυ-

neben dem gastlichen Jupiter sitzt. Denn wenn die belastete Wage bald hiehin, bald dorthin überschwankt; schwer ist es alsdenn, mit untrüglichem Sinn sichres Urtheil zu fällen.

Also hatte der Rathschluß der Götter auch dieß meerummauerte Land Fremdlingen mancherlei Völker zum Glückspfeiler gesetzt. Möge die Folgezeit nie ihn zu bewahren ermüden; nun der Dorier Volk ihn beherrscht, seit den Zeiten des Aeakus.

Diesen berief Latonens Sohn und der weitherrschende Neptun, als sie Ilium mit einer Mauer umkränzten, daß er ihnen zur Seite mit daran baute. Denn es sollte die Stadt — so hatt' es das Schicksal beschlossen — einst im Kriegesgewühl unter städtezertrümmernden Schlachten im fressenden Feuer aufdampfen.

Vol-

γλαυκοὶ δὲ δράκοντες, ἐπεὶ κενώθη, νέον Pindar.
πύργον ἐσαλλόμενοι τρεῖς,
οἱ δύο μὲν κάπετον,
αὖθι δ' ἀτυζομένω, πνοαὶς βάλον·
ἓς δ' ἐσόρουσε βοάσας.
ἔσπεπε δ' ἀντίον ὁρμαί-
νων τέρας εὐθὺς Ἀπόλλων·
Πέργαμος ἀμφὶ σεᾷς,
ἥρως, χερὸς ἐργασίμας ἁλίσκεται,
ὡς ἐμοὶ φάσμα λέγει Κρονίδεω·
πεμφθὲν βαρυγδούπου Διός,
οὐκ ἄτερ παίδων σέθεν· ἀλ-
λ' ἅμα πρώτοις ἄρξεται
καὶ τετράτοις. ὣς ἄρα θεὸς σάφα εἶπας,
Ξάνθον ἵππευεν καὶ Ἀμαζόνας εὐ-
ίππους, καὶ ἐς Ἴστρον ἐλαύνων·

Vollendet war nun die Mauer; da ſprangen drei blauliche Drachen hinan zu der neuerbauten Wehr. Zwei von ihnen ſtürzten zu Boden, und verhauchten erſtarret das Leben. Doch einer drang mit lautem Gezische hinauf.

Und ſchnell ſprach Apoll, indem er das Unglückszeichen bedachte: dort, o Held, wo deine Hand baute, wird Pergamus einſt erobert. Alſo verkündet es mir dieß Wundergeſicht, geſandt vom fürchterlichdonnernden Zeus. Dein eignes Geſchlecht, im erſten und vierten Gliede, erobert es mit.

So ſprach mit untrüglicher Zunge der Gott, und ſprengte über den Xanthus hinweg zu den roſſelenkenden Amazonen, und hin zum Iſter. Aber der Schwin-

ger

Pindar. Ὀρσοτρίαινα δ' ἐπ' Ἰσθμοῦ πόντιον
ἅρμα θοὸν τάνυε,
ἀποπέμπων Αἰακοῦ
δεῦρ' ἀν' ἵπποις χρυσέαις,
ἀγὼ Κορίνθου δειρὰδ', ἐπο-
ψόμενος δαῖτα κλυτάν.
Τερπνὸν δ' ἐν ἀνθρώποις ἴσον ἔσσεται οὐδέν.
αὐ δ' ἐγὼ Μιλησίᾳ ἐξ ἀγενεί-
ων κῦδος ἀντέραμον ὕμνῳ·
μὴ βαλέτω με λίθῳ τραχεῖ φθόνος.
ἀγὼ Νεμέᾳ γὰρ ὁμῶς
ἀρέω ταύταν χάριν·
τὰν δ' ἔπειτ' ἀνδρῶν μάχαν
ἐν παγκρατίῳ. τὸ διδαξάσθαι δὲ τοι,
εἰδότι ῥαίτερον. ἄγνω-
μον δὲ, τὸ μὴ προμαθεῖν.
κουφότεραι γὰρ ἀπειράτων φρένες.
κεῖνα δ' ἐκεῖνος ἄν ἄριστος

ger des Dreizacks fuhr mit den goldmähnigen Roſſen den Aeakus mit ſich zurück, und jagte den fliegenden Wagen zum meerumſtrömeten Iſthmus, und hin zu den bergigen Höhen Korinths, wo ſeiner ein feſtliches Opfermahl harrte.

Nichts ergötzet die Sterblichen alle auf einerlei Art. Wenn denn alſo auch ich des Mileſias Glorie, die ihm ſeine noch unbärtigen Jünger verliehn, mit meinem Geſange durchwandle, o ſo werfe mich nicht mit rauhem Steine der Neid. Singen will ich's, daß auch er zu Nemea als Jüngling einſt gleichen Ruhm ſich errang, bevor er im Männerkampf des Pankrations Traun! leichter iſts dem kundigen Manne zu lehren. Thorheit, nicht ſelber zuvor gelernet zu haben. Denn gewichtlos ſchwanket des Unerfahrnen Seele.

Je-

Pindar.

ἔργα περαίτερον ἄλλων,
τὰ τρόπος ἄνδρα προβάσει,
ἐξ ἱερῶν ἀέθλων
μέλλοντα ποθεινοτάταν δόξαν φέρειν.
Νῦν μὲν αὐτῷ γέρας Αλκιμέδων,
υἱὸν τριακοσὰν ἑλὼν.
ὃς τύχᾳ μὲν δαίμονος, ἀ-
νορέαις δ' οὐκ ἀμπλακὼν,
ἐν τέτρασι παίδων ἀπεθήκατο γυίοις
νόσον ἔχθιστον, καὶ ἀτιμοτέραν
γλῶτταν, καὶ ἐπίκρυφον οἶμον·
πατρὶ δὲ πατρὸς ἐπέπνευσεν μένος
γήραος ἀντίπαλον.
Λίθα τοι λάθεται
ἄφθιτα πράξας ἀνήρ.

Ω 4 ἀλλ'

Jener, nur jener vermag beſſer als jeglicher andre zu ſagen, welcherley Pfad zum Ziele den Mann führt, der Wonnenruhm ſich aus heiligen Kämpfen zu holen ſtrebt.

Jetzt verherrlichet ſein Alcimedon ihn, der ſich der Siege dreißigſten haſchte. Geleitet von Götterhand betrat er die Bahn des Männermuths mit unverirrtem Fuß. Vier Jünglinge kehrten, von ihm beſiegt, mit Schande zurück, daß ihre Zunge des Rühmens vergaß, und ſie auf heimlichen Steigen zurückſchlichen ins Vaterland.

Aber den Vater ſeines Erzeugers durchglüht er mit freudigem Muth, der dem Alter [illegible]gegenkämpft. Selber des Orkus vergißt, wenn herrlicher Ruhm ſchmückt.

Drum

Pindar.

ἀλλ' ἐμὲ χρὴ μναμοσύναν
ἀνεγείροντα φράσαι
χερῶν ἄωτον Βλεψιάδαις ἐπίνικον,
ἕκτος οἷς ἤδη στέφανος περίκειται Φυλλοφόρων ἀπ' ἀγώνων.
Ἐστι δὲ καὶ τι θανόντεσσιν μέρος
καινόμον ἑρδόμενον,
κατακρύπτει δ' οὐ κόνις
συγγόνων κεδνὰν χάριν.
Ἑρμᾶ δὲ θυγατρὸς ἀκούσας Ἰφίων
ἀγγελίας, ἐνέποι κεν
Καλλιμάχῳ λιπαρὸν
κόσμον Ὀλυμπίᾳ, ὅν σφιν ὤπασεν
Ζεὺς γένυ. ἐσθλαὶ δ' ἐπ' ἐσθλοῖς
ἔργα θέλοι δόμεν· ὀξέα-
ων δὲ νόσους ἀπαλάλκοι.

εὔχε-

Drum weck' ich der Blepsiaden Gedächtniß, preise den blühenden Siegesruhm ihrer Arme, weil die sechste Kampfkrone schon ihre Scheitel umlaubt. Auch noch der Todte geneusst von schönen Thaten die Frucht, und der Staub des Grabes verbirgt nicht seines Geschlechtes glänzenden Reiz.

Wenn denn Iphion die Stimme der Kunde vernimmt, der Tochter Merkurs; — laut ruf' er alsdann dem Kallimachus den schimmernden Ruhm zu, den Zeus ihrem Stamm zu Olympia gab.

Mög' er stets Sieg auf Sieg ihnen verleihn, und der entnervenden Krankheiten Schaar fern von ihnen ver-

εὔχομαι ἀμφὶ καλῶν
μοίρᾳ Νέμεσιν διχόβουλον μὴ θέμεν·
ἀλλ' ἀπήμαντον ἄγων βίοτον,
αὐτούς τ' ἄεξοι, καὶ πόλιν.

Pindar.

verſcheuchen! Die haderſüchtige Nemeſis nur — dieß fleh ich — halt er von ihrem Glücke zurück! Harmlos leit' er ihre Tage dahin, und verherrliche ſie und ihr Vaterland!

Horaz.

Horaz.

Hier ist eine der schönsten heroischen Oden dieses Dichters, die man, wegen des eingewebten Lobes der Götter, gewissermaßen auch als Hymne betrachten kann. Eben durch diese Zusammenstellung wird die Würde des besungenen Kaisers und Helden desto mehr gehoben. Zugleich giebt dem Dichter der edelste Patriotismus das Lob mehrerer Helden seines Volks ein. Sehr edel wendet er sich in einer kurzen Apostrophe an den jungen Marcellus, den Liebling Augusts und des römischen Volks, und kehrt dann mit neuem lyrischen Feuer zu seinem Hauptgegenstande zurück.

AD AVGVSTVM.

Quem virum aut heroa lyra vel acri
Tibia sumes celebrare Clio?
Quem deum? cuius recinet jocosa
Nomen imago,
Aut in vmbrosis Heliconis oris,
Aut super Pindo, gelidoue in Haemo?
Vnde vocalem temere insequutae
Orphea siluae,
Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus, celeresque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus.
Quid prius dicam solitis parentum
Laudibus? qui res hominum ac deorum
Qui mare et terras, variisque mundum
Temperat horis?
Vnde nil maius generatur ipso,
Nec viget quicquam simile aut secundum:
Proximos illi tamen occupauit
Pallas honores.
Praeliis audax, neque te silebo
Liber, et saeuis inimica virgo

Bel-

Horaz.

Belluis: nec te metuende certa
Phoebe ſagitta,
Dicam et Alciden, puerosque Ledae,
Hunc equis, illum ſuperare pugnis
Nobilem: quorum ſimul alba nautis
Stella refulſit,
Defluit ſaxis agitatus humor:
Confidunt venti: fugiuntque nubes:
Et minax (quod ſic voluere) ponto
Vnda recumbit.
Romulum poſt hos prius, an quietum
Pompili regnum memorem, an ſuperbos
Tarquini faſces, dubito, an Catonis
Nobile lethum.
Regulum, et Scauros, animaeque magnae
Prodigum Paulum, ſuperante Poeno,
Gratus inſigni referam Camoena
Fabriciumque.
Hunc, et incomptis Curium capillis
Vtilem bello tulit, et Camillum
Saeua paupertas, et avitus apto
Cum lare fundus.
Creſcit occulto velut arbor aeuo
Fama Marcelli: micat inter omnes
Iulium ſidus, velut inter ignes
Luna minores
Gentis humanae pater atque cuſtos,
Orte Saturno, tibi cura magni
Caeſaris fatis data: tu ſecundo
Caeſare regnes.
Ille ſeu Parthos Latio imminentes
Egerit iuſto Dominus triumpho
Siue ſubiectos Orientis oris
Seras et Indos:
Te minor latum reget aequus orbem:
Tu graui curru quaties Olympum,
Tu parum caſtis inimica mittes
Fulmina lucis.

Ful-

Fulvio Testi.

Fulvio Testi.

Graf Fulvio Testi wurde zu Ferrara 1593 von geringen Eltern geboren; seine Talente brachten ihn aber immer höher empor, und zuletzt in den Grafenstand. Er starb zu Modena, 1646. Die Italiäner schätzen in ihm einen der vorzüglichsten Odendichter, und Crescembeni erklärt ihn für den glücklichsten Nachahmer des Horaz; nur vermisst er in seinen Oden die nöthige Korrektheit des Ausdrucks. Auch sein Geschmack unterscheidet sich sehr vortheilhaft von der damals herrschenden Liebe zum poetischen Schimmer und gesuchten Witz. Nur war er vielleicht in seiner Nachahmung der Alten zu sklavisch, und mit mythologischen und allegorischen Ideen allzu verschwenderisch. In seinen Wendungen und Bildern ist er oft sehr glücklich und kühn. Folgende Ode hat, wie die meisten von ihm, zugleich eine philosophische Richtung, nämlich auf die bekannte Wahrheit, daß Männer von großen Verdiensten gewöhnlich in ihrem Vaterlande am wenigsten geschätzt werden.

AL CONTE CAMILLO MOLZA.

Spesso i cangiando ciel si cangia sorte,
Camillo, e piu cortese
Trovasi lo stranier che'l natio clima:
D'alto valor orme leggiadre imprima
Alma, cui sempre accese
Nobil desio di soggiogar la morte,
Gloria mai non avrà nel patrio lido.
Han poca fama e grido
I balsami in Arabia, in India gli ori;
Ma, se passano il mar, son gran tesori.
Chiaro è fra noi dell' immortal fenice
Il mirabil costume,
Che di se stessa è genitrice e prole;
Allor che volontaria a' rai del sole
Arde le vecchie piume,
E dal morir novella vita elice;

Salvo Testi.

E pur la nelle selve orientali,
Ove ella ha i bei natali,
Quasi augel del vulgar pennuto stuolo,
Ignota spiega e conoscruta il volo.
O sia d'invidia un pertinace affetto,
O sia legge del fato
Nissun profeta alla sua patria è caro.
D'Ilio predisse il duro caso amaro
Cassandra, e'l vulgo ingrato
Suoi divini furori ebbe in despitto:
Fugga il tetto natio chi gloria brama
Alata anco è la fama;
Ne giunge a lei chi dal paterno albergo
Non volge il passo, e non s'impiuma il tergo.
Del Ligustico eroe derise i vanti.
Italia, allor ch' ei disse
Trovarsi ignoto un novo mondo al mondo,
E intrepido affermò, che nel profondo
Vast' ocean prefisse
Troppo vil meta Alcide a i pini erranti;
Ma non si tosto il regnatore Ibero
Aprì l'alto pensiero
Ch' egli ebbe, a scorno altrui, d'armati legni
Opportuno soccorso a i gran disegni.
Gia d'invitti guerrier carche le navi,
Quasi odiando il porto,
Pronte attendean del capitan gl'imperi:
Spiravano dal ciel venti leggieri
E sol con dente torto
Mordean l'arene ancor l'ancore gravi,
Quando il gran duce in sulla poppa assiso
Tutto di fiamma il viso
Alla raccolta gioventù feroce
Sciolse in tal guisa a favellar la voce:
Compagni, eccoci giunto omai quel dì,
Che varcando quest'onde
Facciam di regni e piu di gloria acquisto:
Non sia, per dio, chi sospiroso e tristo
Lasci le patrie sponde,
E paventi solcar l'umide vie:

Fulvio Teſti.

Fia che a ſi bello ardir fortuna arrida:
Scorta io vi ſono e guida:
Novella patria vi prometto, e guiro
Sotto piu ricco ciel porto ſicuro.
Colà volgono i fiumi arene d'oro,
D'adamanti e rubini
Moſtran gravido il ſen caverne e rupi:
Germogliano del mar ne i fondi cupi
Coralli aſſai piu fini
Di quei, che uſan peſcar l'Arabo e'l Moro,
Son le piagge piu inoſpite e romite
Sparſe di margherite;
E, ſi rivolga in quella parte o in queſta,
Se non or ſe non gemme il piè calpeſta.
Voſtre ſaran ſi prezioſe prede,
Voi primi il vanto avrete,
D'acquiſtar novi regni al mondo a Dio;
E forſe anche avverrà che il nome mio,
Trionfando di Lete,
Sia di fama immortal non vile erede;
E Italia a i voti miei poco benigna,
Quaſi invida matrigna,
Vedrò, benche da ſezzo, un dì pentita
D'aver negata al mio grand'uopo aita.
Qualche ſenſo, Camillo, hanno i miei verſi,
E non prendo ſenz' arte
Del gran Colombo a rammentar le glorie
Teſſerei de i miei mal veraci iſtorie;
Ma contro alle mie carte
Non vo' che'l ſuo velen l'invidia verſi.
A te, che del mio cor gran parte ſei,
Son noti i penſier miei:
A ciaſcun il ſuo fin deſtina il cielo,
Ne lunga etate ancora m'imbianca il pelo.

Chia-

Chiabrera.

Die heroiſchen Oden dieſes berühmten und fruchtbaren Lyrikers findet man gleich an der Spitze ſeiner Werke; und es ſind ihrer nicht weniger als drei und neunzig. Einige darunter haben die pindariſche Form; und in allen findet man wenigſtens einzelne große und edle Züge, neue, oft kühne, Gedankenſchwünge, und eine ſehr reiche, ſtarke und wohlklingende Sprache. Ich wähle hier nur eine der kürzern, auf den Entdecker Amerika's.

ODA PER CRISTOFORO COLOMBO.

Non perchè umile in ſolitario lido
Ti cingono, Savona, anguſte mura,
Fia però, che di te memoria oſcura
Fama divulghi, o ſe ne ſpenga il grido;
Che pur di fiamme celebrate e note
Picciola ſtella in Ciel ſplende Boote.
Armata incontro al Tempo, aſpro Tiranno,
Fulgida ſprezzi di Cocito il fiume,
Su quai rote di gloria? o ſu quai piume
I tuoi Paſtor del Vatican non vanno?
Coppia di ſtabilir ſempre penſoſa
La ſacra dote alla diletta Spoſa.
E qual ſentier ſu per l'Olimpo ardente
Al tuo Colombo mai fama rinchiude?
Che ſopra i l'ampri dell' altrui virtude
Apparve quaſi un Sol per l'Oriente,
Ogni pregio mortal cacciando in fondo:
E finga quanto ei vuol l'antico Mondo.
Certo da cor, ch' alto deſtin non ſcelſe,
Son l'impreſe magnanime neglette;
Ma le bell' alme alle bell' opre elette
Sanno gioir nelle fatiche eccelſe;
Nè biasmo popolar, frale catena,
Spirto d'onore, il ſuo cammin raffrena.

Così

Chiabrera. Così lunga ſtagion per modi indegni
Europa diſprezzò l'inclita ſpeme,
Schernendo il vulgo, e ſeco i Regi inſieme,
Nudo nocchier, promettitor di Regni;
Ma per le ſconoſciute onde marine
L'invitta prora ei pur ſoſpinſe al fine
Qual'uom, che torni alla gentil conſorte,
Tal' ei da ſua magion ſpiegò l'antenne;
L'Ocean corſe, e i turbini ſoſtenne,
Vinſe le crude immagini di morte;
Poſcia dell' ampio mar ſpenta la guerra,
Scorſe la dianzi favoloſa terra.
Allor dal cavo Pin ſtende veloce,
E di grand'orma il nuovo Mondo imprime;
Nè men ratto per l'aria erge ſublime,
Segno del Ciel, l'inſuperabil Croce;
E porge umile eſempio, onde adorata
Debba ſua gente; indi divoto ei parla:
Eccovi quel che fra cotanti ſcherni
Già mi finſi nel Mar chiuſo terreno;
Ma delle genti or più non finte il freno
Altri del mio ſudor lieto governi:
Senza Regno non ſon, ſe ſtabil ſede
Per me l'appreſta alla Criſtiana Fede.
E dicea ver; che più che argento ed oro
Virtù ſuol poſſeſſor ne manda alteri:
E quanti, o Silinoro, ebbero imperi,
Che denſa notte è la memoria loro?
Ma pure illuſtre per le vie ſupreme
Vola Colombo, e dell' oblio non teme.

Guidi.

Guidi.

Aleſſandro Guidi, geb. 1650, geſt. 1712, erwarb ſich gleichfalls in dieſer Dichtungsart den größten Ruhm, ob er ſich gleich in mehrern verſucht hat. So iſt er Verfaſſer des Singſpiels, Endymion, welches aber weniger durch innern Werth, als durch den Umſtand merkwürdig iſt, daß ihm die ſchwediſche Königin Chriſtine die Idee dazu gab, und ſelbſt einige Verſe von ihrer Arbeit zu den ſeinigen ſetzte. Creſcembeni erklärt die folgende für die ſchönſte von allen ſeinen Oden. Ihre Veranlaſſung war der Tod des Freiherrn D'Aſte, der im J. 1686 in der Belagerung von Buda ruhmvoll ſtarb; und Guidi verfertigte ſie auf Befehl der Königin Chriſtine, worauf er in der vorletzten Strophe anſpielt. Seine Trauerode auf dieſe Königin hat gleichfalls viel ſchöne Stellen; ſie iſt von Hrn. Werthes in ſeinen vorzüglichſten italiäniſchen Dichtern des XVII. Jahrh. (Bern, 1780. 8.) mitgetheilt und überſetzt.

A MONSIGNOR MARCELLO D'ASTE; *poi Cardinale.*

Vider Marte e Quirino
Aspro fanciullo altero
Per entro il ſuo penſiero
Tener conſiglio col valor Latino:
Poi vider le faville
Del ſuo primiero ardire
Sull' Iſtro alzarſi, e far men belle l'ire
Del procelloſo Achille.
Come nube che ſplenda
Infra baleni e lampi,
E poſcia avvien che avvampi,
E tutta in ira giu dal ciel diſcenda:
Tale il Romano invitto
Venne a tonar ſul Trace,
E nel vibrar ſdegnoſo aſta pugnace
Fe il grande impero afflitto.

Guidi. Alto giocondo orrore
Avea Roma ſul ciglio
In aſcoltar del figlio
L'aspre battaglie e il coraggioſo ardore
Sulla terribil arte
Ammiravan gli Dei
Lui che ingombrar ſolea d'ampj trofei
Cotanta via di Marte.
Oſe per lui men pronte
Giungean l'ore crudeli,
Sotto a' tragici veli
L'ardir dell' Aſia celeria la fronte,
Soffrir ebbe dolente
L'alte leggi di Roma,
E di laudi orneria l'eccelſa chioma
All' Italica gente.
Oggi a ragion ſen' vanno
Su i Germanici lidi
I trionfali gridi
Tutti converſi in voci alte d'affanno:
Dure vittorie ingrate
Di ſi bel ſangue aſperſe!
Qual ria ventura mai cotanta offerſe
Ai cor doglia e pietate?
Flebil pompa a mirarſi
I vincitor famoſi
Gir taciti e penſoſi
E co' proprj trofei talor ſdegnarſi
Ah non per certo in vano
D'alta meſtizia è pieno
Il Bavarico duce e il fier Lorena
Sul buon ſangue Romano.
Il ſi bel lume è ſpento
Della ſtagion guerriera,
Alla milizia altera
E tolto il ſuo feroce alto talento:
Sperava eſſer ſoggiorno
Roma all' antica gloria,
E funeſta di pianto aspra memoria
Le ſiede ora d'intorno.

Guidi.

O quante volte corſe
In ver le palme prime
Il cavalier ſubblime,
E i piu bei rami alla Germania porſe;
Ma alle grand' opre ardite
Qual corona ſi diede?
Non mai ſi vide dispenſar mercede
A ſue belle ferite
Sol del valore amica
L'immortale Criſtina
Al chiaro eroe deſtina
Schermo fatal contro all' età nemica:
Vuole degli anni a ſcherno
Che delle belle lodi
I potenti di Febo eterni modi
Prendan cura e governo.
Non mentirà mia voce
Vedrete, Auguſti e regi,
Carche de' ſuoi gran pregi
Mie vele uſcir fuor dell' Aonia foce;
E mentre voi farete
Di meraviglia gravi
Col Romano guerriero andran le navi
Oltre al gorghi di Lete.

Malherbe.

Malherbe.

François de Malherbe, geb. zu Caën, 1556, gestorb. 1628, ist gewissermaßen als Schöpfer der bessern französischen Poesie anzusehen; und Boileau legt ihm in seiner Poetik mit Recht das Verdienst bei, den Versen und der poetischen Sprache zuerst gehörigen Wohlklang ertheilt zu haben. Auch ertheilte er der lyrischen Poesie besonders mehr Schwung und Würde; und seine heroischen Oden übertrafen diejenigen weit, die Ronsard vor ihm verfertigt hatte. Ungeachtet die franz. Sprache in der Folge noch so manche Verbesserungen erhalten hat, und Malherbe's Schreibart jetzt ziemlich veraltet ist; so werden seine Oden doch immer noch sehr geschätzt, und unter ihnen vornehmlich folgende, die er an den König Ludwig XIII. richtete, als er die Empörung in Rochelle zu stillen, und die Engländer, die zu ihrer Hülfe auf der Insel Re' gelandet waren, zu verjagen im Begrif war. Sie hat in der That von Seiten des Ideenganges und des lebhaften, dichtrischen Kolorits, unverkennbares Verdienst. Nur ist es, wie Marmontel (*Poet. Fr.* T. II. p. 443.) bemerkt, allerdings anstößig, wenn ein Dichter seinen König zur Rache gegen seine Unterthanen auffodert.

POUR LE ROI.

ODE.

Donc un nouveau labeur à tes armes s'apprête:
Prend ta foudre, Louis, et va comme un lion
Donner le dernier coup à la derniere tête
De la Rebellion.
Fais choir en sacrifice au Demon de la France
Les fronts trop élevez de ces ames d'Enfer,
Et n'epargne contre-eux, pour notre délivrance,
Ni le feu, ni le fer.
Assez de leurs complots l'infidèle malice
A nourri le desordre et la sedition.
Quitte le nom de Juste, ou fais voir ta justice
En leur punition.

Le

Le centième Décembre a les plaines ternies, Malherbe.
Et le centième Avril les a peintes de fleurs,
Depuis que parmi nous leurs brutales manies
Ne cauſent que des pleurs.
Dans toutes les fureurs des ſiècles de tes pères,
Les monſtres les plus noirs firent-ils jamais rien,
Que l'inhumanité des ces coeurs de vipères
Ne renouvelle au tien?
Par qui ſont aujourd'hui tant de villes deſertes,
Tant de grands bâtimens en maſures changés;
Et de tant de chardons les campagnes couvertes,
Que par ces enragés?
Les Sceptres devant eux n'ont point de priviléges:
Les Immortels eux-mêmes en ſont perſécutés:
Et c'eſt aux plus ſaints lieux que leurs mains ſacrilèges
Font plus d'impiétés.
Marche; va les détruire; éteins en la ſemence!
Et fui jusqu'à leur fin ton courroux généreux,
Sans jamais écouter ni pitié ni clemence
Qui te parle pour eux.
Ils ont beau vers le Ciel leurs murailles accroître,
Beau d'un ſoin aſſidû travailler à leurs forts,
Et creuſer leurs foſſés jusqu'à faire paroître
Le jour entre les morts.
Laiſſe-les éſpérer; laiſſe les entreprendre:
Il ſuffit que ta cauſe eſt la cauſe de Dieu,
Et qu'avecque ton bras elle a pour la defendre
Les ſoins de *Richelieu*.
Richelieu, ce Prélat, de qui toute l'envie
Eſt de voir ta grandeur aux Indes ſe borner,
Et qui viſiblement ne fait pas de ſa vie
Que pour te la donner.
Rien que ton intérêt n'occupe ſa penſée:
Nuls divertiſſemens ne l'appellent ailleurs:
Et de quelques bons yeux qu'on ait vanté Lyncée,
Il en a de meilleurs.
Son ame toute grande eſt une ame hardie,
Qui pratique ſi bien l'art de nous ſecourir,
Que pourvu qu'il ſoit crû nous n'avons maladie
Qu'il ne ſache guerir.

Malherbe. Le Ciel, qui doit le bien ſelon qu'on le mérite,
Si de ce grand oracle il ne t'eût aſſiſté,
Par un autre préſent n'eût jamais été quitte
Envers ta piété.
Va, ne differe plus tes bonnes deſtinées.
Mon Apollon t'aſſure, et t'engage ſa foi,
Qu'employant ce Typhis, Syrtes et Cyanées
Seront havres pour toi.
Certes, ou je me trompe, ou déja la Victoire,
Qui ſon plus grand honneur de tes palmes attend,
Eſt aux bords de Charantes en ſon habit de gloire,
Pour te rendre content.
Je la voi qui t'appelle, et qui ſemble te dire:
Roi, le plus grand des Rois, et qui m'eſt le plus cher,
Si tu veux que je t'aide à ſauver ton Empire,
Il eſt tems de marcher.
Que ſa façon eſt brave, et ſa mine aſſurée!
Qu'elle a fait richement ſon armure étoffer!
Et qu'il ſe connoît bien, à la voir ſi parée,
Que tu vas triompher.
Telle en ce grand aſſaut, où des fils de la terre
La rage ambitieuſe à leur honte parût,
Elle ſauva le Ciel, et rua le tonnere,
Dont Briare mourut.
Déja de tous côtés s'avançoient les approches;
Ici couroit Mimas; là Typhon ſe battoit:
Et là ſuoit Euryte à détacher les roches
Qu'Encélade jettoit.
A peine cette Vierge eût l'affaire embraſſée,
Qu'auſſitôt Jupiter, en ſon trône remis,
Vit, ſelon ſon deſir, la tempête ceſſée
Et n'eût plus d'ennemis.
Ces coloſſes d'orgueil furent tous mis en poudre,
Et tous couverts de monts qu'ils avoient arrachés;
Phlégre qui les reçut, put encore la foudre
Dont ils furent touchés.
L'exemple de leur race à jamais abolie
Devoit ſous ta merci tes rebelles ployer:
Mais ſeroit-ce raiſon qu'une même folie
N'eût pas même loyer?

Déja

Déja l'etonnement leur fait la couleur blême; Malherbe.
Et ce lache voiſin qu'ils ſont allé querir,
Miſerable qu'il eſt, ſe condamne lui-même
A fuir ou mourir.
Sa faute le remord; Mégère le regarde,
Et lui porte l'eſprit à ce vrai ſentiment,
Que d'une injuſte offenſe il aura, quoiqu'il tarde,
Le juſte châtiment.
Bien ſemble être là mèr une barre aſſez forte,
Pour nous ôter l'eſpoir qu'il puiſſe être battu:
Mais eſt-il rien de clos dont ne t'ouvre la porte
Ton heur et ta vertu?
Neptune importuné de ſes voiles infames,
Comme tu paroîtras au paſſage des flots,
Voudra que ſes Tritons mettent la main aux rames,
Et ſoient tes matelots.
Là rendront tes guerriers tant de ſortes de preuves,
Et d'une telle ardeur pouſſeront leurs efforts,
Que le ſang etranger fera monter nos fleuves
Au deſſus de leurs bords.
Par cet exploit fatal en tous lieux va renaître
La bonne opinion des courages François:
Et le monde croira, ſ'il doit avoir un Maitre
Qu'il faut que tu le ſois.
O que pour avoir part en ſi belle avanture,
Je me ſouhaiterois la fortune d'Eſon,
Qui, vieil comme je ſuis, revint contre nature
En ſa jeune ſaiſon?
De quel peril extrême eſt la guerre ſuivie,
Où je ne fiſſe voir que tout l'or du Levant
N'a rien que je compare aux honneurs d'une vie
Perdue en te ſervant?
Toutes les autres morts n'ont merite ni marque:
Celle-ci porte ſeule un éclat radieux
Qui fait revivre l'homme, et le met de la barque
A la table des Dieux.
Mais quoi? toutes les penſées dont les ames bien nées
Excitent leur valeur et flattent leur devoir,
Que ſont-ce que regrets, quand le nombre d'années
Leur ôte le pouvoir.

Malherbe. Ceux à qui la chaleur ne bout plus dans les veines,
En vain dans les combats ont des ſoins diligens:
Mars eſt comme l'Amour; ſes travaux et ſes peines
Veulent de jeunes gens.
Je ſuis vaincu de tems; je cede à ſes outrages:
Mon eſprit ſeulement exemt de ſa rigueur
A de quoi témoigner en ſes derniers ouvrages
Sa premiere vigueur.
Les puiſſantes faveurs dont Parnaſſe m'honore
Non loin de mon berceau commencérent leurs cours;
Je les poſſedai jeune, et les poſſède encore
A la fin de mes jours.
Ce que j'en ai reçu, je veux te le produire:
Tu verras mon adreſſe; et ton front cette fois
Sera ceint de rayons qu'on ne vit jamais luire
Sur la tête des Rois.
Soit que de tes lauriers ma lyre ſ'entretienne;
Soit que de tes bontés je la faſſe parler,
Quel rival aſſez vain prétendra que la ſienne
Ait de quoi m'égaler?
Le fameux Amphion, dont la voix nompareille
Bâtiſſant une ville étonna l'Univers,
Quelque bruit qu'il ait eû, n'a point fait de merveilles
Que ne faſſent mes vers.
Par eux de tes beaux faits la Terre ſera pleine:
Et les Peuples du Nil, qui les auront ouis,
Donneront de l'encens, comme ceux de la Seine,
Aux autels de Louis.

La Motte.

La Motte.

S. B. I. S. 21. — Mehr Korrektheit findet man freilich in ſeinen heroiſchen Oden, als in denen von Malherbe, aber dagegen auch weit mehr Kälte, minder Erhabenheit und Schwung, minder Lebhaftigkeit des Ausdrucks und Neuheit der Wendungen. Ueberall merkt man indeß die Anſtrengung ſeines Geiſtes, ſich zur lyriſchen Sphäre empor zu heben, ſelbſt da, wo es ihm am wenigſten gelang. Der Kardinal Bernis ſagt in ſeiner Ode, *Les Poëtes Lyriques*, ſehr wahr von ihm:

On trouve en ſes ſtrophes ſenſées
Moins d'images que de penſées,
Et moins de talent que d'eſprit.

Nicht ſowohl der vorzügliche Werth folgender Ode, als die darin vorkommenden ganz treffenden Charakteriſirungen berühmter Schriftſteller, beſtimmen mich, ſie hier einzurücken. Sie ſteht eigentlich als Zuſchrift vor ſeinen übrigen Oden.

A L'ACADEMIE FRANCOISE

O D E.

Dieu des Vers, pourrai-je ſuffire
A ce que tu viens m'inſpirer?
Dois-tu confier à ma lyre
Tes favoris à célébrer?
Par eux les Filles de mémoire
Aux Mortels diſpenſent la gloire:
Que peut pour eux tout l'art humain?
Conduis toi-même mon ouvrage;
Ils en déſavoueroient l'homage,
S'ils n'y reconnoiſſoient ta main.

Malgré l'envie et l'ignorance,
C'eſt toi qui, ſous le nom d'Armand *)

*) Le Cardinal de *Richelieu*.

La Motte. Pris le ſoin d'embellir la France
De ſon plus durable ornement.
Tu relevas un ſanctuaire,
Où, loin du profane vulgaire,
Tes nourriſſons furent admis;
Et réunis par cette grace,
Merveille inouïe au Parnaſſe!
Les rivaux devinrent amis.

Les uns à qui Clio révèle
Les faits obſcurs et reculés 1)
Nous tracent l'image fidèle
De tous les ſiécles écoulés.
Des Etats la ſombre origine,
Les progrés, l'éclat, la ruine
Repaſſent encor ſous nos yeux;
Et préſens à tout nous y ſommes,
Contemporains de tous les hommes,
Et citoyens de tous les lieux.

Les autres du ſecours des Fables 2)
Appuyant leurs inſtructions,
Ont orné les faits mémorables
D'ingenieuſes fictions.
Notre âge retrouve un Homère
Dans ce Poëme ſalutaire,
Par la vertu même inventé; 3)
Les Nymphes de la double cime
Ne l'affranchirent de la rime
Qu'en faveur de la vérité.

Des deux ſouverains de la ſcéne
L'aſpect a frappé mes eſprits; 4)
C'eſt ſur leurs pas que Melpomène
Conduit ſes plus chers favoris.
L'un plus pur; l'autre plus ſublime;
Tous deux partagent notre eſtime

Par

1) Les Hiſtoriens. 2) Les Poëtes epiques.
3) Télémaque. 4) Corneille et Racine.

Par un merite différent.
Tour-à tour ils nous font entendre
Ce que le coeur a de plus tendre,
Ce que l'eſprit a de plus grand. La Motte.

D'un art encor plus difficile
Mais du peuple moins reſpecté,
Souvent plus d'une main habile
Nous a fait ſentir la beauté. 5)
Peintres de l'humaine folie,
C'eſt vous qui prêtez à Thalie
Le masque qui couvre ſon front.
C'eſt vous, dont l'heureux artifice
En nous expoſant notre vice,
Fait nos plaiſirs de notre affront.

Un nouveau ſpectacle m'appelle, 6)
Qui, dans l'Italie inventé,
Ici doit ſervir de modélle
A ceux dont il fut imité.
J'y voi quelle gloire merite
Cet Auteur, dont le ſtyle invite
La Muſique à ſ'y marier: 7)
Ses Vers ſont riches, mais ſans faſte;
Et la matiere n'en eſt vaſte
Que par l'art de la varier.

Mais écoutons: Ce Berger joue
Les plus amoureuſes chanſons. 8)
Du fameux Paſteur de Mantoue
Il imite les tendres ſons.
Un autre à des chanſons ſi belles
En oppoſe de plus nouvelles; 9)
Entr'eux j'aime à me partager.
Et Pan, inventeur de la flute,
Arbitre de cette diſpûte,
N'oſe lui-même les juger.

Au

5) Les Comiques. 6) L'Opéra. 7) Quinault.
8) Ségrais. 9) M. de Fontenelle.

La Motte. Au gré de ce nouvel Eſope 10)
Les animaux prennent la voix,
Sous leurs diſcours il enveloppe
Des leçons même pour les Rois.
Une douceur ſimple, élégante,
En criant, par-tout y préſente
La nature et la vérité
De quelle grace il les anime!
Oui, peut-être que le ſublime
Cède à cette naïveté.

Ici du Cenſeur du Parnaſſe
Je ne crains point d'être repris. 11)
Au poids, dont ſe ſervoit Horace
Il ſçait peſer tous les écrits;
Il connoît, Critique équitable,
Quel eſt l'ornement convenable
Que chaque Auteur doit employer;
Et toi-même, fils de Latone,
Dans les préceptes qu'il nous donne,
Tu ne trouves rien à rayer.

Quel agrément, quelle harmonie
Dans ces écrits ingénieux,
Où l'hyperbole et l'ironie
Diſputent à qui plaira mieux! 12)
Ces diſcours privés qu'on l'adreſſe
Tributs d'eſtime et de tendreſſe,
Y brillent des plus heureux traits
Par une ſeconde préſence,
C'eſt ainſi qu'en trompant l'abſence,
On en ſuſpendoit les regrêts.

Les Vers, les éloquens ouvrages
M'enyvroient de leur doux poiſon:
J'en oubliois presque les ſages
Amis de l'exacte raiſon. 13)
Sur mille erreurs, fruits de l'enfance,
Sur la nature et ſa puiſſance

Ils

10) La Fontaine. 11) Boileau.
12) Lettres de Balzac et de Voiture. 13) Les Philoſophes.

Ils ſ'efforcent d'ouvrir nos yeux
Et tel d'entr'eux, avec les Graces, 14)
Nous fait parcourir ſur ſes traces
Tout l'eſpace effrayant des Cieux.

La Motte.

Long-tems l'Antiquité ſçavante
Nous recela mille Ecrivains;
Mais des beautés qu'elle nous vante,
Nous avons lieu d'être auſſi vains.
Les Plines et les Demoſthènes,
Les travaux de Rome et d'Athènes
Deviennent nos propres travaux;
Et ceux qui nous les interprètent,
Sont moins, par l'éclat qu'ils leurs prêtent
Leurs traducteurs que leurs rivaux.

Après tant d'oeuvres renommées,
Dont notre ſiécle eſt ennobli,
La langue qui les a formées
Peut-elle redouter l'oubli?
Non, ſur cette langue cherie
L'ignorance et la barbarie
Ne verſeront point leur poiſon,
Et tous les peuples, d'âge en âge,
Y reſpecteront l'aſſemblage
Des Graces et de la Raiſon.

Vous que diſtingue la naiſſance
Ou l'éclat d'un illuſtre rang,
Soyez jaloux de la ſéance
Qu'ici le ſeul mérite prend.
Venez-y protéger Minerve;
Le prix qu'elle vous en réſerve
Eſt un nom vainqueur du trépas.
Loin les diſtinctions ſerviles:
Il eſt beau qu'avec les Virgiles
Se confondent les Mécénas.

14) Les Mondes de Fontenelle.

J. B.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Odenpoesie die größte Stärke dieses Dichters ist. Wenn indeß sein Feuer oft mehr lodert als glüht, wenn sein Ton nicht immer gleich neu, lebhaft und hinreissend ist, so scheint die Schuld mehr an seiner Sprache, als an dem beschränkten Maaße seines Talents zu liegen. Seine meisten Oden, und so auch die folgende, haben etwas Didaktisches, dem er aber durch die Lebhaftigkeit des Vortrages mehr lyrischen Anstrich, und größere Eindringlichkeit zu ertheilen weiß, als Lamotte, der jüngere Racine, u. a. die nicht selten in den förmlichen Lehrton herabsinken.

AUX ROIS SUR LEURS FLATTEURS.

Jadis tous les humains errans à l'avanture,
A leur sauvage instinct vivoient abandonnés,
Satisfaits d'assouvir de l'aveugle nature
Les besoins effrénés.

La raison fléchissant leurs humeurs indociles,
De la société vint former les liens,
Et bientôt rassembla sous de communs asyles
Les premiers Citoyens.

Pour assûrer entr'eux la paix et l'innocence,
Les Loix firent alors éclater leur pouvoir:
Sur des tables d'airain, l'audace et la licence
Apprirent leur devoir.

Mais il falloit encor pour étonner le crime,
Toujours contre les loix prompt à se revolter,
Que des Chefs revêtus d'un pouvoir légitime
Les fissent respecter.

Ainsi pour le maintien de ces Loix salutaires,
Du peuple entre vos mains le pouvoir fut remis,
Rois, vous fûtes élus sages dépositaires
Du glaive de Thémis.

Puisse

Puiſſe en vous la vertu faire luire ſans ceſſe
De la Divinité les rayons glorieux;
Partagez ces tributs d'amour et de tendreſſe
Que nous offrons aux Dieux. J. B. Rouſſeau.

Mais chaſſez loin de vous la baſſe flatterie,
Qui cherchant à ſouiller la bonté de vos moeurs,
Par cent détours obſcurs ſ'ouvre avec induſtrie
La porte de vos coeurs.

Le pauvre eſt à couvert de ſes ruſes obliques:
Orgueilleuſe, elle ſuit la pourpre et les faiſceaux,
Serpent contagieux, qui des ſources publiques
Empoiſonne les eaux.

Craignez que de ſa voix les trompeuſes délices
N'aſſoupiſſent enfin votre frêle raiſon.
De cette Enchantereſſe oſez, nouveaux Ulyſſes,
Renverſer le poiſon.

Néméſis vous obſerve, et frémit des blasphêmes
Dont rougit à vos yeux l'aimable vérité.
N'attirez point ſur vous, trop épris de vous mêmes,
Sa terrible équité.

C'eſt elle donc les yeux certains, inevitables,
Percent tous les replis de nos coeurs inſenſés;
Et nous lui répondons des éloges coupables
Qui nous ſont adreſſés.

Des châtimens du Ciel implacable miniſtre,
De l'equité trahie elle venge les droits;
Et voici les arrêts dont ſa bouche ſiniſtre
Epouvante les Rois.

Ecoutez, et tremblez, Idoles de la Terre:
D'un encens uſurpé Jupiter eſt jaloux.
Vos flatteurs dans ſes mains allument le tonnere
Qui ſ'éléve ſur nous.

Il détruira leur culte; il briſera l'image
A qui ſacrifioient ces faux adorateurs,

Et

J. B. Rouſſeau. Et punira ſur vous le déteſtable hommage
De vos adulateurs.

Moi, je préparerai les vengeances céleſtes,
Je livrerai vos jours au démon de l'orgueil,
Qui, par vos propres mains, de vos grandeurs funeſtes
Creuſera le cercueil.

Vous n'écouterez plus la voix de la Sageſſe;
Et dans tous vos conſeils l'aveugle vanité,
L'eſprit d'enchantement, de vertige et d'yvreſſe
Tiendra lieu de clarté.

Sous les noms ſpécieux de zèle et de juſtice,
Vous vous deguiſerez les plus noirs attentats,
Vous couvrirez de fleurs les bords du précipice
Qui ſ'ouvre ſous vos pas.

Mais enfin votre chûte à vos yeux déguiſée,
Aura ces mêmes yeux pour triſtes ſpectateurs;
Et votre abaiſſement ſervira de riſée
A vos propres flatteurs.

West. *)

Gilbert West, deſſen Geburtsjahr ungewiß iſt, und der im Jahre 1756, als Schatzmeiſter des Chelſea-Hoſpitals, ſtarb, iſt am berühmteſten durch ſeine freie und glückliche poetiſche Ueberſetzung von zwölf pindariſchen Oden, deren Werth von Hrn. Gedike in der Vorrede zu ſeiner ſchönen Verdeutſchung der olympiſchen Siegshymnen, unter den übrigen Ueberſetzungen Pindar's, ſehr richtig gewürdigt wird. Man hat aber verſchiedne Originalgedichte von ihm, vornehmlich zwei, in Spenſer's Manier, über den Mißbrauch des Reiſens und über die Erziehung; und ein dramatiſches Gedicht über die Stiftung des Ordens vom blauen Hoſenbande, welches ſich mit folgender, von den Barden geſungenen, Ode ſchlieſſt, die, wie das ganze Gedicht, viele lyriſche Schönheiten, und viel Eleganz des Ausdrucks hat.

INSTITUTION OF THE GARTER.

ODE.

STROPHE I.

Celeſtial Maid!
Bright ſpark of that ethereal flame,
Whoſe vivid ſpirit thro' all Nature ſpread
Suſtains and actuates this boundleſs frame!
O!

*) In dem Handbuche ſind Abſchn. VII. §. 14, unter den engliſchen Odendichtern dieſer Art noch Waller, Dryden und Pope angeführt; des erſtern lyriſche Gedichte ſind aber faſt alle von der leichtern Gattung; und die, für die Muſik beſtimmten, Oden der beiden letztern verſpare ich auf die Beiſpiele der Kantate.

Weſt. O! by whatever ſtyle to mortals known,
Virtue, Benevolence, or Publick Zeal,
Divine aſſeſſor of the regal throne,
Divine protectreſs of the common weal,
O! in our hearts thy energy infuſe!
Be thou our Muſe,
Celeſtial Maid!
And as of old impart thy heav'nly aid
To thoſe who, warm'd by thy benignant fire
To publick merit and their country's good,
Devoted ever their recording lyre,
Wont along Deva's ſacred flood,
Or beneath Mona's oak retir'd,
To warble forth their patriot lays,
And nouriſh with immortal praiſe
The bright heroick flames by thee inſpir'd.

ANTISTROPHE I.

I feel, I feel
Thy ſoul-invigorating heat;
My bounding veins diſtend with fervent zeal,
And to Britannia's fame reſponſive beat. —
Hail Albion, native Country! but how chang'd
Thy once grim aſpect, how adorn'd and gay
Thy howling foreſts! where together rang'd
The naked hunter and his ſavage prey,
Where amid black inhoſpitable woods
The ſedge-grown floods
All cheerleſs ſtray'd,
Nor in their lonely wand'ring courſe ſurvey'd
Or tow'r or caſtle, heav'n-aſcending fane
Or lowly village, reſidence of Peace
And joyous Induſtrie, or furrow'd plain,
Or lowing herd, or ſilver fleece,
That whitens now each verdant vale,
While laden with their precious ſtore
Far trading barks to ev'ry ſhore
Swift heralds of Britannia's glory ſail.

EPO-

EPODE I.

West.

Theſe are thy ſhining works: this ſmiling face
Of beauteous Nature thus in regal ſtate
Deck'd by each handmaid Art, each poliſh'd Grace,
That on fair Liberty and Order wait,
This pomp, theſe riches, this repoſe,
To thee imperial Britain owes,
To thee great ſuſtitute of Heav'n!
To whom the charge of earthly realms was giv'n,
Their ſocial ſyſtems by wiſe Nature's plan
To form and rule by her eternal laws,
To teach the ſelfiſh ſoul of wayward man,
To ſeek the publick good and aid the common cauſe.
So didſt thou move the mighty heart
Of Alfred, founder of the Britiſh ſtate;
So to Matilda's ſcepter'd ſon,
To him whoſe virtue and renown
Firſt made the name of Edward great,
Thy ample ſpirit ſo didſt thou impart;
Protecting thus in ev'ry age
From greedy Pow'r and factious Rage
That law of freedom which to Britain's ſhore
From Saxon Elva's many-headed flood
The valiant ſons of Odin with them bore,
Their national, ador'd, inſeparable, good.

STROPHE II.

On yonder plain
Along whoſe willow-fringed ſide
The ſilverfooted Naiads, ſportive train,
Down the ſmooth Thames amid the cygnets glide,
I ſaw when at thy reconciling word
Injuſtice, Anarchy, inteſtine Jar,
Deſpotick Inſolence, the waſting Sword,
And all the brazen throats of Civil War,
Were huſh'd in peace; from his imperious throne

weſt. Hurl'd furious down,
Abaſh'd, dismay'd,
Like a chas'd lion to the ſavage ſhade
Of his own foreſts, fell Oppreſſion fled,
With Vengeance brooding in his ſullen breaſt:
Then Juſtice fearleſs rear'd her decent head,
Heal'd ev'ry grief, each wrong redreſt,
While round her valiant ſquadrons ſtood,
And bad her awful tongue demand
From vanquiſh'd John's reluctant hand
The deed of Freedom purchas'd with their blood.

ANTISTROPHE II.

O vain ſurmiſe!
To deem the grandeur of a crown
Conſiſts in lawleſs pow'r, to deem them wiſe
Who change ſecurity and fair renown
For deteſtation, ſhame, diſtruſt and fear;
Who ſhut for ever from the bliſsful bow'rs
With horrour and remorſe at diſtance hear
The muſick that enchants th' immortal pow'rs,
The heav'nly muſick of well-purchas'd praiſe,
Seraphick lays,
The ſweet reward
On heroes, patriots, righteous kings, conferr'd,
For ſuch alone the heav'n-taught poets ſing:
Tune ye for Edward then the mortal ſtrain,
His name ſhall well become your golden ſtring;
Begirt with this ethereal train
Seems he not rank'd among the gods?
Then let him reap the glorious meed
Due to each great heroick deed,
And taſte the pleaſures of the bleſt abodes.

EPODE II.

Hail happy Prince! on whom kind Fate beſtows
Sublimer joys and glory brighter far
Than Creſſy's palm, and ev'ry wreath that grows
In all the blood-ſtain'd field of proſp'rous war,

Joys

Joys that might charm an heav'nly breaſt — Weſt.
To make dependent millions bleſt,
A dying nation to reſtore,
And ſave fall'n Liberty with kingly pow'r;
To quench the torch of diſcord and debate
Relume the languid ſpark of publick zeal,
Repair the breaches of a ſhatter'd ſtate,
And gloriously complete the plan of England's weal,
Complete the noble Gothick pile
That on the rock of Juſtice rear'd ſhall ſtand
In ſymmetry, and ſtrength, and fame,
A rival of that boaſted frame,
Which Virtue rais'd on Tiber's ſtrand.
This Edward, guardian father of our isle,
This godlike taſk, to few aſſign'd,
Exalts thee above human kind,
And from the realms of everlaſting day
Calls down celeſtial bards thy praiſe to ſing,
Calls this bright troop of ſpirits to ſurvey
Thee, the great miracle of earth, a Patriot king!

Gray.

Gray.

Ungern trenne ich die folgende herrliche Ode von der ihr verschwisterten, *The Bard.* Beide sind die schönsten Muster, die sich in dieser Gattung aufstellen lassen. Wer indeß nach ihrer Durchlesung Kaltblütigkeit genug dazu fühlt, der lese Dr. Johnson's Zergliederung dieser Oden, in Gray's Leben; (*Lives*, Vol. IV. p. 478 ff.) und kaum wird ihm die darin durchgehends herrschende sylbenstechende Tadelsucht begreiflich seyn.

THE PROGRESS OF POESY.

PINDARIC.

Φωνᾶντα συνετοῖσιν ἐς
Δὲ τὸ πᾶν ἑρμηνέων
Χατίζει. — —

PINDAR. Olymp. 2.

I. 1.

Awake, Aeolian lyre, awake,
And give to rapture all thy trembling strings!
From Helicon's harmonious springs
A thousand rills their mazy progress take:
The laughing flowers, that round them blow,
Drink life and fragrance as they flow.
Now the rich stream of music winds along
Deep, majestic, smooth, and strong,
Thro' verdant vales, and Ceres' golden reign:
Now rowling down the steep amain,
Headlong, impetuous, see it pour:
The rocks and nodding groves, rebellow to the roar.

I. 2.

I. 2. Gray.

Oh! Sovereign of the willing ſoul,
Parent of ſweet and ſolemn-breathing airs,
Enchanting ſhell! the ſullen Cares,
And frantic Paſſions hear thy ſoft controul.
On Thracia's Hills the Lord of war
Has curb'd the fury of his car.
And drop'd his thirſty lance at thy command.
Perching on the ſcept'red hand
Of Jove, thy magic lulls the feather'd king
With ruffled plumes, and flagging wing:
Quench'd in dark clouds of ſlumber lie
The terror of his beak, and light'nings of his eye.

I. 3.

Thee the voice, the dance, obey.
Temper'd to they warbled lay
O'er Idalia's velvet-green
The roſy-crowned Loves are ſeen
On Cytherea's day
With antic ſport, and blue-ey'd Pleaſures,
Friſking light in frolic meaſures:
Now purſuing, now retreating,
Now in circling troops they meet:
To briſk notes in cadence beating
Glance their many-twinkling feet.
Slow melting Strains their Queen's approach declare:
Where'er ſhe turns, the Graces homage pay
With arms ſublime, that float upon the air,
In gliding ſtate ſhe wins her eaſy way:
O'er her warm cheek and riſing boſom move,
The bloom of young Deſire and purple light of Love.

Gray.

II. 1.

Man's feeble race what ills await,
Labour, and Penury, the racks of Pain,
Diſeaſe, and Sorrow's weeping train,
And Death, ſad refuge from the Storms of Fate!
The fond complaint, my ſong, diſprove,
And juſtify the laws of Jove.
Say, has he giv'n in vain the heav'nly Muſe?
Night, and all her ſickly dews,
Her Spectres wan, and Birds of boding cry,
He gives to range the dreary ſky:
Till down the eaſtern cliffs afar
Hyperion's march they ſpy, and glitt'ring ſhafts of war.

II. 2.

In climes beyond the ſolar road,
Where ſhaggy forms o'er ice-built mountains roam;
The Muſe has broke the twilight gloom
To chear the ſhivering Native's dull abode
And oft, beneath the od'rous ſhade
Of Chili's boundleſs foreſt laid,
She deigns to hear the ſavage Youth repeat
In looſe numbers wildly ſweet
Their feather-cinctur'd Chiefs and duſky Loves.
Her track, where'er the Goddeſs roves,
Glory purſue, and generous Shame,
Th' unconquerable Mind, and Freedom's holy flame.

II. 3.

Woods, that wave o'er Delphi's ſteep,
Isles, that crown th' Aegean deep,
Fields, that cool Iliſſus laves,
Or where Maeander's amber waves

In

In lingering Lab'rinths creep, Gray.
How do your tuneful Echoes languiſh,
Mute, but to the voice of Anguiſh?
Where each old poetic Mountain
Inſpiration breath'd around:
Ev'ry ſhade and hallow'd Fountain
Murmur'd deep a ſolemn ſound:
Till the ſad Nine in Greece's evil hour
Left their Parnaſſus for the Latian plains.
Alike they ſcorn the pomp of tyrant Power,
And coward Vice, that revels in her chains.
When Latium had her lofty ſpirit loſt,
They ſought, oh Albion! next the ſea-encircled coaſt.

III. 1.

Far from the ſun and ſummer-gale
In thy green lap was Nature's Darling *) laid,
What time, where lucid Avon ſtray'd,
To him the mighty Mother did unveil
Her awful face: The dauntleſs Child
Stretch'd forth his little arms, and ſmil'd.
This pencil take (ſhe ſaid) whoſe colours clear,
Richly paint the vernal year:
Thine too theſe golden keys, immortal Boy!
This can unlock the gates of Joy:
Of Horror that, and thrilling Fears,
Or ope the ſacred ſource of ſympathetic Tears.

III. 2.

Nor ſecond He, **) that rode ſublime
Upon the ſeraph-wings of Extaſy
The ſecrets of th' Abyſs to ſpy
He paſs'd the flaming bounds of Place and Time:
The living Throne, the ſaphire blaze,
Where Angels tremble, while they gaze
He ſaw; but blaſted with exceſs of light,

*) *Shakſpeare.* **) *Milton.*

Gray. Clos'd his eyes in endleſs night.
Behold where Dryden's leſs preſumptuous car,
Wide o'er the fields of Glory bear
Two Courſers of ethereal race,
With necks in thunder cloath'd, and long reſounding pace.

III. 3.

Hark, his hands the lyre explore!
Bright-eyed Fancy hovering o'er
Scatters from her pictur'd urn
Thoughts that breathe, and words that burn.
But ah! 'tis heard no more —
Oh! Lyre divine, what daring ſpirit
Wakes thee now? tho' he inherit
Nor the pride, nor ample pinion
That the Theban Eagle bear
Sailing with ſupreme dominion
Thro' the azure deep of air:
Yet oft before his infant eyes would run
Such forms, as glitter in the Muſe's ray
With orient hues, unborrow'd of the ſun:
Yet ſhall he mount, and keep his diſtant way
Beyond the limits of a vulgar fate,
Beneath the Good how far—but far above the Great.

Maſon.

Ich theile hier noch die neueſte Ode dieſes ſchon oben (B. III. S. 169 ff.) vorgekommenen Dichters mit. Sie wurde durch die im vorigen Jahre an mehrern Orten in England ſehr feierlich begangne hundertjährige Gedächtnißfeier der bekannten großen Revolution veranlaſſt; und hat, bei manchen Schönheiten, beſonders der letzten Strophen, doch wohl den hohen Grad der lyriſchen Begeiſterung nicht, den dieſer Gegenſtand erwecken und rechtfertigen konnte. Noch weniger iſt dies der Fall in den *Occaſional Stanzas*, die Herr Hayley bei eben dieſer Gelegenheit, auf Verlangen der *Revolution-Society* ſchrieb, und bei ihrer Sekularfeier recitirte. Beide Oden ſind im vorigen Jahre zu London einzeln, und ſehr anſehnlich, gedruckt worden.

ODE

IN COMMEMORATION OF THE GLORIOUS REVOLUTION,

MDC, LXXXVIII.

It is not Age, creative Fancy's foe,
Foe to the finer feelings of the ſoul,
Shall dare forbid the lyric rapture flow,
Scorning its chill controul.
He, at the vernal morn of youth,
Who breath'd, to liberty and truth,
Freſh incenſe from his votive lyre,
In live's autumnal eve, again
Shall, at their ſhrine, reſume the ſtrain,
And ſweep the veteran chords with renovated fire.

Warm to his own, and to his country's breaſt,
Twice fifty brilliant years the theme have borne,
And each, through all its varying ſeaſons, bleſt
By that auſpicious morn,

Which

Maſon. Which gilding Naſſau's patriot prow,
Gave Britain's anxious eye to know
The ſource whence now her bleſſings ſpring;
She ſaw him from that prow deſcend,
And in the hero hail'd the friend;
A name, when Britain ſpeaks, that dignifies her King.

In ſolemn ſtate ſhe led him to the throne,
Whence bigot zeal and lawleſs power had fled,
Where juſtice fix'd the abdicated crown
On his victorious head.
Was there an angel in the ſky,
That glow'd not with celeſtial joy,
When Freedom, in her native charms
Deſcended from her throne of light,
On eagle plumes, to bleſs the rite,
Recall'd by Britain's voice, reſtor'd by Naſſau's arms!

Since then, triumphant on the car of Time,
The ſiſter Years in gradual train have roll'd,
And ſeen the Goddeſs from her ſphere ſublime,
The ſacred page unfold,
Inſcrib'd by her's and Naſſau's hands,
On which the hallow'd Charter ſtands,
That bids Britannia's ſons be free;
And, as they paſs'd, each white-rob'd year
Has ſung to her reſponſive ſphere,
Hail to the charter'd rights of Britiſh Liberty!

Still louder lift the ſoul-expanding ſtrain,
Ye future years! while, from her ſtarry throne,
Again ſhe comes to magnify her reign,
And make the world her own.
Her fire e'en France preſumes to feel,
And half unſheaths the patriot ſteel,
Enough the monarch to diſmay,
Whoe'er, with rebel pride, withdraws

His

His own allegiance from the laws
That guard the People's rights, that reign the Sove-
reign's ſway. Maſon.

Hark! how from either India's ſultry bound,
From regions girded by the burning Zone,
Her all-attentive ear, with ſigh profound,
Has heard the captive moan;
Has heard, and ardent in the cauſe
Of all, that, free by Nature's laws,
The avarice of her ſons enthralls;
She comes, by truth and mercy led,
And, bending her benignant head,
Thus on the ſeraph pair in ſuppliant ſtrains ſhe
calls:

„Long have I lent to my Britannia's hands
That trident which controuls the willing ſea,
And bade her circulate to diſtant lands
Each bliſs deriv'd from me.
Shall then her Commerce ſpread the ſail
For gain accurs'd, and court the gale,
Her throne, her ſov'reign to diſgrace;
Daring (what will not Commerce dare!)
Beyond the ruthleſs waſte of war,
To deal deſtruction, and thin the human race?

„Proclaim it not before th' eternal throne
Of Him, the ſire of univerſal love;
But wait till all my ſons your influence own,
Ye envoys from above!
O wait, at this precarious hour,
When, in the pendent ſcale of power
My rights and Nature's trembling lye;
Do thou, ſweet Mercy! touch the beam,
Till lightly, as the feather'd dream
Aſcends the earthly droſs of ſelfiſh policy.

„Do thou, fair Truth! as did thy Maſter mild,
Who, fill'd with all the power of Godhead,
came

To

Maſon. To purify the ſouls, by guilt defil'd,
With Faith's celeſtial flame;
Tell them, 'tis Heaven's benign decree
That all, of Chriſtian liberty
The peace-inſpiring gale ſhould breathe;
May then that nation hope to claim
The glory of the Chriſtian name,
That loads fraternal tribes with bondage worſe than death?

„Tell them, they vainly grace, with feſtive joy,
The day that freed them from Oppreſſion's rod,
At Slavery's mart who barter, and who buy
The image of their God.
But peace! — their conſcience feels the wrong;
From Britain's congregated tongue
Repentant breaks the choral lay:
„Not unto us, indulgent Heav'n,
„In partial ſtream, be Freedom given;
„But pour her treaſures wide, and guard with legal ſway!

Cramer.

Auf folgende treffliche Ode von ihm, die lauter feuriges Vaterlandsgefühl und edeln Freiheitsſinn athmet, kann unſre Sprache und Poeſie ſtolz ſeyn. Gedankenfolge, Empfindung, Phantaſie und Versbau, alles iſt darin im glücklichſten Schwunge, und äußerſt hinreiſſend. Ein ſehr würdiges Geſellſchaftsſtück zu dieſer, gleich ihrem Gegenſtande, durchaus feurigen Ode, iſt die auf Melanchthon, in welcher der ſanftere, gefühlvolle und doch ſtark wirkende Ton herrſcht, der mit dem Charakter des unvergeßlichen Mannes, den ſie beſingt, ſo ſchön zuſammenſtimmt.

Luther; eine Ode.

Du freies Volk, das keinen Nationen,
Zumal nicht ſtolzen, weichet; das du darfſt
Hochaufſehn, und herab von ihren Thronen
Viel Peiniger der Völker warfſt:
Thuiskons Volk, Tyrannenbändiger,
Du Arm der Freiheit, du Erſchütterer
Der Weltbezwingerin, an deren Wagen
Schon Gallien und Lybia,
Iberien und Aſia
Zu Sklaven angekettet lagen!

Du Donner, der ſie niederwarf! Du Retter
Der Völker, als, aus Luſt zur Tyrannei,
Roms Wahn und Liſt der Erde neue Götter
Erfand zur neuen Sklaverei:
Thuiskons Volk, fromm, redlich, frei und hoch,
Gleich deinen Bergen, einem jeden Joch
Ein Feind, der muthig weiß ſich los zu ringen:
Wer will von deinen Sängern, kann,
Den Mann, ders that, den deutſchen Mann,
In alten Bardenliedern ſingen?

Nehmt

Cramer.

Nehmt eure Telyn; denn der Lieder Spiele
Verstand er, schlug die Harfe selbst, und sang
Ins Herz der Deutschen göttliche Gefühle,
Daß weit umher ihr Hall erklang!
Es hätten, wie er spielte, durch sein Lied
Von einer himmelvollen Glut geglüht
Selbst Herrmanns Barden, hätten ihm geschwiegen;
Mit Licht umstrahlt in ihrer Nacht
Vergessen den Gesang der Schlacht,
Und den Gesang von seinen Siegen.

Wer fleugt voran? Wer will der hohen Lieder,
Die er verdient hat, Führer seyn? Soll ich?
Soll ich? Ich wills. Fliegt, Barden, meine Brüder,
Mir nach, und übertönet mich!
Noch glänzt sein Ruhm nur durch sein eignes Licht,
Nicht in des Lieds: Auch haben Fürsten nicht
In Marmor ihn und ewig Erz gegraben;
Des mögen sich Erobrer freun! —
Sie werden doch vergessen seyn,
Wie viel sie Ehrenbogen haben!

Mehr ist der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlösser,
Wer Welten durch sein durstig Schwert gewinnt.
O Luther! Luther! Hoher Name! größer,
Als aller Helden Namen sind!
Als Herrmanns auch — und der besiegte doch
Die Völkerplager, und zerbrach ihr Joch —
Denn er zerbrach des Aberglaubens Ketten.
Schon trugen wir sie; sträubend zwar;
Doch trugen wir sie; keiner war
Noch weis' und kühn gnug, uns zu retten.

O Finsterniß, wie jene war, o Erde,
Die in dem ersten Chaos dich umfloß,
Eh sich noch auf des Weltenschaffers Werde
Sein Lichtquell über dich ergoß,
Daß deine Nächte flohn! O Finsterniß,
O neue, greuelvolle Finsterniß,

Viel ſchwärzer — der Gedank an dich erſchrecket! — Cramer.
Verhüllt in deine Dunkel lag
Ein neues Chaos ohne Tag,
Mit Mitternachtgraun überdecket. —

Als hätt Abaddon aus des Abgrunds Pfuhle
Sich hergeſtürzt und ſeiner Plagen Strom!
Ein Donner ſcholl von eines Menſchen Stuhle
Aus deinem Schatten her, o Rom,
Als wär es Gottes! Wie aus Latium
Die Donner ſchollen, ſtürzten Thronen um
In Staub zermalmt, und Feuerflammen ſchoſſen
Umher gleich Blitzen, wo ein Mann
Nicht betete die Götzen an,
Aus Silber oder Gold gegoſſen.

Wie alle zittern, durch den Blitz geblendet,
Vom Blut das raucht, vom Feuerberg der glüht!
Wie jedes Volk vernunftlos liegt, geſchändet;
Vor Bildern, vor Gebeinen kniet!
Wo biſt du, Gott? Wo du, Religion?
Ach! auf der Wahrheit Trümmern ſteht der Thron
Des Schreckens! Die ihr Knie nicht beugen, ſterben!
Wer zählt ſie, die, o Blutgericht,
In deinen Kerkern nie das Licht
Des Tags mehr ſehen und verderben?

Erhebt vom Staub euch! Bringt nicht länger Gaben
Dem Götzen, deſſen Lügen ihr vertraut!
Das, Völker, iſt nicht Gottes Thron! Den haben
Betrug und Tyrannei erbaut!
So ſchallts aus halb erhellten Thälern her;
Ein Laut der Wahrheit Gottes! Aber er
Wird kaum gehört, ſo flammen neue Gluten.
In Klüft' und Felſen flüchten ſich
Die ihn verſtehn, und Wahrheit, dich,
Geheim nur ehren; oder bluten!

Umſonſt iſts, daß die Nationen klagen,
Verſammlet klagen, und das fremde Joch

Cramer. Und seiner Schande Last unwillig tragen!
Wie fühlen sie's, und tragen's doch!
Muthloser Klagen lacht das stolze Rom,
Und sendet Räuber aus; des Reichthums Strom
Rauscht hin aus Deutschland in den Strom der Tiber.
Und Rom durch seine Beut' entzückt,
Verschwelgt der Einfalt Raub, und schickt
Der frechen Räuber mehr herüber.

Wie bist du, Vatikan, vom Raube trunken,
Vom Zeugenblut; Und o, Teutonen, ihr
Wie tief, wie tief seid ihr herabgesunken.
Sind wir die freien Deutschen? Wir?
Uns schreckt kein Schwertstrahl, und wir beten an
Nicht einen Zevs; ach! Götzen, die der Wahn
Vergöttert; meinen, daß sie's sind, und liegen
Vor ihrem Altar Sklaven gleich?
O du, der sieben Hügel Reich,
Wer gleicht dir? wagts mit dir zu kriegen?

Da kämpft er schon der Mann, der Wahrheit Rächer,
Und strahlet, ein Polargestirn, umglänzt
Von andern, die auch funkeln, aber schwächer,
Durch einen engern Kreis begränzt.
Stürzt um die Wechslertische! Stürzt sie um!
Mit uns ist Gottes Evangelium!
Der Himmel ist nicht feil für Gold! Der Sünden
Vergebung ist nicht feil für Gold;
Zu Gott bekehrt euch, wenn ihr wollt
Vergebung und den Himmel finden!

Gesang! ertöne stärker! Hallt ihr Lieder,
Die Stimme: Feil ist nicht für Gold
Die Wonne der Vergebung! Hallt sie wieder:
Der Himmel ist nicht feil für Gold! —
Sie schallt! Wie weit! Der Freiheit Odem kehrt
Zurück in uns; in jeden der sie hört,
Und aufmerkt! Aber Latium erzittert;
Fragt ängstlich, was die Stimme sey,

Und

Und fühlet ſeine Tyrannei
In ihrem tiefſten Grund erſchüttert.
Nicht ſorgſam, daß auch ihn ſein Bannblitz tödte,
Forſcht er, ſieht heller, ſieht die Wahrheit ganz:
So folgt der Dämmerung die Morgenröthe,
Und ihr des Tages voller Glanz. —
O Evangelium! O Wort des Herrn,
Wie ſtrahlſt du wieder! Und wer iſt ſo fern,
Den nicht die ſtrahlenvolle Sonn erhelle?
Es iſt dein Glanz, wir irren nicht;
Es ſchöpft die Welt ihr himmliſch Licht
Nun wieder aus der reinſten Quelle.

Cramer.

Nicht Zauberworte ſind es, die wir hören,
Mit unſrer Zunge ſpricht die Lehrerin
Vom Himmel; und nun ſtrömen ihre Lehren
Von ihren Lippen in den Sinn.
Germanien frohlocke! Denn ſie ſpricht
Die Sprache welche dein iſt, welche nicht
Sich mit dem Raub undeutſcher Zungen brüſtet;
Durch keine Barbarei entweiht;
Reich durch ſich ſelbſt, und ſtets zum Streit
Auch mit dem Edelſten gerüſtet.

Wie ſie, daß er nicht ſeines Zieles fehle,
Auch aller ihrer Feſſeln Zwang beſiegt,
Und frei den hohen Flug mit ſeiner Seele
Geflügelten Gedanken fliegt! —
Bald Donner und bald ſanfte Melodei
Und was er will! Des Wahnes Barbarei
Bethört nicht mehr mit fremden Zauberſtimmen!
Der Geiſt iſt feſſellos und ſucht
Die Wahrheit ſelbſt, zwingt ihn zur Flucht,
Nicht feig mehr! Mag er doch ergrimmen!

Heil dem, der Gott will dienen! des verwundert
Europa ſich und glaubts kaum! Er iſt da,
Der Tag der Freiheit, den ſich manch Jahrhundert
Erſeufzt hätt', aber ihn nicht ſah!

Cramer.

Zürn' oder traure; denn man wird nicht mehr
Gebeln zu kaufen, als ob's heilig wär',
O Rom! zu deinen Katakomben wallen!
Wo ist nun Völkerkönigin,
Dein Bann und Wucher und Gewinn?
Es ist die Königin gefallen!

Gestürzt! obgleich in ihren Finsternissen
Gewitter brausen; und auch Fürsten sich,
Weil sie nicht deinen Werth o Wahrheit wissen,
Zu Hauf versammlen wider dich!
Da steht der Mann des Herrn ein Fels im Meer;
Ragt über seine Wogen um sich her
Und, Volk Thuiskons, über deine Fürsten;
Verläugnet nicht, wie Rom auch droht,
(Sein Trotz ist Gott und sein Gebot!)
Die, so nach seinem Blute dürsten.
Er steht, ein Fels, und spricht die ihn verdammen
Vom Joche frei; der edle deutsche Mann.
Die Thronen stehn, und stürzen nicht zusammen
Vom Interdikt aus Rom, vom Bann!
Der Glaub' erhebt noch strahlender sein Haupt;
Germanien wird immer heller, glaubt;
Und mit ihm glaubt der freie Brudernorden.
Du bist nicht mehr des Wahnes Hohn;
Bist wieder, o Religion,
Der Tugend Licht und Trost geworden!

Nicht mehr des Aufruhrs Fackel, der Empörer
Panier nicht, nun der Völker Sicherheit,
Giebst du den Königen, den Bürgern Lehrer
Der Treue, der Gerechtigkeit!
Zu deinen Füssen krümmt das Laster sich;
Der Tugenden Gefolg' umringet dich,
Und fleugt mit dir herab von deiner Höhe!
Nun ist nur fromm was Gott gebeut,
Und Völkern nützt! auch ist der Eid
Fest, heilig! Heilig ist die Ehe!
Noch irren in den ersten Finsternissen
Der Völker viel, und sehn die Sonne nicht:

Doch

Doch freier sind auch da schon die Gewissen, Cramer.
Und fürchten weniger das Licht,
Und werden heller! Leichter wird das Joch
Des Wahns, das sie belastet, das sie noch,
Als wär' es durch sein Alter heilig, ehren!
Das hast du, edler deutscher Mann,
Das hat der Herr durch dich gethan;
Durch Wunder nicht, durch deine Lehren!

Auch durch dein Leben! Nie hast du geheuchelt:
Mit Glauben deine freie Brust gestählt;
Hast keinen Fürsten je um Schutz geschmeichelt;
Daß du ein Mensch warst, nie verheelt!
Warst Vater, Mann und Freund und Unterthan;
Der Armen Tröster; giengst die hohe Bahn
Des himmlischen Gebot's mit festem Schritte;
Bliebst arm, und deine Lust war Gott;
Dein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte!

Wer hatte mehr als du der hohen Gaben?
Wer flammte mehr fürs Evangelium?
Wie du voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und Eigenruhm?
Wer war mehr Eifer? Mehr des Irrthums Feind?
Mehr sein Verfolger, und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte so, wie du, der Wahrheit Kriege?
Doch kämpftest du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege.

Er wirds nicht seyn, er solls, er kanns nicht werden!
Sein Name spottet der Vergänglichkeit —
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,
Der frei und fromm zu seyn sich freut!
Thuiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn;
Reich ohne Stolz; ehrt jede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget;
Doch keinen freiern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,

Cramer. Hat keine Nation gezeuget!
Sein Name sei dir heilig, ewig theuer! —
Fleuch, Volk, das Sklaverei mehr hasst als Tod,
Des Spottes Frevel! Fleuch dies Ungeheuer,
Das neue härtre Ketten droht!
Italien gebahrs, und Gallien
Hats aufgesäugt, und ach! Britannien,
Es waren Britten, die ihm die Waffen gaben! —
Zermalmt hätt' er sie; würd', entbrannt
Vom Himmel, dich mein Vaterland
Vor seiner Pest beschirmet haben!

J. A.

J. A. Schlegel.

J. A. Schlegel.

Die Geſchichte, worauf ſich nachſtehende Ode bezieht, iſt kürzlich dieſe. Ajax Oileus war einer von den griechiſchen Helden vor Troja. Bei der Eroberung dieſer Stadt fand er die Tochter des Priamus, Kaſſandra, in dem Tempel Minervens, riß ſie von dem Bilde der Göttin, das ſie umfaſſte, hinweg, und entehrte ſie. Dieſer Frevel wurde auf ſeiner Rückkehr durch einen Schiffbruch gerächt, und die Läſterungen, die er auch da noch auf einem Felſen, worauf er ſich gerettet hatte, wider die Götter ausſtieß, wurden dadurch beſtraft, daß der Fels ſich ſpaltete, und ihn verſchlang. --- Auch dadurch würde dieſe Ode ſchon ſehr merkwürdig ſeyn, daß ſie in der erſten Morgendämmerung des beſſern deutſchen Geſchmacks, ſchon im J. 1745, und von einem der edelſten Beförderer deſſelben verfertigt iſt.

Ajax Oileus.

Zagt, Städte, die ihr ſtolz euch brüſtet!
Der wilde Krieg, der gern verwüſtet,
Stört bald des Trotzes ſichre Ruh.
Muß nicht das ſtolze Troja ſterben?
Die Mitternacht trägt ihm Verderben
Auf ſchwarzen, grauſen Flügeln zu.
Verräthriſch helfen den Achivern
Itzt Nacht und Schlaf der Helden Schaar
Zu blutgen Opfern überliefern,
Die vormals oft ihr Schrecken war.

Die Thürme ſtürzen andere Thürme;
Und, mürbe durch des Feuers Stürme,
Begräbt die Edeln ihr Palaſt.
In Tempeln ſchallt für Jubellieder
Das Winſeln banger Frauen wieder,
Die ängſtlich den Altar umfaſſt.

J. A. Schlegel.

Vom Mord ermüdet schon der Krieger,
Der noch ermüdet Krieger fällt;
Und der Besiegte reißt den Sieger
Oft mit sich zu der Unterwelt.

Wie, Ajax? Spottest du der Götter?
Du scheuest nicht der Rache Wetter?
Auch Pallas Tempel schonst du nicht?
Und derer Blut, die betend knien,
Und zu dem Schutz der Göttin fliehen,
Spritzt selbst der Göttin ins Gesicht?
Du mordest! Mitten in dem Morden
Brennst du von ungewohnter Gluth.
Held, der du nie gebändigt worden!
Die Liebe bändigt deine Wuth.
Du siehst Kassandern, fühlest Liebe,
Und folgst dem Rathe wilder Triebe,
Und forderst, daß sie dich erhört.
Durch Bitten wird ihr Herz bestritten;
Doch ungestüm sind deine Bitten;
Durch Weigern wird dein Zorn empört.
Die Frechheit naht sich deinem Munde,
Und haucht, um boshaft sich zu freun,
In dieser unglückschwangern Stunde
Dir Lust zur frechsten Unthat ein.

Sie will der Unthat thränend wehren.
Du achtest nicht der heissen Zähren,
Und daß ein Gott oft aus ihr spricht.
Vergebens flehn die blassen Wangen;
Sie reizen stärker dein Verlangen;
Ihr Händeringen rührt dich nicht,
Du frecher Räuber ihrer Ehre!
Dem Haß ist deine Liebe gleich.
Ihr nahen blutigen Altäre!
Ihr seht die That, und schwärzet euch.

Ihr heiligen Gewölber! sehet,
Wie die Prophetin furchtlos stehet,

Und

Und ſtürzet nicht aus eurer Höh? J.A.Schlegel.
Das Hohn dir ſprechende Verbrechen,
Minerva, eilſt du nicht zu rächen?
Der Frevler flieht auf ſtiller See?
Doch — hör ich nicht ſchon Wetter heulen?
Sie kommen. Sie verfolgen ihn.
O wie ſie unaufhaltſam eilen,
Um deine Rache zu vollziehn!

Sie faſſen grimmig, und zerſchmettern
Des Frevlers Schiff. Er flucht den Göttern,
Höhnt ihren Zorn, trotzt ſeinem Tod.
Er flucht, geſchleudert an die Klippen.
Die Fluth erſtickt den Fluch der Lippen.
Er ſtreckt die Hand empor und droht.
Ohnmächt'ges Drohn! Die ſchwarze Seele,
Die er nun von ſich hauchen muß,
Stürzt, daß Megära ſtets ſie quäle,
Hinunter in den Tartarus.

von Kleist.

von Kleist.

Er gehörte, wie man weiß, selbst zu dem hier besungnen preussischen Heere, und fand in dem Kriege, zu dem er es hier ermuntert, das, wovon er sich eins weissagt, beides, Ehr' und Tod.

An die preussische Armee.

Unüberwundnes Heer! mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt;
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt:
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich, und drohn mit Quaal und ewger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der dürre schiele Neid treibt niederträchtge Schaaren
Aus West und Süd heraus;
Und Nordens Hölen speyn, so wie des Osts Barbaren
Und Ungeheu'r, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde Fluthen
Hemmt Friedrich und dein starker Arm.
Und die Gerechtigkeit verjagt den stolzen Schwarm.
Sie blitzt durch dich auf ihn — und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich als auf ein Muster sehen,
Die künftgen Helden ehren dich;

Ziehn

Ziehn dich den Römern vor, dem Cäſar Friederich; von Kleiſt.
Und Böhmens Felſen ſind dir ewige Trophäen.

Nur ſchone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht iſt!
Hilf ſeiner Noth, wenn du von Noth entferneſt biſt!
Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten.

Ich ſeh, ich ſehe ſchon — freut euch, o Preuſſens Freunde! —
Die Tage deines Ruhms ſich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden ſtolz heran —
Doch Friedrich winket dir! Wo ſind ſie nun die Feinde!

Du eileſt ihnen nach, und drückſt mit ſchwerem Eiſen
Den Tod tief ihren Schädeln ein;
Und kehrſt voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihren Retter preiſen.

Auch ich, ich werde noch — vergönn' es mir, o Himmel
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich ſeh dich ſtolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und ſind' Ehr' oder Tod im raſenden Getümmel.

Uz.

U z.

Facit indignatio versum; könnte man als Motto über diese Ode setzen; aber wie edel, wie patriotisch ist der Unwille, der hier den Dichter begeisterte! erregt durch die innern Zwiste Deutschlandes, und durch die Entartung seines Freiheitssinns.

Das bedrängte Deutschland.

Wie lang zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer Feinde Freude?

Sind, wo die Donau, wo der Main
Voll fauler Leichen langsam fliesset,
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus fröhlich gieng, und sich die Elb' ergiesset,

Sind nicht die Spuren unsrer Wuth
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm, nein! meistens ihr zur Schande.

Wem ist nicht Deutschland unterthan?
Es wimmelt stets von zwanzig Heeren;
Verwüstung zeichnet ihre Bahn;
Und was die Armuth hat, hilft Uebermuth verzehren.

Vor

Vor ihnen her entflieht die Luſt; Uz.
Und in den Büſchen, in den Auen,
Wo vormals an geliebter Bruſt
Der ſatte Landmann ſang, herrſcht Einſamkeit und Grauen.

Der Adler ſieht entſchlafen zu,
Und bleibt, bei ganzer Länder Schreien,
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwaffnet und gezähmt von falſchen Schmeicheleien.

O Schande! ſind wir euch verwandt,
Ihr Deutſchen jener beſſern Zeiten,
Die feiger Knechtſchaft eiſern Band
Mehr, als den härtſten Tod, im Arm der Freiheit, ſcheuten?

Wir, die uns kranker Wolluſt weihn,
Geſchwächt vom Gifte weicher Sitten,
Wir wollen derer Enkel ſeyn,
Die rauh, doch furchtbarfrei, für ihre Wälder ſtritten?

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch itzt
Um die bemooſten Eichen ſchwebet,
Wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
Ihr ehrner Arm geſiegt, und Latium gebebet?

Wir ſchlafen, da die Zwietracht wacht,
Und ihre bleiche Fackel ſchwinget
Und, ſeit ſie uns den Krieg gebracht,
Ihm ſtets zur Seite ſchleicht, von Furien umringet.

Ihr Natternheer ziſcht uns ums Ohr,
Die deutſchen Herzen zu vergiften;

Und

Uz. Und wird, kommt ihr kein Hermann vor,
In Hermanns Vaterland ein schmählich Denkmal stiften.

Doch, mein Gesang wagt allzuviel!
O Muse, fleuch zu diesen Zeiten
Alkäens kriegrisch Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt, und scherz' auf sanftern Saiten!

Gleim.

Gleim.

Der ſtarke, begeiſterungsvolle Ton, in welchem unſer Gleim den preuſſiſchen Grenadier ſeine herrlichen Kriegslieder ſingen ließ, giebt ihnen mehr einen Rang unter den heroiſchen Oden, als unter der Liedergattung. Ihr großer Werth iſt bekannt; und ich bringe bei dieſer Gelegenheit nur die ſehr leſenswürdige Vorrede in Erinnerung, die vor der erſten, kleinern Ausgabe dieſer Lieder ſteht, und den ſel. Leſſing zum Verfaſſer hat. Auch vergleiche man Herder's Fragmente über d. n. Lit. Samml. II. S. 345.

Siegeslied nach der Schlacht bei Lowoſitz.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, ſinget Gott!
Denn Friederich, der Menſchenfreund,
Hat obgeſiegt mit Gott.

Bei Außig ſahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu ſtehn mit ihm im Siegesfeld!
Nun ſtehen wir es hier.

Er gieng mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran!
Und ſchlug, wo Feind zu ſchlagen war,
Und macht' uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paſchkopoll!
Sahſt ihn! im Heldenangeſicht,
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel ſaß der Held,
Und dachte ſeine Schlacht;
Den Himmel über ſich zum Zelt,
Und um ſich her die Nacht.

Er

Gleim.

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein, wär ihrer noch so viel,
„So schlag ich sie mit Gott!“

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht.
Der gute Morgen, den er bot,
Wie munter war er nicht?

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint,
„Kommt, Helden! hinter Lowositz,
„Zu sehen meinen Feind!“

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand;
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Dem großen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu hören, was er sprach.

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterei!
Hier Fußvolk! — Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrei,
Indem die Sonn aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da!

Gleim.

Die Sonne trat, mit Rieſenſchritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns ſahn.

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal;
Panduren wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl —

Und ſtutzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haar breit ſchlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alſobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und ſtand;

Und näherte dem Feinde ſich,
Mit gleichem großem Schritt.
Halt! ſagte König Friederich,
Halt! Da war es Ein Tritt.

Er ſtand, beſah den Feind und ſprach,
Was zu verrichten ſey:
Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterei.

Huy! ſagte Roß und Mann zugleich;
Flog mit Gepraſſel, ließ
Land hinter ſich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer ſtieß!

Zu muthig jagte ſie, zu weit,
Den zweimal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

Gleim.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerdts Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt.

Wie boshaft freut der Unger sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir,
Uns, uns Patronen her
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab;
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wie thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauer ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz;
Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinteran
„Was Herz im Leibe hat!“

Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bei der Hand
Dich, Müller! an; und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich, Gleim.
Voll Heldeneiferſucht;
Ließ uns und unſerm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch ſeine Macht
Dich, Braun! und dich, Pandur!
In Angſt geſetzt, in Flucht gebracht!
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis ſpät in ſchwarze Nacht.
Wir aber ſingen unſern Sieg,
Und preiſen ſeine Macht.

Weiße.

Weiße.

Die Amazonenlieder dieses liebenswürdigen Dichters machen die würdigsten Gesellschaftsstücke zu den Gleimischen Kriegsliedern, welche jene veranlasst zu haben scheinen. Unter der Amazone muß man sich hier die Geliebte eines Kriegers denken, die Ehrbegierde und Tapferkeit an ihrem Geliebten so sehr liebt, daß sie ihn auch deswegen den Gefahren gern entgegen gehen sieht.

Klagen einer Liebhaberinn beim entfernten Getöse einer Schlacht.

Horch! Welch ein langer Donner hallt
Vom fernen Himmel her!
Ha! Blitzt es nicht durch jenen Wald?
Steht dort nicht unser Heer?

Und kämpft er nicht in diesem Heer
Mein Liebling und mein Held? —
Weh mir! Die Donner rollten mehr,
Mars raset durch das Feld.

Der Boden bebet unter mir:
Die Berge taumeln dort;
Die Wälder rauschen ängstlich hier;
Der Strom wallt schneller fort!

Es wallt mein Blut, es dränget sich
Ins Herz! — Ich athme schwer!
Das Schrecken giesset über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo ist er? Ach! wo such' ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt!
Dort? — wo die Wuth, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?

Dort

Dort — wo den hölliſchen Geſang
Erynnis laut erhebt;
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutig ſchwebt?

Dort, wo ſie voll Unmenſchlichkeit
Aus ſchwarzer Nebelnacht
Herabſieht, und ſich ſchrecklich freut
So oft ein Donner kracht?

Bei jedem abgeſchlagnen Glied
Mit Wolluſt ſich verweilt;
Doch lieber, wo ſie ſterben ſieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

Sie taucht ihr ſcheußliches Gewand
In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betrieſte Hand
An der Karthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
Ach! ſammeln Thränen ein:
Sie ſchlückt ſie, wär' es auch ein Meer,
Stets heiſſer dürſtend ein.

Ach! dort! — Vielleicht fährt in ſein Herz
Itzt, itzt ein tödtend Blei;
Schlägt ihm mit einem Höllenſchmerz
Arm oder Fuß entzwei.

Vielleicht daß eines Mörders Hand
Beim ſchwarzen Haar ihn hält,
Und, weil der Tapfre widerſtand,
Sein ſchönes Haupt zerſpält;

Vielleicht, von Raubbegier empört,
Erſchrecklich ihn entblößt;
Und ihn, den er noch ächzen hört,
Zu andern Leichen ſtöſſt. —

Weiße. Ach! Hier, entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub!
Ein Spiel der Zephyrwinde früh,
Und nun des Nordwinds Raub. —

Drückt ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht sucht' es mich brechend noch,
Und fänd' in meinem Ruh!

Zög ich noch seinen letzten Hauch
Mit meinen Küssen ein!
Gewiß rief er mich sterbend auch,
Und nennte mich noch sein!

Wüsch' ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöss' mit einer Fluth
Von Thränen noch sein Grab! —

Umsonst! — Was seh ich? Diese Fluth
Rauscht noch gefärbt daher:
Ach! Wie? Wenn auch von seinem Blut
Der Strom gefärbet wär'!

Hier will ich sitzen, und allein
Und immer weinen; hier,
O Freund! ein Trauerdenkmal seyn,
Den Blick gewandt nach dir.

Vielleicht spühlt eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn nicht mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann.

Karſchin.

Schon oft iſt dieſe, in Berlin lebende, Dichterinn, Anne Louiſe Karſchin, geb. 1722, eine deutſche Sappho genannt worden; aber ſie iſt mehr, und ihr Talent iſt nicht nur fruchtbarer, ſondern auch mannichfaltiger und mehrumfaſſend, als die Dichtungsgabe jener berühmten Griechinn. Ihre Geſänge ſind nicht bloß feurig und reich an Empfindung und Imagination; ſondern oft auch von der ſanfteſten und einnehmendſten Art. Freilich iſt ſie durch große, ſeltne Leichtigkeit und mancherlei äußere Anläſſe allzu oft zur Poeſie aufgefodert worden, und ihre Gedichte ſind daher von ſehr ungleichem Werth; aber Spuren eines glücklichen Genies ſind doch in jedem, auch in dem flüchtigſten, ſichtbar, und es giebt ihrer noch viele ungedruckte, beſonders in unſers Gleim's Händen, die den beſten gedruckten zur Seite zu ſtehn verdienen, oder ſie vielmehr zum Theil noch übertreffen. — Das Intereſſe für die Stadt, in der ich lebe, und die Verehrung für den edeln Prinzen des Braunſchweigiſchen Hauſes, der am 18ten October dieſe Stadt ſo glorreich entſetzte, beſtimmt mich zur Wahl folgender ſchönen Ode.

Ueber den Entſatz von Braunſchweig.

Gebt mir friſche Lorbeern um die Leier,
Denn ich glühe von der Helden Feuer,
Braunſchweigs jüngſter Sieger ſey mein Lied!
Friedrich, ſeines Bruders tapfrer Rächer,
Kam geflogen, ſchlug die Mauerbrecher;
Zorn des Löwen hat in ihm geglüht!

Alſo glühte Cyrus, da er fragte,
Was die fremde Räuberrotte wagte,
Die der Meder Heerden rauben kam.
Wüthend griff er mit der zarten Rechte
Seinen Säbel, hieb dem Kriegesknechte
Klauen ab, womit er Rinder nahm.

Karschin. Friedrich, der zum erstenmal gerüstet
Geht in Waffen, sah im Geist verwüstet
Seines väterlichen Hauses Stadt.
Gleich den Drachen, welche Feuer speien,
Lagen Feindes Donner, sie bedräuen
Rings um feste Warten, die sie hat.

Das Geschrei der Kinder und der Mütter
Drang zum Gotte, der das Ungewitter
In der hohen Luft sich theilen heisst.
Mächtig sah er aus dem Wolkenbogen;
Und mit stärkerm Muthe angezogen
Ward des jungen Helden kühner Geist!

Wie ein Adler die versuchten Schwingen,
Mit dem größern Feinde stark zu ringen,
Schnell und klüglich zu gebrauchen sucht:
Also muthig forderte die Kräfte
Friedrich, zu dem tapfersten Geschäfte.
Plötzlich bracht' er in die Feinde Flucht.

Bei dem Grabe Heinrichs laut erschollen
Sind die Jubel von den freudenvollen
Bürgern, auf dem freigewordnen Wall.
Tausend Stimmen riefen: Friedrich lebe!
Und ein zweites: Friedrich, Friedrich lebe,
Sprach des Harzgebürges Wiederhall.

Auf dem Brocken hörten es die Rehe;
Hirsche warfen plötzlich in die Höhe
Ihrer Häupter zackiges Geweih;
Aus den Betten warfen sich die Thiere,
Und im Thale liessen zweene Stiere
Ihren Kampf, und horchten dem Geschrei.

Also wird der ganze Wald erfüllet
Wenn der Löwe Siegeslieder brüllet,
Der den Tiger tapfer überwand.
Dieses Thier voll Blutdurst in der Seele,
Trat verwegen vor des Löwen Höle;
Der zerriß ihn, den er schlafend fand.

Ram-

Ramler.

Es iſt zu bekannt, daß Hr. Karl Wilhelm Ramler, Profeſſor zu Berlin, geb. 1725, uns als Lyriker ganz das iſt, was Horaz den Römern war; zu bekannt, wie ſehr er Gedankenfülle und dichtriſche Stärke mit der feinſten Korrektheit und Eleganz des Ausdrucks, und mit dem ſchönſten Wohlklange des Verſes vereinigt; als daß ich zur Charakteriſirung ſeiner Oden das Mindeſte hinzuſetzen dürfte. Wie ſehr er ſich Horazens ganzen Geiſt eigen gemacht habe, beweiſen vorzüglich ſeine aus dieſem Dichter, mit beibehaltenem Sylbenmaaß, überſetzte Oden, deren vollſtändige Sammlung nun bald zu hoffen ſteht. Es iſt ſchwer, aus ſeinen lyriſchen Gedichten zu wählen; hier iſt eine, der aber die meiſten übrigen gewiß nicht nachſtehen.

Auf die Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebteſt, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederſchlug:

Da wider ihn mehr Feinde ſich geſellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloſſner Seele zweien Welten
Allein entgegen warf:

Dein König, o Berlin! durch den du weiſer
Als alle deine Schweſtern biſt;
Voll Künſte deine Thore, Felſen deine Häuſer,
Die Flur ein Garten iſt;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Geſpeiſt, kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Feſſeln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Kamler. Fall an sein Herz, o Königinn! mit Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust,

Dich reden läßt; Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist deines Volkes! und sagt wieder
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immer grünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; mischt Blumen, die der ganzen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe ein.

Ihr edlen Mütter, opfert Specereien,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge! Du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! Wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben,
Triumph! so sag' auch ich.

Wann unter hohen, jubelvollen Zungen
Ein süsser Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen —
Und ihm gefällt mein Lied.

Klopſtock.

Auch unter den Oden dieſes großen Dichters würde der Wettſtreit um den Preis der Schönheit vor dem ſtrengſten kritiſchen Richtſtuhl unentſchieden bleiben, wenn er nur Einer aus allen, oder auch nur einigen wenigen ſollte zuerkannt werden. Faſt in allen, und ſo auch in den beiden folgenden, entzündete ſich die Begeiſterung des Dichters an dem in ſeiner Bruſt lodernden Feuer des edelſten Patriotismus.

Mein Vaterland.

So ſchweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem ſilberhaarigen thateumgebenen Greiſe,
Wie ſehr er ihn liebe! das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen; er eilt
Zu dem Greiſ', und ſaget es nicht.

So ſchwieg auch ich. Mit ihrem eiſernen Arme
Winkte mir ſtets die ſtrenge Beſcheidenheit!
Der Flügel wehet', und meine Leier ſchimmerte,
Und begann von ſelber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Leier nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verſchweigen,
Was in der Seele mir glüht.

Klopstock. O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzet
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! ... Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es zittert die Hand mir die Saiten herunter;
Schone, schone! wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Widerhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Henrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Leier,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanztest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl, dein Hain,
Steht, und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen ſcharfer Blick, und tanzende glückliche Stunden führen, Klopſtock.
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen ſie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchieſſen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen dir die Waffen! da tönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heiſſen Franken!
Engelländer die Britten!

Noch lauter lieſſeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt:
Lange war ſie Welttyranninn! Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzu gerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu ſehn, wie ſchön dein Fehler iſt.

Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe,
Biſt ernſten tieferen Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel, und trieſſt,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Klopstock. Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edeln schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland!

Hermann und Thusnelda.

Ha! dort kömmt er, mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Niemals vom Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust! Reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! Komm, athm', und ruhe
Hier in meiner Umarmung
Aus von der donnernden Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! So hat dich
Niemals Thusnelda geliebt:

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder fasstest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die

Die nun dein iſt! — Erzählt's in allen Hainen, Klopſtock.
Daß Auguſtus nun bang mit ſeinen Göttern
Nektar trinket! Daß Hermann,
Hermann unſterblicher iſt! —

Warum lockſt du mein Haar? Liegt nicht der ſtumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Auguſtus
Seine Heere geführt, Er
Läge noch blutiger da!

Laß dein ſinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drehe.
Siegmar iſt bei den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

Denis.

Denis.

Denis.

Michael Denis, Rath und Bibliothekar zu Wien, geb. in Baiern, 1729, wurde zuerst durch seine Bardengesänge, unter dem Namen Sined, und nachher durch seine poetische Uebersetzung Ossian's berühmt. Der Ruhm der Kaiserin Theresia, des jetzigen Kaisers, Vorfälle des siebenjährigen Krieges, der Stadt Wien, u. a. m. gaben ihm öftere Aufforderungen zu lyrischen Gedichten voller Geistes und Feuers. Die folgende Ode ist die erste von den sieben, welche Josephs Reisen überschrieben sind, und im Mai 1769 verfertigt.

Josephs des Zweiten Reise nach Italien.

Herauf, o Sonne! Lange schon harret dir
Der Bard entgegen, welchen der Hahnenruf
Aus seelerhebenden Gesichtern
Mitten in seinem Gewölbe weckte.

Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenspiel
Mit einem deiner Erstlinge! Denn mein Herz
Ist voll von Joseph. Nur dein Anglanz
Mangelt. Erschein! und Gesänge reifen.

Sie kommt! Die Blume schleusst ihr den Busen auf;
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
Und tausend rege Lüftesänger
Lösen in Freudegetön die Kehle.

So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette steiler Gebürge trennt,
So kömmt zu Völkern Joseph. Herzen
Schliessen sich auf, und gethürmte Städte,

Tief

Denis.

Tief aufgereget, ſchmücken ihr lüftig Haupt
Und kleiden ſich in Feier, und himmelan
Erſchallt von hunderttauſend Lippen:
„Heil dem Gebieter der deutſchen Erde!

„Heil ſey dem erſten Sohne Thereſiens,
„Dem Heldenenkel, Herzenseroberer,
„Dem wunderbaren jungen Manne!
„Weiſer! Genügſamer! Holder! Heil dir!“

Wem jauchzet ihr, Völker? Städte, wem feiert ihr?
Wem ſchlieſſen aller Herzen ſo weit ſich auf?
Tönt, Saiten! tönt den Stolz des Barden,
Tönt ihn gewaltiger! Er iſt unſer.

Ihr ſeht ihn, Völker! — Deckt ihn ergrabner Werth
Von einer halben Erde? Beſchwert er
Von Silber helle Räder? Folgen
Seinem Geſpanne die bunten Horden

Geſchmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
Gemiſch entblößter Wehren um Joſeph her? —
Und dennoch jauchzt ihr? Aechter Gröſſe
Jauchzet ihr, Völker! — Und er iſt unſer!

Ihr ſeht ſein menſchenfreundliches Angeſicht,
Sein Aug voll Herz auf Grüſſende zugewandt.
Ihr hört ihn Weisheit, Güte ſprechen —
Staunet und liebet. — Und er iſt unſer!

Ihr ſeht ihn, Völker! wann er dem Ewigen
In ſeinen Hallen gläubige Knie beugt.
Ihr ſeht und wünſchet allen Erden
Herrſcher, wie Joſeph. — Und er iſt unſer!

Das iſt Er! — Harfe, töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joſeph der zweite ſei groß! — Und unſer!

Denis. Und sängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihren besten Harfen, er bliebe doch
Unausgesungen der Gedanke.
Seelen empfinden allein die Süsse

Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu seyn;
Der, voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange sich männlich braunte,

Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner Selbsten, entadelnden,
Oft thronerschütternden Begierden
Niemals den himmlischen Busen aufschloß;

Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Gränze seines
Mächtigen Erbes die Liebe seiner

Getreuen hinzog, jegliches Ungemach
Betrachtend, und zur kriegrischen Arbeit sich
Mit Lust enthärtend; der im Frieden,
Aehnlich dem Adler am Felsengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und adlerschnell
Auf Störer seiner Ruhe sich niedersenkt.
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach,
Gestimmt in deutsche Saiten; und Joseph horcht.
Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher
Heldenton reize den deutschen Herrscher!

Und kann der Ausdruck meiner Empfindungen,
Und meiner Saitengriffe den Göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen,
Erdebesorgenden Bürd' entlasten;

Denis.

Dann ſoll dich, mein Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptſchmuck deutſcher Barden, verewigen;
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüthen dich, Harfe! zieren:

Manch vaterländiſch Bardenlied höret dann
Die lang verwöhnte Donau, zur Abendluft
Aus nahen Eſpenhainen ſchallen,
Ihrem erhabenen Herrſcher heilig!

Mastalier.

Mastalier.

Minder kühn und phantasiereich, aber doch reich an lyrischer Kraft und edler Gesinnung sind die Oden eines andern rühmlich bekannten Wiener Dichters, Karl Mastalier, Lehrers auf der dortigen Universität, geb. 1731. Ausser vielen originalen Oden, worunter die folgende eine der schönsten ist, hat man von ihm verschiedne Nachahmungen horazischer Oden, die immer ihren Werth behalten, ungeachtet ihnen Ramler's Wetteifer den Vorrang abgewann.

Ode auf den Kaiserl. Königl. Feldzeugmeister von Laudon;

nach geschlossenem Frieden.

Wen, Harfe, zitterst du zu verkündigen?
Was reizet deine Saiten zum Schlachtenton,
Jetzt, da des Friedens sanfte Gottheit
Städte bevölkert und Länder baut?

Braust eines Helden etwa verschwiegner Ruhm
Vom Feld des Kampfs her? Horche, dort kommt ein Laut,
Zwar halb vom Tannenwald verschlungen,
Der auf der Quaden *) Gebürge thürmet;

Doch Barden kennbar. Ha! wie der jungen Braut
Gefühlvoll Herz dem Jüngling entgegen schlägt,
Den ihr, durch Blut und Ruhm verschönert,
Jetzo der Feind in die Arme führet:

So

*) Das Gebürge, das Niederschlesien von Böhmen theilt.

So rauſchet großen Thaten, den glänzenden
Gefährten hoher Lieder, ſo rauſchet dir
Und deinen Siegen, großer Laudon
Jetzo die bebende Harf' entgegen. Maſtalier.

Auf! denn, mein ſchüchtern Saitenſpiel! ſäume nicht
Die hellſten Thaten, die in der einzigen
Thereſia Geſchichte glänzen,
Kleinern Jahrhunderten vorzuſingen.

Denn wird der Zeiten furchtbarer Schoos dereinſt
Zu ſchwach, Thereſen ähnliche Fürſtinnen
Hervorzubringen: (tönt nicht ihrer
Siege Geräuſch bis zur zur jüngſten Nachwelt,

In ew'gen Liedern aufbewahrt!) o! ſo ſtaunt
Ein blöder Enkel einſt bei gemeiner That;
Denn er vermiſſet unſrer Tage
Wunder, und wähnt nichts von Laudon's Thaten.

Zwar könnt' er anders? Wähnt' es der Brenne denn,
Welch heiſſen Kriegesdonner in Laudon ihm
Entgegenfuhr? Auch dann, als Böhmens
Blutig Gefild ſchon von Schlachten rauchte?

Und ſtaunten nicht ſelbſt unſre vom großen Sieg *)
Noch ſtolze Mauren, als ſie das erſtemal
Dem unerhörten Siegesboten
Laudon's ſich feierlich aufgeſchloſſen?

Der erſt ein kleiner Name, verdecket von
Gerühmtern Helden, plötzlich dem Dunkel ſich
Entriſſen, und durch drei, vier Thaten
Bis zur Unſterblichkeit aufgeſchwungen.

O! klaget, Feinde, klagt, daß Thereſiens
Scharfſichtig Auge mitten in Tauſenden
Den raſchen Sieger nicht verfehlet,
Der ſich auf Feindes Gebiet die erſten,

*) Bei Kollin.

Mastalier. Die schönsten Lorbeern brechen wird! klaget, daß
Sie aus der Mitte feuriger Kämpfer Ihn
An ihrer Heere Spitze führet;
Klaget! denn blitzte nicht in der Rechten

Des Helden Ihrer Rache tiefschneidendes Schwert,
Und schwäng' ers nicht so treffend, so schmelzten nicht
Vor seinem Anzug eure Haufen,
Wie vor dem Auge des Süds der Winter:

So schlummert' itzt noch Schweidnitz in sichrer Ruh;
So hießen deine dreifachen Schlösser, Glatz,
Unübersteiglich; so verbärg' Ihm
Landshut den trotzigen, kühnen Führer: *)

Der stolz auf sieben steiler Gebürge Schanz
Den Sieg mit müdem, halb schon gefangnem Arm
Noch aufhielt, und dem stärkern Sieger,
Nicht ohne Wunden und Scheelsucht, nachgab.

So säh vielleicht die Oder ihr eigen Heer,
Die Brust voll offner Wunden, tief eingeschrumpft,
(Ach! sie zu waschen wars nicht Zeit mehr!)
Hinter Küstrin nicht sich keuchend retten.

So kehrten tapfre Feinde nicht trauernd oft
Zurück von Laudon; denn sie erwartete
Daheim kein rauschendes Triumphlied,
Aber der Wiederhall seiner Thaten

Tönt schon an beiden Ufern des Oceans.
Betroffen suchen kriegrische Völker dort
In ihren schmeichelndsten Geschichten
Thaten der Ahnen, die seinen gleichen.

Wie schwer wirds ihnen! Aber noch schwerer ists
Den Mann zu finden, der, durch sich selber groß,
Groß durch des größten Feindes Zeugniß,
Und die entscheidende Gnade Josephs,

Sich

*) Den Königl. Preussischen Generallieutenant de la Motte Fouquet.

Sich ſelbſt verkennet, der mit dem Glücke gern Maſtalier.
Die Ehre ſeiner glänzenden Siege theilt,
Und mit den tapfern Kiegsgefährten,
Die er die Pfade des Ruhms geführet:

Der, ob ſein Name gleich bei den Sternen ſchallt,
Hier Feinde noch im modernden Grabe ſchreckt,
Der Sittſamkeit ſanftrothen Schleier
Ueber ſein Siegen wirft. Welche Größe!

Nimm dir geſchwind die Flügel des brauſenden,
Des unermüdeten Nordwinds, mein feſtlich Lied,
Und hefte dieſes Helden Namen
Feſt an der äußerſten Zukunft Thore.

Dort ſieht ein größrer noch nicht geborner Bard,
Und ſingt ihn einſt, wenn finſtre Vergeſſenheit
Die grauen Thaten mancher Helden
Aus der Geſchichte Bahn weggerücket.

Kretschmann.

Kretschmann.

Unter dem angenommenen Namen Rhingulph's des Barden machte sich Hr. Karl Friedrich Kretschmann zu Zittau, geb. 1738, vor etwa zwanzig Jahren zuerst als Dichter bekannt. In seinen Bardengesängen, veranlasst durch die Nachahmung Ossian's, aber auf vaterländische Gegenstände und Empfindungen angewandt, herrscht edler Enthusiasmus, und wirkungsvolle Natursprache. Hermann's Sieg und Tod zeichnen sich darunter am meisten aus. Der Kürze wegen aber gebe ich hier nur seine schöne Ode an Sined, oder Hrn. Denis, die auch unter den Liedern des letztern (B. V. der Quartausg. S. 177 ff.) abgedruckt, und mit einer sehr schönen Antwort begleitet ist, überschrieben: Sined's Gesicht, Rhingulphen dem Freunde der Geister gewidmet.

Rhingulph's Lied an Sined, den Druiden der Harfe.

Wo bin ich? — Schlief ich nicht im Walde
Arbeitermüdet ein?
Im Walde, wo des Lenzes
Tonvoller Vogel nicht nistet,
Im Walde, wo kein Barde
Noch seine Harf' in die Schatten trug?

Er ist es, wo ich entschlief,
Der Wald voll brütender Schauer,
Als wär' er hinter Hela's
Grotte gegen Walhalla gepflanzt;
Denn wie vom Felde der Seligen
Tönt mir durch seine Fichtengänge
Der Bardenharfe Geräusch,
Mich umwandelt der Geist der Lieder,
Wie die Seele der Brünstiggeliebten
Um den einsam trauernden Jüngling schwebt.

Kretſchmann.

O ſey du mir willkommen!
Ruft der Verzweifelnde.
O ſey du mir willkommen!
Ruf' ich, und reiſſe mich auf,
Daß die zweigige Fichte ſchwankt,
Und ſtreife windſchnell über das Heidenkraut,
Und eil' und fliege gegen den Harfenruf,
Der bei jedem von Felſen
Zu Felſen gewagten Sprunge
Immer näher und näher tönt.

Da rauſchet mir gewaltig
Joſephs Namen entgegen;
Es rufen dort oben die Felſen,
Dort unten die Fichten rufen
Joſephs Namen zurück:
Und hier ſind Nachtigallen,
Hier ſcherzt das kühle Lüftchen
Um junge Wieſenblumen;
Weidende Rehe hüpfen
Fröhlich am Bach.

Heil mir! nun bin ich am Ziel!
Heil mir! da iſt der Sänger!
Götter! da iſt die Harfe! durſtig
Trink' ich all' ihre Töne auf.

Vergieb dem Bardenſohne,
Vergieb, du Bindengeſchmückter!
Wer biſt du?
Druide mit der goldnen Sichel
In deinem Prieſtergürtel,
Wer biſt du, Sänger Joſephs?

Du lächelſt, theurer Sänger!
Aber ich kenne die Harfe;
Und nun kenn' ich dich, Sined!
Den Freund an Oſſian's Buſen,
Dem er am Abend
Seiner Augen *) die Harfe ließ.

*) Im Tode.

Kretschmann.

O! singe, singe
Joseph den Frühgeliebten,
Wie er, im Frieden groß,
Segen um sich und über sich hat!
O! singe, singe,
So lange diesseit Walhalla's
Er seine Schritte verweilt,
Josephs Kriegsgesang nicht!

Zwar, wie der Adler,
Liegt er am kühlen Mondenlicht,
Brütend über seinen Geliebten,
Und scheint in sanften Träumen zu ruhn.
Aber waget der Geyr, waget der Habicht sich
Seinen Geliebten zu drohn, hui! Dann erhebt er sich,
Und wird hoch aus der Gegend des Monds
Seinen Räuber herunterstürzen! —
Drum singe, singe,
Daß er bis an das Morgenroth
Ueber seinen Geliebten ruht! —

Aber ach! kenn' ich denn nicht,
Sined, Ossian's Harfe,
Die vom Rauschen der Speere,
Vom Säuseln des Schwertes gerne begleitet ward?
Wie der kriegrische Jüngling
Des dauernden Friedens satt,
Wird sie, wenn du ein Friedenslied willst,
Harte Triumphtöne geben.

Aber dann singe von Joseph nicht!
Trage dein Harfenspiel tief in den Eichenwald;
Geh zu dem Grabe Daun's, dort, wo die Fahnen wehn,
Dort, wo die Kriegesdonner harren,
Singe, dort singe den Ruhm, den er in mancher Schlacht
Auf die Gebote Theresiens,
Der Heldenmutter Joseph's, ersiegte!

F. L.

F. L. Graf zu Stolberg.

F. L. Graf zu Stolberg.

Unzählig oft hat man, bald in ausgeführten Gemählden, bald in wenigen Hauptzügen, Homer's Charakter zu ſchildern verſucht; aber ſo meiſterhaft, wie es in folgender Ode geſchehen iſt, konnte ihn nur ein Dichter entwerfen, der, ganz mit dem hohen Geiſte ſeines Urbildes erfüllt, von der Begeiſterung noch glühte, mit welcher er es ſo ungemein glücklich für ſeine Nation kopirte.

Homer.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe;
Schimmert im Auge;
Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Geſanges heiligen Strom!
Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute ſich der ſtrömenden Fluth,
Die voll Gottheit,
Wie der ſonnenbeſäte Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmliſchen Harmonien,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!
Es freute ſich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten ſich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle ſtaunend ihr Bild!
Es liebte dich früh
Die heilige Natur! —
Da deine Mutter im Thale dich gebahr,
Wo Simois in den Skamandros ſich ergeuſſt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blickteſt du ſchon mit Dichtergefühl
Der ſinkenden Sonne,
Die vom Thraziſchen Schneegebürg,

Ueber

F. L. Graf zu Stolberg.

Ueber purpurne Wallungen des Helläspontos,
Dich begrüßte, in ihr flammendes Gesicht! —
Und es strebten sie zu greifen
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!
Da lächelte die Natur;
Weihte dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel;
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau der vom Himmel in die Rose träuft;
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!
Gab dir der Empfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt:
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere die von zitternder Wimper
Rinnt aufs erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun wie der Katarakte Sturz!

3.

Dithyramben.

Dithyramben.

Bakchilides.

Schade, daß die Dithyramben Pindar's verloren gegangen ſind, in denen wir ſonſt gewiß die ſchönſten Muſter dieſer Gattung beſitzen würden, und die Horaz, in ſeiner bekannten Ode auf dieſen erhabenen Lyriker ſo charakteriſirt:

--- per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege ſolutis.

Unter den einzelnen Ueberreſten lyriſcher Geſänge der Griechen finden ſich nur einige wenige Bruchſtücke. Dahin gehört folgendes, vom Athenäus aufbehaltenes Fragment des Bakchilides, eines berühmten Lyrikers, der ungefähr fünftehalb Jahrhunderte vor C. G. lebte, und Pindar's Nebenbuhler am Hofe des Königs Hiero war. S. *Brunkii* Analecta, T. I. p. 151. Die Ueberſetzung iſt aus Herder's Zerſtreuten Blättern, Samml. II. S. 201.

Bakchilides.

Γλυκεῖ' ἀνάγκα σευομένα κυλίκων
Θάλπησι θυμόν. Κύπριδος
Ἐλπὶς δ' αἰθύσσει φρένας,
Ἀναμεγνυμένα Διονυσίοισι δώροις,
Ἀνδράσι θ' ὑψοτάτω
Πέμπει μεριμνας.
Αὐτὸς μὲν πόλεων
Κρήδεμνον χύει,
Πᾶσι δ' ἀνθρώποις
Μοναρχήσειν δοκεῖ.
Χρυσῷ, δ' ἐλέφαντί τε
Μαρμαίρουσιν οἶκοι.
Πυροφόροι δὲ κατ' αἰγλήεντα
Νῆες ἄγουσ' ἀπ' Αἰγύπτου
Μέγιστον πλοῦτον,
Ὅς πίνοντος ὁρμαίνει κέαρ.

Ueberſetzung.

Süße Gewalt, die aus den Bechern ſtürmt,
Und ſtreichelt unſer Gemüth mit der Cypris Hand!
Auch Hoffnung iſt in Dionyſus Trank gemiſcht;
Die das Herz ergreift, daß ſchnell es der Sorgen Laſt
In die weiteſte Ferne wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerſtört
Mauern, und dünkt ſich ſchon ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt ſein Haus:
Ihm führen ſchwerbeladne Schiffe von Aegypten her
Grpßen glänzenden Reichthum zu,
Wie des Trinkers Herz es wünſcht. —

Horaz.

Horaz.

Die beiden folgenden Oden, reich an lyrischer Begeisterung und an mythischen Bildern, sind durchaus dithyrambisch, und vermuthlich Nachahmungen griechischer Gesänge. In der ersten dünkt sich der Dichter in ferne Wälder versetzt, mitten unter das Gefolge des Bacchus, die Satyrn und Nymphen, und singt, begeistert von der nahen Gegenwart jenes Gottes, sein Lob und seine Thaten. Fast noch höher ist der Schwung der zweiten Ode, für deren Veranlassung man nicht unwahrscheinlich, die damals eben geschehene Apotheose des Kaisers Augustus hält, zu dessen Verherrlichung er sich durch bacchisches Entzücken aufgefodert fühlt.

Bacchum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem (credite posteri!)
Nymphasque discentes, et aures
Capripedum Satyrorum acutas.

Evoe! recenti mens trepidat metu,
Plenoque Bacchi pectore turbidum
Laetatur! Evoe! parce, Liber!
Parce, gravi metuende thyrso!

Fas pervicaces est mihi Thyiadas,
Vinique fontem, lactis et uberes
Cantare rivos, atque truncis
Lapsa cavis iterare mella.

Fas et beatae coniugis additum
Stellis honorem, tectaque Penthei
Disiecta non leni ruina,
Thracis et exitum Lycurgi.

Tu flectis amnes, tu mare barbarum:
Tu separatis uvidus in iugis
Nodo coërces viperino
Bistonidum sine fraude crines.

Horaz. Tu, quum parentis regna per arduum
Cohors gigantum ſcanderet impia,
Rhoetum retorſiſti leonis
Vnguibus horribilique mala:

Quamquam choreis aptior et iocis
Ludoque dictus, non ſat idoneus
Pugnae ferebaris; ſed idem
Pacis eras mediusque belli.

Te vidit inſons Cerberus aureo
Cornu decorum, leniter adterens
Caudam, et recedentis trilingui
Ore pedes tetigitque crura.

AD BACCHVM.

Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum? quae nemora, quos agor in ſpecus,
Velox mente nova? Quibus
Antris egregii Caeſaris audiar
Aeternum meditans decus
Stellis inſerere et conſilio Jovis?
Dicam inſigne, recens, adhuc
Indictum ore alio. Non ſecus in iugis

Exſomnis ſtupet Evias, Horaz.
Hebrum proſpiciens, et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Luſtratam Rhodopen. Vt mihi devio
Ripas et vacuum nemus
Mirari libet! — O Naïadum potens,
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos:
Nil parvum, aut humili modo,
Nil mortale loquar. Dulce periculum —
O Lenaee! — ſequi Deum
Cingentem viridi tempora pampino.

Angelo Poliziano.

Angelo Poliziano.

Er war aus dem Geſchlechte Ambrogini, und lebte 1454 bis 1494. Seine Sprachgelehrſamkeit war tief gründlich; und ſowohl ſeine lateiniſchen als italiäniſ Gedichte ſind voller Leben und Geiſt. Wie viel frohe, l te Munterkeit belebt folgendes kurze Trinklied!

Ogn' un ſegua Bacco te,
Bacco Bacco evoè.
Chi vuol bever chi vuol bevere
Vegna a bever, vegna qui:
Voi imbotta te come pevere,
Io vo' bever ancor mi:
Gli è del vino ancor per ti,
Laſcia bever prima a me.
Ognun ſegua Bacco te!
Io ho voto gia'l mio corno,
Dammi un po il bottaccio in quà:
Queſto monte gira intorno
E'l cervello a ſpaſſo và:
Ognun corra in qua e in la,
Come vede fare a me,
Ognun ſegua Bacco te!
Io mi moro gia di ſonno
Son ib ebria o ſi o no?
Star piu ritti e' pie non ponno.
Voi ſiet' ebri, ch' io lo ſo:
Ognun facci, com' io fo,
Ognun facci, come me:
Ognun ſegua Bacco te!

Og

Angelo Poliziano. Redi.

Ognun gridi Bacco Bacco
E pur cocci del vin giu;
Poi con fuoni farem fiacco,
Bevi tu e tu e tu:
Io non poſſo ballar piu,
Ognun gridi evoè:
Ognun ſegua Baccо te;
Bacco Bacco evoè!

Redi.

Von den vielen Dithyramben der Italiäner iſt keine ſo berühmt, als der *Bacco in Toſcana* von Franceſco Redi, geb. 1626 zu Arezzo, und geſt. zu Piſa, 1698, der als Arzt, Philoſoph und Sprachforſcher viele Verdienſte beſaß. Man ſchätzt dieß Gedicht vornehmlich wegen des begeiſterten Tons, der jedoch zuweilen etwas tändelnd wird, wegen der großen Mannichfaltigkeit der Versarten, und der in allen ſo glücklich herrſchenden Harmonie. Ich gebe hier nur den Auszug dieſes Gedichts, den Hr. Werthes mit einer proſaiſchen Ueberſetzung, in ſeiner oben angeführten Sammlung, S. 203. ff. geliefert hat. Es muſſte freilich in der Ueberſetzung von jenen Eigenſchaften ſehr viel verloren gehen; ſie iſt aber doch, einiger erläuternden Anmerkungen wegen, zu vergleichen. Der Inhalt des Ganzen iſt kürzlich dieſer: „Bacchus, in Geſellſchaft ſeiner Geliebten Ariadne, iſt ſelbſt der Held des Stücks. Er durchgeht die berühmteſten italiäniſchen, beſonders toskaniſchen, Weine, trinkt faſt von jedem; lobt oder tadelt ſie; verdammt alle Arten erkünſtelter Getränke, aber mehr, als alle, das Waſſer. Und nachdem er ſich indeſſen berauſcht, und wieder erholt, und abermals zu trin-

Redi. ken angefangen hat, erklärt er den Wein von Montepul ciano für den König aller Weine."

BACCO IN TOSCANA.

Dell' Indico Oriente
Domator glorioſo il Dio del vino
Fermato avea l'allegro ſuo ſoggiorno
Ai Colli Etruſchi intorno;
E colà dove Imperial Palagio
L'auguſta fronte inver le nubi innalza,
Su verdeggiante Prato
Con la vaga Arianna un di ſedea,
E bevendo, e cantando
All bell' Idolo ſuo coſi dicea.

Se dell' uve il ſangue amabile
Non rinfranca ognor le vene
Queſta vita è troppo labile,
Troppo breve e ſempre in pene.

Si bel ſangue è un raggio acceſo
Di quel ſol che in ciel vedete
E rimaſe avvinto e preſo
Di più grappoli alla rete.

Su ſu dunque in queſto ſangue
Rinoviam l'arterie e i muſculi;
E per chi ſ'invecchia e langue
Prepariam vetri majusculi.
Ed in feſta baldanzoſa
Tra gli ſcherzi e tra le riſa
Lasciam pur, lasciam paſſare
Lui che in numeri e in miſure
Si ravvolge e ſi conſuma
E quaggiù Tempo ſi chiamá,

E bevendo e ribevendo
I penſier mandiamo in bando. —

Redi.

Che vino è quel colà
Ch' ha quel color dorè?
La Malvagia ſarà
Ch' al Trebbio onor già diè,
Ell' è davvero, ell' è
Accoſtala un pò in quà,
E colmane per me
Quella gran coppa là,
E buona per mia fè,
E molto à grè mi va,
Io bevo in ſanità
Toſcano Re, di te,
Pria ch' io parli di te, Re ſaggio e forte
Lavo la bocca mia con queſt' umore,
Umor, che dato al ſecol noſtro in ſorte
Spira gentil ſoavità d'odore.
Gran Cosmo aſcolta. A tue virtudi il cielo
Quaggiù promette eternità di gloria,
E gli Oracoli miei, ſenz' alcun velo
Scritti già ſon nella immortale Iſtoria.
Sazio poi d'anni e di grandi opre onuſto,
Volgendo il tergo à queſta baſſa mole
Per tornar colaſſù, donde ſcendeſti,
Splenderai luminoſo intorno à Giove
Tra le Medice ſtelle aſtro novello
E Giove ſteſſo del tuo lume adorno
Girerà più lucente all' Etra intorno. —

Queſto nappo, che ſembra una pozzanghera,
Colmo è d'un Vin ſi forte e ſi poſſente,
Che per iſcherzo baldanzoſamente
Sbarbica i denti, e le maſcelle ſganghera,
Quaſi ben gonfio e rapido torrente
Urta il palato e il gorgozzulle inondo;
E precipita in giù tanto fremente,
Ch' appena il cape l'una e l'altra ſponda
Madre gli fu quella ſcoſceſa balza,

Redi. Dove l'annoſo Fieſolano Atlante
Nel più fitto meriggio e più brillante
Verſo l'occhio del ſole il fianco innalza.
Fieſole viva, e ſeco viva il nome
Del buon: Salviati ed il ſuo bel Majano,
Egli ſovente con devota mano
Offre diademi alle mie ſacre chiome:
Ed lo lui ſano preſervo
Da ogni mal crudo e protervo;
Ed intanto
Per mia gioja tengo accanto
Quel grand' onor di ſua real Cantina,
Vin di Val di Marina
Ma del Vin di Val di Botte
Voglio berne giorno e notte;
Perche ſo che in pregio l'hanno
Anco i maeſtri di color, che ſanno.
Ei da un colmo bicchiere e traboccante
In sì dolce contegno il cuor mi tocca
Che per ridirlo non ſaria baſtante
Il mio Salvin, ch' ha tante lingue in bocca.
Se per ſorte avvérrà, che un di lo aſſaggi
Dentro a' lombardi ſuoi graſſi Cenacoli
Colla Ciotola in man farà miracoli,
Lo ſplendor di Milano, il ſavio Maggi.
Il ſavio Maggi d'Ippocrene al fonte
Menzognero liquore unqua non bebbe,
Nè ſul Parnaſo luſinghiero egli ebbe
Serti profani all' onorata fronte.
Altre ſtrade egli corſe; e un bel ſentiero
Rado o non mai battuto apri ver l'Etra,
Solo à i Numi e agli Eroi nell' aurea Cetra
Offrir gli piacque il ſuo gran canto altero.

Del buon Chianti il vin decrepito
Maeſtoſo
Imperioſo
Mi paſſeggia dentro il cote,
E ne ſcaccia ſenza ſtrepito
Ogni affanno e cogni dolore.

Ma

Ma ſe Giara io prendo in mano
Di brillante Carmignano,
Coſi grato in ſen mi piove
Ch' Ambroſia e Nettar non invidio à Giove:
Or queſto che ſtillò d'all' uve brune
Di vigne ſaſſoſiſſime Toscane
Devi, Arianna, e tien da lui lontane
Le chiomazzurre Najadi importune;
Che ſaria
Gran follia
E brutiſſimo peccato
Bevere il Carmignan, quando è inacquato.

Redi.

Chi l'Acqua beve
Mai non riceve
Grazie da me:
Sia pur l'acqua o bianca, o freſca
O ne' Tonfani ſia bruna:
Nel ſuo amor me non inveſca,
Queſta ſciocca ed importuna
Queſta ſciocca, che ſovente
Fatta altiera e capricciosa
Riottoſa ed inſolente
Con furor perfido e ladro
Terra e Ciel mette à ſoqquadro.
Ella rompe i ponti e gli argini
E con ſue nemboſe aſpergini,
Sui fioriti e verdi margini
Porta oltraggio à i fior più vergini;
E l'ondoſe ſcaturigini
Alle moli ſtabiliſſime
Che ſarian perpetuiſſime
Di rovina ſon origini.
Lodi pur l'acque del Nilo
Il ſoldan de' Mammalucchi
Ne l'Iſpano mai ſi ſtucchi
D'innalzar quelle del Tago;
Ch' io per me non e ſon vago.
E ſe à ſorte alcun de' miei
Foſſe mai cotanto ardito,

Redi. Che beveſſene un ſol dito,
Di mia man lo ſtrozzerei.
Vadan pur vadano à ſuellere
La Cicoria e Raperonzoli
Certi magri Mediconzoli,
Che coll' acqua ogni mal penſan di eſpellere.
Io di lor non mi fido,
Nè con eſſi mi affanno,
Anzi di lor mi rido,
Che con tanta lor acqua io ſo ch' egli hanno
Un cervel coſi duro e coſi rondo,
Che quadrar nol potria nè meno in pratica
Del Viviani il gran ſaper profondo,
Con tutta quanta la ſua matematica.

Quali ſtrani capogiri
D'improviſo mi fan guerra?
Parmi proprio, che la terra
Sotto i piè mi ſi raggiri.
Ma ſe la terra comincia à tremare,
E traballando minuccia diſaſtri,
Laſcio la terra, mi ſalvo nel mare.
Vara vara quella Gondola
Più capace e ben fornita,
Ch' è la noſtra favorita,
Su queſta Nave
Che tempre ha di criſtallo
E pur non pave
Del mar crucciоſo il ballo,
Io gir men voglio
Per mio gentil di porto,
Conforme io ſoglio
Di Brindiſi nel porto;
Purchè ſia carca
Di brindiſevol merce
Queſta mia Barca.
Su voghiamo
Navighiamo
Navighiamo infino à Brindiſi,
Arianna, Brindis, Brindiſi!

Oh

Redi.

Oh bell' andare
Per barca in mare
Verſo la ſera
Di primavera!
Venticelli e freſche aurette
Dispiegando ali d'argento
Sull' azurro pavimento
Teſſon danze amoroſette,
E al mormorio de' tremuli criſtalli
Sfidano ognora i Naviganti à i balli.
Su voghiamo,
Navighiamo,
Navighiamo infino à Brindiſi:
Arianna, Brindiſi, Brindiſi.
E ſe à te Brindiſi io fo,
Perche à me faccia il buon pro,
Ariannuccia, vaghuccia, belluccia,
Cantami un poco e ricantami tu
Sulla Mandòla la cuccurucù,
La cuccurucù
La cuccurucù
Sulla Mandòla la cuccurucù,
Paſſa vo
Paſſa vo
Paſſa voga arranca, arranca,
Che la Ciurma non ſi ſtanca
Anzi lieta ſi rinfranca
Quando arranca
Quando arranca inverſo Brindiſi.
Arianna, Brindis, Brindiſi.
E ſe à te
E ſe à te Brindiſi io fo,
Perche à me
Perche à me
Perche à me faccia il buon prò
Il buon prò.
Ariannuccia leggiadri belluccia,
Cantami un po
Cantami un po
Cantami un poco e ricantami tu

Sulla

Redi. Sulla Viola la cuccurucù
La cuccurucù
Sulla Viola la cuccurucù.

In quel vetro, che chiamaſi il Tonfano
Scherzan le Grazie e vi trionfano.
Ognun colmilo, ognun votilo!
Ma di che ſi colmerà?
Bella Arianna, con bianca mano
Verſa la Manna di Montepulciano.
Colmane in Tonfano e porgilò à mé!
Queſto liquore, che ſdrucciola al core,
O come l'ugola e baciami e mordemi!
O come in lacrime gli occhi diſciogliemi,
Mene ſtraſecolo, mene ſtrabillo,
E fatto eſtatico vo in viſibilio.
Onde ognun, che di Lieo
Riverente il nome adora
Aſcolti queſto altiſſimo decreto,
Che Baſſareo pronunzia e gli dia fè:
Montepulciano d'ogni Vino è il Re!

A coſi lieti accenti
D'edere e di corimbi il crine adorne
Alternavano i vanti
Le feſtoſe Baccanti.
Ma i Satiri, che avean bevuto à iſonne
Si ſdrajaron ſall' erbetta
Tutti cotte come Monne.

Baruffaldi.

Auch folgender Dithyrambe von Girolamo Baruffaldi, Erzprieſter zu Ferrara, geſt. 1730, wird von den Landesleuten des Dichters ſehr bewundert. Der Inhalt iſt der Triumph des Bacchus; und die Veranlaſſung des Gedichts war eine große Maskerade zu Ferrara, während des Karnevals, welches im J. 1710, nachdem es mehrere Jahre hindurch war ausgeſetzt worden, auf Veranſtaltung des Viceleggaten Giuſtiniani wieder eröffnet wurde. An *novis verbis devolutis* fehlt es auch hier nicht; und ich denke, es iſt an dieſen drei Proben genug, um das Charakteriſtiſche dieſer Gattung daraus zu beurtheilen; ſonſt könnt' ich ihrer aus dem Chiabrera, Magalotti, u. a. mehrere geben.

Fin che tien ſcettro reale
Carnevale,
Che ogni triſto umor diſecca,
Su ſi voli alla Giovecca
A far corte al Baccanale.
Sulla ſtrada arcireale
Giuſto è ben che un dì ritorni
Il ſeren de' priſchi giorni
Il Girar del Baccanale.
E gia mercè colui che noi governa,
Mercè colui che impera, ecco dell' anno
L'aureo coſtume i lieti giorni alterna,
E l'età prime rifiorir ſi fanno,
Gia ſotto 'l vel d'obblivione eterna
Sta le memoria del ſofferto danno,
E in lui, che raſſerena ovunque mira
La gran donna del Po lieta reſpira.
Ecco la dal bel boſchetto
Ombroſetto
Vago oſtello
Di Liſargo paſtorello,
Spunta fuor in ordinanza
Tutta in danza

Baruffaldi. La gran turba pampinifera
Ederifera
Bacchifera
Solazzevole e baccante,
E per mezzo alla contrada
Tiene a bada
La masnada
Delle gente ſcioperata
Strabiliata
Incantata
Come biſcia al negromante
Su ſu largo alla bella brigata
Par che gridin le trombe foriere;
E ripiglia ſu lento deſtriere:
Largo largo una gran timballata,
Che ſul talaballacco alla moresca
Batte la nota e'l popol tutto adesca.
Di Satirucci
Barbatucci orecchiutellucci,
D'ogni pelo e d'ogni forma
Segue poi l'ispida torma,
Battendo nacchere,
Girando il crotalo,
Scotendo il cembalo
Toccando il piffero,
E ſiringhe e flauti e timpani,
Cornamuſe fiſtri e Zufoli:
Chi ſoffia, chi gonfia,
Chi batte, chi mormora
E rimbomba quella via
Di confuſa melodia
Di ſtragrande ſalmeria.
D'edera cinto e di pampinea fronda
Ecco 'l drappello
Leggiadro e bello
Delle Baccanti
Luſſurianti,
Come l'api intorno al re,
Alternando gli evoè,
Ognun ſegua Bacco tè,

Bacco

Baruffaldi.

Bacco Bacco evoè,
Viva Bacco noſtro re.
Largo largo alle Baſſaridi
Mimallonidi
Triateridi
Alle Tracie Menadi Eleide,
Che ſi traffellano
E ſi arrandellano,
La man ſciolta e il piè ſuccinte,
Di bei pampini ſtret tocinte,
Co' vicini
Porporini
Scarlattini
Mattacini
Che di volo
Su d'un piè ſolo
Spiccan alti
Carole e ſalti;
E le braccia divin colando,
Saltellando ballando guizzando,
Percotendo ſcotendo agitando
L'ederocorimbifera corona
De' bronzini
Sonaglini
Tutta l'ampla e real ſtrada riſuona.
Ma che veggio? buon per me!
Ecco i Fauni per mia fe
Carchi d'urne, ma non ſo
Se ſian piene o ſi, o no:
Pure ardir, chi ſa chi ſa?
Una almen piena ſarà;
Che di Bacco l'equi paggio
Senza vin non va in viaggio.
Alla viſta di quell' anfora
Mi ſi ſveglia un pizzicore
Un ardore
Sulla lingua e dentro 'l core,
Che m'abbrucio, come canfora,
E grido ſubito
Come frenetico:

Baruffaldi.

O per me ſerbiſi
Sola una gocciola
Di quel buon nettare,
Di quell' ambroſia
Prelibatiſſima
Prezioſiſſima
Sola un gocciola.
Ma un vecchio ſatiro,
Che per cuſtodia
Dell' urne vigila,
Riſponde in collera
Col tirſo in aria
Che non de' intingere
Mio vile eſofago
Umor sì nobile:
Al Dio del vino il riſerbar le vigne,
E le ſtelle benigne.
E in così dire alto m'accenna, ed oh!
Io vidi all'or premer gli argentei velli
Del celeſte capron barbuto ed iſpido
Un Dio, non mica un Dio
Della plebe ſelvaggia degli Dei,
Cha fra i piu furibondi il piu indomabile
Il più fiero e formidabile:
Vidi 'l nume Baſſareo
Euchioneo Dirceo Melleo
Semeleo Cadmeo Briſeo
Nitileo
Agenoreo
Il feroce, l'indomito Lieo,
Dioniſio acripotente
Domator dell' Oriente
Bacco eterno roſſeggiante,
E ſpumante
Pingue tronfo e pet toruto
Che un ſaluto
Un ſorriſo a lieto viſo
Non dimoſtra e non diſpenſa
Alla turba folta e immenſa,

Che

Che d'intorno a lui si prostra; Baruffaldi.
Ma superbo e forte in sella
Si puntella,
E la mano con la patera
Di vin piena brillantissimo
Alza e versa e cionca e ciombola,
Di se stesso fidatissimo
Che per ber non farà tombola.
Finche io bevo d'uva forte
Io non vo' temer di morte:
Tema sol chi s'avviluppa,
E s'inzuppa
Nella truppa
De' vin aspri minerali
Bestiali,
Che assaliscono,
Che imbestialiscono,
Che vi conquassano,
Che insatanassano,
Che fendon l'anima,
Che disfan gli uomini
E gli fan matti o lunatici
Furiosi ebbri o selvatici.
Gli Artimini i
I Pomini
I Claretti e i Montalcini,
E gli Asprini
Sono vini
Son liquori
Assassini
Traditori,
Che lusingano e v'ammazzano
Nel piu bel del potatorio
D'omicidio proditorio.
Lascio i vini amari e cotti
Ai palati Sassengotti:
Tutti i vini oltramontani
Dono agli Ussari e ai Prussiani;
Sal volatili e bitumi
Se gl' ingojno dell' Erebo i numi:

Baruffaldi. Moscadello e Lamporecchio
Chi ne vuol lo beva a ſecchio
E ſ'immerga nel Trebbiano
O nell' Ambra o in ſan' Lorano
Fin che ha gli occhj fuor di teſta;
Che bevanda per me non fu mai queſta
Io vo' ber, grida Bacco, oro potabile,
Voglio vino che ſia amabile,
Voglio vin di buon ſapore,
Animallegratore
Quinteſſenza
Di Voghenza i,
Ambra nera
Di Voghiera:
Vo rubin del Virgineſe,
Che fa credito al paeſe,
Del recente e del gagliardo,
Che ſi ſpreme in Belriguardo:
Vo' un bicchier di quel di Cona,
Che fra tutti ha la corona;
E di quel ne vo' una pentola
Che vindemmiaſi in Bucentola:
Poi ne voglio per conforto
Un bicchier di quel di Porto;
Che com' è Porto maggiore
Ha il maggior d'ogni ſapore:
Ma di quel di Quarteſana,
Quarteſana prediletta
Di Cluento ſtanza eletta,
Non mi baſta una fiumana,
Fra medelana e fra 'l Boattino
Vo' ingojarne piu d'un tino;
Vo' che, ſ'empiano i miei maggior vaſi
Con il nettare de' Maſi,
O ſia nero o pur ſia bianco
Voglio ber fin ch' io ſia ſtanco:
Voglio ber fin ch' io ſia caldo
Il melli fluo liquor che ſtilla in Gualdo.
Voglio in ſomma, o ſi ceni o ſi deſine,
Il delicato vin del mio Poleſine,

Dov' io vindemmio lietamente, e dove
Ambrosia e nettar non invidio a Giove.
Mi ridea del Gallispano
Quando fu coll' arme in mano
A recidere i miei tralci;
Perche avvinti ai debol salci,
O all' elettro o alla nocella,
E' diceva in sua favella:
„Cet vin est si foible et peu piqué
„Que d'abord que je l'ai beu il est passé.
Passa è vero il sottilissimo
Leggerissimo
Ferrarese vin balsamico,
Cocciniglia viva e brillante;
E una tazza festiva e spumante
Non v' atterra,
Non fa guerra
Alle viscere od al cerebro;
Ma v' alletta vi nutre e ricrea,
Piu che 'l Montepulciano o la Verdea.
Ben lo sa la gente Lanza
Che per bere ha gran possanza;
E a decider dei vin la corona
Ne sa piu che un dottor di Sorbona.
Co' miei pampini io la avvinsi,
E la strinsi,
Tal che l' ira deposta ed il brando
Tutta andava festosa gridando:
„Trinche trinche de Campulache,
„Cente pocale nix imbriache.
Che ho da far di que' zolfi stillati,
Che in eterno imprigionano i sensi,
E fan gli occhj tra aperti e serrati
E gli spirti fan tardi e melensi!
Questo vin di mia campagna,
Non m' incendia, ma mi bagna,
M' ingentilisce,
M' incoragisce,
E, se m'empie di ciarle la bocca,
Il cervel però nol tocca;
Ma sta forte entro sua rocca.

Baruffaldi.

Baruffaldi. Mi fa ridevole
E ſolazzevole,
Sempre ſon quello ne mai ſon altro,
Fuor dell' uſo allegro e ſcaltro.
Se la barca prende all'orza
La ragion mai non ſ'ammorza;
Si rinforza e ſi raddrizza,
E barcolando ſi corre a lizza.
Alta la fronte gli occhj lucenti
Roſſe le guancie le labbra ridenti
Sono ſegni aperti e chiari,
Che nel cor fuman gli altari:
Ma però ben ſi puo ſenza indugio
Dell' oſtello trovare il pertugio,
E ſdrajarſi ſulle piume
Finche ſorga novo lume,
E così ſenza ch' altri ſ'avveggia
Bonacciare il cervello che ondeggia,
Perche tutto il mio mal ſi ſuol dividere
In dormir ciarlar e ridere.
Così gridando
E tracannando
Del vino il re
Riſpondo il coro
Lieto e canoro:
Ogn'un ſegua Bacco te,
Evoè, evoè, evoè,
Bacco Bacco evoè,
Viva Bacco noſtro re.
Tal paſſa il bel trionfo e al tuo cospetto
Giunto il gran nume, alto imbrandiſce un vetro,
E la lingua sfidando a novo metro,
Col grondante calicione
Ritto in piè ti fa ragione:
Signor, cui 'l ciel donò per noſtra cura,
E me chiamaſti da ſi lungo bando,
Queſta a tuo pro tazza brillante e pura
Di ſtemprato rubino io vo libando:
Te ſalvi 'l ciel per tua maggior ventura,
E ſerbi a noi tuo ſignoril comando:

Piu,

Più, tua mercè, l'antico duol non torni, Baruffaldi.
E duri in pace il rifiorir de' giorni.

Il così esprimere,
E'l vino ſpandere,
E'l vetro frangere
Fu lo ſteſſiſſimo
Medeſimiſſimo,
Che fe ripetere
Quel coro armonico
Per tutti i vicoli
E diverticoli
Con voci altiſſime
L'antico prologo:
Fin che tien ſcettro reale
Carnevale
Che ogni triſto umor diſecca,
Su ſi voli alla Giovecca
A far corte al Baccanale.

Willamov.

S. B. I. S. 63. — Er war es, der das Andenken an diese Dichtungsart bei uns Deutschen wieder erneuerte, sie unter uns bekannter machte, sie edler anwandte, und der griechischen Manier näher brachte, als die eben aufgeführten Dichter der Italiäner. Auch wurde dadurch eine umständliche Untersuchung über die dithyrambische Poesie im XXIsten Bande der Literaturbriefe, und eine noch weit gründlichere und tiefer eindringende in der zweiten Sammlung der Herderischen Fragmente, veranlasst. In diesen letztern wird, sehr richtig bemerkt, daß diese Art von lyrischen Gesängen mehr für ein noch wenig gebildetes, sinnliches Zeitalter gehört, und in demselben zuerst ihren Ursprung nahm. Für unser Zeitalter ist sie daher, in ihrer ganzen eigenthümlichen Gestalt, nicht passend. Man kann indeß den Willamovischen Dithyramben manche ächte lyrische Vorzüge nicht absprechen, wenn gleich manche von ihnen diesen Namen sehr uneigentlich führen. Auch hat ihr Verfasser selbst, in dem noch von ihm besorgten ersten Bande seiner sämtlichen poetischen Schriften, nur fünfe davon als Dithyramben beibehalten, und den übrigen unter den Enkomien und Oden ihren Platz angewiesen. Hier nur noch die Einleitung, die er in der ersten Ausgabe dem hier gewählten Stücke vorausgehen ließ:

„Hier wohnt der Dichter dem triumphirenden Zuge des Bacchus aus Indien bei, welches dieser Gott besiegt, den wilden Völkern Gesetze, Gottesdienste, den Acker- und Weinbau, und überhaupt das gesellige Leben beigebracht hat. Silen lehrt die Geschichte dieser Eroberung; der Chor aber besingt bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Thaten und Merkwürdigkeiten seines Gottes. Zum Verstande dieses Gedichts dient das, was Diodor von Sicilien, II, 38, und III, 65, von diesem Feldzuge erzählt; zur Historie aber des Bacchus überhaupt, Natalis Comes, V, 13, und das ganze dritte Buch der Ovidischen Verwandlungen. Die eingestreuten natürlichen Merkwürdigkeiten Indiens, nämlich die Pygmäen, die so lange Haare und Bärte haben, daß sie sie um sich gürten können, und die Kalystrier mit Hundsköpfen, beschreibt Ktesias in den Fragmenten *de Rebus Indicis*;

dicis; die Enotokoiten aber, Leute, die so große Ohren haben Willamov.
sollen, daß sie darauf als auf Hauptkissen schlafen können, führt Strabo, B. XV. an. Des Umstandes, daß ein Widder die Armee des Bacchus zu Quellen geführt, da sie vor Hitze und Durst einer Pest ausgesetzt war, gedenkt Hygin in der 133sten Fabel. Die Idee dieses Bacchischen Aufzuges ist übrigens nach Alexander's nachgeahmten Zuge ausgebildet, den Curtius beschreibt."

Des Bacchus Rückzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

Evoe Triumphirer!
Goldgehörnter Hüftensohn des Zevs,
Dem die Fluthen gehorsam sind,
Und der Tartarus huldigt, und der Olymp.
Stosst zusammen, güldne
Nektar schäumende Schalen!
Trunken, Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Chor der Mänaden.

Evoe Triumphirer!
Feuergebohrner Erdbeglücker!
Du in heiliger Grotten Nacht
Von Nymphen erzogner Sorgentödter!
Frische Rosen um die Becher,
Und ums flatternde Haar,
Trunken, Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Willamov.

Silen.

Ja! tanzt mit Erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu großen Thaten getreue! *)
Brüllt lauter in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut Epheubekränzte!
Auf dem weitschreitenden Elephanten taumelt Er
Unter dem Purpurteppich, der Weltenumzieher,
Euch nach. Horcht! sein Thyrsus rauscht! Aus ihm sah ich ihn
Als Knaben euch wundersam Honig schaffen. Größre Wunder
That er am Ganges. Auf sonnichten Hügeln
Göttermost ließ er sich gebähren, Reis und Weizen
Auf den Aeckern. Unter den Kokosschatten hervor,
Und aus Klüften, und vierstäbigen Hütten rief er
Die braunen Wilden in hochmaurigte Städte,
Gab Gesetze und bildete Völker sich.
Aber dem kommenden Götterſohn entgegen
Trotzten die Barbarn, haarbegürtete Pygmäen, **)

Und

*) Von dem Feldzuge des Bacchus nach Indien kann man nachlesen den Diodor von Sicilien im 2ten B. 38. Kap. und 3ten B. 65. Kap. Ingleichen den Lucian, und des Nonnus Dionysiaca, wiewohl der letzte, als ein neuerer Dichter, hierin nicht so viel Gewicht haben kann, als die erstgenannten.

*) Von diesen Hirngespinsten redet Ktesias in dem von ihm übriggebliebenen Fragment von indianischen Merkwürdigkeiten. „Mitten in Indien, schreibt er, giebt es schwarze Leute, welche Pygmäen genennt werden, und mit den übrigen Indianern einerley Sprache haben. Sie sind sehr klein. Die grössten unter ihnen sind zwo Ellen hoch, die meisten aber nur anderthalb Ellen.

Und hundeköpfige Kalystrier, *) und weitohrigte Enotokoten. **) Willamov.

Hohnlachend zischten sie unser Heer taumelnder Satyrn
Und trunkner Mänaden als weibisch unkriegerisch aus.
Da hub er den Kriegerarm auf. Es brüllte
Fürchterlich mein treues Thier Wuth und Streit.
Zum tödtlichen Speer ward jeglicher Thyrsus
Der wuthkochenden Thyaden plötzlich. Hoi! Der Schlachtordnungen!

Ellen. Sie haben sehr langes Haupthaar, so daß es ihnen bis an die Kniee, und noch tiefer hinabhänget, und ungewöhnlich lange Bärte. Sobald ihnen der Bart gewachsen ist, brauchen sie keiner andern Kleidung, sondern sie lassen ihr Haar hinten, und den Bart vorne bis auf die Füsse hinabhängen. Alsdenn breiten sie diese Haare um den ganzen Leib aus, umgürten sich darüber, und dies ist ihre ganze Kleidung, u. s. w."

*) Von diesen giebt ebenderselbe Ktesias Nachricht. „Auf einem gewissen Gebirge in Indien, schreibt er, wohnen Leute, welche Hundsköpfe haben. Ihre Kleidung bestehet in Thierhäuten. Sie sprechen keine Sprache, sondern bellen wie Hunde. Ihre Zähne sind größer wie Hundszähne, aber ihre Nägel völlig wie Hundsklauen, nur etwas länger und runder. Sie wohnen auf den Gebirgen bis an den Fluß Indus, und sind von schwarzer Farbe. — Sie werden von den Indianern Kalystrier, das ist, Hundeköpfe, genennet."

**) Dieser gedenket Strabo im 15. B. seiner Erdbeschreibung, da er von den Einwohnern Indiens viel sonderbares erzählet. „Einige, sagt er, nennet man Enotokoten; diese haben Ohren, welche ihnen bis an die Knöchel herunter hängen, und welche sie anstatt der Hauptkissen brauchen, darauf zu schlafen."

Willamov. Die thurmbeladnen Elephanten bebten zurück,
Und Schrecken schmolz der Krieger Tapferkeit weg.
Flucht und Tod war vor uns her ihm nach,
Bis die Ungeheuer vertilgt waren alle
Durch Bacchus unüberwindbares Kriegsgetöse.

Chor der Satyrn.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,
Die Gottheitverachtenden
Tyrrhener in Delphine verwandelte,
Und den giftigen Biß der Amphisbäne
Mit einem Rebenschlag tödtlich rächtest.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reizen?

Chor der Mänaden.

Evoe schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
Die hohnsprechenden Mineiden warf,
Und den trotzigen Pentheus durch unsre Klauen
Mit Tigerwuth zerrissen
Im schwarzen Blute umkommen ließ.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reizen?

Silen.

Ihr, taumelt daher, Faunen, Nymphen, Thyaden!
Ganzes Gefolge taumle rundkreisigte Reigentänze
Mit Freudensprüngen um den Erobrer!
Ihr vor den gifttrunknen Pfeilen
Des schnelltreffenden Agheus an Quellenkühlungen
Des hochbewaldeten Meros vom Bacchus geschützte.
Denn die Götterköniginn noch immer zürnend
Hatte den weitschleudernden mit Honigworten
Wider den Vater Dionysus erschmeichelt,
Und auf den Strahlen des Phöbus fuhren

Heisse,

Heisse, giftge Geschosse der Pest auf euch hernieder. Willamov.
Da verbarg sich Zevs in einen krummhörnigten Widder,
Und führte euch selber den Quellen zu. *)
Von dem heissen Tode genesen seid ihr. —
Die porphyrnen Säulen **) mit Weinlaub
Frisch umflochten und aus Opferschalen mit schäumenden Most
Feierlich eingeweihet in Lyäens Gegenwart
Werden am fernen Ocean ewig
Des Ueberflußgebers Wunder verkündigen.
Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwischen langen Reihen güldner Weihekelche
Durch Reben und Epheupforten einherjauchzen
Fröhlich lärmend, Vater Bassareus, dir,
Werden sagen: Da zogen die Triumphirer! —
Hoi! Tanzet mit Erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu grossen Thaten getreue!
Brüllt laut in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut, Epheubes kränzte!

Chor der Satyrn.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Ueberflußgeber!
Unüberwundner! Völkerumschaffer!
Taumelgebieter!
Voll, voll von dir
Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Chor

*) Hyginus in seiner 133sten Fabel erzählt: „Als Bacchus in Indien Wasser suchte, und nicht finden konnte, so soll plötzlich aus dem dürren Sande ein Widder erschienen seyn, unter dessen Anführung er alsobald Wasser gefunden.“

**) Dionysius in seinem Buche de situ orbis.

Willamov. Chor der Mänaden.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus umblumten Kelchen —
Lebenerwecker! Scherzeliebender!
Vertraulichkeitstifter! Liebepfleger!
Tänzegebieter!
Voll, voll von Dir
Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

4.

Philosophische Oden.

Philosophische Oden.

Horaz.

Horaz.

Wer nur einigermaßen mit diesem Dichter bekannt ist, muß den Einfluß seines philosophischen Geistes fast überall in seinen Gedichten bemerkt haben. Auch die lyrischen tragen großentheils Spuren davon; aber sie sind auch zugleich die schönsten Muster, wie sich in der Ode Grundsätze mit Empfindungen vereinen, oder vielmehr mit ihnen innig zusammenschmelzen müssen. — Eine nahe Gefahr, der Horaz, indem er seine Lalage besang, entgangen war, und die beruhigende Ueberzeugung, daß Dichter durch ihre Unschuld und einen besondern Schutz der Gottheit vor allen Gefahren gesichert werden, machen den Inhalt der ersten unter nachstehenden beiden Oden aus; und die Zweite besingt das Lob der vom Horaz so oft gepriesenen Genügsamkeit mit einem mäßigen Glück, im Gegensatz des sehr entbehrlichen, unruhvollen Ueberflusses der Großen.

Horaz. AD ARISTIVM FVSCVM.

Integer vitae ſcelerisque purus
Non eget Mauri iaculis, neque arcu,
Nec venenatis gravida ſagittis,
Fuſce, pharetra:

Sive per Syrtes iter aeſtuoſas,
Sive facturus per inhoſpitalem
Caucaſum, vel quae loca fabuloſus
Lambit Hydaſpes.

Namque me ſilva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen, et ultra
Terminum curis vagor expeditis,
Fugit inermem.

Quale portentum neque militaris
Daunias latis alit aeſculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.

Pone me, pigris ubi nulla campis
Arbor aeſtiva recreatur aura;
Quod latus mundi nebulae malusque
Juppiter urguet:

Pone ſub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar:
Non trabes Hymettiae
Premunt columnas ultima reciſas
Africa: neque Attali
Ignotus haeres regiam occupavi:
Nec Laconicas mihi
Trahunt honeſtae purpuras clientae.
At fides et ingenî
Benigna vena eſt; pauperemque dives
Me petit; nihil ſupra
Deos laceſſo: nec potentem amicum
Largiora flagito,
Satis beatus unicis Sabinis.
Truditur dies die,
Novaeque pergunt interire Lunae:
Tu ſecanda marmora
Locas ſub ipſum funus; et ſepulcri
Immemor, ſtruis domos;
Marisque, Baiis obſtrepentis, urgues
Submovere litora,
Parum locuples continente ripa.
Quid? quod usque proximos
Revellis agri terminos, et ultra
Limites clientium
Salis avarus; pellitur paternos
In ſinu ferens Deos
Et uxor, et vir, ſordidosque natos.
Nulla certior tamen,
Rapacis Orci fine, deſtinata

Horaz.

Aula divitem manet
Herum. Quid ultra tendis? Aequa tellus
Pauperi recluditur
Regumque pueris: nec ſatelles Orci
Callidum Promethea
Revexit auro captus. Hic ſuperbum
Tantalum, atque Tantali
Genus coërcet: hic levare functum
Pauperem laboribus
Vocatus — atque non vocatus — audit?

Petrarca.

S. B. I. S. 246. II. 70. --- Die petrarchiſchen Oden (*Canzoni*) ſtehen hier freilich etwas uneigentlich unter den philoſophiſchen; denn ſie machen eine beſondre Klaſſe für ſich aus. Ihr Stof iſt lauter ſanftes, liebevolles Gefühl; und ihr Ausdruck hat eine gewiſſe ſchwermüthige Schwärmerei, die ſich von der lyriſchen Unordnung der höhern Ode eben ſo ſehr, als von dem leichtern und regelmäßigern Gange des Liedes unterſcheidet. Petrarch fand eine Menge von Nachahmern in dieſer Gattung, den Sannazaro, Triſſino, Bembo, Bern. Taſſo, Molza, Caro, Menzini, u. a. m. Aber keiner von allen erreichte ganz die unnachahmliche Anmuth ſeiner Oden, die, wie Hr. Meinhard ſagt, voll von den lieblichſten, den zärtlichſten Bildern, von einer liebenswürdigen Berauſchung des Affekts, und in einer Sprache geſchrieben ſind, welche der Gott der Liebe ſelbſt aus ſeinem Munde dem Dichter diktirt zu haben ſcheint. --- Die ſchöne elegiſche Ode von Hrn. Prof. Schmitt in Liegnitz, worin er die herrlichſten Blumen aus den petrarchiſchen Oden in Einen Kranz flocht, hat man ſchon oben unter den Elegieen geleſen.

CANZONE. I.

Chiare, freſche, e dolci acque,
Ove le belle membra
Poſe colei, che ſola a me par donna;
Gentil ramo, ove piacque
(Con ſoſpir mi rimembra)
A lei di fare al bel fianco colonna;
Erba e fior, che la gonna
Leggiadra ricoverſe
Con l'angelico ſeno;
Aer ſacro ſereno,
Ov' Amor co' begli occhi il cor m'aperſe;
Date udienza inſieme
Alle dolenti mie parole eſtreme.

Petrarca. S'egli è pur mio deſtino,
E'l cielo in ciò l'adopra
Ch' Amor queſt' occhi lagrimando chiuda;
Qualche grazia il meſchino
Corpo fra voi ricopra;
E torni l'alma al proprio albergo ignuda.
La morte fia men cruda,
Se queſta ſpeme porto
A quel dubbioſo paſſo:
Che lo ſpirito laſſo
Non poria mai in più ripoſato porto,
Ne'n più tranquilla foſſa
Fuggir la carne travagliata e l'oſſa.

Tempo verrà ancor forſe,
Ch' all' uſato ſoggiorno
Torni la fera bella e manſueta;
E là, 'v' ella mi ſcorſe
Nel benedetto giorno,
Volga la viſta deſioſa e lieta,
Cercandomi: ed, o pieta!
Già terrà infra le pietre
Vedendo, Amor l'inſpiri
In guiſa, che ſoſpiri
Sì dolcemente, che mercè m'impetre,
E faccia forza al cielo,
Aſciugandoſi gli occhi col bel velo.

Da' be' rami ſcendea,
Dolce nella memoria,
Una pioggia di fior ſovra il ſuo grembo;
Ed ella ſi ſedea
Umile in tanta gloria,
Coverta già dell' amoroſo nembo:
Qual fior cadea ſul lembo,
Qual ſu le trecce bionde;
Ch' oro forbito e perle
Eran quel dì a vederle:
Qual ſi poſava in terra, e qual ſu l'onde:
Qual con un vago errore
Girando parea dir, qui regna Amore.

Quante

Petrarca.

Quante volte diſs'io
Allor pien di ſpavento,
Coſtei per fermo nacque in paradiſo!
Così carco d'obblio
Il divin portamento,
E'l volto, e le parole, e'l dolce riſo
M'aveano, e sì diviſo
Dall' immagine vera;
Ch' i dicea ſoſpirando,
Qui come venn'io, o quando?
Credendo eſſer in ciel, non là, dov'era.
Da indi in qua mi piace
Queſt' erba sì, ch' altrove non ho pace.

Se tu aveſſi ornamenti, quant' hai voglia,
Potreſti arditamente
Uſcir del boſco, e gir infra la gente,

Petrarca.

CANZONE II.

O aſpettata in ciel beata e bella
Anima che di noſtra umanitade
Veſtita vai, non, come l'altre, carca;
Perche ti ſian men dure omai le ſtrade,
A Dio diletta obbediente ancella
Onde al ſuo regno di quaggiu ſi varca:
Ecco novellamente alla tua barca,
Ch' al cieco mondo ha gia volte le ſpalle
Per gir a miglior porto,
D'un vento occidental dolce conſorto,
Lo qual per mezzo queſta oſcura valle,
Ove piangiamo il noſtro e l'altrui torto,
La condurrà de' lacci antichi ſciolta
Per drittiſſimo calle
Al verace oriente, ov' ella è volta.
Forſi i devoti e gli amoroſi preghi
E le lagrime ſante de' mortali
Son giunte innanzi alla pietà ſuperna;
E forſe non fur mai tante ne tali
Che per merito lor punto ſi pieghi
Fuor di ſuo corſo la giuſtizia eterna;
Ma quel benigno re, che'l ciel governa,
Al ſacro loco, ove fu poſto in croce,
Gli occhi per grazia gira;
Onde nel petto al nuovo Carlo i ſpira
La vendetta, che a noi tardata noce,
Sicche molt' anni Europa ne ſoſpira
Coſi ſoccorre alla ſua amata ſpoſa;
Tal che ſol della voce
Fa tremar Babilonia, e ſtar penſoſa.
Chiunque alberga tra Garonna e'l monte,
E tra 'l Rodano e'l Reno e l'onde falſe
Le 'nſegne criſtianiſſime accompagna;
Ed a cui mai di vero pregio calſe
Dal Pireneo all' ultimo orizonte
Con Aragon laſſara vota Ispagna;

In-

Petrarca.

Inghilterra con l'Iſole, che bagna
L'oceano intra 'l Carro e le Colonne,
Infin là dove ſona
Dottrina del ſantiſſimo Elicona,
Varie di lingue e d'arme e delle gonne,
All' alta impreſa caritate ſprona.
Deh qual amor sì licito o sì degno,
Qua' figli mai quai donne
Furon materia a sì giuſto disdegno?
Una parte del mondo è, che ſi giace,
Mi ſempre in ghiaccio ed in gelate nevi
Tutta lontana dal cammin de ſole:
Là ſotto giorni nubiloſi e brevi
Nemica naturalmente di pace
Naſce una gente, a cui 'l morir non dole.
Queſta, ſe più divota che non ſuole
Col Tedeſco furor la ſpuda cigne,
Turchi, Arabi e Caldei,
Con tutti quei che ſperan negli dei
Di qua dal mar che fa l'onde ſanguigne,
Quanto fian da prezzar conoſcer dei:
Popolo ignudo paventoſo e lento,
Che ferro mai non ſtrigne,
Ma tutti colpi ſuoi commette al vento.
Dunque ora è 'l tempo da ritrarre il collo
Dal giogo antico e da ſquarciare il velo,
Ch' è ſtato avvolto intorno agli occhi noſtri,
E che'l nobile ingegno, che dal cielo
Per grazia tien dell immortale Apollo,
E l'eloquenza ſua virtù qui moſtri,
Or con la lingua or con laudati inchioſtri;
Perche, d'Orfeo leggendo e d'Anfione,
Se non ti meravigli,
Aſſai men fia, ch' Italia co' ſuoi figli
Si deſti al ſuon del tuo chiaro ſermone;
Tanto che per Geſù la lancia pigli;
Che ſ'al ver mira queſta antica madre,
In nulla ſua tenzone
Fur mai cagion sì belle e sì leggiadre.
Tu c'hai per arrichir d'un bel teſauro,
Volte l'antiche e le moderne carte,

Petrarca.

Volando al ciel con la terrena ſoma,
Sai dall' impero del figliuol di Marte
Al grande Auguſto, che di verde lauro
Tre volte trionfando ornò la chioma
Nell' altrui ingiurie del ſuo ſangue Roma
Speſſe fiate quanto fu corteſe:
Ed or perche non fia
Corteſe no, ma conoſcente e pia
A vendicar le dispietate offeſe
Col figliuol glorioſo di Maria?
Che dunque la nemica parte ſpera
Nell' umane difeſe
Se Criſto ſta dalla contraria ſchiera?
Pon i mente al temerario ardir di Serſe,
Che fece per calcar i noſtri liti,
Di novi ponti oltraggio alla marina;
E vedrai nella morte de' mariti
Tutte veſtite a brun le donne Perſe
E tinto in roſſo il mar di Salamina:
E non pur queſta miſera ruina
Del popolo infelice d'oriente
Vittoria ten promette
Ma Maratona e le mortali ſtrette
Che difeſe il Leon con poca gente;
Ed altre mille c'hai ſcoltate e lette;
Perche inchinar a Dio molto convene
Le ginocchia e la mente,
Che gli anni tuoi riſerva a tanto bene,
Vedra' Italia e l'onorata riva,
Ganzon, ch' agli occhi miei cela e contende,
Non mar non poggio o fiume,
Ma ſolo amor, che del ſuo altero lume
Piu m'invaghisce, dove piu me'ncende;
Ne natura puo ſtar contr'al coſtume.
Or movi, non ſmarrir l'altre compagne;
Che non pur ſotto bende
Alberga amor, per cui ſi ride e piagne.

Filicaja.

Ungemein viel edle Empfindung, Natur und Wohlklang charakteriſirt die lyriſchen Poeſieen des Vincenzo da Filicaja, eines ſehr ſchätzbaren florentiniſchen Dichters, geb. 1642, geſt. 1707. Der größte Theil ſeiner Oden gehört in die beiden erſten Klaſſen, der geiſtlichen und heroiſchen; ich habe indeß mit Fleiß es bis hieher verſpart, eine Probe aus ihm mitzutheilen, um die folgende wählen zu können, in der ſo viel väterliche Wärme und zärtliche Beſorgniß redet. In dieſer Hinſicht wird man ihr leicht den oft etwas zu didaktiſchen Ton verzeihen können.

IL TESTAMENTO AI FIGLIUOLI.

CANZONE.

I.

Figli, ſe di mia Mente
Figli non ſiete, udir di Padre il nome
Sdegno, e dal dritto degli affetti eſente
Rendo a Natura i doni ſuoi. Mà pria,
Ch' io 'l faccia, e imbianchi le attempate chiome
Stagion più fredda, e ria,
E pria, che in voi la giovenile ardente
Baldanza il fren ricuſe,
In ſemplice parlar liberi ſenſi
Convien che a voi diſpenſi.
E ſe fian diſadorne, aſpre, e confuſe
Mie voci, amor mi ſcuſe,
Amor, che nel penſiero a me ragiona,
E in rozzi accenti a favellar mi ſprona.

II.

Teneri, e in latte furo
Voſtr'ingegni fin qui: ne ancor l'incolta

Filicaja. Vergine terra della mente il duro
Vomer ſentio di verità Maeſtra;
Ma il ſentirà, ſe'l mio parlar s'aſcolta.
Saggio, chi a far ſ'addeſtra
Contra ſe di ſe ſteſſo argine, e muro
Signor di ſe. Voi ſiete
A voi nemici, o Figli, e a voi nemica
E queſta Madre antica,
Fiera Madre; e quel ſol, ch' ora premete,
E l'aere che bevete,
Sono aperte officine, ove in più modi
Mille l'Uom contro l'Uom fabbrica frodi.

III.

Ne ſoffriro, che deggia
Tener voi ſempre alta ignoranza involti;
Che ignoranza è rea coſa, e più danneggia
In Uom gentil, che in un del volgo, in queſto
Fa rider pochi, e in quel fa pianger molti.
Fè giura il Mondo, e preſto
Rompe fè; ma chi'l crede ancor che'l veggia?
Cangia l'Empio in Natura
Del tradir l'empia uſanza, e fama, e onori,
E pompe, ed oſtri, ed ori,
Mentre da lunge in bel color figura,
Con infedel pittura
Un bel miſto di frodi orna, e compone,
E perchè inganni, al non ſuo lume il pone.

IV.

E dice: io ſon che in preda
Offro me ſteſſo a chi mi adora; io ſono,
Che bear poſſo, e quanto poſſo il veda
Più d'un, del cui gran faſto Idol già fui.
Così favella: e de' ſuoi detti al ſuono
Chi mai ſarà, che lui
Non qual' egli è, ma qual ſi fa non creda?
Al Ligure Nocchiero

Gran

Filicaja.

Gran Continente, contra'l ver, già parve
Quella, che pria gli apparve
Iſola ingannatrice: e contro'l vero
Che l'úman penſiero,
Ch'ampio, e infinito il ben ſia della Terra,
Cui breve ſpazio, e circonſcrive, e ſerra.

V.

Ed oh raffini omai
Più adulta etate in voi prudenza, e ſenno
E ſenza velo della mente i rai
Riſplendan sì, che ne gli altrui perigli
Tal' ei v'appaia un dì, qual'io l'accenno,
E come invelchi, e pigli
Veggiate, e quanti di ſuperbia, e quai
Vapor, che un vento sface,
Alzi: veggiate, com'ei fugge, e paſſa,
E tal veſtigio laſſa,
Qual full' alto Ocean prora fugace,
E com' è poi fallace,
E ſcarſo, e vano, e quanti affanni, e quanti
Coſta ogni ſuo favor delitti, e pianti.

VI.

Vedrete allor, vedrete
Diſperate ſperanze a lui d intorno,
El glorie infami, ed allegrie non liete,
Scheletri di potenza, e ſconci aborti
Di gran fortune, e pentimento, e ſcorno,
E danni, e inſidie, e torti,
E ſplendidi naufragi; e poi direte:
Chi è coſtui, che tutto
Offre, e nulla poi dà? Chi è coſtui,
Che d'ombra i ſervi ſui
Paſce, e di fronde in ſuol bugiardo, e aſciutto
Abbonda, e ſcarſo ha il frutto,
Che odia più chi più l'alma, e nel ſoggetto.
Stuolo ama ſol degli odj ſuoi l'effetto?

VII.

Silicaja.

VII.

Coſtui chi è, che conta
Più furti aſſai, che doni, e di cui nuoce
Più 'l don, che'l furto, e più 'l favor, che l'onta?
Coſtui, che regna, e nel cui regno è merto
L'ignoranza, e'l ben pigro, e'l mal veloce,
E'l ſalir dubbio, e certo
Il precipizio? La perfetta impronta
Dov'è, dov'è, che in eſſo
Stampò 'l gran Fabro? Oh perfido, e deforme
Genio dell'uom! difforme
Tu il Mondo feſti, ond'ei non par più deſſo,
Gran duolo il Fabro iſteſſo
Già punſe, e duolo il punge; or più profondo
D'aver l'Uom fatto, che ha disfatto il Mondo.

VIII.

Così direte allora,
Figli, e in paſſando per le umane ambaſce,
Tra ſconforti, e piacer, vedrete ognora,
Che come bagna sì, man non diſſeta
Salſo umor; così 'l Mondo empie, e non paſce,
Ne, ſe crudel Pianeta
Non mai v'appreſti ripoſata un'ora;
Ne, ſe implacabil Sorte
Faccia di voi quel, che di me fe ſempre,
Vil doglia il cor vi ſtempre.
Rende il Verno le piante egre, e sì ſmorte
Di fuor, che ſembran morte;
Ma il gelo iſteſſo, che le uccide, in loro
Forma occulto di vita alto lavoro.

IX.

E sì di pomi han grave
Pot ciaſcun ramo, che del caro peſo

Pajon

Pajon quaſi pregar, che altri le ſgrave, Filicaja.
Così, ſe ingiura d'indiſcreto Verne
Quelle, onde 'l verde Tronco era difeſo,
De' voſtri rami a ſcherno,
Foglie vi toglia, e'l ſuo furor più aggrave,
Forſe averra, che nuova
Mirabil trama in voi di frondi, e fiori
L'aſpro Deſtin lavori,
Che qual ſe ſteſſo il ſuol varia, e rinnova
Con portentoſa prova
Tal come 'l Male, il Ben muore, e rinaſce
Che altro il Mal poi non è, che un Bene in faſce.

X.

Pur ſe è Deſtin, che ignuda
Voſtra umil Pianta le fallite cime
Moſtri, e lei ſempre il paſſeggier deluda;
Vinca, vinca il Deſtino. In voi faranno
Le glorie del ſoffrir vie più ſublime
La dignità del danno.
E della ſorte più rabbioſa, e cruda
Tra le più ree tempeſte
Vera invitta umiltà de' ſuoi diſpregi
Fia, che l'adorni, e fregi;
Onde affetti non frali Amor celeſte
In voi trapianti, e deſte,
E quella Fè produca, e quel deſio,
Che in Dio ſi ferma, e Dio ſol chiede a Dio.

XI.

Figli, all' eſtremo paſſo
Già già m'accoſto; e non leggier mi punge
Cura di voi, di me: di me, che paſſo,
Di voi, ch' io laſcio. Un amoroſo ſtrido

Or'

Silicaja. Or' alzo, e quanto il ſuono andar può lunge.
Udite, udite, io grido:
Gran Patrimonio alla mia Prole io laſſo;
Odio, diſprezzo, e obblio
De i ben caduchi, e de gli eterni zelo.
Queſto, che a voi disvelo,
Ultimo teſtamento è del cor mio.
Se genio in voi ſi poi
Reſterà; di chi parte, e di chi reſta
Ben degna, o Figli, eredità fia queſta.

J. B.

J. B. Rouſſeau.

J. B. Rouſſeau.

Vielleicht iſt keine höhere Odengattung der franzöſiſchen Sprache ſo angemeſſen, als die philoſophiſche; wenigſtens ſcheinen mir die Stücke dieſer letztern Art von ihrem berühmteſten Odendichter, und vornehmlich das hier mitgetheilte, manche Vorzüge und eigenthümliche Schönheiten der Geſinnungen und des Ausdrucks zu haben.

A LA FORTUNE.

Fortune, dont la main couronne
Les forfaits le plus inouis,
Du faux éclat qui t'environne,
Serons-nous toûjours éblouis?
Jusques à quand, trompeuſe Idole,
D'un culte honteux et frivole
Honorerons-nous tes Autels?
Verra-t-on toujours tes caprices
Conſacrés par les ſacrifices,
Et par l'hommage des mortels?

Le peuple dans ton moindre ouvrage
Adorant la proſperité,
Te nomme grandeur de courage,
Valeur, prudence, fermeté.
Du titre de vertu ſuprême,
Il dépouille la vertu même
Pour le vice que tu chéris;
Et toujours ſes fauſſes maximes
Erigent en Héros ſublimes
Tes plus coupables favoris.

Mais de quelque ſuperbe titre
Dont ces Héros ſoient revétus,
Prenons la raiſon pour arbitre,
Et cherchons en eux leurs vertus.

Je

J. B. Rouſſeau.

Je n'y trouve qu'extravagance,
Foibleſſe, injuſtice, arrogance,
Trahiſons, fureurs, cruautés.
Etrange vertu, qui ſe forme
Souvent de l'aſſemblage énorme
Des vices les plus déteſtés!

Apprens que la ſeule ſageſſe
Peut faire les Héros parfaits:
Qu'elle voit toute la baſſeſſe
De ceux que ta faveur a faits:
Qu'elle n'adopte point la gloire,
Qui naît d'une injuſte victoire
Que le ſort remport pour eux;
Et que devant ſes yeux Stoïcs,
Leurs vertus les plus heroïques
Ne ſont que des crimes heureux.

Quoi; Rome et l'Italie en cendre
Me feront honorer Silla!
J'admirerai dans Alexandre
Ce que j'abhorre en Attila!
J'appellerai vertu guerriere
Une vaillance meurtriere,
Qui dans mon ſang trempe ſes mains!
Et je pourrai forcer ma bouche
A louer un Héros farouche
Né pour le malheur des humains!

Quels traits me préſentent vos faſtes,
Impitoyables Conquérans?
Des voeux outrés, des projets vaſtes,
Des Rois vaincus par des Tyrans;
Des murs que la flamme ravage
Des vainqueurs fumans de carnage,
Un peuple au fer abandonné,
Des meres pâles et ſanglantes
Arrachant leurs filles tremblantes
Des bras d'un Soldat effréné.

Juges

J. B. Rouſſeau.

Juges inſenſés que nous ſommes,
Nous admirons de tels exploits.
Eſt-ce donc le malheur des hommes
Qui fait la vertu des grands Rois!
Leur gloire féconde en ruines
Sans le meurtre et ſans les rapines
Ne ſauroit-elle ſubſiſter?
Images des Dieux ſur la Terre,
Eſt-ce par des coups de tonnerre
Que leur grandeur doit réclater.

Mais je veux que dans les allarmes
Reſide le ſolide honneur.
Quel vainqueur ne doit qu'à ſes armes,
Ses triomphes et ſon bonheur!
Tel qu'on nous vante dans l'Hiſtoire,
Doit peut-être toute ſa gloire
A la honte de ſon rival.
L'inexpérience indocile
Du Compagnon de Paul Emile
Fit tout le ſuccès d'Annibal.

Quel eſt donc le Héros ſolide
Dont la gloire ne ſoit qu'à lui?
C'eſt un Roi que l'équité guide,
Et dont les vertus ſont l'appui.
Qui prenant Titus pour modéle,
Du bonheur d'un peuple fidéle
Fait le plus cher de ſes ſouhaits:
Qui fuit la baſſe flatterie;
Et qui, pere de la patrie,
Conte ſes jours par ſes bienfaits.

Vous, chez qui la guerriére audace
Tient lieu de toutes les vertus,
Concevez Socrate à la place
Du fier meurtrier de Clitus:
Vous verrez un roi reſpectable,
Humain, généreux, équitable;

J. B. Rouſſeau. Un Roi digne de vos Autels.
Mais à la place de Socrate,
Le fameux Vainqueur de l'Euphrate
Sera le dernier des mortels.

Héros cruels et ſanguinaires,
Ceſſez de vous enorgueillir
De ces lauriers imaginaires,
Que Bellone vous fait cueillir.
Envain le deſtructeur rapide
De Marc Antoine et de Lépide
Rempliſſoit l'Univers d'horreurs:
Il n'eût point eu le nom d'Auguſte
Sans cet Empire heureux et juſte
Qui fit oublier ſes fureurs.

Montrez-nous Guerriers magnanimes,
Votre vertu dans tout ſon jour.
Voyons comment vos coeurs ſublimes
Du ſort ſoûtiendront le retour.
Tant que ſa faveur vous ſeconde,
Vous êtes les Maitres du Monde,
Votre gloire nous éblouit.
Mais au moindre revers funeſte,
Le maſque tombe: l'Homme reſte,
Et le Héros s'évanouit.

L'effort d'une vertu commune
Suffit pour faire un Conquérant.
Celui qui dompte la fortune
Mérite ſeul le nom de Grand.
Il perd ſa volage aſſiſtance,
Sans rien perdre de la conſtance
Dont il vit ſes honneurs accrus;
Et ſa grande ame ne s'altére,
Ni des triomphes de Tibére,
Ni des disgraces de Varus.

La joie imprudente et légére
Chez lui ne trouve point d'accès;

Et ſa crainte active modere
L'yvreſſe des heureux ſuccès.
Si la fortune le traverſe,
Sa conſtante vertu l'exerce
Dans ces obſtacles paſſagers;
Le bonheur peut avoir ſon terme,
Mais la ſageſſe eſt toûjours ferme,
Et les deſtins toûjours légers.

J. B. Rouſſeau.

En vain une fiere Déeſſe
D'Enée a réſolu la mort:
Ton ſecours, puiſſante Sageſſe
Triomphe des Dieux et du Sort.
Par toi Rome après ſon naufrage,
Jusques dans les murs de Carthage
Vengea le ſang de ſes Guerriers;
Et ſuivant tes divines traces,
Vit au plus fort de ſes disgraces
Changer ſes cyprès en lauriers.

Thomas.

Thomas.

Antoine Thomas, Mitglied der französischen Akademie, und ehedem Professor des Kollegii zu Beauvais, machte sich zuerst durch einen Kommentar über des jüngern Racine Lehrgedicht, die Religion, noch mehr aber durch seine historischen Lobschriften und vermischten Gedichte bekannt. Beide empfehlen sich durch eine vorzüglich lebhafte und hinreissende Beredsamkeit, die aber zuweilen in allzu wortreiche Deklamation und üppigen Bilderprunk ausartet. Die erste Stelle unter seinen Gedichten gebührt wohl unstreitig seinem *Epitre au Peuple*, und der hier folgenden Ode an die Zeit.

LE TEMS.

Qui me dévoilera l'instant qui t'a vû naitre,
O Tems! quel oeil remonte aux sources de ton être?
Sans doute, ton berceau touche à l'éternité.
Quand rien n'étoit encor, enseveli dans l'ombre
De cet abîme sombre,
Ton germe y reposoit, mais sans activité.

Du chaos tout à-coup les portes s'ébranlerent;
De soleils allumés les feux étincellerent;
Tu naquis; l'Eternel te prescrivit ta loi.
Il dit au Mouvement: Du Tems sois la mesure.
Il dit à la Nature:
Le Tems sera pour vous; l'Eternité pour moi.

Dieu, telle est ton essence; oui, l'ocean des âges
Roule au-dessous de toi sur tes frêles ouvrages,
Mais il n'approche pas de ton trône immortel.
Des millions de jours qui l'un l'autre s'effacent,
Des siécles qui s'entassent,
Sont comme le néant aux yeux de l'Eternel.

Mais

Mais moi ſur cet amas de fange et de pouſſiere, Thomas.
En vain contre le tems je cherche une barriere;
Son vol impétueux me preſſe et me pourſuit:
Je n'occupe qu'un point de la vaſte étendue;
Et mon ame éperdue
Sous mes pas chancelans, voit ce point qui ſ'enfuit.

De la Deſtruction tout m'offre des images;
Mon oeil épouvanté ne voit que des ravages;
Ici, de vieux tombeaux que la mouſſe a couverts;
Là, des murs abatus, des colomnes briſées,
Des villes embraſées,
Par-tout les pas du Tems empreints ſur l'Univers.

Cieux, terres, élémens, tout eſt ſous ſa puiſſance,
Mais tandis que ſa main, dans la nuit du ſilence,
Du fragile Univers ſappe les fondemens,
Sur des aîles de feu, loin du monde élancée,
Mon active penſée
Plane ſur les débris entaſſés par le Tems.

Siécles qui n'êtes plus, et vous qui devez naître,
J'oſe vous appeller; hâtez vous de paroître!
Au moment où je ſuis, venez vous réunir!
Je parcours tous les points de l'immenſe durée
D'une marche aſſurée;
J'enchaine le préſent, je lis dans l'avenir.

Le Soleil épuiſé dans ſa brûlante courſe,
De ſes feux par degrés verra tarir la ſource,
Et de mondes vieillis les reſſorts ſ'uſeront.
Ainſi que les rochers qui, du haut des montagnes,
Roulent dans les campagnes,
Les aſtres l'un ſur l'autre un jour ſ'ecrouleront.

Là, de l'Eternité commencera l'empire,
Et dans cet océan, où tout va ſe détruire,

Thomas. Le tems l'engloutira comme un foible ruiſſeau.
Mais mon ame immortelle, aux ſiécles échappée,
Ne ſera point frappée,
Et des mondes briſés foulera le tombeau.

Des vaſtes mers, grand Dieu, tu fixas les limites;
C'eſt ainſi que du tems les bornes ſont préſcrites.
Quel ſera ce moment de l'éternelle nuit?
Toi ſeul, tu le connois; tu lui dira d'éclore;
Mais l'Univers l'ignore;
Ce n'eſt qu'en périſſant qu'il en doit être inſtruit.

Shenſtone.

S. B. I. S. 429. — In ſeinen Oden, die faſt alle zu dieſer Klaſſe gehören, vermiſſt man freilich Lebhaftigkeit des Kolorits, Neuheit der Wendung, und Kühnheit der Züge; nicht aber jene geſchmackvolle Elegan̄, die allen Arbeiten dieſes würdigen Mannes ſo viel Anmuth ertheilt. Folgende Ode an die Geſundheit ſchrieb er ſchon im Jahr 1730; und zwanzig Jahr ſpäter diejenige, die unter der Aufſchrift: *Rural Elegance*, an die Herzogin von Somerſet gerichtet, und wohl von allen die ſchönſte, aber auch die längſte iſt.

ODE TO HEALTH.

O HEALTH! capricious maid!
Why doſt thou ſhun my peaceful bow'r,
Where I had hope to ſhare thy pow'r,
And bleſs thy laſting aid?

Since thou, alas! art flown,
It 'vails not whether Muſe or Grace,
With temp'ring ſmile, frequent the place;
I ſigh for thee alone.

Age not forbids thy ſtay;
Thou yet might'ſt act the friendly part;
Thou yet might'ſt raiſe this languid heart;
Why ſpeed ſo ſwift away?

Thou ſcorn'ſt the city-air;
I breathe freſh gales o'er furrow'd ground,
Yet haſt not thou my wiſhes crown'd,
O falſe, o partial Fair!

I plunge into the wave;
And tho' with pureſt hands I raiſe
A rural altar to thy praiſe,
Thou wilt not deign to ſave.

Shenſtone. Amid my well-known grove,
Where mineral fountains vainly bear
Thy boaſted name and titles fair,
Why ſcorns thy foot to rove?

Thou hear'ſt the ſportſman's claim,
Enabling him, with idle noiſe,
To drown the Muſe's melting voice,
And fright the tim'rous game.

Is thought thy foe? Adieu,
Ye midnight lamps! ye curious tomes!
Mine eye o'er hills and vallies roams,
And deals no more with you.

Is it the clime you flee?
Yet 'midſt his unremitting ſnows
The poor Laponian's boſom glows,
And ſhares bright rays from thee.

There was, there was a time,
When tho' I ſcorn'd thy guardian care,
Nor made a vow, nor ſaid a pray'r,
I did not rue the crime.

Who then more bleſs'd than I?
When the glad ſchoolboy's talk was done,
And forth, with jocund ſprite, I run
To freedom and to joy!

How jovial then the day!
What ſince have all my labours found,
Thus climbing life to gaze around,
That can thy loſs repay?

Wert thou, alas! but kind,
Methinks no frown that Fortune wears,
Nor leſſen'd hopes nor growing cares,
Could ſink my cheerful mind.

Shenſtone.

Whate'er my ſtars include
What other breaſts convert to pain,
My tow'ring mind ſhould ſoon diſdain,
Should ſcorn — Ingratitude!

Repair this mould'ring cell,
And bleſs'd with objects found at home,
And envying none their fairer dome,
How pleas'd my ſoul ſhould dwell!

Temperance ſhould guard the doors;
From room to room ſhould Mem'ry ſtray,
And, ranging all in neat array,
Enjoy her pleaſing ſtores —

There let them reſt unknown,
The types of many a pleaſing ſcene;
But to preſerve them bright or clean,
Is thine, fair Queen! alone.

Akenside.

Akenside.

In seinem trefflichen Lehrgedichte über die Ergötzungen der Einbildungskraft (S. B. II. S. 321.) ist weit mehr Poesie, Wärme und Fülle der Darstellung, als in den zwei Büchern seiner Oden, deren überhaupt drei und dreißig, alle philosophischer Gattung, sind. Nur in wenigen bleibt sich der lyrische Ausdruck so gleich, wie in folgender:

ODE AGAINST SUSPICION.

Oh fly! 'tis dire Suspicion's mien,
And meditating plagues unseen
The sorc'ress hither bends;
Behold her torch in gall imbru'd,
Behold! her garment droops with blood
Of lovers and of friends.

Fly far! already in your eyes
I see a pale suffusion rise;
And soon thro' ev'ry vein,
Soon will her secret venom spread,
And all your heart and all your head
Imbibe the potent stain.

Then many a demon will she raise,
To vex your sleep, to haunt your ways,
While gleams of lost delight
Raise the dark tempest of the brain,
As lightning shines across the main
Thro' whirlwinds and thro' night.

No more can Faith or Candour move,
But each ingenuous deed of love,

Which

Which Reaſon would applaud,
Now ſmiling o'er her dark diſtreſs
Fancy malignant ſtrives to dreſs
Like Injury and Fraud. Akenſide.

Farewell to Virtue's peaceful times;
Soon will you ſtoop to act the crimes
Which thus you ſtoop to fear.
Guilt follows guilt; and where the train
Begins with wrongs of ſuch a ſtain,
What horrors form the rear!

'Tis thus to work her baleful pow'r
Suſpicion waits the ſullen hour
Of fretfulneſs and ſtrife,
When care th' infirmer boſom wrings,
Or Eurus waves his murky wings,
To damp the ſeats of life.

But come, forſake the ſcene unbleſt
Which firſt beheld your faithful breaſt
To groundleſs fears a prey;
Come, where with my prevailing lyre
The ſkies, the ſtreams, the groves, conſpire
To charm your doubts away.

Thron'd in the Sun's deſcending car
What pow'r unſeen diffuſes far
This tenderneſs of mind?
What genius ſmiles on yonder flood?
What god in whiſpers from the wood
Bids ev'ry thought be kind?

O thou! whate'er thy awful name,
Whoſe wiſdom our untoward frame

With

Akenſide. With ſocial love reſtrain'ſt;
Thou, who by fair affection's ties
Giv'ſt us to double all our joys
And half diſarm our pains;

Let univerſal candour ſtill,
Clear as yon' heav'n-reflecting rill,
Preſerve my open mind,
Nor this nor that man's crooked ways
One ſordid doubt within me raiſe
To injure humankind.

Miß Carter.

Miß Carter.

Unter der nicht geringen Anzahl ſchätzbarer Schriftſtellerinnen, die England von jeher gehabt hat, und noch hat, iſt wohl keine, in der ſich Witz und Geſchmack mit Gelehrſamkeit und gründlicher Philoſophie in einem ſo vorzüglichen Grade vereinigen, als Eliſabeth Carter, deren Ueberſetzung der Werke Epiktet's vor dreißig Jahren erſchien, vor welcher ſich eine vortreffliche Einleitung über den Geiſt der heidniſchen, beſonders der ſtoiſchen, Philoſophie befindet. Als Dichterin hatte ſie ſich vorher ſchon durch nachſtehende ſchöne Ode an die Weisheit bekannt gemacht, die der Verfaſſer der Klariſſa einer Aufnahme in ſeinen unſterblichen Roman würdigte, und die hernach auch in der Sammlung ihrer übrigen, durch feines Gefühl und edeln, geſchmackvollen Vortrag ſchätzbaren, Gedichte (*Poems on ſeveral Occaſions*; Lond. 1762. 8.) S. 85. ff. abgedruckt iſt. Eine des Originals würdige Ueberſetzung dieſer Ode von Hrn. Uz ſteht in deſſen ſämtl. poet. Werken, B. I. S. 221.

ODE TO WISDOM.

The ſolitary Bird of Night
Thro' the pale Shades now wings his Flight,
And quits the Time-ſhook Tow'r:
Where, ſhelter'd from the Blaze of Day,
In philoſophic Gloom he lay,
Beneath his Ivy Bow'r.

With Joy I hear the ſolemn Sound,
Which Midnight Echoes waft around,
And ſighing Gales repeat:
Fav'rite of Pallas! I attend,
And faithful to thy Summons bend,
At Wiſdom's awful Seat.

Miß Carter.

She loves the cool, the ſilent Eve
Where no falſe Shows of Life deceive
Beneath the lunar Ray:
Here Folly drops each vain Diſguiſe,
Nor ſport her gayly-colour'd Dyes,
As in the Glare of Day.

O Pallas! Queen of ev'ry Art
„That glads the Senſe, or mends the Heart,"
Bleſt Source of purer Joys:
In ev'ry Form of Beauty bright,
That captivates the mental Sight,
With Pleaſure and Surprize!

To thy unſpotted Shrine I bow,
Aſſiſt thy modeſt Suppliant's Vow,
That breathes no wild Deſires:
But taught by thy unerring Rules,
To ſhun the fruitleſs Wiſh of Fools,
To nobler Views aſpires.

Not Fortune's Gem, Ambition's Plume,
Nor Cytherea's fading Bloom,
Be Objects of my Pray'r:
Let Av'rice, Vanity, and Pride,
Theſe glitt'ring envy'd Toys divide
The dull Rewards of Care.

To me thy better Gifts impart,
Each moral Beauty of the Heart
By ſtudious Thought refin'd:
For Wealth, the Smiles of glad Content,
For Pow'r, its ampleſt, beſt Extent,
An Empire o'er my Mind.

When Fortune drops her gay Parade,
When Pleaſure's tranſient Roſes fade,
And wither in the Tomb:
Unchang'd is thy immortal Prize,
Thy ever-verdant Lawrels riſe
In undecaying Bloom.

By

Miß Carter.

By thee protected, I defy
The Coxcomb's Sneer, the ſtupid Lie
Of Ignorance and Spite:
Alike contemn the leaden Fool,
And all the pointed Ridicule
Of undiſcerning Wit.

From Envy, Hurry, Noiſe, and Strife,
The dull Impertinence of Life,
In thy Retreat I reſt:
Purſue thee to the peaceful Groves,
Where Plato's ſacred Spirit roves
In all thy Graces dreſt.

He bid Ilyſſus' tuneful Stream
Convey thy philoſophic Theme
Of Perfect, Fair, and Good:
Attentive Athens caught the Sound,
And all her liſt'ning Sons around,
In awful Silence ſtood.

Reclaim'd her wild licentious Youth,
Confeſt the potent Voice of Truth,
And felt it's juſt Controul:
The Paſſions ceas'd their loud Alarms,
And Virtue's ſoft perſuaſive Charms
O'er all their Senſes ſtole.

Thy Breath inſpires the Poet's Song,
The Patriot's free unbiaſs'd Tongue,
The Hero's gen'rous Strife:
Thine are Retirement's ſilent Joys,
And all the ſweet endearing Ties
Of ſtill, domeſtic Life.

No more to fabled Names confin'd,
To Thee! Supreme, all-perfect Mind
My Thoughts direct their Flight:
Wiſdom 's thy Gift, and all her Force
From Thee deriv'd, unchanging Source
Of intellectual Light!

Miß Carter.

O ſend her ſure, her ſteady Ray
To regulate my doubtful Way,
Thro' Life's perplexing Road:
The Miſts of Error to controul,
And thro' it's Gloom direct my Soul
To Happineſs and Good.

Beneath her clear diſcerning Eye
The viſionary Shadows fly
Of Folly's painted Show:
She ſees, thro' ev'ry fair Diſguiſe,
That all, but Virtue's ſolid Joys,
Is Vanity and Woe.

Collins.

S. B. I. S. 425. — Von ſeinen dreizehn Oden, die faſt alle moraliſchen Inhalts ſind, iſt die auf die Leidenſchaften, welche zur muſikaliſchen Kompoſition beſtimmt war, eine der ſchönſten und berühmteſten. Auch ohne Beihülfe der Muſik iſt ihr Eindruck ungemein wirkſam und lebhaft; und wenn der Dichter gleich nicht ſein Sylbenmaaß nach dem Charakter der verſchiednen hier geſchilderten Leidenſchaften abgeändert hat; ſo iſt doch das Kolorit dieſer Schilderungen nichts weniger als matt und einförmig. Man vergleiche z. B. die Gemählde der Verzweifelung und Hoffnung, der Schwermuth und Heiterkeit, die in ihrer Art vorzüglich meiſterhaft ſind. Auffallend iſt übrigens, was auch ſein Freund Langhorne, bei der Herausgabe ſeiner Gedichte, bemerkte, daß keines von ſeinen Gedichten der Liebe gewidmet, oder daß er, wie L. es ausdrückt, einer von den wenigen Poeten iſt, die nach Delphi ſchifften, ohne die Inſel Cythere zu berühren. Selbſt in dieſer Ode, worin man es am wenigſten erwarten durfte, übergieng er die Leidenſchaft der Liebe.

THE PASSIONS.

An Ode for Muſick.

When Muſick, heavenly Maid, was young,
While yet in early Greece ſhe ſung,
The Paſſions oft, to hear her ſhell,
Throng'd around her magick cell;
Exulting, trembling, raging, fainting,
Poſſeſs'd beyond the Muſe's painting,
By turns they felt the glowing mind
Diſturb'd, delighted, rais'd, refin'd;
Till once, it is ſaid, when all were fir'd,
Fill'd with fury, wrapt, inſpir'd,

Collins. From the ſupporting myrtles round
They ſnatch'd her inſtruments of ſound;
And as they oft' had heard apart
Sweet leſſons of her forceful art,
Each, for Madneſs rul'd the hour,
Would prove his own expreſſive power.
Firſt Fear his hand, its ſkill to try,
Amid the chords bewilder'd laid,
And back recoil'd, he knew not why,
Ev'n at the ſound himſelf had made.
Next Anger ruſh'd, his eyes on fire
In light'nings own'd his ſecret ſtings;
In one rude claſh he ſtruck the lyre,
And ſwept with hurry'd hand the ſtrings.
With woeful meaſures wan Deſpair —
Low ſullen ſounds his grief beguil'd;
A ſolemn, ſtrange and mingled air!
'Twas ſad by fits, by ſtarts it was wild.

But Thou, o Hope! with eyes ſo fair,
What was thy delighted meaſure?
Still it whiſper'd promis'd pleaſure,
And bade the lovely ſcenes at diſtance hail!
Still would her touch the ſtrain prolong,
And from the rocks, the woods, the vale,
She call'd on Echo ſtill thro' all the ſong;
And where her ſweeteſt theme ſhe choſe,
A ſoft reſponſive voice was heard at ev'ry cloſe;
And Hope enchanted ſmil'd, and wav'd her golden hair.
And longer had ſhe ſung — but with a frown
Revenge impatient roſe;
He threw his blood-ſtain'd ſword in thunder down,
And with a withering look
The war-denouncing trumpet took,
And blew a blaſt ſo loud and dread,
Were ne'er prophetick ſounds ſo full of woe;
And ever and anon he beat
The doubling drum with furious heat;
And tho' ſometimes, each dreary pauſe between,
Dejected Pity at his ſide

Her

Her ſoul-ſubduing voice apply'd,
Yet ſtill he kept his wild unalter'd mien,
While each ſtrain'd ball of ſight ſeem'd burſting from his head.
Thy numbers, Jealouſy! to nought were fix'd;
Sad proof of thy diſtreſsful ſtate;
Of diff'ring themes the veering ſong was mix'd,
And now it courted Love, now raving call'd on Hate.

Collins.

With eyes up-rais'd, as one inſpir'd,
Pale Melancholy ſat retir'd,
And from her wild ſequeſter'd ſeat,
In notes by diſtance made more ſweet,
Pour'd thro' the mellow horn her penſive ſoul,
And daſhing ſoft from rocks around
Bubbling runnels join'd the ſound;
Thro' glades and glooms the mingled meaſure ſtole,
Or o'er ſome haunted ſtreams with fond delay,
Round an holy calm diffuſing,
Love of peace and lonely muſing,
In hollow murmurs dy'd away,
But o! how alter'd was its ſprightlier tone!
When Cheerfulneſs, a nymph of healthieſt hue,
Her bow acroſs her ſhoulders flung,
Her buſkins gemm'd with morning dew,
Blew an inſpiring air, that dale and thicket rung,
The hunter's call to Faun and Dryad known;
The oak-crown'd ſiſters, and their chaſte-ey'd queen,
Satyrs and Sylvan boys were ſeen
Peeping from forth their alleys green;
Brown Exerciſe rejoic'd to hear,
And Sport leapt up, and ſeiz'd his beechen ſpear.
Laſt came Joy's ecſtatick trial:
He, with viny crown advancing,
Firſt to the lively pipe his hand addreſt,
But ſoon he ſaw the briſk-awakening viol,
Whoſe ſweet entrancing voice he lov'd the beſt.
They would have thought, who heard the ſtrain,
They ſaw in Tempe's vale her native maids
Amidſt the feſtal ſounding ſhades
To ſome unweary'd minſtrel dancing,

Collins. While, as his flying fingers kiſs'd the ſtrings,
Love fram'd with Mirth a gay fantaſtick round;
Looſe were her treſſes ſeen, her Zone unbound,
And he, amidſt his frolick play,
As if he would the charming air repay,
Shook thouſand odours from his dewy wings.

O Muſick! ſphere-deſcended maid,
Friend of Pleaſure, Wiſdom's aid,
Why, Goddeſs! why to us deny'd?
Lay'ſt thou thy ancient lyre aſide?
As in that lov'd Athenian bow'r
You learn'd an all-commanding pow'r,
Thy mimick ſoul, o Nymph endear'd!
Can well recall what then it heard.
Where is thy native ſimple heart,
Devote to virtue, fancy, art?
Ariſe, as in that elder time,
Warm, energick, chaſte, ſublime!
Thy wonders in that god-like age
Fill thy recording ſiſter's page —
'Tis ſaid, and I believe the tale,
Thy humbleſt reed could more prevail,
Had more of ſtrength, diviner rage,
Than all which charms this laggard age;
Ev'n all at once together found
Caecilia's mingled world of ſound —
O bid our vain endeavours ceaſe,
Revive the juſt deſigns of Greece;
Return in all thy ſimple ſtate;
Confirm the tales her ſons relate!

Thomas

Thomas Warton.

Thomas Warton.

Man kennt die großen und mannichfaltig literariſchen Verdienſte dieſes trefflichen Mannes, der noch als Profeſſor der Geſchichte zu Oxford lebt, und ſeit drei Jahren zum *Poet Laureate*, oder königlichem Dichter, ernannt iſt. Aber auch ſeine Poeſieen, von denen zu London 1777, gr. 8. eine zweite Auflage erſchien, welche vermiſchte Gedichte, Oden und Sonnette enthält, verdienen alle Aufmerkſamkeit, wegen des in ihnen herrſchenden klaſſiſchen und ächten poetiſchen Geſchmacks. Sehr mahleriſch ſchön iſt folgende Ode, und die Wendung darin überaus glücklich, wodurch der Leſer von dem tief erregten Bedauern des unglücklichen Selbſtmörders zum gerechten, durch jenes Mitleid nicht verſtimmten Urtheile über ſeine That und ſein Schickſal hingeleitet wird.

THE SUICIDE.

Beneath the beech, whoſe branches bare
Smit with the lightning's livid glare,
O'erhang the craggy road,
And whiſtle hollow as they wave;
Within a ſolitary grave,
A wretched Suicide holds his accurs'd abode.

Lour'd the grim morn, in murky dies
Damp miſts involv'd the ſcowling ſkies,
And dimm'd the ſtruggling day;
As by the brook that lingering laves
Yon ruſh-grown moor with ſable waves,
Full of the dark reſolve he took his ſullen way.

I mark'd his deſultory pace,
His geſtures ſtrange, and varying face,
With many a mutter'd ſound;
And ah! too late aghaſt I view'd
The reeking blade, the hand embru'd:
He fell, and groaning graſp'd in agony the ground.

Thomas Warton.

Full many a melancholy night
He watch'd the ſlow return of light;
And ſought the powers of ſleep,
To ſpread a momentary calm
O'er his ſad couch, and in the balm
Of bland oblivion's dews his burning eyes to ſteep.

Full oft, unknowing and unknown,
He wore his endleſs noons alone,
Amid the autumnal wood:
Oft was he wont, in haſty fit,
Abrupt the ſocial board to quit,
And gaze with eager glance upon the tumbling flood.

Beckoning the wretch to torments new,
DESPAIR, for ever in his view,
A ſpectre pale, appear'd;
While, as the ſhades of eve aroſe
And brought the day's unwelcome cloſe,
More horrible and huge her giant-ſhape ſhe rear'd.

„Is this, miſtaken Scorn will cry,
Is this the youth, whoſe genius high
„Could build the genuine rime?
„Whoſe boſom mild the favouring Muſe
„Had ſtor'd with all her ample views,
„Parent of faireſt deeds, and purpoſes ſublime?"

Ah! from the Muſe that boſom mild
By treacherous magic was beguil'd,
To ſtrike the deathful blow:
She fill'd his ſoft ingenuous mind
With many a feeling too refin'd,
And rous'd to livelier pangs his wakeful ſenſe of woe.

Though doom'd hard penury to prove,
And the ſharp ſtings of hopeleſs love;
To griefs congenial prone,
More wounds than nature gave he knew,
While miſery's form his fancy drew
In dark ideal hues, and horrors not its own.

Then

Thomas Warton.

Then wiſh not o'er his earthy tomb
The baleful night-ſhade's lurid bloom
To drop its deadly dew:
Nor oh! forbid the twiſted thorn,
That rudely binds his turf forlorn,
With ſpring's green-ſwelling buds to vegetate anew.

What though nor marble-piled buſt
Adorn his deſolated duſt,
With ſpeaking ſculpture wrought?
Pity ſhall woo the weeping Nine,
To build a viſionary ſhrine,
Hung with unfading flowers, from fairy regions brought.

What though refus'd each chanted rite?
Here viewleſs mourners ſhall delight
To touch the ſhadowy ſhell:
And Petrarch's harp, that wept the doom
Of Laura, loſt in early bloom,
In melancholy tones ſhall ring his penſive knell.

To ſooth a lone, unhallow'd ſhade,
This votive dirge ſad Duty paid,
Within an ivied nook:
Sudden the half-ſunk orb of day
More radiant ſhot its parting ray,
And thus a cherub-voice my charm'd attention took.

"Forbear, fond bard, thy partial praiſe;
„Nor thus for guilt in ſpecious lays
„The wreath of glory twine:
„In vain with hues of gorgeous glow
„Gay Fancy gives her veſt to flow,
„Unleſs Truth's matron-hand the floating folds confine.

„Juſt heaven, man's fortitude to prove,
„Permits through life at large to rove

Thomas Warton.

„The tribes of hell-born Woe:
„Yet the ſame power that wiſely ſends
„Life's fierceſt ills, indulgent lends
„Religion's golden ſhield to break th' embattled foe,

„Her aid divine had lull'd to reſt
„Yon foul ſelf-murtherer's trobbing breaſt,
„And ſtay'd the riſing ſtorm:
„Had bade the ſun of hope appear
„To gild the darken'd hemiſphere,
„And give the wonted bloom to nature's blaſted form.

„Vain man! 'tis heaven's prerogative
„To take, what firſt it deign'd to give,
„Thy tributary breath:
„In aweful expectation plac'd,
„Await thy doom, nor impious haſte
„To pluck from God's right hand his inſtruments of death!"

---

von Haller.

Als Lehrdichter haben wir ihn B. II. S. 359. ff. kennen lernen; er bleibt es auch in den wenigen Oden, die er ſchrieb, vornehmlich in der folgenden, obgleich ihr lyriſcher Gang dem gedrängten, ſpruchreichen Inhalte noch mehr Lebhaftigkeit und Gewicht giebt.

Die Tugend.

Freund! die Tugend iſt kein leerer Name:
Aus dem Herzen keimt des Guten Saame —
Und ein Gott iſts, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laß den Freigeiſt mit dem Himmel ſcherzen;
Falſche Lehre flieſſt aus böſen Herzen;
Und Verachtung allzuſtrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend; und daß ihre Krone
Selbſt ſie belohne.

Iſts Verſtellung, die uns ſelbſt bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerſtröme dämpfet,
Und der Liebe doch zu ſanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Iſt es Dummheit, oder Liſt des Weiſen,
Der die Tugend rühmet in den Eiſen;
Deſſen Wangen, mitten in dem Sterben,
Nie ſich entfärben?

Iſt es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daß ein jeder ſich im andern findet,

von Haller. Und zum Lösgeld seinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?

Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen,
Der das Unglück hebt mit milden Armen;
Weint mit andern, und von fremden Ruthen
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezäumter Jugend
Kennt der Gottheit Bildniß in der Tugend;
Hasst das Gute, und muß wahre Weisen
Heimlich doch preisen.

Zwar die Laster blühen und vermehren;
Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren;
Bosheit herrschet; Schmeichler betteln Gnaden:
Tugenden schaden.

Doch der Himmel hat noch seine Kinder;
Fromme leben, kennt man sie schon minder:
Gold und Perlen findt man bei den Mohren;
Weise bei Thoren.

Aus der Tugend fliesst der wahre Friede;
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde;
Kronen drücken, Ehre blend't nicht immer:
Tugend fehlt nimmer.

Drum, o Damon! gehts mir nicht nach Willen,
So will ich mich ganz in mich verhüllen:
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude;
Tugend ziert beide.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke:
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke:
Fällt der Himmel, er kann Weise decken;
Aber nicht schrecken.

---

von

von Hagedorn.

Folgendes Gedicht unterscheidet sich freilich bloß durch Strophenbau von der didaktischen Form, und hat wenig Leidenschaftliches oder Lyrisches im Sinn und Ausdruck. Man wird ihm indeß in Rücksicht auf das Gedankenreiche, Richtige und Treffende seines Inhalts und auf das Körnige der Sprache, seine Stelle hier nicht mißgönnen. Die schöne Apostrophe an die brittische Freiheit, und die glückliche Kürze ihrer Schilderung, würde es schon allein dieser Stelle würdig machen.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo andrer Sorgen wachen;
Wenn Boreas um Dach und Fenster heult,
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß Sie nicht Fürsten werden.

v. Hagedorn. Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung ächter Britten!
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand,
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freiheit schützen;
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freiheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halb glücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlich macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Werth auf Witz und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden,
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt,
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?

Wie

Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen, v. Hagedorn.
Den, dem ihr Schwarm viel süsses vorgesagt?
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Klerisei und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was Vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben,
Doch betet Rom auch seinen Buben an:
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heisst, wie August, des Vaterlandes Vater.

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Ahitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süß, ward, eh er hing, bewundert.

Die Schmeichelei legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eiteln Seelen an,
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Bidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beifall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist,)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unsern Werth nicht nach dem Ansehn misst.
Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister.
Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entschieden,
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.

v. Hagedorn. Was? darf man noch die niedern Großen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß: sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste.
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht;
Und bebte gleich der Welten Bau und Veste,
So zaget er bei ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getrost; er segnet seine Zeiten;
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

---

von Creuz.

S. B. II. S. 391. — Der Werth seiner Oden ist nicht nur im Ganzen, sondern auch stellenweise, sehr ungleich: wenige starke und glücklich gesagte Gedanken wechseln mit häufigern kalten Betrachtungen und unpoetischen Ausdrücken. Es sey daher an folgender kurzen Probe genug, die der Verf. zwar ein unvollendetes Stück nennt, die aber, von Seiten der Korrektheit, die meisten andern an Vollendung übertrifft.

Der stille Abend.

Wie sanft schlägst du die goldnen Blicke nieder,
Wie schön bist du im stillen Untergehn!
Werd' ich, o Sonne, dich, ach! werd' ich wieder
Dich, und mit dir auch mich vergnügter sehn?

Du bist, o Nacht! mit deinen Dunkelheiten
Bild meines Herzens; und welch traurig Bild!
Wo Triebe, gleich erzürnten Stürmen, streiten,
Ein Abgrund, nur mit Wünschen angefüllt.

Wie schnell sind sie, die Schritte meines Lebens!
Wie kurz ist sie, die Reise nach der Gruft!
Mein ganzes Thun, o Gott! wie so vergebens!
O! wie umsonst, wenn deine Stimme ruft!

Nichts, was der Stolz mit prächt'gen Namen nennet,
Entrinnt der Fluth der Zeiten und dem Grab.
Wie Blüthen, die kein Sturm den Aesten gönnet,
So fallen einst vom Held die Lorbeern ab.

Die Ehrsucht war, o Himmel! nie dein Feuer;
Wo Siege sind, da ist auch Eitelkeit;

von Creuz. Die Wissenschaft ist blöder Thorheit Schleier;
Ein Weiser rühmt sich der Unwissenheit.

Die Sonne kann ich in den stillen Bächen,
Und Gott kann ich in meinem Herzen sehn.
Doch ach! mein Aug' hängt nur an Oberflächen,
Und weiter darf mein kurzer Blick nicht gehn.

Hier schweben wir, mit uns selbst unzufrieden,
Den Schwalben gleich, die Sturm und Wetter jagt.
Ein Tag der Ruh ist wenigen beschieden;
Und meiner Ruh ein Augenblick versagt!

---

von Gemmingen.

von Gemmingen

Das hier von ihm mitgetheilte Stück iſt eigentlich eine Nachahmung aus der zweiten Hand; denn das engliſche Original iſt eine von Pope's jugendlichen Nachahmungen verſchiedner engliſcher Dichter; bei dieſem hatte er die bekannten Verſe des Grafen von Rocheſter *Upon Nothing* vor ſich, und übertraf ſein Urbild, deſſen ironiſche Wendung er übrigens beibehielt. Schade daß im Deutſchen wohl nicht ohne Zwang das Metrum jener beiden engliſchen Gedichte konnte beibehalten werden, welches den Eindruck derſelben nicht wenig aufhielt. Man ſehe hier zur Probe Pope's erſte beide Stanzen:

Silence! coeval with eternity;
Thou wert ere Nature's ſelf began to be,
'Twas one vaſt nothing, all, and all ſlept faſt in thee.

Thine was the ſway ere heav'n was form'd, or earth,
Ere fruitful Thought conceiv'd creation's birth,
Or midwife Word gave aid, and ſpoke the infant forth.

Das Schweigen.

Nach Pope.

Ernſthafte Gottheit, heil'ges Schweigen,
Zevs gleich, an Alter und an Macht,
Von deinem hohen Urſprung zeugen
Das Chaos und die alte Nacht;
Dort ſtand dein Thron von Ewigkeiten,
Eh noch der Kreislauf ſchneller Zeiten
Den erſten Frühling vorgebracht.

Da lag die Welt noch ungeboren
In deine Schatten ſanft verhüllt,
Kein Tummelplatz verhaſſter Thoren,
Mit Helden noch nicht angefüllt.

von Gemmingen.

Da war noch der Ton nicht zu hören,
Der jetzt durch beide Hemisphären
Entsetzen und Verwüstung brüllt.

Die Welt begann, und sanfte Töne
Entflossen erst dem neuen Mann,
Dann fuhr der Witz in seine Söhne
Und bließ der Zwietracht Feuer an.
Seitdem hat er durch Menschenzungen
Ruh und Zufriedenheit verdrungen,
Und der Vernunft Gewalt gethan.

O! sanfte Gottheit, kehre wieder
Und schläfre diese Lippen ein,
Die jetzt zum Unglück ihrer Brüder
Auf Kanzeln und Kathedern schrein!
Wie würden sich die Menschen lieben,
Und unberühmt und unbeschrieben
Die glücklichsten Geschöpfe seyn!

In deinen Schoos entfliehn die Sitten
Der alten längst vergeßnen Zeit;
Die Tugend, die nicht zu erbitten,
Der Liebling, der Gesetze scheut;
Der Friede, den die Väter schlossen,
Der Armen Noth, der Raub der Großen
Und der Monarchen Dankbarkeit.

Zuletzt wird doch die Zeit sich finden,
Da nur dein Reich noch wirklich ist,
Der Schwätzer schweigt, die Dichter schwinden,
Und Philipps Sohn sich selbst vergisst.
Dann sollt ihr Könige und Sklaven
Die lange Nacht getrost durchschlafen
Die euch und eure Thaten frisst.

Uz.

Uz.

Das große, aber edle Geſchäfte:
To vindicate the ways of God to Man,
„Gottes Wege vor dem Menſchen zu rechtfertigen,“ unternahm Leibnitz in ſeiner Theodicee als Metaphyſiker; Pope in ſeinem Verſuch über den Menſchen als didaktiſcher, und Uz in folgender Ode, ſeinem Meiſterſtücke, als lyriſcher Dichter. Was der erſte dieſer drei Schriftſteller zergliederte, ſuchte der zweite anſchaulicher und ſinnlicher darzuſtellen, und der dritte durch die Phantaſie der Empfindung tief einzuprägen. Alle drei waren Meiſter in ihrer Kunſt, und ihr Bemühen krönte der glücklichſte Erfolg. Uz, ſagt Herder, iſt der einzige, der ſo viel Weisheit mit ſo vielem Schwunge ſagen kann.

Theodicee.

Mit ſonnenrothem Angeſichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenſpiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Geſang,
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,
Sich ſtrömend fort, und brauſt von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederſchlagen,
Die vor dem Unverſtand, o Schöpfer, dich verklagen:
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schickſals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet ſeine Pfade,
Wie Titans Weg vom öſtlichen Geſtade.

Die dicke Finſterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom ſtygiſchen Geſträuche
Mit kaltem Grauſen ſich auf meinem Wege häuft;
Wo ſtolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft;

Uz. Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht, und oft gefährlich gleitet.

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihren Augen lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht;
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus' einer bessren Erden
Zwingt nicht Lukretien, durch Selbstmord groß zu werden;
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut;
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth,
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beigesellt,
In ewigen Geschichten strahlen;
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan —
Und wider seine Wahl, will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten;
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten? —

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Bricht meine Finsterniß! Wie wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn

Es rauſchen laute Spöttereien Uz.
Um mein verachtend Ohr; viel ſtolze Klugen ſchreien
Dem armen Sterblichen des Willens Freiheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weiſe Güte gab,
Der Menſchheit Vorrecht, nicht erkennen;
Und, gleich dem Vieh, ſich deſſen unwerth nennen.

Verzärtelt eure Leidenſchaften,
So herrſchen ſie zuletzt; ſie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft ſie an euer Herz.
Der freigeborne Geiſt erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden;
Und iſt ein Knecht weil er nicht widerſtanden.
In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich ſah, war Menſchenwitz geringe:
Der Menſch war immer Menſch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend ſoll er ſich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben;
Unſterblich ſeyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schickſal iſt nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geiſt bereitet ſich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr;
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verſchiebet.

Ramler.

Ramler.

Mehrere seiner Oden haben, bei allem höhern, heroischen Schwunge, eine moralische und lehrreiche Richtung, wie das in dem großen Vorbilde dieses Dichters, der Horazischen Ode, gleichfalls der gewöhnliche Fall ist. Aber die Art, wie er Unterricht, Lehre, Warnung oder Ermunterung mit ächtem lyrischen Pathos zu verbinden weiß, bleibt immer, wie seine ganze Manier, überaus edel und musterhaft.

An die Könige.

1760.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eine Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? Oder
Auf ewig untergehn,

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben;
Das unerzogne Kindes Kind
Ein Räuber ist; die nicht zu Räubern angeworben
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! Ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und, von Lisboa bis zum kalten Oby, Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Kamler.

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben — Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land,
Und seine bangen Vesten wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt;

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleien
Des Höflings weggescheucht,)

Daß euer Stahl unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß;
Und keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß! —

Und lieber, schuldlos tapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt — ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak *) that,

*) Der Stammvater der Könige von Peru.

Kamler. Der neue Schöpfer ſeiner Vatererde!
Er theilte Feld und Binſenhaus,
Und Weib, und Kleid, und Zucht, und Götter, einer Heerde
Zerſtreuter Wilden aus:

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne,
Gleich milde, wachſam, ſo wie ſie;
Und, ſo wie ſie, des neugebornen Landes Wonne;
Und ewig jung, wie ſie.

Hölty.

Wie sehr der sanfteste Charakter heitrer Ruhe in folgendem ihr gewidmeten harmonischen Gesange herrscht, darauf darf ich wohl keinen Leser von einigem Mitgefühl erst merken lehren.

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsternis
Stiller Haine bewohnst; unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst;

Mit dem Schäfer am Bach flötest; der Schäferinn
Unter Blumen der Au singest und Kränze flichst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst:

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb ich dich,
Allgefällige Ruh! spähe dir immer nach;
Bald auf duftenden Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall.

Endlich bietest du mir, Herzenserfreuerinn
Deinen himmlischen Kranz! ach! und umarmest mich
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferinn.

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
Wandelt, Göttinn! dein Odem
Mir in Sphärengesanges Ton!

Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh! blick ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut.

Ruhe,

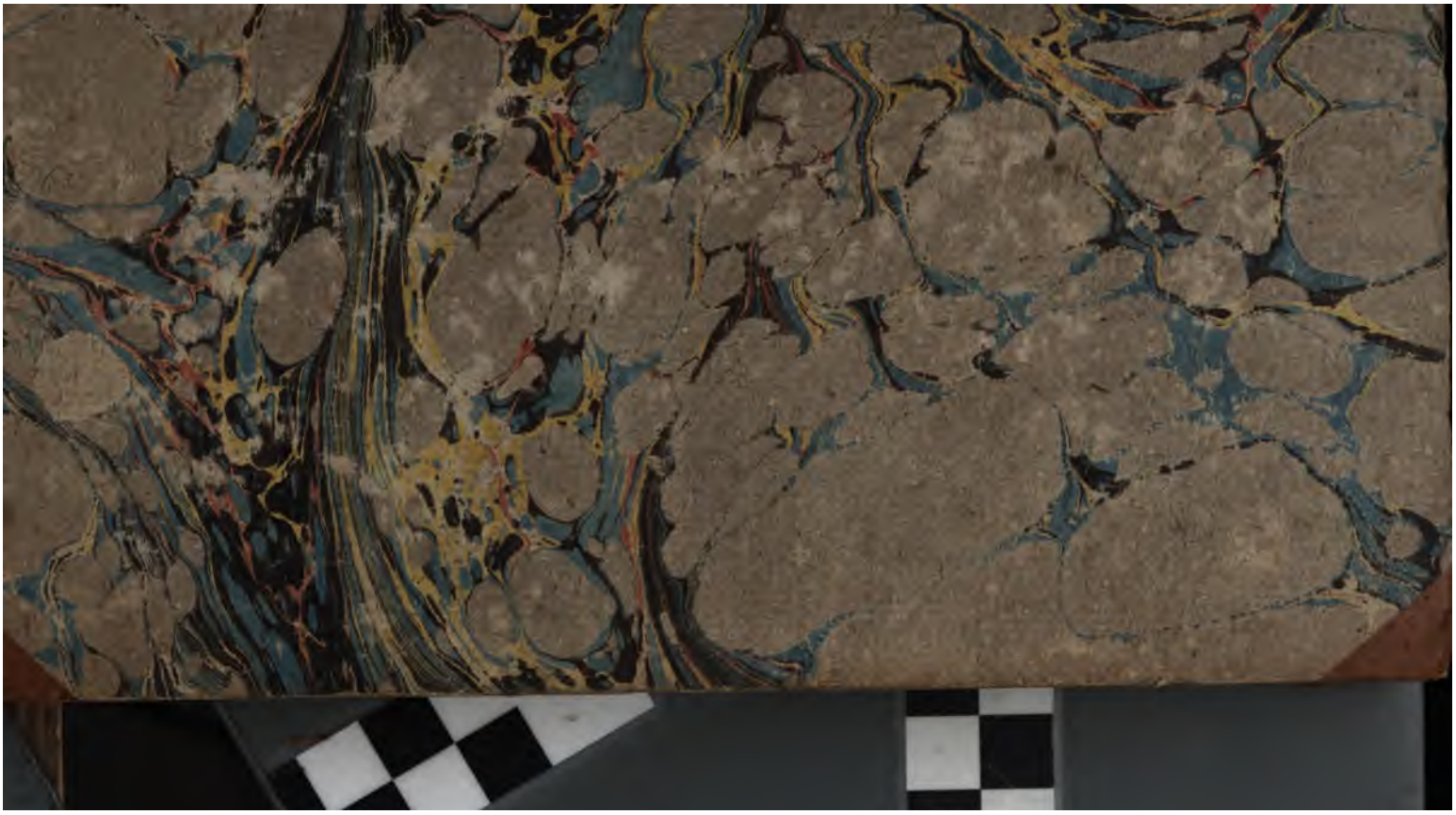
Hölty. Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog.

Keiner Städterinn Reiz, weder ein blaues Aug
Noch ein küßlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels.

Hier bei Früchten und Milch, unter dem Halmendach,
Weil' o Freundinn bei mir, bis du mich an der Hand
Eines ländlichen Mädchens
Edens Hütten entgegenführst!

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

PN6032
E8
Vol. 4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.